Digitized by Google

Digitized by Google

Joh. Nauman 1654

Der Grosse Schauplatz Jämerlicher Mordgeschichte.

Siebender und Achter Theil.

Mit vielen merkwürdigen Erzehlungen/ neuñblichen Reimschlüssen/ scharffsinnigen Hofreden / artigen Scherzfragen/ darauf wolgefügten Antworten und wolerfundnen Lehrgedichten ꝛc. eröffnet und ausgezieret durch

Ein Mitglied der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschafft.

Hamburg/ bey Johañ Nauman/ Buchh. 1650.

Digitized by Google

An den wolgenigten Leser.

Sonnet oder Klingreimen.

SChau / das **Trauerspiel*** steht hier /
nechst an dieses Schauplatz-Thür
und mit Blut den **Marmol** netzet /
darein manche Mordthat **etzet** /
daß sie bleiben sol hinfür
mit hell ausgebildter Zier.
was der **Warheit Glantz** gesetzet
wird von keiner **Zeit** verletzet /
welche hier gefällt erlieget /
von dem holden Bild besieget.
Leser / komme nun herein /
wann du wirst / wie Cato / * seyn.
magstu nach belieben stehen /
oder bald zu rucke gehen.

* Tragœdia.

* Cur in Theatrum Cato severe venisti? an ideo ut exieres? Martialis dictum de Catone censorio.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS

Dem Wol Edlen / Gestrengen und Mannvesten

H. Peter Basse

Wolverordneten Haubtmann zu Möllen.

Meinem insonders hochgeehrten Herrn.

Digitized by Google

Wol-Edler/ Beſtrenger uñ Mannveſter / inſonders Hochgeehrter Herr.

WIr Menſchen pflegen vielmehr den Augen als den Ohren zu glauben/ vielmehr guten Exemplen/ als guten Lehren nach zuahmen/ und iſt dieſer ein weitſchweiffiger und verdrüßlicher / jener ein kurtzer und angenehmer Weg zu der Tugend Ehren-Thron. Beedes wird billich mit einander verbunden/ doch der geſtalt/ daß die Lehre ohne würkliches Beyſpiel keinen Nachdruck hat; das Beyſpiel aber und Exempel allein die Lehre gleichſam ſtillſchweigend und beweglichſt auswürket.

Der Höchste hat Mose viel geboten / und sonderlich mit einem solchen Geist begabt / daß er von aller Zugehör der Hütts-stifften nichts nicht in Vergessenheit gestellet; aber doch waren es Sachen / welche sich mit Worten nicht füglich fassen liessen / und deßwegen wurde ihm gesagt: * **Sihe zu / daß du es machest / nach dem Bilde / (oder Exempel) daß du auf dem Berge gesehen hast.** Also würde man einen Blinden nicht besser den rechten Weg weisen / als wann man sagte: Halte dich an die / so vor dir hergehen / so wirst du nicht irren.

An **Aarons Rock** * sind nicht nur Cymbeln / sondern auch Granaten zu sehen gewesen / zu bedeuten / daß der ein rechter Priester für GOtt / wie

* 2. Mos. 25. 40. A. Gesch. 7. 44. Hebr. 8. 5.
* 2. Mos. 28. 33.

alle

alle Christen seyn sollen/das Kleid der Gerechtigkeit nicht nur mit den hellklingenden Cymbeln der wahren **Lehre** und Glaubens / sondern auch die Früchte **guter Werke** / welche wir/ wie Granaten/gleichsam gekrönet/erweisen sollen / und ohne solche sind wir ein tönend Ertz/ oder eine klingende Schelle/ * wie Paulus die lieblosen Christen vergleichet; und unser HErr Christus / hat uns nicht nur Wort deß Lebens und eine seligmachende **Lehre** gegeben; sondern auch ein **Exempel** der Gedult/ Sanfftmut / Keuschheit/ Demut ꝛc. wie er selbsten sagt: **Ein Beyspiel oder Exempel hab ich euch gegeben / daß ihr thut / was ich gethan hab/** und an einem andern Ort / sagt er: **Wer mir nicht nachfolget** / (und

* 1. Cor. 13. 1.
* Joh. 13, 16.

heilig ist / wie ich heilig bin) **der ist mein nicht wehrt.**

Wie nun in geistlichen Gewissens Sachen diese Nachfolge von grosser Wichtigkeit ist / also sie auch in den welthändlen nicht aus den Augen zu setzen die guten Exempel / und belustigen sich die Alten in Erzehlung ihrer Geschichte / welche sie in frischem Angedenken erhalten / und den Jungen / zu Erlernung deß Guten / und Vermeidung deß Bösen / vielmals zu erzehlen pflegen. Dahin zielen auch die geistlichen und weltlichen Bilder der rühmlichen Alten / daß wir ihren Wandel ansehen / und ihrem Lob nachahmen sollen / wie hiervon bey dem Eingang dieses Schauplatzes ein mehrers zu lesen.

Wie aber ein Gemähl nicht wol kan gesehen werden / wann solches von unsren Augen entfernet ist / also

schei-

scheinet/ daß die Exempel/welche über unsre und unsrer Väter Zeiten hinaus gestellet sind / von uns nicht so füglich betrachtet werden/wiewol dort Tacitus * saget / daß wir das verjährte und vergangene hoch / das gegenwertige aber / welches nicht minder schetzbar ist/ gering und gleichsam für nichts zu achten pflegen / da doch auch daß auch bey uns viel lobwürdiges beschehe/ welches zu löblicher Nachfolge dienlicher scheinet. Es sind aber nicht allein die Tugenden zu ruhmeiteriger Nachahmung auf zustellen / sondern auch die Laster / dero unglückseliges Ende zu fliehen; gleich wie die Schiffer bey den gefährlichen Anfurten die Meer-Würbel uñ verborgnen Steinklippen mit hohen Stangen bemerken / daß man solche meiden sol/

* nec apud Majores omnia meliora; etiam nostra ætas multum laudis & gloriæ tulit.

und sich nicht ohn gefahr deß **Schiff-bruchs**/ (welcher auch an der **Seele** kan gelitten werden) zu solchen nähen kan.

Solche Merkzeichen haben wir auch auf diesen Platz aufgestecket/ daß der Leser selbe mit andrer **Unheil** anschauet/ und mit eignen Nutzen vermeiden sol. **Wer Gefahr liebt**/ sagt der **weise Mann**/ wird dariñen ümkommen; es ist aber das erste Gesetz der Natur/ welches mit uns geboren wird/ daß wir alles/ was zu unser Erhaltung von nöhten ist/ beherzigen/ und ungesparten Fleisses/ beobachten.

Weil nun solche Geschichte vielen/ und unter andern auch meinem Hochgeehrten Herrn/ beliebet/ und ich seiner Nachrichtung derselben nicht wenig zu danken; als habe ich zu Ablegung oder vielmehr zu schrifftlicher Erkäntnis/ meines schuldigen Obliegens/

gens / diesem siebenden und achten Theil Jämerlicher Mordgeschichte / seinen berühmten Namen vorschreiben wollen; und zwar ohne schändliche Gewinnsucht / und Geschenkgieriges Absehen / zu Bestettigung und beharrliche Fortsetzung unsrer von etlichen Jahren hero gepflognen aufrichtigen und Teutschhertzigen Freundschafft. Solchem nach geruhe mein Hochgeehrter Herr gegenwertiges Büchlein mit günstiger Gewogenheit zu behändigen / diese offentlich Bekäntnis meiner Schuldigkeit anzunehmen und sich zu versichern / daß ich iederzeit seyn und verbleiben werde

Meines hochgeehrten
Herrn

Dienstergebener
Knecht

G. P. H.

AL MONSIEUR

Monſieur

PIERRE BASSE

Capitaine &c.

SONNET.

IC dis, que vous eſtez PIERRE precieuſe,
trouvée dans les fonds, parmy les beaux cailloux;
C'eſt la, comme ſçavez, ou on les jogaux creuſe:
Car par HUMILITé, tenez la BASE ſous,
La BASE des Vertus, la Palme glorieuſe,
La marque des ſçavants, & la honte des fous.
Le prix des beaux eſprits, que l'ame tieuz joyeuſe,
dont tout les envieux, y ſont ſouvant jaloux.

Les

Les Muſes & le Mars, les lettres & la querre
dedans ſe ſabl: d' or, eslevent la PIERRE,
& l' eſziment rousjours pour des riches threſors.
L' eſclat de ce joyau vient charmer nos penſees,
Le Farnaſes' y plaiſt, la belle Renomée
publié ſa vertu, des non pareils efforts.

Vorrede.

DEr Mensch bestehet in zweyen wesentlichen Theilē/ nemlich deß Leibes und der Seelen: beede ermüeden sich in unaufgelöster Verbindnis/und werden so wol deß Guten als Bösen gesamt theilhafftig. Die eingeschaffne natürliche Begierde sich zu erhalten/ und in behäglichen Wolstand zu handhaben/ machet alles herfür suchen/was zu solcher Erhaltung dienlich und ersprißlich scheinet. Die Seele/ oder der Geist belüstiget sich durch die leiblichen Sinne/ als seine Werkzeuge; der Leib hingegen hat auch seinen Antheil von deß Geistes Wissenschafften/unter welchen die leichtsten/und wenigstmühesamsten diese sind/ welche durch

das

das Anschauen und die Augen gesaſſet werden; maſſen das Gesicht viel zugleich erkennet / da das Gehör nur ein Ding nach dem andern erlernen kan.

2. Das ist vielleicht die Ursache / warum die Alten und Junge / Grosse und Kleine / Reiche und Arme so groſſes belieben finden in Anschauung der Trauer- und Freudenspiele / welche lebendige Gemählе sind / so die Griechen und Römer mit überaus grossen Unkosten unterhalten / daß Roscius / den Cicero für den besten Schauspieler zu seiner Zeit gerühmet / zwölff tausend Philippsthaler von dem Römischen Volk zu jährlicher Bestallung gehabt / und ihre Schauplätze kostbarlichst mit Gold / Silber und Helffenbein gezieret / ja gar mit güldnen Sand / (welches Nero erdacht) den Fußboden bestreuet.

3. Die

3. Dieſe Schauſpiele wurden gehalten bey den Fürſtlichen Leichbegängniſſen/ und waren ein Theil deß Götzen Dienſtes. Sie beluſtigten darmit die Edlen / machten die Bedrängten ihres Unglücks vergeſſen/ erfreuten die Traurigen / lehrten die Unwiſſenden / und ſtellten das Abweſene und Vergangene / als gegenwertig für Augen.

4. Nach deme aber ſich nach und nach der Mißbrauch in dieſe/ wie faſt alle Sachen ärgerlich eingeflochten/ und ein üppiſches Laſter Weſen zu Verderbung/und nicht zu Erbauung guter Sitten/ daraus entſtanden/ haben die erbaren Heyden / und nach ihnen auch die Chriſten für allen Schauſpielen einen Abſcheu gehabt / und für ſehr gefährlich gehalten denſelbigen beyzuwohnen: weil ſolches Heydniſches Aberglaubiſches morden / lauf-

fen/

Digitized by Google

sen/ rennen/ fechten/ und alle Narrentheidung den Christē nicht geziemend/ darbey vorgegangen.

5. Tertullian hat wieder alle die Schauspiele ernstlich geschrieben/ und erweiset daß der zugrosse Mißbrauch den rechten und sonst zulässigen Gebrauch aufheben sol. Die vermumten Dantzer/ Lufftspringer und Freyarten vergleicht er mit deß Satans Engeln/ welche Fürsten der Lufft sind: Das Freudenspiel/ sagt er/ handle von Liebes Sachen/ welche die zarte/ und von Natur zu allen bösen geneigte Jugend ärgere. Das Trauerspiel verursache durch die abscheulichen Mordthaten Unlust und Verlust der unwiederbringlichen Stunden.

6. Es sind auch solche Schauspieler nicht für ehrliche Leute/ und den Kuplern gleich gehalten worden. l. 4. c. de spectaculis scenicis & lenonibus.

bus. Was Nutzen ſie gebracht iſt daraus abzunehmen / daß etliche Kaiſer dem Volk eine ſolche Kurtzweil angerichtet / und dardurch die Freyheit untergedrucket / und ſind ihrer mehrmals von dem Volk und den Rahtherren / bey den Schauſpielen erdrucket und beſchädiget worden.

7. Wann man aber die Schauſpiele genauer betrachtet / ſo ſind ſelbe gut und böß / nach deme ſie von guten und böſen Sachen handlen. Etliche dienen zu den Leibsübungen / wie vor alters ringen / lauffen / ſpringen / und bey uns noch heut zu tage das fechten / welches alles ohne Aberglauben uñ Mißbrauch unverwerfflich iſt. Etliche dienen zu einer Verſtandübung ſo wol denen die erbare Trauer- und Freuden-Spiele vorſtellen / als denen / welche ſolchen zuſchauen: daß alſo der Mißbrauch vielmehr abzuſchaffen / als der rechte Gebrauch gäntzlich aufzuheben.

Digitized by Google

8. Betreffend aber unſren Schauplatz/ erzehlen oder ſtellen wir auf denſelben merkwürdige Begebenheiten/ und wahre Geſchichte/ deren Anzahl hiermit auf CC erhöhet wird/ weil wir glaubwürdige Nachrichtung erlanget/ daß dieſe unſre Arbeit angenehm/ und insgemein wol aufgenomen worden; deßwegen wir auch durch ſolche Würdigung angefriſchet worden/ die CC Luſt- und Lehrreichen Geſchichte nachgehends an das Liecht zu ſetzen/ maſſen ſelbe bereit druckfertig/ und täglich der Preſſe zu untergeben.

9. Es beſtehet alſo dieſer Schauplatz in Exemplen oder Beyſpielen/ welche/ wie die Juriſten wollen/ anfangen/ wo das Geſetz aufhöret/ und lehret die Erfahrung/ daß was dieſem oder jenem begegnet/ auch mir oder dir begegnen kan. Dieſer Meinung haben die Ebreer zu ſagen pflegen: Was

den

den Vätern begegnet / ſol den Kindern eine Lehre oder Warnung ſeyn.

10. Es haben aber die Exempel deßwegen viel Krafft in der Menſchen Thun / weil der Wille nicht wil gezwungen / und mit Gewalt beherzſchet werden / wie die Lehrgeſetze / welche ſich auch auf gute Urſachen gründen / befehlen wollen: Die Exempel aber gleichſam ſtillſchweigend die Belohnung deß Guten / und Abſtraffung deß Böſen anführen / und alſo den freyen Willen nicht nöhtigen / ſondern zu der Gebührleiſtung und dienlicher Nachfolge / ſittſamlich geleiten.

11. Was uns oder den unſerigen begegnet bleibet uns in unentfallenem Angedenken / was andern wiederfähret vergeſſen wir leichter: es lebet aber vielleicht niemand / deme nicht in ſeinem Leben etwas beſonders geſchehen / daß

daß er ſeinen Angehörigen Kindern und Geſinde erzehlet; oder wol auch geſchrieben hinterläſſet: Darmit iſt aber dem gemeinem Weſen nicht gedienet / und wolte ich wünſchen alle ſeltne Geſchichte / ſo dieſer Zeiten ſich begeben / deren gewieß nicht wenig ſind / zu wiſſen / und unter fremden Namen beyzubringen.

12. Schlüßlichen iſt zu erſehen / daß in dieſem Theil mehr Fleiß die Geſchichte auszuzieren angewendet worden / als in den vorhergehenden; maſſen in den achten Theile 25 Lehrgedichte / ſamt vielen andern Sächlein angefüget worden / deß dienſtlichen Vertrauens der geehrte Leſer werde etliches finden daß ihm anſtändig / und ſeinem Verſtande gemäß ſeyn möchte / zu deſſen Gunſtbehartung wir uns und dieſe unſere Arbeit befehlen.

Titel

Titel.

Deß VII. Theils.

CLI. Der Zauberspiegel.
CLII. Die rechtmässige Betrübnis.
CLIII. Das böse End.
CLIV. Die tugendsame Frau.
CLV. Die peinliche Frage.
CLVI. Die rachgierigen Männer
CLVII. übermässige Freude und Traurigkeit.
CLVIII. Der sterbenden Eitelkeit.
CLIX. Der ungerechte Loth.
CLX. Die andre Lucretia.
CLXI. Die verachte Verachtung
CLXII. Das schröckliche Ungewitter
CLXIII. Der vermeinte Ehebrecher
CLXIV. Die Verschlinger.
CLXV. Die unverhoffte Rache.
CLXVI. Das verletzte Gewissen.

Die

Digitized by Google

CLXVII. Die Beſeſſenen.
CLXVIII. Die blinde Verzweifflung
CLXIX. Die beſtraffte Hexe.
CLXX. Die ſeltnen Betrüger.
CLXXI. Der Ertzbub.
CLXXII. Der diebiſche Zauberer.
CLXXIII. Die tödlich Verwundten.
CLXXIV. Der Zauber-Lohn.
CLXXV. Deß Blinden Zeugſchafft.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Grosse Schauplatz jämmerlicher Mordgeschichte.

Siebender Theil.

(CLI.)

Der Zauberspiegel.

Es ist unter den Gelehrten strittig/ was die Sünde in den H. Geist sey? die meiste ziehen es auf einen vorsetzlichen Abfall von Gott/ Ablaugnung der erkanten Warheit/ uñ die Beharligkeit in solcher Sünde biß zu Tod. Hierunter sind mit fug zu zehlen die Zauberer und Hexensgenossen/ welche wegen nichtiger Welthändel ihr Vertrauen auf Gott sinken lassen/ und hingegen dem alten Lügner von Anfang/ dem leidigen Teuffel sich aufopfern/ trauen und glauben/ welches billig die gröste und blindste Sünde unter allen kan genennet werden. Wer Gott verlässet/ und wiederstrebet den guten Regungen deß Heil.

Geistes/ den verlässet er wieder / und ziehet bey ihm ein der Lügen- und Mord-Geist/ der solche Leute in alle Unwarheit leitet/ ja endlich in zeitliches und ewiges Seelen verderben stürtzet.

2. Dieses hat erfahren Valdrea eine Silber Beschliesserin bey einer Fürstin in Frankreich/ welche ihre Treue lange Jahr über / mit wolgelaisten Diensten beglaubet/ daß man einigen zweiffel in sie zu setzen nicht ursach gehabt. Diese Valdrea war eine Wittib/ und hatte ihr viel schöne pfennige zusammen gesparet / daß sie also bey Hof in allen überfluß gelebt/ und ihr nichts ermangelt/ als die Kunst gute Tage ohne Laster und Sünde zu ertragen.

3. Dieses alte und verdorrte Holtz begunte sich mit neuer Liebe anzufeueren/ und ob sie wol so schön / als ein Kranker Spanier/ und so freundlich/ als ein gesunder Aff (von welchem jener affabilitatem benamet haben wolte) vermeinte sie doch/ daß sie noch wol liebwürdig / und so klug/ daß sie fremdes Wasser auf ihre Mühle leiten könte. In diesem Wahn richtet sie

ihre

ihre Neigung auf einen jungen Schrifftling/ genamt Mastick/ welcher ein sehr schöner und wolgeberdiger Jüngling war; dabey aber arm/ daß er keine andre Mittel hatte/ sich hoch zu schwingen/ als die schreib Feder/ so nach und nach stärker werden solten.

4. Valdrea gabe diesem Mastick viel gute Wort/ er aber ihr hingegen wenig Gehör/ daß sie ihn auf Begebenheit in ihr Zimmer führet/ und ihre gewapnete (ich sage Ducaten) in der Gefängnis weiset/ der Hoffnung/ sich durch solcher Glantz zu beschönen/ und diesen Jüngling zu verblenden/ daß er sie zu ehlichen willigen solte. Die Versucherin aber richtete nichts aus/ weil dieser Mastick ein Abscheuen für diesem lebendigen Grab/ und alltäglichen Fegfeuer; wol wissend/ daß wer sich durch Geld überwindē lässet/ von seiner Knechtschafft Fessel nicht frey werden kan/ als durch den Tod/ und daß viel darzu gehört/ biß eine alte Frau stirbet.

5. Als nun dieser Jüngling die alte Megeram/ mit höhnischen Scheldwortenun-

beſcheiden verlacht uñ verachtet/hat ſie die Liebe in Haß/ die Freundſchafft in Feindſchaft/ihre Holdſeligkeit in Grim uñ Zorn verwandelt/ daß ſie Tag und Nacht gedacht/ ſich an dieſen närriſchen und undankbaren Geſellen zu rächen. Jener ſagte recht/daß die böſen Weiber deß Teufels Anwälte auf der Welt wären/und dieſes bat Valdrea eine Probe geleiſtet/durch meuchelliſtige Verleumdung/ welche alle Maſtick/ durch ſein wolverhalten unwiſſend zu Schanden gemachet.

6. Es fügte ſich nachgehends/daß etliche Nachtdiebe mit falſchen Schlüſſeln/ in das Zimer kamen/ in welchem das Silbergeſchirr verwarlich aufbehalten worden/und daſſelbe in groſſer Anzahl entwendet. Hierüber wolte Valdrea faſt verzweiffeln/ wiewol ſie auſſer allem Verdacht/ und nicht ſchuldig war ſolchen ſchaden/den ſie keines weges verurſachet zu erſtatten. Man forſchet aller Orten nach/ die Schergen wenden groſſen Fleiß an/ können aber nichts erkundſchafften/ und dieſen Geſellen auf die Spur kommen.

7. Val-

7. Valdrea hatte eine alte Gevatterin/ Namens Ginetta/ welche eine berühmte Hexenmeisterin/ und das vergangene und künfftige in ihrem Krystall oder Zauber-Spiegel sehen liesse. Zu dieser nahme Valdrea ihre Zuflucht/ und nach deme sie auf eine gewisse Zeit beschieden worden/ hat sie ihr vorgewiesen etliche gantz unbekante Angesichter/ wie sie das Silbergeschirr entwenden. Hiermit aber war ihr nicht gedienet/ weil sie nicht wuste wo sie zu betretten/ und ihnen der Raub abzujagen.

8. Was beginnet aber dieses rachgierige Weib? sie saget/ daß ihr dardurch nicht geholffen/ und daß dieser Streich nicht geschehen mögen/ sondern Hilff und Rath eines von ihren Hausgenossen/ welcher sonder allen zweiffel Mastick sey/ solte deßwegen seine Gestalt auch darbey erscheinen machen. Ginetta hinterbringt solches ihrem Meister dem Teuffel/ und wird deßwegen (ihrem vorgeben nach) von ihm geschlagen/ daß sie die Warheit mit der Unwarheit vernachtheilen wol-

Digitized by Google

len. Also kan sich der böse Feind bergen/ und ihme Glauben und trauen auswürken.

9. Ginetta verspricht aber die Gestalt Mastick's/ in einem Spiegel darbey / für zuweisen/ darmit Valdrea auch zufrieden/ und solches ihrer Fürstin unverzögert angedeutet/ daß sie doch eine Dienerin mit schicken/ und wolte sehen lassen / wie Mastick üm den neulichen Diebstal gute Wissenschafft und Antheil gehabt. Ob nun wol die Fürstin anfangs darein nicht willig / und den Satan gleichsam üm Rath fragen wollen / hat ihr doch Valdrea die Sache so leicht gemachet/ und daß sie auch ihren Spiegel / wegen deß gebräuchlichen Schmincks zu Rath ziehe/ daran weniger gelegen ꝛc. geantwortet.

10. Nach deme nun die Fürstin eine Dienerin/ Ramberta genamet/ dahin gesendet/ und die Sache besagter massen angehöret/ daß nemlich Mastick Wissenschaft und als ein Beystand der Diebe seinen Antheil von dem entwendten Silbergeschirr habe / hat sie den unschuldigen Schrifft-

ling

ling in Verhafft nehmen/und an die Volter oder Marterbank werffen lassen. Dieser Jüngling war zart/ und bekennte aus Schmertzen/was er nie zu Sinne genommen zu thun. Kein Verdacht konte wieder ihn (weil man von dem Zauberspiegel nichts melden dorffte.) gebracht werden/ ausser dem/ daß er offt zu spielen pflegte/ und keine Mittel darzu habe.

Ob er nun wol sich anfangs entschuldigte/daß er von gewonnenem Gelde spielte/ wolte es doch nichts helffen/ und wurde ihm auch aufgerucket daß er aus Goskonien/ da die Kinder mit langen und pichigen Fingern geboren werden/und sonders zweiffel nicht aus Art geschlagen wäre.

11. Kurtz zu sagen/ der arme unschuldige Mastick wurde zum dritten mahl peinlich gefragt/ und als ein Hauß-Dieb/ zu dem Strange verurtheilet. Seinem Beichtvater bekennte er/ daß er solchen Diebstal noch begangen/ noch begehen helffen/ mit Bitt solches nach seinem Tod anzusagen/ und daß er solches aus Marter bekennet ꝛc. Valdrea sahe ihn hinrichten/

und erfreute ſich/ daß ſie nunmehr ihre Verachtung mit ſeinem Tod gerechet. Sein Unſchuldigkeit aber muſſte bald über ihren Kopf kommen.

12. Wenig Tage hernach wird ein Mörder eingezogen/ welcher bekennet/ daß er beſagtes Silbergeſchirr entwenden helffen/ und daß ſeine Geſellen in Engeland entwichen/ ihme aber ſeinen Antheil zuvor zugeſtellet. Maſtick/ ſagte er beſtändig/ were dieſes unwiſſend geweſen/ und auf dieſes Bekäntnis wolte er ſein Leben nēd/ wie dann auch erfolgt. Uber dieſes ſchwetzete Ramberta von der Ginetta kunſt- oder vielmehr Zauberſpiegel/ und wurde Valdrea benebens der Hexen und Ramberta in das Gefängnis geſetzet/ da dann der gantze Verlauff ſich eröffnet/ und die zwo alten gehenkt/ und verbrennet/ Ramberta aber/ weil ſie aus Einfalt ihrer Fürſtin gehorſamt/ der Gefängnis erlaſſen worden.

Der verfluchte Zauberſpiegel/
iſt der Falſchheit wares Siegel:
Wer mit dem zu Rahte geht/

Seel

Seel und Leib in Wagnis setzt/
ja die Höchste Majestet
hat ein solcher Mensch verletzt:
Darumb hier der Höllen Flammen
schlagen über ihn zusammen.

(CLII.)

Die rechtmässige Betrübnis.

DAn lieset daß Pythagoras durch den gegen reben etlicher grossen Spiegel/ etliche Blutzeichen oder Buchstaben in dem Monde erscheinen machen. Der Mond ist diese Welt/ und die Sünder sind wandelbar in ihrem thun: Diesen muß man entgegen halten die blutigen Mordgeschichte/ und in ihrem Sinn erhellen machen die Wort der Schrifft: **Fliehe die Sünd als eine Schlange**/ und: **Der Sünden Sold ist der Tod.** Ist nun dieser Spiegel/ welchen wir dem ersten entgegen setzen/ nicht rein/ so ist sich nicht zu verwundern/ gestalt auch die unreinen Weibspersonen/ das zarte Glaß durch das anschauen vernachtheilen und beflecken können.

2. Frankreich kan nicht wol in Ruhe sitzen/ und ist ihre Friedens Zeit gleichsam eine Schalt- oder zwischen Handlung der Trauerspiele/ welche nicht lange zu dauren pflegen. Mars und Venus sind stetig auf dem Schauplatz / und verbergen sich kurtze Zeit, bald wieder auf zu tretten. Viel haben deßwegen für gut gehalten / daß so tapfere Völker / als die Frantzosen niemals ohne Feinde ausser dem Lande seyn sollen/ damit sie in dem Lande nicht Unruhe erwecken/ und ihr Pferd an deß Nachbarn Zaun binden können. Gewiß ist auch dieses Königreich ein Spiegel/ dessen vielfältige Blutzeichen / gleichsam an den Himmel wiederstralen.

3. Landulph/ ein kühner oder vielmehr verwägner Soldat (ich sage verwägen/ dann die Tapferkeit zwischen der blöden Zagheit und dollen Kühnheit ihre mittlere Tugendstelle hat) diente zu unsrer Väter Zeiten/ den Hugenotten/ und als besagter massen die Sachen zwischen dem König und seinen Unterthanen verglichen/ er sahe er Orlandinam eine schöne und Tugend-

reiche Jungfrau/welche zwar seinẽ Stand nit gar gemäß/wañ er aber ihre Schönheit betrachtete/ hielte er sich viel zu gering/daß er ihr aufwarten solte.

4. Es war keine andre Thür zu Orlandina einzugehen/als durch die ehliche Verlöbnis/und hielte ihr Vater diese Gelegenheit seiner Tochter für anständig/ weil er auf der Gruben gange/ und seine Sachen in grosser Unrichtigkeit sahe: massen der Krieg einen solchen Nachtrab hinterlässet/ der da heisst/gewisse/zweiffelhaffte verlohne/ unsterbliche Schulden. Dieser Orlandina Vater gehet den Weg alles Fleisches/ und hinterlässet etliche Söhne/ welche die Schulden bezahlen/die Gegenschulden einbringen/ und das überige theilen wollen.

5. Hierzu gehörte eine Zeit/welche Landulph und Orlandina sehr verdrüßlich fiele. Zu dem war dieser Soldat seinen neuen Schwägern sehr verdächtig/weil er wieder den König gedienet/welchem sie iederzeit treu gewesen. Die Nachwart ümb abzukürtzen/ setzet Landulph ein Ehever-

spre-

ſprechen zu Papier/und unterſchreibet ſolches mit ſeinem Blut: Nicht ohne heimliche Bedeutung erfolgter blutigen Begebenheit. Orlandina verſahe ſich nichts weniger/ als einer Untreue / und koſtet alſo die verbottne Frucht viel Threnen / in dem ſich die Anzeichen der reifen Reue erfolgten/ und ſie ſich wieder verhoffen ſchwanger befande; doch tröſtete ſie ſich mit Landulphs mündlichen und ſchrifftlichen Ehe verſprechen.

6. Welche ihren Eheſtand alſo anfangen/ erfahren daß ſie nicht klüglich gehandelt / und glauben die Mannsperſonen/ daß ſie auch andern nicht abſchlagen würde/ was ſie ihnen zulaſſe/ und daß der Weiber Gebrechligkeit ſich erſtrecke ſo weit ihre Begierden langen. In dem fügte ſich/ daß Landulph nach Hofe verraiſen muſſte/ und hinterlieſſe ſeiner Orlandina eine böſe Handſchrifft uñ ein unglückſeeliges pfand ſeiner verübten Liebe. Aus den Augen und aus den Sinn. Was abweſend iſt/ kan die Waage nicht halten deme/ was gegenwertig iſt.

7. So

7. So bald Landulph nach Hofe kame/ und so viel Schönheiten betrachtete / verliebte er sich in Asola seines Fürsten Gefreundinne / fande auch so viel Gegenneigung und Gewogenheit bey seinem Herrn/ daß nach kurtzer Zeit Asola ihme versprochen / und seine lang-gelaiste Dienste mit diesem Fräulein belohnet werden solten. Diese Art die Diener zu befriedigen ist nicht selten/und sind sie Knechte um Hoffnung/ und wann es wol abgehet um Hof-Docken/ wie jener sagte.

8. Das Gerücht / welches viel Ohren und Zungen hat/ wuste solches der Orlandina vortragen/ / und weil bey dem Verzug so grosse Gefahr waltete / machte sie sich auf und eilte nach Paris / ihrem Ehr- und Ehevergessnen Landulph einen Einspruch zu thun. Landulph lacht ihrer Drau- und Straffwort / sagend / daß ihm die Nasen geblutet / als er ihr Eh-gelübd unterschrieben/ sie solte sich an das Papier halten/ weil dasselbe Gewerschafft gelaistet. Er sauge mit jenem:

Jung-

Jungfer eins wil ich euch lehren
Buler Schweren iſt nicht Sünd:
Gott will ſich daran nicht kehren/
ſondern ſchenkts dem ſchnellen Wind.

Dieſer Stritt ſchlug zu einer Rechtfertigung aus/ und in dem ſich ſolche verzögerte/ hatte Orlandina zeit ſich zu entbürden. Sie brachte nun eine ſchöne junge Tochter auf die Welt / welche mehr einem Engelein/ als einem Menſchen gleichte.

9. Dieſes Kind ſendete ſie Landolph zu/ ihn dardurch zu der Gebühr zu bewegen/ es hatte aber ſeine neue Liebe/ die Spinnenweben ſeiner Gedanken (wann alſo von ſolcher Nichtigkeit zu reden verlaubt iſt) ſo hoch aufgehenkt/ daß er aus Ehrgeiß Aſolam darvon zu bringen beharret/ und das Packet mit höniſchen Worten wider zu rucke geſendet. Ob nun Orlandina rechtmäſſig Urſachen gehabt ſich zu betrüben/ iſt unſchwer zu ermeſſen. Ihr Troſt war/ daß für Gericht ihr Recht wiederfahren ſolte/ wie auch erfolgt/ in dem die erſte Ehe für bündig/ die letztere aber für nichtig und unkräfftig erkañt worden.

10.

10. Landulph will diesem Urtheil keine Folge laisten / sondern bringet die Sache an den Oberrichter / da ihm sein Herr der gestalt den Rücken hält / daß das Urtheil geändert / und die erste Ehe für eine Winkel-Handlung / die andre aber für öffentlich Verlöbnis erkannt wird: iedoch mit dem Anhang / daß er seine mit Orlandina erzeugte Tochter ziehen und ernehren solte; darzu er gerne verstanden / und sich mit Asola trauen lassen.

11. Hierüber führte Orlandina / als eine von Theseo verlassne Ariadna **rechtmässige Betrübnis** / klagen und seufftzen / und gedachte auf mancherley Mittel diese grosse Untreue zu rächen. Romelin ein armer Edelmann wohnte in ihrer Nachbarschafft / und weil er dieser lebendig-todten Wittib aufwartete / giebt sie ihm zuverstehen / daß er ihr ein Blutbräutigam seyn müsse / der sie an den treuvergessnen Landulph räche / und die ihr zugefügte Unehre mit seinem Blut abwasche: oder daß er bey ihr nichts zu hoffen habe. Romelin suchet darauf Gelegenheit Landulph zu be-

beſchimpffen/und ihme ſeine böſe That mit Ehrrühtigen Worten für zu werffen/daß er gezwungen worden/dieſe Schmach mit dem Degen zu rächen/ welches Romelin geſuchet/ und als ein tapferer Ritter einer unſchuldigen Weibesperſon wieder ſeinen Gegner der geſtalt gefochten/ daß er ihn durchrennt/ und an die Erden geſpiſſet. Landulph erkannte vor ſeinem Tode ſein groſſes Unrecht/ und daß Gott ſolches über ihn/als eine wolverdiente Straffe verhängt/ hatte aber wenig zeit ſich zu beſſern und zu bekehren.

12. Wegen dieſes Ableibs kömt Romelin in Verhafft/ und hat Aſola mit ihrer gantzen Freundſchafft/ ihn eiferigſt zu verfolgen nicht unterlaſſen/ daß er alſo zu Tod verdammet werden ſollen. Orlandina aber thäte dem König einen Fußfall/ und erzehlet die rechtmäſſige Urſache dieſes Zweykampfs: welche den König der geſtalt vergnügte/daß er Romelin loß gelaſſen/ und ſeiner Orlandina verabfolgen laſſen. Dieſe beede nun haben ſich mit einander ehlich verlobt/und hat der Orlandina Tochter ihren Vater Landulph/(weil

er mit Asola noch kein Kind hatte) wie rechtlich geerbet/ welches alles das zweyte Weib geschehen lassen müssen.

Lieb und Treu ist wol gestorben:
Redlichkeit ist längst verdorben.
Wenig halten/ viel versprechen
muß die Unschuld selbsten rächen.

(CLIII.)

Das böse End.

Der Spiegel ist der Kunstmeister stück/ und unter denselben ist der künstlichste der Brennspiegel/ welchen Archimedes erfunden/ der auf dem Thurn zu Syracusa der Römer Kriegsschiffe verbrennet. Dieses ist sich so viel mehr zu verwundern/ weil die Schiffe fort gegangen/ und an keiner gewissen Stelle zu Anker gelegen/ dahin der Spiegel gerichtet werden können. Hiervon ist zu lesen *P. Bettinus in Apiariis* und hin und wieder in den Gesprächspielen.

2. Einem solchen Brennspiegel mag verglichen werden Violenta/ eine Portugäsen von Castilla einem kleinen Stätlein nechst Ebera bürdig/ welche samt ihrem Vater einen Kunst- und Geldarmen Arz-

te/ in Frankreich entwichen/ und sich zu Condam, in Guienna niedergelassen. Die Noht hatte diesen Portugäsen gedemütiget/ welchen zugefallen niemand erkranken wolte / daß der arme Artzt gleichsam verhungern musste/ und von dar nach Tholouse oder Tolosa getrieben wurde. Diese grosse Statt kan mit Fug eine kleine Welt genennet werden/ daß sich also nicht zu verwundern/ wann Frome und Böse dariñen gefunden werdē.

3. Dieser Portugäsische Doctor hatte nicht allein sein Weib/ seine Kinder / sondern auch Rosemund/ seiner älteſten Tochter Violenta Mañ bey sich/ damit ihm ja dz Brod nicht solte hart werden. Dergestalt gieng es diesen Leuten sehr arm und elend/ und lebten sie in grossem Kummer/ ehe sie bekant wurden: machten es aber auf gut spanisch/ und verkaufften das Hemmet vor dem Wambs / damit sie Brod und Speiß zu ihrem Unterhalt haben möchten. Violenta aber ist so bald nicht erschienen / daß sie nicht wegen ihrer Schönheit berühmt/ durch den Ruhm viel Anschauer/ und Buler überkommen:

massen die Spanierin sich nicht scheuen ihre Basilisken Augen hoch zu schätzen/ welche den Anschauern den Gifft der Liebe gleichsam in das Hertz stralen/ und deßwegen der Frantzösinnen lauten Augen verachten. Viel von den neugierigen Frantzosen studirten bey Violenta die Kunst/ welcher wegen Ovidius das Land raumen müssen/ und öffnete ihr das Thor zu solcher Freyheit ihres Mannes tödliches Hintritt/ daß sie anfinge sich hervor zu brüsten/ prächtig zu bekleiden/ und unersättlich außzuschmucken.

4. Ob nun dieser Brennspiegel der Schönheit grünes und dürres Holtz angefeurt ist leichtlich zu ermessen. Unter andern waren drey Studenten/ welche ihr aufwarteten/ und weil einer allein dieser Lais Geitz nicht erfüllen mögen/ haben sie den Verlag zugleich gethan/ und ihr mehr gegeben/ als sie gehabt: Ich wil sagen/ sagen/ viel Schulden hin und wieder gemachet und aufgeborgt/ Violenta zu verehren/ oder wie jener gesagt die Reue mit grossen Unkosten zu kauffen. Daß die Studenten wenig Geld haben und behal-

ten/ ist iedermann wissend. Wie auch/ daß sie pflegen karg zu seyn in nützlichen/ freygebig aber in unnützen Sachen.

5. Diese drey eiferten keines weges mit einander/ sondern bedienten sich dieser kostbaren Dirne nach ihrer Gelegenheit/ daß sie nicht vermerckte / was unter diesen dreyen für eine Handels Gesellschafft. Violenta aber konte sich mit diesen allein nicht abspeisen lassen / und wie kein Wirt alle Gäste herberget/ so bey ihm die Einkehr nehmen/ also war bey ihr ein ieder der Gelt hatte willkom̃. Unbedachtsames Weib/ wie kan ein so böser Handel ein gutes End nehmen?

6. Violenta befande sich schwanger/ wusste aber nicht von wem/ darum sie auch nicht sagte/ sondern bedacht war sich dieses auf vielfältige weise zu bedienen: sagte deßwegen zu iedem von ihren Kunten/ daß sie von ihme wäre geschwängert worden/ und das Kind würde müssen ziehen lassen und ernehren. Hierdurch setzten etliche von ihr aus / etliche gaben ihr Geld/ gegen einem Schein/ daß sie wegen

ih-

Digitized by Google

ihres Kindes nichts an sie zu fordern ꝛc. Die drey Studenten aber erzehlten einander wie Violenta einem jeden absonderlich zum Vater ihrer Leibesfrucht zugesprochen. Was Rath? Sie wissen worauff dieses angesehen: nemlich auf Geld/ daß sie nicht haben noch aufzubringen wissen.

7. Der klügste unter diesen dreyen gabe den Rath/ sie solten ihrer müssig stehen/ und weil Violenta wol wüste/ daß bey ihnen wenig zu gewinnen/ würde sie wol einen andern Vater zu ihrem Kinde suchen müssen: oder auf allen fall mit dem Beweiß nicht können aufkommen/ und der Richter einer solchen verruchten Dirne wenig Glauben zu stellen. Dieses war ein guter Raht in einer bösen Sache.

8. Der andre sagte/ daß dieses wegen zweyer Ursachen nicht thunlich/ erstlich/ weil er ihme diese Violentam nicht könte aus dem Sinn schlagen: Zum andern/ weil er ihr viel Geld angehenket/ daß sie noch nicht alles verdienet. Wenn er ihr nun etliche Kleinodien wieder entwenden möch-

möchte / so wolte er als dann eine andre Quellen suchen seinen Durst zu leschen.

9. Der dritte sagte / daß man auf ein solches Mittel müsse bedacht seyn / dadurch Violenta befriediget / und sie / ohne Unkosten / ihrer ferners geniessen könten. Solches nun aus zu würken / fuhre er fort / müsst ihr bede Zeugschafft geben / was ihr sehen und hören werdet. Mich aber die Anstellung machen lassen. Dieses waren ste wol zu frieden / und wusten nicht zu ersinnen / welcher gestalt solches erfolgen möchte. Es wuste nun Alarso (also nente man den lustigen Studenten) daß Ustio ein sehr reicher Parlaments Herr sich bey Violenta auch einzufinden pflegte. Auf solchen gienge der Anschlag hinaus / daß nemlich Alarso mit ihr die Abrede nahme / zu wegen zu bringen / daß dieser Ustio Violentam freyen solte / und dann nach Begebenheit ein Hanrey worden. Die Anstellung wurde also gemachet.

10. Violenta und Ustio lagen beysammen in dem Liebswerk begriffen / als die Kammermagd ansagte / die Schergen we-

wären bereit in dem Hauſe. Violenta ſtellte ſich gantz erſchrocken/und bate Uſtio/ er ſolte doch vorgeben/ daß er ihr Mann und Ehevertrauter oder Verlobter wäre. Als ſie nun ſamt den zweyen Studenten in das Hauß kamen/ und der Hauptmañ/ zufolge abgeredter maſſen beede in das Gefängnis führen wolte/ſagte Uſtio/daß dieſes ſein ehliches Weib/ und daß er Macht habe zu thun/ was ſie für ſträflich halten möchten: Hierüber waren zu Zeugen angeruffen alle umſtehende/ und kehrten die Schergen wieder zu rucke. Folgenden Tages wil Violenta haben/ daß dieſer Uſtio ſie ehlichen ſolte/ und ob er ihr zwar 1000. Cronen zahlen wolte/ hat ſie doch darmit ſich nicht abſpeiſen laſſen/ ſondern iſt die Sache zu einer Rechtfertigung außgeſchlagen/ welche Violenta durch der Zeugen Auſſage/ die ſchweren konten/ daß mit ihnen dieſe Sache nicht abgeredet worden/ gewonnen.

11. Als ſich nun dieſer Uſtio verbrennet/ und dieſer Dirne nicht huld ſeyn können/ ſelbe auch zu Kirchen und Straſſen

zu

zu führen für gar verächtlich gehalten/ hat er sich zwar freundlich gestellet/ und ihr heimlich Gifft beygebracht/ daß sie zerborstet und das unschuldige Kind zwar lebendig an das Liecht geboren/ doch mit schwachem Leben/ daß es nach wenigen Stunden verschieden. Ustio hatt ein böses Gewissen/ welches ihn anklagte und verdamte zu Verlassung seines Vaterlandes. Wie es ihm ferners ergangen/ ist nicht wissend; zu vermuten aber er werde gleichsfals ein End genommen haben mit Schrecken.

12. Nicht wenig Betrübnis hatten die drey Studenten/ und sonderlich Alarso/ der wol wuste/ daß durch seinen Achitophels Rath/ Violenta ohne Bereuung ihrer Sünden/ samt ihrem ungetauften Kinde hingerichtet worden. Ob sie nun wol allerhand Entschuldigungen bey sich selbsten vorschützten/ sagte ihnen doch ihr Gewissen/ daß solche nicht gültig/ und daß der Heler und Steler/ der Mörder und Helffers Helffer in gleicher Bestraffung/ daß sie also ihr Hertz verdammte/ und das

Ge-

Gewiſſen plagte Tag und Nacht. Alaraſo/ den Urheber dieſer Sache / hat bald hernach ein Ziegel der unferne von Violenta Behauſung / vom Dache gefallen/ und ihn erſchlagen.

Klugheit nimt ein böſes End:
Wer in Unſchuld wäſcht die Händ'
und in Keuſchheit pflegt zu leben /
kan nicht zu der Sterbenszeit/
in Verzweifflungs ängſten ſchweben/
und der Höllen Ewigkeit/
wird ihn durch viel Qualgedanken/
plagen/ wann er wird erkranken.

(CLIV.)

Die tugendſame Frau.

DJe H. Schrifft vergleichet einen unbeſtändigen mit einem Mann / der ſein Angeſicht in den Spiegel beſchauet/ und darvon gehend ſeiner Geſtalt vergiſſet. Der Spiegel ſelbſt iſt eine Bildung der Unbeſtändigkeit / in dem er (wie die Spiegelkünſtler wiſſen) den Gegenſchein bey iedem Augenblick / und der geringſten Bewegung verändert. Weil wir nun

hier eine Weibsperſon zu einem Spiegel der Beſtändigkeit aufſtellen / wolle der verſtändige Leſer ſich mit keinem frühzeitigen Urtheil übereilen / und ſolches nicht als einen gläſernen / ſondern als einen ſtälern Spiegel zu betrachten geruhen.

2. In der Landſchafft in Frankreich / welche Provence genennet wird / und mit Welſchland grentzet / hielte ſich Guidowald ein groſſer Herr / welcher eine faſt fürſtliche Hofhaltung mit fürſtlichen Schulden führte. Er wolte in dem gantzen Land der vornemſte / und von dem ältſten Geſchlechte ſeyn / und ſein Anſehen durch den Diener- und Kleiderpracht handhaben / ob ihm gleich der Verlag zerrahnt.

3. Dieſer ſuchte nun ein reiches Weib / die ihme und ſeinen Schuldnern genug thun ſolte / möchte aber unter ſeines Standsperſonen keine finden / die ſeinen Schuldnern die Hand füllen konte: maſſen der Edelleute Güter (wie bekant) dem ältſten verbleiben / welcher Wolthätigkeit die andren Geſchwiſtrige erwarten müſſen. Dieſes Vorſatzes machte er ſich

an

an Flaviam/ eines sehr reichen Kauffherrens Tochter/ welche nur eine Schwester hatte/ die gleichfals an einen Edelmann ist verheuratet/ und von Benjamin ihrem Vater reichlich außgesteuret worden.

4. Ob er nun wol nach und nach grosse Summen von seinem Schwervater empfangen/ hat er doch alles in einen löcherigten Beutel geleget/ und mit sich wieder lassen aufgehen. **Viel verzehren/ nichts erwerben**/ sagt das Sprichwort/ **ist der Weg zum Verderben.** Der Schwervater hatte ihm mehr hin außgegeben/ als er versprochen und zu thun schuldig gewesen/ welches doch alles wieder aufgegangen/ darzu Flaviana willig und gedultig stillgeschwiegen.

5. Dieser Guidowald war ein stoltz und übermütiger Mann/ daß er sein Weib ohne Verachtung nicht konte anschauen/ weil sie nicht seines gleichen der Ankunfft nach. Das/ was er liebte hatte er empfangen und bereit durchgebracht: Das/ was er nicht liebte musste er wieder seinen Willen behalten. Die Verachtung und

Scheldworte waren unaufhörlich wieder sie ausgestossen/ und ihr aufgerucket / daß er sein hohes Herkomen mit solcher Heurat vernachtheilt / daß ihre Freundschafft mit seiner nicht zu vergleichen/daß ihr Vater nur ein Kauffmann ꝛc. Wann der Adel von der Tugend herkommet/war ausser zweiffel diese **Tugendsame Frau**/ viel edler als ihr unartiger Mann.

6. Hie liesse sie auch ihre Tugend und Beständigkeit sehen / in dem sie ihm mit demütiger Bescheidenheit geantwortet/er solte sie nur für seine geringste Magd und Dienerin erkennen / und ihr bedeuten in welchen Stücken sie ihr Gebühr verabsaumte. Daß sie von schlechten Eltern geboren worden/sey ihr nicht beyzumessen/ und ihme/ als er sie gefreyet / nicht unwissend gewesen. Je mehr sie sich aber gedemütiget/ ie übler er sie gehalten / und so gar sich andrer Weibspersonen bedienet/ ihren Schmuck denselben geschenket / sie in seinem Hauß / in ihrer Gegenwart unterhalten/und ihr alles/was er nur kön̄t/ zu Verdruß gethan.

7. Die-

7. Dieſes hat ſie mit ſolcher Sanfftmut erduldet/ daß zu zweiffeln / ob es dergleichen Weiber noch in der Welt zu finden. Sie war bereit in ein Kloſter oder in die Gefängnis zu gehen/ und ob wol Flaviana Vater/ wieder Guidowald bey dem Ehegericht zu klagen gemeint / und umb die Scheidung zu Tiſche und Bette in ihrem Namen anhalten/ hat doch Flaviana darein nicht willigen wollen / ſondern ihren unartigen Mann entſchuldiget / daß er noch jung / von böſen Leuten verführet werde/ daß er mit dem Alter ſich beſſern würde. ꝛc.

8. Das Unglück / ſagt die Schrifft/ wird von dem Hauß deß undankbaren nicht weichen / wann es auch nicht alſo balden einkehret. Dieſes fande ſich auch bey Guidowalt dergeſtalt: Er wolte der vornemſte unter den Edelleuten ſeyn/ und in den Zuſammenkunfften oben an ſitzen. Darwieder ſetzte ſich Suran ein andrer Edler/ der den Königlichen Statthalter auf ſeiner Seiten hatte / daß dieſer Stoltze zu rucke tretten muſſte.

9. Hierüber kamen sie von den Worten zu der Befehdung / und hatten bereit Ort und Zeit benamet / um diese Ehren Stelle zu fechten. Suran war nicht weniger willig darzu / als sein Gegner: der Statthalter aber gebote ihnen Fried / und liesse sie mit seinen Soldaten verwachen / daß sie nicht möchten zusammen kommen. Hierdurch wurde nun deß stoltzen Guidowalts Bestraffung aufgeschoben / aber nicht aufgehoben.

10. Er führte auf einem Dolchen diese Wort: **Ich schone Niemands /** diesen beschaute er / und ließ ihn aus Unfürsichtigkeit auf den Fuß fallen / daß also dieser Dolche auch seines Herrn selbsten nicht verschonet. Ob es nun nicht ohne Schmertzen abgienge / wurde er doch wieder heil / und gedachte sich an seinem Feinde zu rächen. Hette ihm aber solche Verwundung eine Anzeigung ferneres Unheils sollen seyn lassen.

11. Als nun auf eine zeit bey voller Zusammenkunfft / Guidowald und Suran wegen deß Vortritts zu streiten kamen / ergrim-

grimmte dieser Stoltzling/entblöste den Degen/und durchstache Suran bevor der andre von Leder zoge. Der Königliche Statthalter nahme diesen Frevler alsobalden gefänglich an/ und weil er zuvor wegen seines Hochmuths übel angesehen war/ (massen solcher Gott und Menschen ein Greuel ist) wurde ihme ein Rechtstag angesetzet/ und das Haubt für die Füsse geleget.

12. Bevor solches geschehen/ hat Flaviana bey Hofe allen Fleiß angewendet/ ihren Mann bey dem Leben zu erhalten/aber vergeblich/ denn Gott sie von diesem Unmenschen/ welcher sie täglich/ja stündlich betrübet/ erlösen und befreyen wollen. Den Tag nun/als er hingerichtet worden/ ist sie in ein Kloster gegangen/ und hat zuvor ihren einigen Sohn/ welchen sie in ihrem betrübten Ehestand erzeuget/ ihrem Vater anbefohlen.

Es sind drey harte W/ das **Weib**/ die
Würd/ und **Wein**/
Doch sind sie wehrt geacht/ wann sie von
Laster rein.

(CLV.)

Die peinliche Frage.

ES weisen die zerbrochnen Spiegel alle Bilder mit doppelten Gegenstralen/ und gestaltet fast ein iedes Stücklein ein besonderes Angesicht. Aus solchen Spiegeln haben etliche Weiber Mißgeburten ersehen/ die vier Augen / vier Ohren / zwo Nasen und zweyerley Lippen gehabt / und sehr abscheulich anzusehen gewesen. Diego Saavedra mahlet einen Löwen / welches Bild in einem zerbrochnen Spiegel doppelt wiederscheinet/mit der Obschrifft:

siempre el mismo

Allezeit gleich oder unverändert. Zielend auf die Beständigkeit / welche ein Fürst auch in bösem und zergliederten Zustand seines Landes / haben sol.

2. Wir vergleichen einen zerbrochnen Spiegel mit dem falschen Wahn/ welcher alles doppelt vorweiset/ und viel geringer/ als es ist/ zu erkennen giebet. Einen solchen in zwey Stücke gebrochenen Spiegel wollen wir in nachgehenden Trauer-

Ge-

Digitized by Google

Geſchichten verzeichen / und in dieſem Schauplatz aufhangen / nicht zweifflend / es werden ſolche die / ſo ſie noch nie geſehen / gerne betrachten.

3. Es hat ſich vor Jahren zu Metz / in Lothringen begeben / daß ein reicher Kauffman über Land verraiſet / und ſein Weib / Tochter und Magd hinterlaſſen. Der Nachrichter nimet dieſes in acht / und verſchläget ſich auf einen Abend in das Hauß / als die Thür ohn gefehr offen geſtanden. Er verſteckte ſich in den Keller und geduldete ſich aldar / biß deß andern Tages üm Mittagzeit / da erſtlich die Magd / welche Getrank holen wollen von ihme erwürget worden.

4. Die Frau wartet auf ihre Magd / welche nicht konte wieder kommen / ſchicket deßwegen die Tochter nach ihr / welche gleichfals von dem Henker durchſtochen worden. Letzlich als dieſe Frau vermeint / es ſey der Fäſſer eines ſchadhafft worden / eilet ſie in den Keller / wird aber auch von dem Scharffrichter ergriffen und elendiglich ermordet; daß alſo dieſer Bub drey

Weibspersonen in einer Stunde hingerichtet/ und nicht eine bevor zu Gott seufftzen und beten lassen.

5. Als nun der Henker das Hauß versperret/ die Schlüssel gefunden/ alle Kästen eröffnet und was nur schetzbar ausgesuchet: hat er die drey Leichnam in den Keller begraben/ und deß Abends verwartet seinen Raub darvon zu tragen/ wie er dann auch bey der finstern Nacht gethan/ daß dieser Sache niemand von der Nachbarschafft einträchtig werden können. Wie nun der Kauffmann wieder heim kommet/ und nicht wissen mögen/ wo sein Haußgesind verborgen/ meldet er solches auf dem Rahthaus etlichen Herren an, und fügte sich daß eben der Scharffrichter nicht ferne darvon war/ welcher sich vernehmen liesse/ daß der Kauffmann mit seinem Weibe übel gestanden/ und wann man ihm Gewalt gebe/ wolte er ihn wol fragen/ daß die Warheit heraus kommen solte. ꝛc.

6. Diese Rede wird von etlichen aufgefangen/ und ist der arme unschuldige Mañ

ohne fernern Beweiß / als daß er sich mit seinem Weibe nicht allezeit wol begangen / an die Volter / oder Marterbank geworffen worden / da ihn der Scharffrichter dergestalt angegriffen / daß er aus Schmertzen die Mordthat / welche er nicht gethan bekennet / und deßwegen von dem Leben zu dem Tode verurtheilt worden.

7. Weil nun alle Welt schlieffe / wachte doch Gott über diesem unrechtẽ Handel / daß der Henker sich selbst verrahten muste / welches geschehen durch einen Becher / den er verkauffet / und das darauf stehende Wappen nicht beobachtet. Der Goldschmied aber trägt solchen fürn Raht / mit Bitte / den Henker zu besprechen / wo er zu dem Becher kommen? Als solches beschehen / hat dieser Meuchelmörder also bald bekennet / er habe deß Kauffmanns Weib / Magd und Tochter um das Leben gebracht und in den Keller begraben (wie befunden worden) auch den Kauffmann selbsten / sich zu sichern hingerichtet. Deßwegen er auch seinen verdienten Lohn empfangen und lebendig gerädert worden.

8. Der

8. Dergleichen hat sich auch zu Erfurt in Meissen zu getragen / daß zween Mörder sich in einer Wittib Hauß verborgen / sie zu erwürgen und zu berauben. Weil sie nun mit einer Magd allein gehauset / haben sie nichts zu befahren gehabt / aber doch kein grosses Geschrey machen wollen / damit nicht iemand in der Nachbarschafft ihnen zu hülffe kommen möchte. Als sie nun nicht gewust / wie sie die Magd samt der Frauen aus der Kammer locken solten / sind sie einer Ziegen in dem Stalle gewahr worden / welche sie gezwicket und geklemmet / daß sie angefangen stark zu schreyen / daß die Frau die Magd hinab geschicket / zu erkündigen / was der Ziegen mangelte / und als sie nicht wieder kommen / sondern von den Mördern erwürget worden / ist sie selber hinab gegangen / und hat gleichen Tod erlitten.

9. Nach verübter Mordthat / haben sie das Hauß geplündert und sind zu Nachts wieder aus dem Hause gegangen / also / daß niemand als ein Hündlein darinnen geblieben / welches folgenden Morgens so jäm-

jämmerlich geschrien / daß es die Nachbaren gehöret/und weil sie niemand in dem Hause erpochen können/solches dem Raht angemeldet / welcher das Haus eröffnen lassen/ und die todten Leichname der Frauen und Magd gefunden haben.

10. Es war aber in besagter Statt ein Kirchner/ der bey dieser Wittib täglich auß- und eingienge/ und in dem Hause viel Gemeinschafft hatte: Dieser war in Verdacht / daß er solche Weibspersoner erwürget. Die Befreunde der abgeleibten bringen zu wegen/ daß dieser Kirchner gefänglich angenomen/und mit der scherffe befraget wurde / daß er aus Marter die That bekennet / uud anzeiget/ daß er ein Messer darzu gebrauchet mit einer braunen Schalen / welches er hernach in das heimliche Gemach geworffen. Weil man nun das Messer aldar gefunden/und er auf seiner Bekäntnis verblieben / ist er als ein Mörder hingerichtet worden / und als ein undankbarer / weil er in derselben Hause viel Gutes empfangen / von iedermann gescholten worden.

11. Die

11. Die Thäter haben diesen auch hinrichten sehen / und sich darüber erfreuet / und nun sicher zu seyn vermeint. Nicht lang darnach aber kame einer von ihnen / wegen anderes Verbrechens ein / und bekennte / wie es hergegangen / und entschuldiget den Kirchner / daß er unschuldig sterben müssen / und dardurch ist ihr Verbrechen gehauffet / und sind sie mit wolverdienter Straffe zu gleich angesehen worden.

12. Diese Geschichte sollen die Richter lehren behutsam zu verfahren / und nach fürgeschriebenen Rechten niemand an die peinliche Frage werffen lassen: er sey dann deß Verbrechens überwiesen / und wolle es doch nicht bekennen / zu deme ist ein Unterscheid in den Personen zu halten / ihr Leben und Wandel zu erkündigen / und auf eines Verleumders / oder den gefassten Wahn deß gemeinen Mannes nicht zu gehen. Viel sicherer ist zehen schuldige arme Sünder loß zu lassen / als einen unschuldigen verdammen.

Wer unſchuldig Blut vergeuſſt
niemals wahrer Ruh geneuſſt/
dann das / was er hat gethan/
iſt ihm ſelbſten eine Ruht/
und ſteigt / wie deß Abels Blut/
von der Erden Himmel an.
Darüm Richter recht betracht/
und nim Gottes Wort in acht!

(CLVI.)

Die rachgierigen Männer.

WJe man in einem Spiegel viel Angeſichter zu gleich ſehen kan / ob gleich dieſelben wunderlich geſtaltet; alſo wollen wir in dieſer Erzehlung vier rachgierige Männer beſchauen/ welche ſich aller ihrer Ehegatten mörderlicher weiſe ledig gemachet/ das jener recht geſagt / wann es gleich in dem Eheſtand anfangs alles in erwünſchter Zufriedenheit / und die Verlobten alſo beſchaffen / wie man nur verlangen möchte / ſo köñe doch niemand Gewerſchafft laiſten / daß alles in ſolchem Stande verbleiben werde / und deßwegen ſich nicht wolte verheuraten.

2. Welſch-

2. Welschland ist der Schauplatz/ da es mehr unglückliche Ehen giebet/als sonsten in der gantzen Welt; weil kein Volk dem Eifer so sehr unterworffen/und rachgieriger ist/ als die Italiäner. Ein solcher war Lucian bürtig von Padua/ welcher in seinem Wittibstand sich verliebte in Candidam/eine Jungfrau/deren Ascar ein tapferer Jünglig aufwartete/ und zu erfolgtem Trauerfall Ursach gabe. So bald sich nun dieser Lucian anmeldete/ muste Ascar abtretten/ weil er ein armer Gesell/jener aber ein sehr reicher Mann/ und wurde Candida zu dem Jawort von ihren Freunden genöhtiget/ daß sie in den Muttertitel willigen müsste/ als sie noch eine Jungfrau/ich sage/sie musste dieses Wittbers Kinder die ihrigen nennen/ welchen sie doch mit mütterlicher Neigung nicht konte zugethan seyn.

3. Weil nun Candida dem Ascar das Hertz gegeben/ und Lucian dem Leib geben müssen ihren Freunden zu gehorsamen/ hat solcher Nebenbuler nicht unterlassen Gelegenheit zu suchen sie zu sehen/ und mit

ihr

ihr zusprechen / welches endlich Lucian / durch fremde Augen (verstehe die aufgestellten Kundschaffter) ist einträchtig worden. Er verbote seinem Weibe Ascar nicht mehr anzusehen / sich in keiner Gesellschafft zu befinden / frühe vor Tags nur / und zwar mit seiner Befreundin in die Kirchen zugehen / da er doch betrachten sollen / daß Frauen und Jungfrauen jhüten entweder nicht hilfft / oder nicht von nöhten ist.

4. Als nun dieser seine Candidatin auf einen Abend mit Ascar etliche Worte wechslen hörte / ergrimt er dermassen / daß er in ihr Zimmer laufft / sie ermordet / und solches als eine zulässige Ehrenrettung / der Obrigkeit selbsten anmeldet. Weil er aber den vermeinten Ehebruch nicht erweisen können / ist Ascar frey gesprochen / dieser eiferige Lucian aber zum Schwert verurtheilt worden. Ascar befande sich bey Hinrichtung seines Feindes / wurde aber zu rucke gewiesen / weil Lucian aus Rachgier / in seiner Gegenwart nicht einmal andächtig beten und seine Seele Gott befehlen können.

5. Ein

5. Ein andrer / Tygrin genannt / hat ſein Weib mit Gifft hingerichtet / weil er ſie auch in böſen Verdacht gehabt / und nach dem der Leichnam geöffnet / und deß Giffts Würkung genugſam erwieſen worden / hat dieſer Tygrin ſeine Mordthat an der Volter bekannt / ſeinen Argwahn aber nicht außfündig machen können / deßwegen ihm dann von dem Henker das Haubt für die Füſſe geleget worden.

6. Dieſes wurde alſo erzehlet in Gegenwart einer groſſen Geſellſchafft / da ſich einer von Adel / Namens Antholian befunden / welcher dieſe beede / als unweiſe Baugen / geſcholden / weil ſie ihre Rache nicht klüglich unternommen / und ſich ſelbſten um das Leben gebracht. Ich ſagte er / weiß noch wol einen weiſern Mann in dieſer Statt / welcher ſich ſeines verdächtigen Eheweibs viel ſubtiler erlediget hat / unwiſſend / daß er durch dieſes Wort ihrer zween in deß Henkers Hand bringen würde. Jedermann wolte dieſe Liſt anhören / und erzehlte Antholian / daß einer ſein Weib deß Sontags Abents in einen Garten ſpatzi-

ren

ren geführet/ sich von ihr abgedrehet/ und einen bösen Ketten Hund loß gelassen/ welcher das arme Weib dermassen zerbissen und zerrissen/ daß man sie halb todt von dannen tragen müssen: weil aber ihre Jugend und Leibsstärke die Artzneyen anschlagen machen/ hat er Muckenpulver unter ihre Salben und Pflaster gemischet/ daß die Wunden entzündet/ und er also deß Fleisches in der Küchen ledig worden/ welches ihme so viel Mucken herzugezogen hatte.

7. Diese Erzehlung hat unter andern mit angehöret ein Befreunder der besagter massen hingerichten Persone/ und solches bey der Obrigkeit angemeldet/ mit Bitte/ Antholian ferners hierüber zu vernehmen. Ob er nun wol sagte/ daß er solches von einer dritten Person/ Gelaso benamt/ verstanden/ und anders nicht wisse/ ob dem also/ ist Gelaso auch vorgefordert worden/ der bekennet/ es habe ihm solches Epipo/ der Thäter selbsten erzehlet/ welcher hiervon mehr Anzeig/ benebens dem Gärtner und Wundartzt würde thun können. E-

pipo

pipo wird zu selber Stund auch für gefordert/der sich über seinen Verrähter erzörnte/ und ihm gleichsfals vorgerucket/daß er auch ein Ursacher an seines Weibs Tod.

8. Der Richter fragte ferners/ was Hinterlist er denn gebrauchet hette? E. pipo erzehlet ümständig/ wie Gelaso ihm vertraut/ daß ihm sein Weib mit andern zuhalte/ und habe seinen Esel/ welchen sie zu reiten pflegen/ in vielen Tagen nicht zu trinken geben lassen/ nachmals sie darauf an ein solches Ort geführet/ da der Fluß sehr tief: da dann der Esel aus Durst in das Wasser gesprungen/ das Weib ersäufft/ und wieder heraus geschwommen. Gelaso konte zwar nicht laugnen/ daß sein Weib ersoffen/ wie Sattkündig: daß er aber den Esel deßwegen so lange nicht getränket/ wolte er nicht gestehen.

9. Der Richter liesse beede in Verhafft führen/ und als man einen nach dem andern mit der peinlichen Frage bedraute/ haben sie also bald bekennet/ daß deme also/ und haben üm ein gnädiges Urtheil gebetten/ aber doch nicht unterlassen einander

zu ſchänden und zu ſchmähen / wie die verdam̃ten / welche in der Höllen / deren Vorbildung die Gefängniſſen / unter andern Straffen auch mit Erzehlung ihrer Unthaten (nach der Kirchenlehrer Meinungen) ſollen geplaget werden.

10. Kurtz zu ſagen / die rachgierige Eifer-Mörder ſind zu gleicher Straffe deß Todes verurtheilet worden / und iſt ſonderlich zu beobachten / daß GOtt das verborgene durch Antholian unbedachtſame Erzehlung an das Liecht gebracht / und daß die Ubelthäter bey ihrem böſen Leben wol ſicher / aber niemals verſichert ſeyn können: maſſen ſich ſolches etliche Jahre hernach begeben / als bereit vergeſſen worden / welcher geſtalt Epipo und Gelaſo Weiber verſtorben / daß die Freundſchafft nicht Urſache gehabt / ſie deßwegen / als Mörder ihrer Haußfrauen in Verdacht zu ziehen.

11. Wie man nun nach der Koſt pfleget Zuckerwerk aufzuſetzen / als wil ich dieſe traurige Geſchichte mit einer frölichen und faſt lächerlichen ſchlieſſen. Gal ein Kauffmann hatte ſich mit ſeinem Weib

auf

auf das Meer gegeben / und wegen ihrer groſſes Ungemach ausſtehen müſſen / maſſen die Ungelegenheiten eines ſo engen fichten Hauſes dem Weibervolk faſt unerträglich vorkommen / und deßwegen mit vielen klagen und verlangen nach dem Lande ſich vernehmen laſſen.

12. Als nun ein groſſes Ungewitter das Schiff in Gefahr ſetzte / und der Schiff-Herr befohlen / es ſolte ein ieder auswerffen was ihm am beſchwerlichſten / und er auf dieſer Raiſe entrahten könte / hat dieſer Gal ſein Weib angefaſſt / und in das Meer werffen wollen / weil er nichts beſchwerlichers unter allem ſeinem Haab hatte. An dieſem Vorhaben iſt er ſo wol von ihr ſelbſten / als von ſeinen Raiſgeferten gehindert worden. Nach deme ſich nun das Wetter geändert / hat Gal nichts von ſeinen Waaren verlohren / da die andren ihren Auswurf nicht wenig bereuet haben.

Ach viel beſſer iſt allein
als bey böſen Frauen ſeyn.
Weh dem / der nicht wol beweibt!

Er

Er wird sich gedulden müssen
mit viel klagen und verdrüssen/
bis der Tod den Scheidbrief schreibt.
Dieser Kauf hat viel Gefahr:
Darum schau auf Jahr' und Haar.

(CLVII.)
übermässige Freud und Traurigkeit.

MAn hat Spiegel welche alles kleiner scheinen machen/und wiederum andre/ welche alles in dem Gesicht vergrössern/ und eine Mucken gleichsam zu einem Elephanten machen. Dergleichen sehen wir bey geschwinder Veränderung deß Menschen Sinnes / wenn das Ferneglas gleichsam umgewendet wird/scheinet in gleicher zeit nahe was fern/ und ferner was nahe ist. Alle Artze sind in diesem einstimmig/ daß geschwinde Veränderungen grosses Unheil verursachen: als wann ein Ausgehungerter sich mit Speisen überfüllet/ und einer der erkaltet und erfroren ist/ alsobald zu dem Feuer kömet/ oder einer in Finsternis lang gefangener

plötz-

plötzlich an das Liecht gebracht wird. In den alten Geschichten lesen wir / daß ihrer etliche aus übermässiger Freude und andre aus übermässiger Traurigkeit gestorben / und wird auch mehrmals aus Benjamin / oder dem Kind der Freuden / Benoni ein Kind der Schmertzen / wie wir aus nachgehender Erzehluug vernehmen werden.

2. Cyr ein reicher Edelmann / von altem Geschlechte bürtig / lebte in gutem Frieden und gewünschter Ruhe / nechst der Statt / wo der schnelle Fluß Rhosne sich in den Thal ergeusst. Er hatte viel Töchter welche er alle reichlich ausstheurte / und in seinem Alter zeugte er einen Sohn / den er liebte / wie Jacob Benjamin / welchès wir itzund gedacht / und unter solchen Namen vorstellen wollen.

3. Diesen gedachte er nun wol zu verheuraten / oder vielmehr zu versprechen / (weil die Trauung wegen seiner unvogtbaren Jahre / nicht vorgenommen werden konte) mit Juventina einer einigen und sehr reichen adelichen Jungfrauen / welcher

Va-

Vater verstorben / und Barsama ihre Mutter diese künfftige Heurat über allo massen beliebte; weil sonderlich zwischen Cyr und der verstorbnen Juventina, Vater eine hertzliche Freundschafft gewesen/ welche auch auf die Kinder geerbet / und wurde bedingt daß Beniamin bey Barsema wohnen solte / weil sie ihre liebe Tochter nicht könte aus den Augen lassen.

4. Hierein willigte Cyr gar gerne: Es fügte sich aber eine Hinternis / in dem Benjamin zarter und schwacher Leibes beschaffenheit/ die Verlobte auch das zwelffte Jahr noch nicht erreichet: doch liesse man diese künfftige Ehegatten Kundschaft mit einander machen/und fande sich fast kindische/doch brünstige Liebesneigung unter diesen beeden / daß sie verlangten/ was sie der zeit nicht erlangen möchten. Die Eltern sahen beeder seits daß mit der frühzeitigen Vermählung ihrer Kinder ihnen grosses Hertzenleid zu wachsen könte/ und beschlossen zwar die Heurats Abrede/ alle andre besorgliche Werbungen zu hintertreiben/doch wolten sie die Trauung

bis zu beeder mehrerer Erſtarkung ausgeſtellet ſeyn laſſen.

5. Dieſer Rahtſchlus wurde von den Artzney verſtändigen an die Hand gegeben/ welche wol ſahen daß der Venus Stern die verlobte und verliebte in das Grab ſtürtzen möchte: maſſen Kinder tragen/ gebären und ſeugen keine Sache iſt für Kinder und unbejahrte ſchwache Dirne/ welche den Abgang ihrer Kräfften mit böſen Gelüſten erſetzen/ und ihre Thorheit mit ſpater Reue beweinen. Benjamin war ſo ſchön als Adonis. Juventina ſo holdſelig als Venus/ und lebten dieſe beede in groſſer Vertreuligkeit/ daß ſie auch ohn einander nicht frölich ſeyn konten/ und Benjamin mehr in Barſema als in ſeines Vaters Behauſung ſich aufhalten muſte.

6. Verſtändige Eltern machen ihren verlobten Kindern entweder bald Hochzeit oder laſſen ſie nicht beyſammen/ und einander die Noth klagen: weil ſolche entweder thun/ was ſie nicht thun ſollen/ oder ſich entzweyen und das Ehegelübd wieder zu rucke nehmen wollen/ welches ſonderlich

lich denen zu geschehen pfleget / welche sich zu bald zusammen betten. Dergleichen Unheil nun vorzukommen / sendete Cyr seinen Sohn in Welschland / die ritterlichen Ubungen / Höfligkeit und anständigen Sitten zu lernen / und sich zu Bedienung Fürsten und Herren fähig zu machen.

7. Mit was seufftzen und trauren er sich seiner Liebsten Armen entreissen müssen / ist von niemand / als von den Verliebten auszureden. Kurtz zu sagen musste sich beede trösten mit den gemeinen Reimzeilen:

Wiederkommen macht / daß man scheiden nicht acht.

Das Versprechen beständiger Treue / der vielfältige Brief-wechsel / die Beschenkungen beederseits / und was nur dergleichen Traurigkeit mildern kan / wurde dieses Orts nicht unterlassen / und sonderlich förderlichste Wiederkunfft gegen vielfältiger Glückwünschung / auf bevorstehende Raise / beteurlich und mit vielen Threnen versprochen.

8. Alſo zoge Benjamin in Welſchland/ wie jener dorten in Egypten / nicht ſonder Betrübnis ſeines alten Vaters/und beluſtigte ſich in dieſem Garten Eurodä / und in dem Luſthaus der Muſic und der Freudenſpiele. Er ſetzte ſeine Raiſſ fort/biß nach Naples / welches einer die Vorſtatt deß Paradieſes wegen deß da gewohnlichen Wollebens/und zugleich auch die Vorſtat der Höllen / wegen deß darbey liegenden brennenden Berges genennet. Zwiſchen dem Mond und der Sonnen war nun die Erden / ich wil ſagen Benjamin mochte die brünſtige Liebe der Juventina von ferne nicht wol beſtralen / ob ſie zwar ihr angedenken durch vielfältige Briefe erhellen lieſſe/ welche alle viel zu wenig ein groſſes Feuer lange zeit zu erhalten.

9. Nach deme nun Benjamin ſeine Raiſe wol verrichtet / wolte er nicht nach Hauſe kommen / er hette ſich dann auch in Kriegswesen etwas verſuchet/ und zu ſolchem Ende rüſtete er ſich auf ſeines Köni[illegible] als ein freywilliger Dienſte[illegible] Montferrat.

zu einem Schauplatz vieler Tauerspiel machte. Der Krieg daurte zwar nicht lang/ iedoch wurde sehr viel Bluts vergossen/und befande sich Benjamin in etlichen Gelegenheiten / seine Tapferkeit darzu thun/ und sich als ein beherzter junger Edelmann zu erweisen.

10. Das Schwert fraße bald diesen/ bald jenen/ die Krankheit aber thäte noch viel mehr Schaden/ weil wegen grosser Hitze die Fieber und der Durchfluß so viel hinweg raffte/daß Italien auch dieses mahl zu der Frantzosen Kirchhof worden. Benjamin war ein zarter Jüngling wie gesagt/ und ob er zwar kein Geld sparte allerhand Bequemligkeit zu haben / hat er sich doch der eingerissnen Seuche nicht entziehen können/und ist also inner wenig Tagen als er bereit auf den heimweg begriffen gewesen/ den Weg alles Fleisches gegangen.

11. Der Hofmeister kommt mit dem Kammerdiener wieder zu rucke / und bringet Tyr die traurige Zeitung: wie er sich darüber geberdet / ist besser mit der Decke des Stillschweigens zu verhüllen / als mit

einem ungeschickten Pinsel abzubilden. Dieses muste nun der Juventina wissend gemacht werden/ und schickte man den Kammerdiener dahin/ die Sache erstlich der Mutter zu eröffnen/ welche wol wissen würde ferners Rath zu schaffen. So bald nun diese verliebte Jungfrau ihres Liebsten Diener ersihet/ laufft sie mit grossen Freuden ihm entgegen/ und begehret die Briefe/ welche er an sie haben werde. Der Diener sagte/ daß er folgenden Tages selbsten kommen werde/ und hette ihn vorgeschicket seine Zukunfft anzukündigen. Uber dieser Zeitung wird sie so übermässig erfreuet/ daß sie gleichsam von Sinnen kömet/ und ihrer Mutter und allen Haußgenossen die schierste Ankunfft ihres Benjamins vermeldet.

12. In dem sie nun ihren Schmuck zusammen suchet/ und deß andern Tages ihres Hochzeiters erwartet/ kömt die unverständige Mutter/ welcher der Diener den Trauerfall angemeldet/ in die Kamer geloffen/ und schreyet mit erbärmlicher Stimme/ daß ihr lang erwarter Bräuti-

gam/

gam / in einem hitzigen Fieber / den Geist aufgegeben. Hierüber fällt Juventina in eine Ohnmacht / wird zwar durch Labung wieder zu recht gebracht / dz sie zeit gewone sich mit Gott zu versöhnen / wurde aber nach wenig Tagen zu Grabe getragen / und haben die Artzney Verständige diese traurige Begebenheit der übermässigen Freude / und darauf erfolgten geschwinden übermässigen Traurigkeit zugeschrieben. Hierüber hat ein Poet solches Hochzeitliches Grablied verabfasset.

Endreimen.

Beständigkeit ist Unbestand
in dieses Lebens Jamer Land.

I.

WJe ist die Trauezeit
nun Trauren / Angst und Leid?
Dein Kirchgang ist zum Grab
der Sarg das Hochzeit Kleid /
der Schmertz die Morgengab.

Beſtändigkeit iſt Unbeſtand
in dieſes Lebens Jammerland.

2.

Das Weinen iſt der Wein:
Die Gäſte ſolten ſeyn
auf dieſen Freuden Tag/
Die ſtellen ſich nun ein/
bey dieſer Leiche Klag.
Beſtändigkeit ꝛc.

3.

Die Laut' iſt ohne Laut/
das Hochzeit Lied der Braut/
iſt Leid/ der Glockenklang/
leicht/ wem man dich vertraut
mit ſolchem Grabgeſang
Beſtändigkeit ꝛc.

4.

Man öffnet ſchon das Thor/
der Bräutgam gehet vor/

die

die Trauung nun beſchiht
man hört mit vollem Chor /
der Leiche Hochzeit Lied.
Beſtändigkeit iſt Unbeſtand
in dieſes Lebens Jammerland.

(CLVIII.)
Der Sterbenden Eitelkeit.

WAnn eine Sonnen Finſternis an dem Himmel ſich begiebet/ſetzet man einen oder mehr groſſe Spiegel / ſelbige durch den Wiederſchein eigentlich zu erſehen. Die Armen füllen ein Beck mit Waſſer/ welches gleichsfals ſolches durch die Gegenſtralen erweiſet. Hier wollen wir ſehen eine verfinſterte Sonne ſcheinen in dem Spiegel der fallenden / und faſt unſterblichen Eitelkeit / weil ſelbe ſich über den Tod erſtrecket/ und ihre Siegesſeulen gleichſam auf das Grab gepflantzet. Unter den Eitelkeiten dieſer Welt iſt der Stoltz und Ehrgeitz die Hof farbe und das Kleid/ welches viel nicht ausziehen / ſie legen ſich dann auf das Siechbett/wie Seneca davon redet.

2. In dem Königreich Arragon hielte sich eine HofFrau (*Dama de Palatio*) auf welcher Leben das gemeine Sprichwort erwiesen/ daß in Hispanien viel Berge der Hofart/ und Thäler der Armut zu finden. Ihr Nam war *Donna* (oder *Domina* Frau) *Ignes*/ und war sie in der Hoheit der Hofhändel so ersoffen/ daß sie alles was selben nicht gemäß wäre/ für bäurisch und ihres gleichen gantz unanständig hielte. Sie wurde verheuratet an einen Grafen/dann die Titel der Edlen sind solches Landes für die Handwercker/ welcher nicht weniger mit stoltzen Winden angefüllet/ daß er sagen dörffen/ sein König habe so viel Königreich/ als der König in Frankreich Unterthanen.

3. Seine Hofhaltung war zwar gleich einem Haußwesen eines nicht gar reichen Edelmanns/ sein Stoltz aber Königlich. Dieser Herr gange mit seiner Frau Gemahlin nicht in die Kirchen/ als an den Heiligen Tagen/ begleitet mit allen oder vornemsten seiner Unterthanen. Sie saßen unter einem Zelt Himmel/ verrichtend

das

das Gebet auf einem Sammetenen Tepicht/ und dergleichen Küssen. Für ihrem Zimmer waren Tapeten aufgehangt/ das Vorzimmer war verwacht/ und muste man ihnen das Getränk kredentzen/ ein silbernes Teller unterhalten/ und was dergleichen arme Afferey mehr gewesen.

4. Alles dieses aber kostete wenig/ und hatte ein grosses Ansehen/ der Landsart gemäß. Nach geraumer zeit wolte der Tod diesem Herrn nichts besonders machen/ sondern legte seine Hoheit in den Staub/ wie die Schrifft redet. Die hinterlassne Wtteib name die Trauerkleider/ und war nun alles pechschwartz/ daß auch bey Tag die Nacht in ihrer Kammer gewohnet/ und ihre Hofstatt Mohrenfarb worden/ daß sie auch angefangen schwartzes Brod zu essen/ und ihren Leinengezeug in schwartze Spinnenweben zu verwandlen.

5. Sie war mit ihrem Manne lebendig todt/ und in ihrem leben begraben: ja er sahe gleichsam (schertzweis also zu reden) mehr Tag in dem Grab/ als sie ausser dem

bis zu beeder mehrerer Erſtarkung ausgeſtellet ſeyn laſſen.

5. Dieſer Rahtſchlus wurde von den Artzney verſtändigen an die Hand gegeben/ welche wol ſahen daß der Venus Stern die verlobte und verliebte in das Grab ſtürtzen möchte: maſſen Kinder tragen/ gebären und ſeugen keine Sache iſt für Kinder und unbejahrte ſchwache Dirne/ welche den Abgang ihrer Kräfften mit böſen Gelüſten erſetzen/ und ihre Thorheit mit ſpater Reue beweinen. Benjamin war ſo ſchön als Adonis. Juventina ſo holdſelig als Venus/ und lebten dieſe beede in groſſer Vertreuligkeit/ daß ſie auch ohn einander nicht frölich ſeyn konten/ und Benjamin mehr in Barſema als in ſeines Vaters Behauſung ſich aufhalten muſte.

6. Verſtändige Eltern machen ihren verlobten Kindern entweder bald Hochzeit oder laſſen ſie nicht beyſammen/ und einander die Noth klagen: weil ſolche entweder thun/ was ſie nicht thun ſollen/ oder ſich entzweyen und das Ehegelübd wieder zu rucke nehmen wollen/ welches ſonderlich

lich denen zu geschehen pfleget / welche sich zu bald zusammen betten. Dergleichen Unheil nun vorzukommen / sendete Cyr seinen Sohn in Welschland / die ritterlichen Ubungen / Höfligkeit und anständigen Sitten zu lernen / und sich zu Bedienung Fürsten und Herren fähig zu machen.

7. Mit was seufftzen und trauren er sich seiner Liebsten Armen entreissen müssen / ist von niemand / als von den Verliebten auszureden. Kurtz zu sagen mussten sich beede trösten mit den gemeinen Reimzeilen:

Wiederkommen macht / daß man scheiden nicht acht.

Das Versprechen beständiger Treue / der vielfältige Brief-wechsel / die Beschenkungen beederseits / und was nur dergleichen Traurigkeit mildern kan / wurde dieses Orts nicht unterlassen / und sonderlich förderlichste Wiederkunfft gegen vielfältiger Glückwünschung / auf bevorstehende Raise / beteurlich und mit vielen Thränen versprochen.

8. Alſo zoge Benjamin in Welſchland/ wie jener dorten in Egypten / nicht ſonder Betrübnis ſeines alten Vaters/und beluſtigte ſich in dieſem Garten Eurodä / und in dem Luſthaus der Muſic und der Freudenſpiele. Er ſetzte ſeine Raiſ fort/biß nach Naples / welches einer die Vorſtatt deß Paradieſes wegen deß da gewohnlichen Wollebens/und zugleich auch die Vorſtat der Höllen/ wegen deß darbey liegenden brennenden Berges genennet. Zwiſchen dem Mond und der Sonnen war nun die Erden / ich wil ſagen Benjamin mochte die brünſtige Liebe der Juventina von ferne nicht wol beſtralen / ob ſie zwar ihr angedenken durch vielfältige Briefe erhellen lieſſe/ welche alle viel zu wenig ein groſſes Feuer lange zeit zu erhalten.

9. Nach deme nun Benjamin ſeine Raiſe wol verrichtet / wolte er nicht nach Hauſe kommen / er hette ſich dann auch in Kriegsweſen etwas verſuchet/ und zu ſolchem Ende rüſtete er ſich auf ſeines Königes Seiten / als ein freywilliger Dienſte [illegible]nehmen/welcher dazumals Montferrat

zu einem Schauplatz vieler Tauerspiel machte. Der Krieg daurte zwar nicht lang/ iedoch wurde sehr viel Bluts vergossen/ und befande sich Benjamin in etlichen Gelegenheiten / seine Tapferkeit darzu thun/ und sich als ein beherzter junger Edelmann zu erweisen.

10. Das Schwert fraße bald diesen/ bald jenen/ die Krankheit aber thäte noch viel mehr Schaden/ weil wegen grosser Hitze die Fieber und der Durchfluß so viel hinweg raffte/ daß Italien auch dieses mahl zu der Frantzosen Kirchhof worden. Benjamin war ein zarter Jüngling wie gesagt/ und ob er zwar kein Geld sparte allerhand Bequemligkeit zu haben / hat er sich doch der eingerissnen Seuche nicht entziehen können/ und ist also inner wenig Tagen als er bereit auf den heimweg begriffen gewesen/ den Weg alles Fleisches gegangen.

11. Der Hofmeister kommt mit dem Kammerdiener wieder zu rucke / und bringet Cyr die traurige Zeitung: wie er sich darüber geberdet / ist besser mit der Decke deß Stillschweigens zu verhüllen / als mit

einem ungeschickten Pinsel abzubilden. Dieses muste nun der Juventina wissend gemacht werden/ und schickte man den Kammerdiener dahin/ die Sache erstlich der Mutter zu eröffnen/ welche wol wissen würde ferners Rath zu schaffen. So bald nun diese verliebte Jungfrau ihres Liebsten Diener ersihet/ laufft sie mit grossen Freuden ihm entgegen/ und begehret die Briefe/ welche er an sie haben werde. Der Diener sagte/ daß er folgenden Tages selbsten kommen werde/ und hette ihn vorgeschicket seine Zukunfft anzukündigen. Uber dieser Zeitung wird sie so übermässig erfreuet/ daß sie gleichsam von Sinnen kömet/ und ihrer Mutter und allen Haußgenossen die schierste Ankunfft ihres Benjamins vermeldet.

12. In dem sie nun ihren Schmuck zusammen suchet/ und deß andern Tages ihres Hochzeiters erwartet/ kömt die unverständige Mutter/ welcher der Diener den Trauerfall angemeldet/ in die Kamer geloffen/ und schreyet mit erbärmlicher Stimme/ daß ihr lang erwarter Bräuti-

gam/

gam / in einem hitzigen Fieber / den Geist aufgegeben. Hierüber fällt Juventina in eine Ohnmacht / wird zwar durch Labung wieder zu recht gebracht / dz sie zeit gewone sich mit Gott zu versöhnen / wurde aber nach wenig Tagen zu Grabe getragen / und haben die Artzney Verständige diese traurige Begebenheit der übermässigen Freude / und darauf erfolgten geschwinden übermässigen Traurigkeit zugeschrieben. Hierüber hat ein Poet solches Hochzeitliches Grablied verabfasset.

Endreimen.

Beständigkeit ist Unbestand
in dieses Lebens Jammer Land.

I.

WJe ist die Trauezeit
nun Trauren / Angst und Leid?
Dein Kirchgang ist zum Grab
der Sarg das Hochzeit Kleid /
der Schmertz die Morgengab.

Beſtändigkeit iſt Unbeſtand
in dieſes Lebens Jammerland.

2.

Das Weinen iſt der Wein:
Die Gäſte ſolten ſeyn
auf dieſen Freuden Tag/
Die ſtellen ſich nun ein/
bey dieſer Leiche Klag.
Beſtändigkeit ꝛc.

3.

Die Laut' iſt ohne Laut/
das Hochzeit Lied der Braut/
iſt Leid/ der Glockenklang/
zeicht/ wem man dich vertraut
mit ſolchem Grabgeſang
Beſtändigkeit ꝛc.

4.

Man öffnet ſchon das Thor/
der Bräutgam gehet vor/

die

die Trauung nun beſchiht
man hört mit vollem Chor /
der Leiche Hochzeit Lied.
Beſtändigkeit iſt Unbeſtand
in dieſes Lebens Jammerland.

(CLVIII.)
Der Sterbenden Eitelkeit.

WAnn eine Sonnen Finſternis an dem Himmel ſich begiebet/ſetzet man einen oder mehr groſſe Spiegel / ſelbige durch den Wiederſchein eigentlich zu erſehen. Die Armen füllen ein Beck mit Waſſer/ welches gleichsfals ſolches durch die Gegenſtralen erweiſet. Hier wollen wir ſehen eine verfinſterte Sonne ſcheinen in dem Spiegel der fallenden / und faſt unſterblichen Eitelkeit / weil ſelbe ſich über den Tod erſtrecket/ und ihre Siegesſeulen gleichſam auf das Grab gepflantzet. Unter den Eitelkeiten dieſer Welt iſt der Stoltz und Ehrgeitz die Hof farbe und das Kleid/ welches viel nicht ausziehen / ſie legen ſich dann auf das Siechbett/wie Seneca davon redet.

2. In dem Königreich Arragon hielte sich eine HofFrau (*Dama de Palatio*) auf welcher Leben das gemeine Sprichwort erwiesen/ daß in Hispanien viel Berge der Hofart/ und Thäler der Armut zu finden. Ihr Nam war *Donna* (oder *Domina* Frau) *Ignes*/ und war sie in der Hoheit der Hofhändel so ersoffen/ daß sie alles was selben nicht gemäß wäre/ für bäurisch und ihres gleichen gantz unanständig hielte. Sie wurde verheuratet an einen Grafen/dann die Titel der Edlen sind solches Landes für die Handwercker/ welcher nicht weniger mit stoltzen Winden angefüllet/ daß er sagen dörffen/ sein König habe so viel Königreich/ als der König in Frankreich Unterthanen.

3. Seine Hofhaltung war zwar gleich einem Haußwesen eines nicht gar reichen Edelmanns/ sein Stoltz aber Königlich. Dieser Herr gange mit seiner Frau Gemahlin nicht in die Kirchen/ als an den Heiligen Tagen/ begleitet mit allen oder vornemsten seiner Unterthanen. Sie saßen unter einem Zelt Himmel/ verrichtend

das

das Gebet auf einem Sammetenen Tepicht/ und dergleichen Küssen. Für ihrem Zimmer waren Tapeten aufgehangt/ das Vorzimmer war verwacht/ und muste man ihnen das Getränk kredentzen/ ein silbernes Teller unterhalten/ und was dergleichen arme Afferey mehr gewesen.

4. Alles dieses aber kostete wenig/ und hatte ein grosses Ansehen/ der Landsart gemäß. Nach geraumer zeit wolte der Tod diesem Herrn nichts besonders machen/ sondern legte seine Hoheit in den Staub/ wie die Schrifft redet. Die hinterlassne Wtteib name die Trauerkleider/ und war nun alles pechschwartz/ daß auch bey Tag die Nacht in ihrer Kammer gewohnet/ und ihre Hofstatt Mohrenfarb worden/ daß sie auch angefangen schwartzes Brod zu essen/ und ihren Leinengezeug in schwartze Spinnenweben zu verwandlen.

5. Sie war mit ihrem Manne lebendig todt/ und in ihrem leben begraben: ja er sahe gleichsam (schertzweis also zu reden) mehr Tag in dem Grab/ als sie ausser

dem

dem Grab. Die gröſte Traurigkeit war/ daß ihr verſtorbner Herr keinen Erben hinterlaſſen/und dz die Fr. Wittib von den Lehen Güttern weichen muſſte/ welches ſie mit ſolcher Großmütigkeit gethan / als jener Hiſpanier der mit Ruten außgeſtrichen worden/und ſeine Gravität in dem gehen beobachtet.

6. Unter dieſen Aſchen hegte die junge Wittib noch brünſtige Liebesfuncken/welche an den ausgeleſchten / und noch warmen Brand leichtlich wieder angefeuret worden/und vermählte ſich alſo mit Alaric einem nicht reichen vom Adel/ welcher auf einem Weyler dritthalb Bauren hatte: Ihre Freunde waren zwar mit dieſer Heurat übel zu frieden/die F. Gräfin aber muſſte wieder einen Mann haben. Seine Geſparſamkeit war ſein gröſſtes Einkommen/und hatte er das Vermögen nicht ſeiner Gemahlin Hofſtatt zu unterhalten/wie er doch thun muſſte/iedoch nach dem verjüngten Maßſtab.

7. In dieſen ärmeren Stande redete die Frau Gräfin von dem Reichthum zu Hof/

Hof / in was Gnaden sie bey dem König und der Königin gewesen / wie prächtig es da hergegangen / und wolte sie noch alle Zeitungen der alten und neuen Welt wissen. Die Dürfftigkeit hatte ihr noch nichts von ihrem Haußgepränge entzogen / als das Brod / welches etwas kleiner worden: das hinderte aber nicht / daß alle grosse Herren ihre Befreunde / Vättern und Schwäger seyn solten.

8. Im Ende musste sie auch den andren Mann zu Grabe tragen lassen. Ihr an vielen Orten durchleuchtiges Hauß war den Schuldnern verpfändet / und erhielte die Frau Gräfin von denselben die Gnade / daß sie ihre Tage darinnen beschliessen möchte. Ihr einiger Sohn lebte kurtze zeit nach seinem Vater Alaric / daß also die wenige Verlassenschafft der Wittib in den Händen verbliebe. Höret aber den Hochmut dieses armen Weibs? das Silbergeschirr war dahin / und hatte sich in Zihn verwandelt. Sie wolte lieber in dem finstern sitzen / als Lichter gebrauchen / welche nicht von Wax seyn solten. Ihre

Spei-

Speise musſten mit bedeckten Schüſſeln aufgetragen werden/ob gleich nur Rettich/ Ruben/ Sglat und Wegwarten darinnen. Ihre Dienerin musſte ihr allezeit ein Teller unterhalten/ wann ſie trinken wolte/ und musſte ſie nach und nach ihren Haußraht eſſen: ich wil ſagen verkauffen und verzehren.

9. Der weiſe Mann Sirach hat mit aller ſeiner Weißheit/ der Armen Hoffart nicht ertragen können c. 25. 1. alſo iſt faſt lächerlich zu hören/ wie es bey dieſer Spanierin an Mangel nicht gemangelt. Ihr Zelthimmel/ unter welchen ſie Tafel hielte/ war ſo abgeſchaben/ daß er keines Geldes wehrt/ und nicht verkäuflich war: Ihre Kammerdienerin waren ſo wol angethan/ oder ja nicht viel beſſer/ als die Indianerin. Ein Diener auf Schweitzeriſch/ aber ſehr zerfetzt/ bekleidet/ muſſte eine groſſe menge Schlüſſel tragen/ als ein Thorwärter ihrer Paläſte.

10. Weil nun ihr ſchind-ſchwindſichtiges Vermögen von Tag zu Tage abzehrte/ und ſie ihre zerriſſne Kleider nicht tragen moch-

mochte/ noch neue zu schaffen Mittel hatte/ zieht sie eine Nonnenkutten/ wie die Franciscanerin zu tragen pflegen/ an/ auf welcher die Flecke und angebremte Lumpen silberne Borten sind. Ihr Tischgerätlein lässet sie irdnen machen/ aus angenommener Heiligkeit und Nachfolge besagter Nonnen: doch musste man ihr zu Tische dienen/ als zuvor/ und war nun alles bey dieser Gräfin alt/ ausgenommen die Hofart welche auch ohne Verlag/ sich täglich verjüngerte. Doch ist sie in dem zu loben/ daß sie die Armut mit geduldiger Gr. ßmütigkeit ertragen/ und sich darein zu schicken wissen: da eine edle in Franken/ als sie durch diesen Krieg verarmet/ sich lästerlich vernehmen lassen/ sie wolle lieber verdammet seyn/ als Armut leiden/ und hat sich auch selbst jämmerlich ermordet.

11. Damit nun vorbesagter Gräfin Hoheit durch den Tod auch nicht zu Grund gerichtet würde/ machte sie ein Testament und verschaffte alles/ das sie nicht hatte/ befahle auch daß man dreyhundert Warliecht anzünden/ alle Mönichs Orden solten

te mit gehen lassen / und sie wolte getragen werden von 8 Nonnen Herren Stands ꝛc. Liesse ihr ein hohes Grab mit Seul und Bilderwerk / von Holtz aufrichten / darzu ihre arme Unterthanen Steuer und Frondienste verschaffen musten. In der mitten wurde eine Tafel gelassen / darauf die Grabschrifft solte geschrieben werden / und zu solcher Verabfassung wurden die *Licenciados* (oder Gelehrten / welche offt diesen Namen / wann sie das *Pater noster* beten können) der Orten angesprochen.

12. In zwischen sie sich nun wegen deß Begriefs entschliessen / wollen wir folgendes hieher setzen / veranlast durch einen der diese kurtze Reimzeile beygeschriebē: *Aquì yace â esta puerta, una Muger, que no es muerta.*

Dieses Grabmahl hat erworben
eine Frau die nicht gestorben.
Dieses Steinwerk so man schaut /
ist vom Stoltz und Holtz gebaut /
welchem man von ihrem Leben
solt den todten Namen geben.
Alle dieser Armut Pracht /
machet / daß ein jeder lacht!

Digitized by Google

Anmerkung.

Ob wol dieſe Erzehlung nicht traurig iſt und keinen jämmerlichen Ausgang hat/ iſt doch zu glauben daß dieſe aufgeblaſne Heuchelerin kein gutes End werde genommen haben: maſſen alle andre Krankheiten und Laſter heilſam/ dieſe aber nicht/ wie wir auch nicht finden/ daß Chriſtus einen ſtoltzen Heuchler/ der ſich ſelbſten zu betriegen gelüſtē laſſen/ wieder zu recht gebracht habe.

(CLIX.)
Der ungerechte Loth.

VOn den Baſiliſken oder Haanendrachen (darvon zu leſen *Ulyſſes Aldrovandus*) ſchreiben die Naturkündiger/ daß man ihn mit einē groſſen Spiegel tödten könne/ wann nemlich ſeine vergiffte Augenſtralen durch deß Spiegels Gegenſchein ihn ſelbſten umb das Leben bringen. Menſchliche Klugheit hat ſolche vergiffte Drachen art/ daß ſie andre und zu letzt/ durch den Gegenſchein der Warheit ſich ſelb-

ſelbſten in Verderben bringet. Daher ſagt der weiſe Mann: Klugheit iſt nicht Weißheit/ verſtehend durch die Klugheit die liſtigen Ränke / welche zu böſen Vorſatz gebrauchet werden: durch die Weißheit aber gute und aufrichtige Mittel in ehrlichem Vorhaben.

2. Dieſes hette wiſſen ſollen Fing ein Edelmann in Churland / welcher von gutem Geſchlecht/ wol auferzogen/ in freyen Künſten und ritterlichen Ubungen unterwieſen/und von natürlicher Fähigkeit und gutem Verſtand/daß ihn Gott vor andern trefliche Gaben verliehen / welche er doch ſehr übel angewendet / und ſich dardurch in endliches Verderben geſtürtzet. Die Lateiner ſagen recht: **Wer iſt weiß / wann er für ſich nicht weiß iſt?** (*Qui ſibi non ſapit, cui ſapit?*)

2. Nach deme nun dieſer Edelmann zu männlichen Alter gelanget / hat er ſich ſeinem Stand gemäß verheuratet/und eine Tochter erzeuget / welcher Schönheit mit zuwachſenden Jahren/zu hoher Vollkommenheit geſtiegen/ und von iederman ver-

verwundert wurde. Ihre Mutter hat ſie zu allen Tugenden angewieſen / und ſonderlich in H. Schrifft und guten Büchern unterrichtet / daß ſie wegen ihrer Schönheit gelobt / wegen ihrer guten Sitten und ſehr annemlichen Geſpräche geehret worden.

3. Da nun der fruezeitige Tod dieſe verſtändige Zuchtmeiſterin hingeraffet / als Innocentia (alſo wollen wir dieſe unſchuldige Jungfrau benamen) kaum das vierzehende Jahr erreichet / verliebte ſich der Vater in ſeine leibliche Tochter. Eine unerhörte Sache / die allen Geiſtlichen weltlichen und natürlichen Rechten zu wider iſt. Darfür nicht nur alle Chriſten / ſondern alle verſtändige Leute einen Abſcheu und Greuel haben ſolten. Wir wollen geſchwind verbey gehen / als ob einem ſtinkenden Ort / doch etliche nohtwendige Umſtände anmelden.

4. Innocentia wiederſtrebte ihres unkeuſchen Vaters verteuffelter Bulerliebe: Er aber beſchwatzte ſie / daß ſolches keine Sün-

Sünde / und das Loth / der Prediger der Gerechtigkeit / gleichsfals seine Töchter beschlaffen / und durch Gottes Segen grosse Völcker von ihnen erzeuget. Sie werde nicht finden / daß Loth oder seine Tochter / wegen solcher That bestraffet worden. Also konte der listige Kopf seine böse Begierden verkappen / und mit der H. Schrifft wieder besseres wissen / freventlich verlarven.

5. Innocentia wuste zwar darauf nicht zu antworten / daß nemlich solches von Loths Töchtern aus Liebe Kinder zu zeugen / nicht aus Fürwitz / und daß Loth solche Sünde fast unwissend in dem Schlaf und der Trunckenheit begangen / doch wolte sie nicht darzu verstehen / und in so grosses übel willigen. Der Alte hatte nun (wie leichtlich zu erachten) Gelegenheit seine Tochter unbekleidet anzutreffen / und genugsame Kräfften / eine schwache Weibsperson zu überwältigen: wie dann auch auf eine Zeit erfolget.

6 In-

6. Innocentia war zwar sehr betrübt und geängstiget in ihrem Gewissen / wolte doch ihre Noht niemand offenbaren / und nach und nach der Schamhafftigkeit entnommen / wurde ihr dieſe Sünde ſo gemein / daß ſie ſolche wo nicht ein gutes / doch auch kein böſes Werk heiſſen wolte. Ob nun wol der Vater getrachtet ſie zu verheuraten / hat ſich doch zu ſelbiger zeit kein Freyer (ſonder zweiffel aus GOttes Schickung) angeben wollen.

7. Nach deme ſie nun dieſes Sündengewerb in das dritte Jahr getrieben / befande ſich Innocentia ſchwanger / und offenbaret ſolches ihr anliegen ihrem bulenden Vater / welchen dieſe Zeitung nicht wenig erſchreckte. Er bedenket ſich auf viel weiſe ſich aus der Schand und Beſtraffung zu winden / wehlet aber eben ſolche / welche ihn ſeines Unrechts überführen konte. Er gehet vermeſſen hin / und meldet der Obrigkeit an / daß ſeine Tochter Innocentia geraume zeit Hurerey getrieben / und ſich von allen väterlichen Warnungen und Züchtigungen nicht wolle abhal-

halten lassen / sondern ihn bedrauet sich deßwegen an ihn zu rächen: Bitte bey so beschaffner Sachen sie einzuziehen / und zu erforschen / ob sie nicht geschwängert worden.

8. Innocentia wird also bald gefänglich angenommen / und ihr ihres Vatern Anklage vorgehalten / welche sie mit der Warheit beantwortet und erzehlet / welcher massen er sie zu dieser Unthat beredet / und daß ihr Vater zu ihrem Kinde Vater sey / und kein andrer. Hierüber kommet der alte Narr / wie der weise Mann solche Leute nennet / (Sirach. 25. 1.) auch in Verhafft / und werden diese beede unterschiedlich malen verhöret / und verbleiben beharrlich in gantz widriger Aussage.

9. Was dieser Edelmann für hohe Gaben hatte / war bekant / und wolte ihm niemand dergleichen Sündenfrevel beymessen. Man hörte sie gegen einander persönlich. Innocentia sagte beständig / daß sie von keinem Manne wisse / als von ihrem Vater / der sie zu der Unzucht genöhtiget / und mit vielen Ursachen darzu

be-

beſchwätzet. Der Vater ſagt / daß ihm ſeine Tochter dieſe Verleumdung ſonders zweiffel aus ihres Bulers eingeben / aufdichte / weil er ſie von ihrem Schandleben / durch väterliche Beſtraffung abhalten wollen: maſſen ſie ſich bedräulich vernehmen laſſen / ihm einen ſolchen Poſſen zu reiſſen / den er ihr nicht zutrauen ſolte.

10. Betrachtet doch / ſagte er / ihr meine verſtändige Richter / mein Alter / mein Leben von Jugend auf / meinen ſerbaren Wandel / meinen Ehrenſtand / und gedenket daß mir ja obgelegen / dieſe meine Tochter unter der Ruten zu halten. Es hat aber ihre Boßheit meine Aufſicht überwunden / ihre Miſſethat iſt meiner Beſtraffung entwachſen / und ihr unerhörter Frevel hat meine rechtmäſſige Anklage / mit einer falſchen Gegenklage erwiedert. Betrachtet dieſes mein unartiges Kind / eine ſchwache Weibsperſon / eine blöde Dirne / welche nicht errötet / ihrem leiblichen alten und ehrlichen Vater beyzumeſſen / was ihre ſchändliche Buler verübet ꝛc. Als ſie ferners ihn untergefahren und re-

den

den wollen / hat er ſie für raſend ausgeſchrien / und den Richter ſo beſtürtzt gemachet / daß er den Ausſpruch nicht finden können.

11. Kurtz zu ſagen / iſt Innocentia zum Schwerd verurtheilet worden / weil ſie entweder wegen verübter Blutſchande / oder wegen der unerhörten falſchen Anklage ihres Vaters den Tod verdienet. In dem ſie nun zu ſterben bereit / wurde ſie nochmals befragt: Ob ihr Vater / oder ein andrer zu ihrem todt auf die Welt gebrachten Kinde Vater? wie ſie zu vor und in den Kindsſchmertzen ſich vernehmen laſſen. Nach deme ſie nun mit ja geantwortet / und geſagt / daß ſie darauf ſterben / und wann deme nicht alſo / ihre Seele ſelbſten verdammen wolle / iſt ſie mit dem Schwert von dem Leben zu dem Tod hingerichtet worden.

12. Der Vater wurde an ein Fenſter in dem Gefängnis geführet / und ſeiner Tochter Leiche vorbey getragen / mit Bericht / daß ſie darauf geſtorben / er habe die

die Blutschand angegebener massen mit ihr verüber. Als er solches angehört/ ist er mit der Warheit heraus gebrochen/ und hat also bald üm ein gnädiges Urtheil gebetten/ welches ihm auch wiederfahren/ indem er mit dem Schwert zu Mitau in Churland gleichsfals hingerichtet worden. Dieses ist geschehen in verwichenem 1641. Jahre und scheinet die Strafe gegen einem so abscheulichen Verbrechen viel zu gering.

Weh dem Greul der blinden Heyden!
Sodom wird an jenem Tag
nicht so grosse Sünden Plag
in der Höllen Flamme leiden.
Was zuvor ist unerhört/
hat die Laster Welt gelehrt.

(CLX.)
Die andre Lucretia.

DJe Spiegel sind der Schönheit Rahtgebere/ und besprechen sich die Jungfrauen mit denselben/ ob die Zierde ihres Haubtes zu recht stehe/ ob die Haare gekrauft/ die Wangen beschminkt/ die Au-

gen hell / die Lippen Korallinen ꝛc. Jene Alte sagte / daß man die Kunst gute Spiegel zu machen verlohren / in dem sie in allen solchen Lügen Gläsern ihre Schönheit nicht mehr sehen könne. Hiervon redet der Poet:

Der Schönheit Tochter ist die Liebe
die Mutter hauset ihre Diebe.
Viel besser ist seyn ungestalt
als jung geschändet / werden alt.

2. Die Schönheit Batseba hat dorten David in einen grossen Sünden Fall gestürtzet / als er nemlich sie Baden sehen und sich in sie verliebet. Gleiches ist fast geschehen vor wenig Jahren zu Salfeld / daß ein alter Doctor der Artzney von siebentzig Jahren / drey Schwestern in dem Bad ersehen / und sich in die Jüngste verliebet / welche auch unter ihnen die schönste und holdseligste gewesen.

3. Dieser Doctor war / wie gesagt / bejahrt / und in dem Ehestand / hatte auch mit seinem Weibe etliche Kinder erzeuget / daß er also recht einer von den alten Ehebrecherischen Susannen Männern. Die

Jung-

Jungfrau/ welche wir Lucretiam nennen/ war von Jugend auf zu allem Guten erzogen/ und hat dieses Greisen unziemlichen Worten niemals Gehör geben wollen/ daß sie also nicht weniger in Sinn genommen/ als Unzucht zu treiben.

4. Es fügte sich aber / daß sie Artzney brauchen wollen/ und dardurch hat der Alte Gelegenheit bekommen/ ihr weis nicht was beyzubringen / daß sie ihm hold und seines Willens werden / ja ihm selbst nach lauffen/ und gleichsam bezaubert sündlich mit ihme zuhalten müssen. Daß solches geschehen könne / und zwar durch natürliche Ursachen / ist ausser allem Zweiffel: es folget aber meinsten theils eine Unsinnigkeit und endliche Verzweifflung / wie solches mit vielen andren Exemplen zu beglauben.

5. Nach deme nun Lucretia die widerwillige Unzucht verübet / und bey sich solches als ein stetiges Brandmahl ihres Gewissens und Schandmahl ihres Leibes betrachtete / hat sie sich zwar getröstet / daß sie eine unschuldige Ursach dieser That/ in

solchem Trost aber keine genugsame Erleuchterung ihres Gewissens finden können/ sondern sich in das Gefängnis eingestellet und ihre Missethat bekennet.

6. Der Doctor hatt einen Hall gehöret/ daß Lucretia sich der Obrigkeit zur Bestraffung darstellen wolle/ welches ihre Magd/ so der Doctor erkauffet hatte/ verkundschafftet/ und sich so bald auf flüchtigen Fuß begeben/ Hauß und Hof/ Weib und Kind verlassen; wol wissend/ daß dieser zugenöhtigte Ehebruch/ eines schmertzlichen Todes würdig/ und daß/ wann er sich betretten lasse/ er in deß Henkers Hände fallen würde.

7. Inzwischen bekennet Lucretia ihr Verbrechen und bittet/ man sol ihr das Leben nehmen/ weil sie solches/ durch erzehlte Unzucht verwürket. Die Obrigkeit deß Orts lässet ihr zu Gemüte führen/ daß sie bereit durch die Gefängschafft bestraffet werde/ und noch viel guter Stunden leben könne ꝛc. Sie aber beharret darauf/ daß sie sterben wolle/ und wann solches nicht von dem Nachrichter beschehe/

wol-

wolle sie ihr selbsten das Leben abkürtzen.

8. Die Geistlichen werden beruffen sie zu besuchen/ und sie zu bereden/ daß sie von solchen verzweiffelten Gedanken abstehen wolle/ massen ihr Wille/ durch den Liebszwang gezwungen/ und sie solche begangene Sünde mit ernstlicher Busse bereuen/ und dem Barmhertzigen Gott wieder abbitten könne ꝛc. Lucretia aber spricht ihr beharrlich das Urtheil/ sie habe den Tod verschuldet/ begehre nicht mehr zu leben/ und wann die Obrigkeit ihr Gnad erweisen wolle/ gedenke sie solche nicht anzunehmen/ und sich selbsten zu straffen.

9. Dieser Handel wurde nun zu reiffen bedenken gezogen/ und fast schwer befunden. Das Zusprechen der Geistlichen wolte nicht verfangen/ und wurde die Sache also betrachtet/ daß eines theils ihr Selbstmord zu besorgen/ anders theils die Obrigkeit die Gesetze nicht übertreten wolte. Etliche waren der Meinung daß sie den Tod/ wann sie solchen näher unter Au-

gen ſehen werde/ abſcheulicher finden/und wieder zu leben begehren würde.

10. Endlich wird ihr das Leben abgeſprochen/der Gerichtstag angeſetzet / und bereitete ſie ſich zu dem Tod recht Chriſtlich und wol/ ja ſie freute ſich ihr Urtheil anzuhören und abzuſcheiden. Sie wird dem Henker überantwortet / außgeführet und enthaubtet/ nicht ſonder groſſes Mitleiden aller Zuſehenden/ welche ihre groſſe Standhafftigkeit höchlich verwundert/ und mit vielem Lob heraus geſtrichen.

11. Ob die Obrigkeit nun recht geurtheilt / wollen wir nicht richten; es ſcheinet aber/ dz nicht böſes zuthun böſes zu vermeiden/ und ſind der traurigen und melancoliſchen Leute viel/ welche zu ſterben verlangen tragen / können aber deßwegen dem Henker nicht überantwortet werden. Ihr Verbrechen iſt mehr mitleidens als Straffe würdig / weil ihr Wille gezwungen/ wie eines Kaufmanns/ der auf dem Meer in dem Ungewitter ſeine Waaren auswirfft.

12. Wie

7. Wie es dem Doctor ergangen / und wo er hingekommen / ist nicht gewieß erfahren worden / ausser / daß etliche sagen wollen / er sey von den Soldaten geplündert / tödlich verwundet / und auf dem Weg bey Wittenberg todt gefunden worden. Sonderszweiffel ist er der Straffe GOttes nicht entgangen. Uber dieser Lucretia Grabstein hat ein Student folgende Verßlein gesetzet.

Was **Lucretia** gethan /
weicht nechst dieser That hindan
Die hierunter liegt begraben /
kan auch gleichen Namen haben /
weil sie nach verlohrner Ehr /
hat den blassen Tod gesucht /
den die Jugend sonst verflucht /
und nicht wolte leben mehr.
Darvon alle Menschen leben /
machte sie dem Tod ergeben.

(CLXI.)

Die verachte Verachtung.

Die Spiegel werden nicht nur gebrauchet dariñen zu beschauen / was schön

und wolständig ist/ sondern auch was mangelschafft und übelgestaltet ist: Daher Socrates gesagt/ daß alle Jünglinge in die Spiegel sehen sollen/ die schönen/ damit sie ihre Gestalt mit keinem Laster vernachtheilen: die hesslichen/ damit sie ihr Angesicht mit vielen Tugenden beschönen mögen. Also weisen wir in diesen Geschichtspielen das Gute/ demselben zu folgen/ und das Böse/ selbes zu vermeiden.

2. In Ronsards Vaterland Vandomois genannt/ hat sich nachfolgendes Freuden-Trauerspiel begeben. Abach ein Edelmann von den ältsten Häusern deß Landes/ welcher jährlich zehen tausend Franken Einkomen hatte/ suchte eine anständige Heurat seine Lebenszeit in vollem Vergnügen hinzubringen Richtete also dieses Vorhabens seine Augen auf eine sehr schöne Jungfrau Sarbella genamt/ welcher Vater Morulan/ ein schlechter Edelmann in der Nachbarschafft/ noch in dem Leben war.

3. Je-

3. Jedermann verwunderte sich ob dieser Wahl / weil eine grosse Ungleichheit unter den künfftigen Ehegatten / und sahe man wol / daß die blinde oder geblendte Liebe Abach / welcher neulich seine vogtbare Jahre angetretten / zu dieser Jungfer geleitet / und verleitet. Merulan hielte diese Anwerbung für eine solche hohe Ehre / daß das Begehren und Versprechen ein Gespräch war / und wuste Sarbella nicht / mit was unterthäniger Ehrerbietung sie ihrem künfftigen Hochzeiter begegnen solte. Also hangt der Himmel voller Geigen / die den Verehlichten hernach auf die Haubter fallen.

4. Abach war einem von den vornemsten Fürsten deß Königreichs verbunden / welcher damals eben sich dem König wiedersetzet / und eine Unruhe in Guienne angefangen: daß er also seine Verheuratung anstehen lassen / und seinem Herrn beystehen müssen. Er nimt die Post und begrüsset Sarbella nicht einmahl / als durch einen Brief / in welchem er die Beharrlichkeit seiner Liebe gerühmet / und seine Abwe-

senheit beſter maſſen entſchuldiget. Sarbella antwortete und zwar zum offtermals daß Abach/ welchem mit vielen Schreiben nicht bedient geweſen/ und Kriegshändel in dem Kopf hatte/ die Briefe ſonder Antwort liegen laſſen.

5. Inzwiſchen nun Abach abweſend/ verliebte ſich Daze ein reicher Kauffmañs Sohn/ in Sarbellam/ und ob wol ſein Adelsbrief nicht älter als vierzehen Tage war/ hatte er doch adeliche Güter von einem ſeiner Vettern ererbet/ daß er ſolcher Glücksgabe/ die er gleichſam ſchlaffend empfangen/ wachend gebrauchen/ und ihme gute Tage ſchaffen wolte. Dieſer Daze führte Sarbellam/ mit ihrem Vater/ auf ſein Schloß/ und zeigte ihr den Reichtum der Welt und ſeine Schätze/ beſtehend in vielen Klenodien/ Silbergeſchirr/ ſtatlichen Haußgeräte/ und ein groſſe Anzahl gewapneter (ich wil ſagen Ducaten/ oder Hertzogspfenninge) welche er in eine eiſerne Thruen gefangen legte.

6. Die-

6. Dieser wuste wol daß Sarbella mit Abach versprochen war / doch unterhielte er seine Liebe mit verwirrter Hoffnung / und sprengte aus daß Abach verwundet / daß er gefangen / und endlich daß er todt were. Im Ende brachte er durch sein Goldpulver zu wegen / daß Merulan ihm seine Tochter versprache / und Abach einer Vergessenheit / Untreue und Undancks beschuldigte / weil er so lange zeit zu schreiben unterlassen. Zu diesem bediente sich Daze einer Verleumdung / sagend / daß Abachs grosses Gut mit fürstlichen Schulden verhafftet / und daß sein Reichthum in falschen Schein / wie hingegen sein Geld in freyer Würkligkeit bestiende.

7. Was sich nun dieses Orts begeben / das wird Abach durch einen seiner Freunde berichtet. Solche Zeitung bande ihm Flügel an / daß er auf der Post nach Hause laufft / und fande was er nicht finden wolte / nemlich Daze in seiner Liebsten Gunsten vertiefet / daß er nicht mehr einkomen mögen. Seine Liebe war in Zorn verwandelt und konte er Sarbellam mit Fug

der

der Unbeſtndigkeit beſchuldigen/ welche ſie ihme für zu rucken ſich nicht entblödet hatte.

8. Wie die Liebe durch Gegenliebe erworben wird: alſo verurſacht Feindſchafft Gegenfeindſchafft. Die Schmach/ welche Daze dem Abach vermeintlich angethan/ konte nicht anderſt als mit Blut abgewaſchen werden/ zu ſehen ob dieſer Reichard die Piſtole ſo wol führte/ als er mit Piſtoleten umzugehen wüſte; Dieſem nach läſſet er ihn für die Klinge fordern/ mit bedrauen/ daß er ihn/ wann er ihm nicht kommen wolte/ das Wambs mit Prügeln wolte verbremen laſſen.

9. Daze muſte wieder ſeinen Willen ein Rittersmann geben/ und erfahren daß die Feder viel leichter zu führen/ als der Degen/ und weniger Gefahr darbey. Abach der von Jugend auf die Waffen gebrauchen lernen/ war dieſem Schrifftling weit überlegen und hat ihn mit dreyen Stöſſen durchrennet/ daß er nicht nur ſein Geld/ ſeine reiche Erbſchafft/ ſeine Hoch-

zeit-

zeiterin / ſondern auch ſein Leben verlieren müſſen. Nach dieſem nimmet Abach die Poſt wieder / und findet ſich bey ſeinem Herrn ein / der ihm Schutz gehalten / und nach erfolgter Vereinigung / auch Landshuldigung bey dem König zu wegen gebracht worden.

10. Nach verloffner Zeit kehrt er wieder nach Hauſe / verachtet aber Sarbella Verachtung und heuratet eine andre welche ihme anſtändiger / und beſſer an die Hand gienge. Sarbella ſaſſe alſo zwiſchen zweyen Stühlen / wie wir zu reden pflegen / nieder / und hatte aus Geitz verabſaumt eine von den vornemſten Frauen in dem gantzen Lande zu werden. Weil ſie auch mit Daze noch nicht getrauet / und alle ſeine Güter / wegen ſeines Verbrechens / dem Könige heimgefallen / muſte ſie mit leerer Hand abziehen / und die leere Hoffnung ſinken laſſen.

11. Unter denen welchen es ſol wol ergehen / ſagt David / daß dieſe zu ſeyn pflegen / die nicht trügen mit ihrem Munde / nicht falſch reden mit ihren Lippen / die rei-

nes

nes Hertzen sind: Hingegen müssen zu Schanden werden die losen Verächter/ welche vermeinen Gott sehe nicht/ was sie arges in ihrem Hertzen haben/ und finden sich endlich in solchen Wahn gefehret und betrogen.

12. Hier von machte einer ein solches Lehrgedicht. Die Wölffin sahe ein Pferd auf der Weid gespannet/ daß es nicht entlauffen konte/ von ferne aber ersahe sie einen Esel mit Gold beladen über einen Steg gehen; als sie nun von dem Pferd abgelassen und dem Esel nach geeilet/ ist er in das Wasser darüber er gehen wollen gefallen/ und das Pferd inzwischen aufgelöset worden/ daß also die Wölffin noch eines noch deß andern theilhafftig werden mögen.

Der zu viel begehrt/
wird sich selbst betrügen/
und mit seinem Lügen/
hat er sich gefährt.
Wer mit Lügen krieget/
in dem Siegen lieget.

Das

(CLXII.)
Das schröckliche Ungewitter.

WJe der Regenbogen ein Spiegel ist Göttlicher Gnaden und Barmhertzigkeit; also ist das Donnerwetter / Hagel/ Blitz und Schlossen/ ein Spiegel seines Zorns/ wie er dann drauet/ daß er den Gottlosen ein Wetter wolle zu Lohn geben/ und haben solches erfahren die Feinde deß Volks Gottes / das Vieh auf dem Feld entsetzet sich für dem Wetter / und erstaunet darob. Sonderlich aber fürchten das Wetter diejenigen / welche ein böses Gewissen haben: massen man weiß daß Gott vielmals gottlose Buben dardurch gestraffet / und die Ehebrechere in ihren Sünden mit dem Donerkeul zersplittert.

2. Hier wollen wir eine fast alte Geschicht wieder erneuren / und erzehlen das erschreckliche Wetter / welches sich vor Jahren zu Neapoli begeben. Ob dergleich sonsten gehöret oder gelesen wird / ist mir unwissend / und werden wir die Blitze mit

der

der Kolen mahlen / ich wil sagen nicht genugsame Wort finden kõnen diese abscheuliche und grausame Begebenheit aus zu mahlen.

3. Am Tag Catharina 1443. hat sich das Meer über das Ufer dergestalt erhoben / daß der untre Theil der Statt Neapoli mit Wasser überschwemmet und mit hohen Wellen bedecket war. Die auf dem hohen Berg S. Helmo wohnten erschracken folgende Nacht / als sie den Himmel gantz im Feuer sahen / und Donner auf Donner rollen / Blitz und Blitz leuchten / und Schlag auf Schlag so schnell einbrechen hörten / daß sie vermeint der Himmel würde in tausend Stücke zerbrechen / und die Erde zermalmen.

4. Die Mönichen in dem Kloster / welches auf besagten Berg gebauet ist / trugen die Heilthum herum / flehenden und beteten auf den Knien und auf der Erden liegend / erwartend alle Augenblücke daß die Donnerkeule die Bedachung und sie darunter in die Erden schlagen würde. Die

Nacht

Nacht und pechschwartze Finsternis erschreckte sie/ das Wetter draute/ der starke Wind erschitterte ihre Mauren/ das brausen deß Meers machte sie hermen/ und das Geschrey der Ersauffenden stellte ihnen die Todes- ja die Höllenfurcht für Augen/ eine Furcht/ welche schmertzlicher als der annahende Tod selbsten.

5. Die hohen Wellen deß ergrimmten Meeres hat inzwischen die Häuser so nechst der Aufurt bestiegen/ daß viel gesehen/ wie der Tod zum Fenster hinein gedrungen/ dem sie auf keine weise entfliehen mögen. Was Jamer/ was Hertzenleid? die Mutter siehet ihr liebes Kind/ der Vater den Sohn/ der Mann das Weib für ihren Augen ersauffen/ und zwar ohne Hülffe. Die Leichnam der Ertruncknen wurden häuffig an das Land geschwemmet/ ja an den Mauren der zwey Castel (*Castella nuovo & Castello ovo*) gequetschet und zerschmettert/ und war niemand der begrube: massen fast die gantze Statt zu einem Kirchhoff worden.

6. Die

6. Die Galern lieden Schiffbruch in den Hafen/ die Mast waren zerschmiessen/ der Kiel durchlöchert/ und die Schiffleute so voll Furchts/ daß sie dem Ende der Welt (wie sie vermeinet) unter Augen sehen müssen/ gleichsam noch todt/ noch lebendig/ wie die Schatten auf Charons Nachen daher schwebten. Das Geschrey war mit dem krachen der scheittrenden Schiffe/ mit dem Getümmel deß Donners/ mit dem Gepraſſel der ausprechenden Schlossen/ mit dem einschlagen der feuerigen Keule vermenget/ daß iedermañ um Hülffe ruffte/ und iedermann ohne Hülffe gelassen wurde.

7. Bey diesem allen ist es nicht verblieben/ sondern es hat sich zu gleicher zeit ein Erdbeben erhoben/ und die jenigen/ welche sich unter die Erden in die Keller/ und ober der Erden in verborgne Kammern verkrochen/ samt ihren Palästen lebendig vergraben. Was Jammer/ was Hertzenleid! die den grimmigen Wellen entflohen/ worden von der Erden verschlungen/

gen/ von den Donnerkeulen zerschmettert und von ihren bösen Gewissen mit zeitlicher Höllenqual geängstiget. Ihr Hügel fallet nun über uns/ und ihr Berge bedecket uns/ haben sie mit Warheit sagen können/ aus der Offenbarung Johannis.

8. Der jüngste Gerichtstag/ in welchem Himmel und Erden zerschmeltzen werden/ hat sich vielleicht in diesem Wetter abbilden wollen: massen ja den Leuten bang worden für schrecken und Wartung der Dinge die noch kommen möchten. In dem nun iedermann die Hände gegen dem Himmel außrecket/ und GOtt üm Hülffe anschreyet/ fallen die Pallästen/ Mauren und Thürme ein/ die Erde bebet und kan niemand den Fuß versichert niedersetzen.

9. Die Nacht war in diesem Jammer vergangen/ und hoffte man mit dem anbrechenden Tag und der aufgehenden Sonnen Trost und Erquickung. Aber das Wetter sterkte sich/ und erzitterten alle Gebäue/ viel wurden auf der Gassen von dem Donner erschlagen/ viel musten ersauf-

ſauffen/noch mehr aber lagen als todt ohn mächtig zur Erdē: ja etliche Gottes vergeſſene und ruchloſe Buben ſtürtzten ſich aus Verzweifflung von den Höhen / und wolten ihre unſinnige Furcht mit dem Tod zu Ende bringen.

10. Alle Elementa hatten ſich gleichſam verbunden dieſe Statt zu verderben/ das Feuer vom Himmel/die Lufft mit trüben Wolken und Blitzen/ die Erde in dem ſie nicht mehr grundhältig/und das Waſſer in ſeinen Dammen bleiben wolte. Hette dieſes etliche Tage / wie bey 24. Stunden gedauret/ ſolte die Statt wie Sodom und Gomorra untergegangen / und die Leute wie Dodam und Abiram verſunken ſeyn.

11. Gott aber hat ſich erbarmet/und in dem ſie vermeint es würde nun alles zerſchmeltzen / und der letzte Tag der Welt herein brechen/ iſt plötzlich eine Windſtille erfolget. Der Himmel hat ſich geheitert/ die Sonne hat geblicket/und die Gnade Gottes hat ſich wiederum vermerken laſſen. Die Furcht und der Schrecken aber

ber ist vielen lange zeit in den Hertzen geblieben/ daß etliche die Welt und das Sünden Leben verlassen/ und sich in die Mönichs Kutten begeben/ der Hoffnung/ darinnen sicher ihre Tage zu endigen.

12. Vor etlichen Jahren hat der Berg Vesuvius anfangen sein Schwefel Feuer weit und breit herum auszuspreien/ die Einwohner zu Putzolo und der Orten verjaget/ die Flammen auch biß in die Statt Neapoli geführet und grossen Schaden gethan. Es ist auch dieses zu merken/ das verwichnes 1647. Jahr das *Caput Medusæ* über dem Königreich Neapoli zu stehen kommen/ und daß sie von der zeit an viel Empörungen/ Aufruhren/ Krieg und Blutvergiessung ausgestanden: aller massen scheinet/ daß die grossen übermachten Sünden/ welche offentlich aldar im Schwang gehen/ solche Landschafften verdienen/ wie auch fast aller Orten in Welschland.

Wann wir der Egypter Sünde
frevlend häuffen alle Tage/

wer-

werden auch wir Höllen-blinde
häuffen der Egypter Plage.
Wie sol von den bösen Rotten /
sich der Höchste lässen spotten?

(CLXIII.)
Der vermeinte Ehebrecher.

VOn den Papegeyen ist bekannt / daß sie grosses belieben an den Spiegeln haben: so gar / daß sie zu ihrer Gestalt in den Spiegel eilen / und ihres gleichen stehen lassen. Fast solcher Arte sind die Ehebrecherin: ihren Ehegatten lassen sie / und lauffen nach einem nichtigen und flüchtigem Schein der eitlen Wollüste / welcher sich mit dem bald gebrechlichen Glas wol vergleichen lässet. Ob wir nun von solchem Laster unterschiedene Erzehlungen beygebracht / wollen wir doch / weil solches die Umstände ändern / noch ferners darvon melden.

2. In Ungern war ein adeliche Jungfrau / welche sich wieder ihrer Eltern Willen

len mit einem Namens Slonsky heimlich verlöbet / iedoch mit ihme in Ungebühr nicht zu gehalten / weil sie verlanget ihre Sachen ehrlich und ehlich auszuführen / und wol gewust / daß bey so sündlichen Anfang ein unglücklicher Ausgang zu befürchten. Wolte Gott alle Verliebte bedächten das End so wol / so würden sie nicht so viel sündigen.

3. Ihre Eltern wolten diese Heurat nicht zulassen / aus Beysorge / daß ein so schlechter Gesell als Slonsky ihre Tochter nicht würde ernehren / und ihrem Stande gemäß unterhalten können / ob er wol ihr an Herkommen nicht ungleich. Als sie nun auf eine zeit Ceciliam (also wurde diese Jungfrau geheissen) auf ihr Landgut geführet / und sie ernstlich befragt / ob sie sich mit Slonsky verlobt / hat sie aus Furcht / mit Nein geantwortet.

4. Weil man sie nun auf ihr Eid und Gewissen gefragt / hat sie geschworen sie habe ihm so viel verheissen als dem Bettler für dem Hauß / welches eben ihr Liebster

in

in Bettlers Kleidern war. Auf dieſes Wort iſt ſie nun wieder ihren Willen mit Magno einem alten Ungeriſchen Herren vermählet worden / welches Tod ſie ehſt verhoffet / und alsdann ſich mit Slonsky zu verheuraten erwartet. In dieſer Anwartſchafft unterhielten ſich dieſe beede mit Geſpräche und Briefwechſel / nicht wehnende / daß ſolches ſolte offenbar werden.

5. In den Geiſtlichen Rechten iſt heilſamlich verſehen / daß ein Weib den nicht freyen kan / mit welchem ſie ſündlich zu gehalten / oder welchen ſie bey Lebenszeiten ihres Mannes die Ehe verſprochen. Dieſes Orts aber hette vielleicht das erſte Gelübd / welches ſie gethan / bevor ſie Magno vermählet worden / gelten können. Doch iſt es / wie wir hören wollen / ſehr übel ausgeſchlagen.

6. Magno war mit der Eiferſucht behafft / aus dieſer einigen Urſache / weil ſein junges Weib mit Slonsky in Geſchrey / daß ſie Heuratsleute mit einander geweſen / und vielleicht nach ſeinem Tod wieder

wer-

werden möchten. Daß er in gestalt eines Bettlers herum gehe/ wurde ihm angesagt/ und daß sein Weib mehrmals mit dem Bettler zu reden pflegte/ das war ihm verdächtig: trachtete also der Sachen Grund zu erforschen/ und stellte sich sehr krank/ daß er nicht aus dem Bette weichen konte: seinem Diener befehlend/ so offt ein Bettler komme solte man ihm solches ansagen/ weil er ein Gelübd gethan/ keinen sonder Almosen hinweg zu lassen.

7. Es fügte sich nun zu allem Unglücke/ daß Slonsky in seinen Bettlerskleidern sich auf Magno Schloß Abents einfindet/ von Cecilia zu vernehmen/ ob ihm der Alte nicht schier Platz machen würde/ weil sie ihn berichtet daß er krank. In deme nun diese zwey mit einander Sprach halten schleicht der vermeinte Kranke aus seinem Bette/ höret alles was sie sagen/ und kan daraus nicht anderst schliessen/ als daß er von seinem Weibe verachtet wäre/ welches ihr doch nicht zu Sinne gekommen. Ergrimmet also über sie und haut sie mit seinen Sebel zu Boden/ ohne

E be-

befragen ob ihr recht oder unrecht beſchehen.

8. Den Slensky aber/ welcher auch die Gelegenheit böſen Verdachts hette meiden ſollen/ ließ er in die Fußeiſen ſchlagen/ und in ein tiefes Gefängnis werffen: entſchloſſen ihn darinnen mit Hunger und Durſt üm das Leben zu bringen. Ob ſich nun dieſer entſchuldigte/ daß er nichts böſes vollbracht/ ſo wurde doch ſein ſchreyen nicht angehört/ und das entſchloſſne Urtheil vollzogen. Damit er aber ja den Tod empfände und ihme ſeine Hungersnoht ſchmertzlicher gemachet würde/ hat Magno befohlen ihme täglich zu gewiſſen Stunden/ von Fleiſch und andren Speiſen für die Naſen zuhalten/ deſſen er doch wie Tantalus nicht genieſſen können.

9. Dieſe Aushungerung hat biß auf den ſechſten Tag gedauret/ daß er endlich abkommen von Kräfften/ und iſt den ſiebenden Tag todt gefunden worden/ nach deme er zuvor das Fleiſch an ſeinen Armen gefreſſen/ und noch darvon zwiſchen den Zähnen gehabt. Magno aber iſt über

die-

dieſer Sache/als er aus den Briefen nicht abnehmen können/ das würkliche Unehr zwiſchen ſeinem Weib und Slonsky vorgegangen/ in eine Schwermut gefallen/ und hat in der Raſerey ſein Leben aufgegeben.

10. Man lieſſet auch von einem Edelmann in Thüringen/ daß er ſeinen Ehebrecher biß auf den eilfften Tag von dem Geruch der Speiſen unterhalten/ biß er endlich nach und nach abgezehret und gar verhungert. Als ſolches der Obrigkeit kund worden/haben ſie den Edelmann mit dem Schwert richten laſſen/ weil er in ihr Ambt gefallen/ ſich ſelbſt gerächt/ und gar zu tyranniſch mit ihm verfahren.

11. Die Naturkündiger fragen/ wie lang der Menſch ohne Speiſe leben könne/ und wie der Leib abzunehmen pflege. Das erſte belangend/ iſt auſſer allem zweiffel/ daß ein ſtarker und leibiger viel länger der Speiſe wird entrahten/ als ein dörrer und magerer/ weil er weniger Feuchte in dem Leib hat. Iſt alſo auf dieſe Frage nicht wol eine durchgehende Antwort zu finden.

Wie aber der Leib abnehme / ist offenbar / daß erstlich der Magen zusammen schnorre / darnach alles Jngeweid und die innerlichen Nahrungsköche / als Lebern / Lungen ꝛc. nach und nach abzehre / und endlich das Hertz / welches am ersten lebt / und am letzten stirbt / allen Kräfften entnommen / breche.

12. Seneca sagt / daß die Natur hierinnen sehr weißlich gehandelt / in dem sie dem Menschen gar ein geringes zu seines Lebens Unterhalt verordnet / nemlich ein wenig Brod / und ein wenig Wasser. Die Natur / sagt er / heischet wenig / der Wahn aber viel. Mehr sind aus übermässigen essen frühezeitig gestorben / als aus Mangelung Hungers und Durstes. Die Lehre aus obiger Erzehlung kan folgende seyn:

Wer wil fliehen Angst und Leid
meide nicht nur selbst die Sünde /
sondern die Gelegenheit
die aus klugen machet blinde.
Es ist / wie wir täglich schauen /
auch den frömsten nicht zu trauen.

Die

(CLXIV.)
Die Verſchlinger.

ES ſagte jener / daß das helle Waſſer der beſte Spiegel/als in welchem man nicht nur ſeine Fehler ſehen/ ſondern auch ſelbe zugleich abwaſchen könne. Hiermit werden gute Freunde verglichen / welche deß Nechſten Fehler beſcheidendlich anmelden/ und entweder darvon abmahnen/ oder ihm mit Rath und That beyſtehen. Ein ſolches Spiegelwaſſer ſol auch ſeyn das Exempel welches uns von Böſem ab/ und zu Gutem anmahnet / nach dem gemeinen Sprichwort:

Der iſt recht und wolgelehrt /
der ſich an andrer Schaden kehrt.

2. Hier wollen wir erzehlen in was Gefahr und jämmerlichen Tod ſich die jenigen geſtürtzet / welche aus Kurtzweil/ Fürwitz oder andern zu gefallen unnatürliche Sachen verſchlungen; allen jungen Leu-

ten zu wolgemeinter Erinnerung / daß sie doch in solchen Gesundheit-trinken und andren nachahmen bedachtsam in acht nehmen / und bedenken sollen / daß eine Viertelstund / ja ein Augenblick / sie in lang bereuliche Schmertzen stürtzen könne.

3. Zu Dusseldorf war eine Kauffmanns-Frau / welche ihr Kind wolte anlegen / und hatte zwo Stecknadeln in dem Munde. Das andre Kind gehet nahe zu dem Feuer / als ob es wolte hinein fallen: darüber fängt sie an zu schreyen und dem Kinde zuzulauffen / daß sie die Stecknadel hinein schlucket / und grossen Schmertzen darob empfindet. Man gabe ihr Fleisch-Brühe zu trinken / damit schweinte sie die Nadlen biß zu dem Mundloch deß Magens / und vermehrte ihre Schmertzen. Man hat ihr Bier mit zerschmoltzner Butter und geweichten Weitzenbrod eingegeben / dardurch hat sie nach zweyen Tagen die Stecknadel mit dem Wasser von ihr gelassen / ist aber bald hernach gestorben.

4. Zu

4. Zu Rouan in der Normandia hat ein Abenteurer geſagt / daß in den Oxen-Füſſen kein Bein wäre / und gewettet er wolle einen verſchlingen: als er nun ſolches laiſten wollen / iſt ihme der Fuß in dem Hals ſtecken verblieben / daß man ſolchen nicht heraus / noch hinab bringen können / und hat alſo neun Tage ohne Rede in überaus groſſen Schmertzen zugebracht. Den zehenden Tag iſt er geſtorben / hatte das Angeſicht abſcheulich aufgeſchwollen / und iſt alſo zu einem Scheuſel worden aller die ihn geſehen / und den Finger Gottes über ihn erkannt.

5. Ein Schuſter iſt alhier zu Nürnberg an einem Hünerbein / welches ihm in dem Hals ſtecken geblieben / jämmerlich erſticket / in dem ihm der Hals verſchwollen und man das Bein noch hinter ſich / noch vor ſich bringen können: daß alſo ſein geſunder Leib nach und nach abzehren / und ſchmertzlichſt verhungern müſſen.

6. Ein Rittmeiſter Namens Spatz / hat auf ſeines Oberſten Geſundheit etliche

stücklein von einem zerbrochnen Glas hineingeschluckt. Von derselben Zeit an aber keine gesunde Stund gehabt / und hat also mit grosser Reue seinen Geist aufgegeben.

7. Zu Noeumegen hat einer zu Osterlicher Zeit ein rotes Ey gantz wollen hinein schlucken / es ist aber das Ey zu groß / und sein Hals zu klein gewesen / daß er also bald daran ersticket. *Wierus l. 4. de Præstig. cap. 2.*

8. Bernard de Noirs ein Mantuanischer Edelmann / seines Alters 77. Jahr / hat auf eine zeit ein stück Fleisch / das hart und äderigt gewesen / eingeschlucket / welches ihm aber in dem Hals stecken blieben / und aldar mit grosser Hinterung deß Odems verfaulet / daß er in sieben Tagen noch Speis noch Getrank zu sich nehmen können. Als nun das Fleisch ab- und in den Magen komen / hat er zwar eine Leichterung verspühret / weil sich aber der Hals entzündet / und er gantz verhungert / hat er den vierzehenden Tag hernach das Leben einbüssen müssen.

9. Zu Harlem hat ein Fischer drey Fi-

Digitized by Google

ſche/welche wir Großhaubt (*goujons*) nennen/ lebendig verſchlingen wollen/ iſt aber an dem dritten erſticket.

10. Von den Weibsperſonen findet man/ daß ſie vielmals Nadel und Steckhäfftlein verſchlungen/ welche theils wieder geneſen/ theils daran geſtorben. Eine Hofjungfrau zu Sultzbach ſahe ſich in dem Spiegel/und hatte etliche Küffen zwiſchen den Zähnen: Ein Edelmann wil ſich mit ihr vexiren/ und ſtöſſet ſie mit den Fingern in die Seiten/darüber thut ſie den Mund auf/ und ſchlucket die Küffen hinein. Nach etlichen Tagen ſind ſie unter ſich wiederum von ihr gekommen.

11. Zu Chartres hat ein Weib eine Nadel eingeſchluckt/ und ob man ihr zwar vielerley Mittel gebraucht/ hat doch keines anſchlagen wollen/ſondern hat nach Verlauff etlicher Monaten/ mit Schmertzen ihren Geiſt aufgegeben.

12. Zu Prag iſt ein Freſſer/der eine Elendshaut/ einen Hund/ja ein Pferd lebendig gefreſſen/ und hab ich ſolches von glaubwürdigen Perſonen gehört die es al-

so erzehlet. Das Pferd war eine Folle von anderthalb Jahren / darauf setzte er sich ruckwarts/beisset erstlich den Schweif herab und wirfft ihn hinweg: darnach fängt er bey dem Hintern an / und frisset das gantze Pferd mit Haut und Haar/mit allem Ingeweid/ ja das Hirn gar aus dem Haubt/ die Gebeine aber wirfft er hinweg. Solches thut er gegen Bezahlung 10. oder 12. Ducaten/ so offt man wil. In dem er solches oder dergleichen aufgezehret/ trinkt er offt darzwischen allerley Getrank. Dieser hat sich auch vermessen einen lebendigen Menschen samt seiner Kleidung zu essen/ wann er das Eisen/ als Sporn und Degen würde von sich legen. Vermutlich geschihet solches nicht sonder Verblendung.

Wer vermessen Gott versucht/
und an stat der Nahrungsfrucht/
isset von unreinen Dingen/
wird ob sich die Straffe bringen:

Wie

Wie dort Adam ward verflucht/
samt der gantzen Menschen Zucht/
daß er sich nicht können zwingen/
und verbottne Frucht gesucht.

(CLXV.)
Die unverhoffte Rache.

DEr Mensch kan füglich mit einem Spiegel verglichen werden/ dessen Seele dem Glaß/ der Leib aber dem Bley- oder Silbergrund gleichet. Ist nun ein Fehl oder Steinlein in dem Glaß/ so wird solches auch in dem Gegenbild/ und dem Angesicht der bespiegelten Person wiederscheinen: wie eine boßhaffte Seele/ ihre Laster in dem Nechsten/ Freund und Gesellschaffter erweiset. Hiervon wollen wir eine sehr jämmerliche Erzehlung anhören.

2. In der weltgrossen Statt Paris haben sich vor wenig Jahren zween Engeländer aufgehalten/ und eine Behausung gemiedet/ bey dem Thor S. Marceau. Wie nun die Freundschafft unter ungleichen Personen selten beständig ist/

und

und solche Ungleichheit sich nicht nur auf die Sitten / Verstand und Wissenschafft erstrecket / sondern auch die Glücksgüter belanget: also hat zwischen diesen Landsleuten deren der eine reich und stoltz / der andre aber arm und heimdückisch / keine vertreuliche Tugendfreundschafft sich binden und finden können.

3. Carlell der reiche hatt nicht nur viel Gelds / sondern auch eine guldene Ketten / Ringe und kostbare Kleidern / welche dem andern einen Lust machten sich auf unzulässige weise zu bereichern / und sich durch deß andern meuchellistigen Tod / zu seinem Erben einzusetzen. In diesem bösen Vorhaben sterckte ihn seine Armut / weil er wol wuste / daß seine Eltern ihm so viel Gelds / als er verzehrte / nicht konten zuordnen. Also hangt ein Laster an dem andern / und ist nach dem bekanten alten Reimen:

Viel mehr verzehren / als erwerben /
der nechste Weg zu dem Verderben.

4. Nach

4. Nach langem Bedacht führte dieſer Arlid (ſo nennte ſich dieſer Engelländer) Carlell ſpatziren / in das luſtige Gefild Vincennes genannt / und erſihet in einem Weinberg daherům ſeinen Vortheil / daß er ihn ruckwarts anfällt / zu Boden wirfft / etliche Stiche giebt / und den Schlund verletzet: darüber der Verwundte in eine Ohnmacht fället / und alſo wie jener in dem Evangelio / halb todt liegend verbleibet. Dieſes beſchahe in einer Einöde / dahin niemand als die Weinhacker pflegten zu kommen / und vermeinte Arlid / daß er nun ſicher / und von niemand würde können verrahten werden.

5. Nach dieſer That eilt er in die Statt / ſetzet ſich zu einem Erben Carells ein / bezahlet ſeinen Wirth / und ziehet in die Vorſtatt S. Germain. Der getreue GOtt aber wolte dieſe groſſe Untreue nicht ungeſtrafft hingehen laſſen / und dieſen Meuchelmörder / auf unbedachte weiſe / zu verdienter Straffe ziehen. Alſo hat jener recht geſagt / daß alle Sünde aus dem blinden Unglauben herrühren / in dem nemlich

solche Frevler nicht glauben daß GOTT gerecht/ und das Böse bestraffe/ das Gute hingegen belohne.

6. Der durchstochene findet einen mitleidigen Samariter von dem Bauersvolk daherüm/ der ihm seine Wunden verbande so gut er mochte/ und in die Statt gebracht/ da ihn dann der berühmte Wundartzt Ambrosius Pareus (welches er in seinem 9. Buch 31. cap. dieser Geschichte gedenket) durch Gottes Gnade das Leben noch etliche Tage gefristet/ daß er wieder reden/ und wie er verrähterischer weise/ von seinem Landsmann also zugerichtet worden/ erzehlen können.

7. Ärlich der Thäter wird auskundschafftet/ gefangen/ und mit dem Raub Carlells/ so wol als mit seinem bösen Gewissen überzeuget/ daß er den Mord bekennet/ und lebendig gerädert worden. Der Verwundte aber ist/ bald nach dem eröffneten Verlauff/ todes verblichen/ und seine Hinterlassenschafft den Schergen in die Hand gefallen.

8. Fol-

8. Folgende Geschichte ist älter/ schicket sich aber wegen gleichsfals unerwarter Rache zu gegenwärtiger. Zu Zeiten König Karl deß IX. dieses Namens/ ist Frankreich fast in seinem eignen Blut ersoffen/ und aus beſorglicher Empörung befohlen worden/ daß man alle die auf der Gassen mit einander reden/ zerstören/ in Verhafft bringen/ oder gar erwürgen solte/ massen die Tyranney auch die Unschuld in böſem Verdacht zu halten pfleget.

9. Dieſes ward auch zu Bourges eingeführet/ und unter andern Garget/ einem Haubtmann von der Wacht anbefohlen/ welcher ein böſer Bube war/ und unter solchem falſchen Schein nicht wenig unſchuldiges Blut vergoſſen hatte. In dem er ſeiner Obern Befehl Folge gelaiſtet/ hat er gantz aus den Augen geſetzet/ daß man Gott mehr gehorſamen ſol/ als den Menſchen.

10. Nach deme er nun beſagter massen geraſet/ hat ihn GOTT mit einem hitzigen

Fie-

Fieber angegriffen / daß er gantz unsinnig durch die Statt gelauffen / und gefragt / ob iemand mit ihme in die Hölle wolle er könne einen Zerungsfrey halten / und das Fuhrlohn bezahlen. Ist also unsinnig und verzweifflend dahin gestorben.

11. Ein Weber zu Basel führte ein böses Leben / lage Tag und Nacht in der Füllerey / daß ihme Zeit zerrane sich anzufüllen / und wieder auszunüchtern. Weil er aber mit Händ uñ Füssen so viel nicht gewiñen mochte / als er Verlag zu seinẽ fressen und sauffen von nöhten hatte / begabe er sich auf die Rauberey / und thate zwischen Solothurn und Zürch grossen schaden. Eins fügte er sich zu seinem Vettern Andreas Ager nach Basel / welcher sein Gerhaber gewesen / und ein redlicher Mann war / seines Handwerks ein Buchbinder. Diesen erschlägt er als er noch frühe in dem Bette lagt / mit dem Hammer / welchen er zu dem Bücher schlagen gebrauchet / wie auch die Magd / plündert das Haus und stecket es in Brand.

12. Die

12. Die Nachbaren kommen das Feuer zu leschen/ und finden die ermordten noch unverbrant: weil nun einer diesen Thäter heraus gehen sehen / haben sie ihm nachgeeilet / und weil er in der Flucht ein Bein gebrochen / leichtlich ergriffen / wieder in die Statt gebracht und der Obrigkeit zu verdienter Straffe gestellet / welche ihn lebendig rädern und verbrennen lassen; massen solcher vorsetzlicher Meuchelmord verdienet hatt.

Unrecht bleibt nicht ungestrafft:
stehet es an lange Zeit /
ist doch Gottes Rut nicht weit/
die gerechte Rache schafft:
dann nichts ist so klein gesponnen/
das nicht kommet an die Sonnen.

(CLXVI.)
Das verletzte Gewissen.

JEner Tyram hat in seinem Zimmer üm und üm Spiegel hangen lassen/ zu sehen / ob ihn nicht iemand ruckwarts an-

angreifen und erwürgen wolte: maſſen die Tyranney in beharrlichen Furchten ſchwebet / und niemals geſichert ſeyn kan. Das Gewiſſen iſt ein ſolcher Spiegel der uns zu aller Zeit / und in allen Orten unſre Mißhandlung und derſelben Beſtraffung vorbildet / daß ſolche Leute in ſteter Befahrung / in ängſten und Jammer leben / biß endlich die Straffe herbey kommet / und durch einen ſchmertzlichen Tod die beharrliche Furcht endiget. Von ſo verletzten Gewiſſen wollen wir hier etliche ſeltne Geſchichte anmelden.

2. Zu Jetzeho in Holſtein wurde einer auf der Straſſen ermordet / und weil man den Thäter nicht mochte handfeſt machen / hat man den Leichnam begraben / und eine Hand darvon / als das Freiſchzeichen / in der Gefängnis an einer Schnur aufgehängt. Nach zehen Jahren / iſt der Mörder beſagten Wandermanns die Gefängnis zu beſehen / in eben dieſen Ort / wo die Hand gehangen / gekommen / und hat ſolche / ob ſie wol gantz verdorrt und

ein-

eingeschrunden gewesen / zu bluten angefangen.

3. Der Kerkermeister / als er solches sahe / hat den unbekanten Mörder angehalten / und den Verlauff der Obrigkeit angemeldet / welche H. Rantzau ersucht / diesem Mann hierüber beweglichst zu zusprechen / und ihn seines Gewissens zu erinnern. Der Mörder laugnete zwar anfangs / muste aber doch Gott die Ehre geben / und ohne fernere Zeugschafft bekennen / daß er einen vor zehen jahren erschossen / welches Hand / allen Umständen nach / in dem Gefängnis aufgehangen war. Deßwegen wurde er auch mit dem Rad / als ein Mörder und Strassenrauber getödtet. Diese Geschicht hat H. Heinrich von Ranzou / Königlicher Denemerkischer Statthalter an D. Chytræum geschrieben.

4. Zu Hamburg hatte ein Schuster Gesel einen andern erwürget / und sich mit der Flucht gerettet. Sieben Jahr hernach treibt ihn sein böses Gewissen / daß er nicht ruhen mögen / biß er sich zu Hamburg

in

in die Gefängnis gestellet / den Todschlag bekennet/und um ein gnädiges Urtheil gebetten. So bald er solches angehört/ hat er sich zu Ruhe begeben/ und bekennet/daß keine gröſſere Marter/als ein böses Gewiſſen / oder wie es David nennet / eine unruhige Seele haben. Hat sich auch Christlich zu dem Tod bereit / und ist ausser allem zweiffel seelig gestorben.

5. Vor etlichen Jahren hat ein Spitz-Bub ein Weib/ daß um Mitternacht vor dem Weinachts Fest / in die Messe gehen wollen / mit einem Hammer erschlagen/ und ihr ihre Ringe und Geschmeide genommen. Diesen Hammer hatte er einem armen Schmid gestolen / welcher deßwegen in Verdacht gekommen / er habe diesen Todschlag begangen / weil solches unferne von seinem Hause geschehen / und der Hammer für den seinen bey dem Zeichen erkennet worden.

Der Schmied wird auf die peinliche Frage geworffen/ und ob er wol selbe mit groſſen Schmertzen ausgestanden / und unschul-

schuldig befunden worden / ist er doch darüber in grosse Armut geraten / um seinen gesunden Leib kommen / und also elend dahin gestorben.

6. Dieses ist 20. gantzer Jahre verschwiegen gebliebē / uñ gleichsam mit der entleibten begraben worden. Es fügte sich aber / daß einer von den Schergen in dem Dorf S. Leu / nechst bey Momorency erzehlte / wie er sein Weib krank hinterlassen müssen / und seinem Dienste nachziehen: daß sie niemand bey ihr als einen Knaben / und setzte darzu die Beschaffenheit seines Hauses und Zustands. Dieses hörte ein alter Mann / Namens Moustier / und seiner Tochtermann: machen sich selbe Nacht auf den Weg / und tragen etliche Baumfrüchte zu verkauffen und eine Gauß mit ihnen.

7. Als nun diese beede zu deß Schergen Hauß morgens frühe gelangen / und das Weib durch das Fenster fragte / was ihr begehren were? haben sie geantwortet / daß ihr ihr Mañ eine Gauß und etliche Früchte zusende / hetten auch Befehl mit ihr zu re-

reden. Der Knab macht also bald auf/ den ermorden sie/ bevor sie die Stiegen hinauf gehen. Das Weib höret auf dem Gang das Geschrey/ und eilet sich in ihre Kammer zu verschliessen/ und den Nachbaren zu Hülffe zu ruffen. Diese Gesellen wollen auch wieder davon und in dem sie die Haußthüre/ welche inwendig das Schloß hatte/ auf sperren wollen/ zerbricht der Schlüssel/ daß sie also gefangen waren.

8. Diese nun zeittige Rauber/ konte/ nach dem Sprichwort/ ein hinkender Scherge erlauffen/ dann sie sich verkrochen/ und zwar der alte in dem Keller/ der jüngere aber in einen Schlot. Inzwischen lauffen die Nachbaren zu und suchen die Mörder in grosser Anzahl/ finden sie auch endlich/ und weil sie gleichsam auf handhaffter That ergriffen worden/ machte man ihnen das Urtheil/ daß sie lebendig solten gerädert werden. Als nun diese auf dem Richeplatz stehen/ bittet der alte Moustier/ man solte deß Schmids Weib kom-

kommen lassen / als sie erschienen / hat er bekennt / daß er mit keinem bösen Gewissen sterben wolle / und daß er den Mord begangen / welches wegen ihr Mann hingerichtet worden: erzehlet darauf alle Umstände / wie es damit hergegangen. Nach deme nun solche Bekantnis zu Papier gebracht / ist er mit seinem Tochtermann durch das Rad hingerichtet worden. Weil nun dem Schergen dreyhundert / der Schmidin aber 400. Franken für ihre Schäden und Ungemach zugesprochen worden / und der Mörder Güter so viel nicht wehrt waren / ist eine neue Rechtsache daraus erwachsen, welche Schuld der andern vorgezogen werden solte. *Pasquier aux recherches.*

9. Johann Georg Godelmann von Rostock erzehlet in seinem Buch von den Hexen folgende Geschichte / welche sich in Saxen sol begeben haben. Ein Jüngling hatte sich in eine Jungfer verliebt / und weil er befürchtete / daß sie gegen ihm in berühmter Gegenliebe nicht beständig verbleiben / hat er solches Mißtrauen ihrem

Ver-

Verſprechen entgegen geſetzet / darauf ſie beteuerlich ſich vernehmen laſſen: ſie wünſche / daß ſie am erſten Tage ihrer Hochzeit der Teuffel holen ſolte.

10. Nachgehends vergiſſet ſie dieſes Schwurs / und verlobet ſich mit einem andern / ungeacht ſie deßwegen von ihrem erſten Buler etlichmals erinnert worden. Als nun der Hochzeit Tag herbey gekommen / und die Hochzeit Gäſte alle frölich zu Tiſche ſaſſen / wachet der Braut das Gewiſſen auf / daß ſie ſich ſehr traurig erwieſen. In dem kamen zween Fremde in das Hochzeit Hauß geritten / welche man freundlich empfangen / und zu dem Dantz / der damals angefangen geführet / dem älteſten auch die Braut / einen Reyen mit ihr zu thun / nach üblichem Landsgebrauch / höflich anbefohlen.

11. Dieſer Gaſt / oder vielmehr dieſer Geiſt führte erſtlich die Braut in dem Saal auf und nieder / darnach umfaſſt er ſie / wiſchet zu der Thür hinaus / und führt ſie in den Lüfften hinweg: Seine Diener und Pferde verſchwanden / daß niemand

wiſ-

wissen mögen/ wo sie hingekommen. Die Befreunde schickten aus auf alle Strassen den Leichnam zum wenigsten zu finden und zu begraben: aber vergeblich.

12. Folgenden Tages kamen zween von den fremden Gästen wieder/ und brachten die Hochzeit Kleider der Braut/ sagende/ daß Gott ihnen Macht gegeben über dieser Hochzeiterin Leib und Seele/ weil sie sich selbst freywillig ihnen ergeben/ aber nicht über ihre Kleider. Nach so gethanen Bericht sind sie verschwunden/ nicht ohn entsetzen aller/ die solches gesehen/ und als eine wahre Geschichte haben angehöret.

Wer den Teuffel pflegt zu mahlen
(wie man saget) an die Wand/
dem wird er die Mühe zahlen
mit der Hellen Schwefelbrand.
Der Soldat/ so sein begehrt/
wird gewehret und gefährt.

(CLXVII).
Die Besessenen.

Jener Storger hat vorgegeben/ er wol-

le gegen Geld ein Pferd in einem Spiegel weiſen/welches ſchweiff ſtehe / wo andrer Pferde Haubt zu ſeyn pflege. Das neurung gierige Volk iſt zugeloffen / dieſe Abenteur zu ſchauen/zu welcher er nur einen auf einmahl zugelaſſen. Es war aber das Pferd in dem Stall mit dem Rucken gegen dem Roßbaaren gewendet / und alſo gegen einem Spiegel geſtellet / daß ein jeder der Sache lachen/ und andre auch zu betrügen ſtillgeſchwiegen / theils darüber ſich erzörnet / doch hat der arme Teuffel das Geld darvon gebracht.

2. Ein ſolcher Betrüger iſt auch der Satan / in dem er uns ein Meiſterſtuck ſeiner Liſt an den beſeſſenen und verkehrten Menſchen / als in einem Spiegel zeiget/ darüber viel unverſtändige lachen / andre aber über dieſen Abenteurer billich zörnen/ und ſich darvon künfftig hüten lernen. Wie wir deſſen hier etliche Beyſpiel anführen wollen.

3. In der Marck Brandenburg hat ſich zu unſrer Väter Zeiten eine junge Dirne befunden/welche die Haare von den

Klei-

Kleidern der umſtehenden und vorbeygehenden ausgeriſſen / ſelbe in ihren Händen in Geld verwandelt und mit groſſem knirſchen mit den Zähnen zerbiſſen. Etliche haben ihr das Geld aus den Händen genommen / und ſolches zum Gedächtnis behalten. Zu Zeiten iſt ſie von dem Geiſt der ſie beſeſſen / ſehr geplaget worden / nach etlichen Jahren aber / durch beharrliche Fürbitte der Gemeinen wieder geneſen und völlig zu recht gekommen. P. Melanchton in ſeinen Sendſchreiben. *Peucer. de divinatione c. 9. p. Boſtaiau aux hiſtoires Prodigieuſes. c. 26.*

4. Manier Klath ein Edelmann zu Boutenbrouck / in dem Hertzogthum Juilliers / hatte einen Diener Namens Wilhelm / welcher 14. gantzer Jahre von dem böſen Feind iſt beſeſſen geweſen. Als ihm nun auf eine Zeit der Hals ſehr aufgeſchwollen / und das Angeſicht erblaſſet / daß man befürchtet er werde alſo dahin ſterben / hat Judith / deß Edelmanns Tugendſames Weib ihre Haußgenoſſen zuſammen erfordert / und Gott gebetten / daß er ſich

über dieſen beſeſſnen Menſchen gnädig erbarmen wolle. Bald hernach hat dieſer Wilhelm ſich gebrochen und ausgeſpeyet/ Steine/ Kneulefaden / Haare / Nadel/ Pfauen Federn und einen Laß von Bauren Hoſen.

§. Als er nun gefraget worden / wie er zu ſolchen Sachen kommet / hat er geantwortet/ daß ihme ein altes Weib zu Campuſe in das Angeſicht geblaſen/und von der zeit an habe er ſich ſo übel befunden. Nachdeme er nun wieder zu recht kommen / hat er ſich ſelbſten angeklaget/ daß ſolches ſein Vorgeben faſch / und ihme von dem Satan eingeſpeyet worden. Er ſagte auch/ daß ſolche Sachen nicht in ſeinem Leibe geweſen / wie die Zuſehenden verblendet worden / ſondern daß ihm ſolche der böſe Geiſt zu dem Mund gehalten. Dieſer wurde blind / und hat man ihm die Augen nicht können eröffnen. Gertraut / deß beſagten Edelmans älteſte Tochter / ihres Alters im eylfften Jahre / ermahnte ihn zum Gebet/ Wilhelm aber ſagte zu ihr/ daß

ſie

ſie Gott für ihn bitten ſolte/ welches ſie gethan/ und iſt er alſo bald wieder ſehend worden.

6. Der Satan hat dieſen armen Menſchen ermahnet/ er ſolte doch ſeiner Frauen und allen die von Gott reden/ kein Gehör geben/ weil Gott einmahl an dem Creutze geſtorben. Er wolte auf eine Zeit mit einer Magd unzüchtiger weiſe ſcherzen/ und ſie nennte ihn ſchreyend bey ſeinem Tauffnamen/ darauf er geantwortet/ er heiſſe nicht Wilhelm/ ſondern Beelzebub. Darauf die Frau geſagt: ſo fürchten wir dich ſchwachen Mucken König keines wegs/ dann der/ auf welchen wir unſer Vertrauen ſtellen/ iſt ſtärker/ als du. Der Edelmann hat ihn/ aus Chriſtlichem Eifer gebotten in dem Namen Jeſu Chriſti auszufahren/ und das Evangelium Luc. 11. geleſen/ darauf der Satan von dem Diener gewichen/ und nach deme er/ als todt/ geſchlaffen/ iſt er wieder zu ſich kommen/ hat geeſſen und getrunken. GOtt und ſeiner Herrſchafft gedanket für die groſſe Wolthat/ und ſich hernach in den

Eheſtand begeben / Kinder gezeuget / und ſein Leben Chriſtlich beſchloſſen. *I. Vvierus l. 4. de præſtig.*

7. Antoni Sucquet ein Spaniſcher Ritter / welcher durch gantz Flandern in groſſem Anſehen / hatte neben dreyen ehlichen Kindern einen Baſtard / der ſich zu Brügg in Flandern verheuratet / an eine Jungfer / welche von dem böſen Geiſt jämmerlich geplaget worden. Sie konte noch Tage noch Nächte ruhen / und wurde bald hier bald dar in Ohnmacht gefunden / und ſagte man daß ſolches herkomen von einer Dirne / welche mit ihrem Manne zugehalten / und ihn zu heuraten verhofft.

8. Bey ſolchem erbärmlichen Zuſtand wird ſie ſchwanger / und als die Zeit der Geburt herbey kommen / war nur eine Weibsperſon bey ihr / welche ſie auch verlaſſen und geeilet die Hebamme zu holen. Inzwiſchen lieſſe ſie ſich bedunken / daß die Dirne von welcher wir geſagt / in die Kammer gekommen / und ihr an ſtatt der Heb-

am-

ammen gedienet habe/ darüber ſich dann dieſe Kindhaberin ſehr entſetzet / und doch niemand anders erſchreyen können. Als ſie zu ſich ſelbſt kommen / war ſie zwar ihrer Bürd entbunden: es wolte ſich aber das Kind nirgend wo finden.

9. Folgenden Tages fande dieſe Kindbetterin ein Kind in Windlen gewickelt in ihren Armen / welches ſie zum andrenmal geſeuget. Nach deme ſie wieder eingeſchlaffen/ iſt das Kind wieder verſchwunden/ und nicht mehr geſehen worden. Für der Thür fande man etliche Pargemen mit Magiſchen Geſchrifften / welche verbrennet worden/ und iſt der böſe Geiſt von dieſem Weibe nach und nach gewichen.

10. Hieher gehören auch die Nonnen zu Kendorf bey Hamm. Dieſe wurden mit einem vergifften und ſtinkendem Odem geplaget / und zwar nur etliche ſtunde/und eine mehr als die andre/ob ſie gleich in ihren Zellen abgeſondert/ und keine von der andern wiſſen können. Sie erholen ſich Rahts bey einem Zauberer / welcher ſie glauben machet/ daß ihre Köchin Elſe-

beth Kamense ihnen unter der Speise Gifft beygebracht. Nach diesem wurden die Nonnen ins gesamt mehr und mehr geplaget / und ihre Köchin mit ihnen / welches doch / wie sie glaubeten zum Schein geschehen.

11. Anna Langon eine von den Nonnen hat sich aus dem Kloster begeben / und ist dardurch von dem bösen Geist verlassen worden: so offt sie aber aus dem Kloster Briefe empfangen / hat sie solche nicht ohn hermen und erzittern erbrechen und lesen mögen. Diese hat sich ehrlich verheuratet und in gutem Wolstand gelebt. Elsebeth Kamense und ihre Mutter sind lebendig verbrennet worden / weil sie als Hexen Ursacherin solches grossen übels: nach ihrem Tod hat das übel in den nechsten Dorffschafften zu Hevel und andern Orten fast zugenommen.

12. Von dergleichen ist zu lesen *Delrio*, *Wierus*, *Bodinus*, *P. Zachias Gedelmannus*, *GuarZZonius* und viel andre / sonderlich aber *Daniel Senertus de Melancholia*

lia Diabolica und der *Autor de stratagematis Satanæ.*

Deß Gebetes sichrer Schutz/
bietet Gottes Feinden Trutz:
Wer wil hier gesichert leben/
muß sich Gott allein ergeben.

(*CLXVIII.*)
Die blinde Verzweiffelung.

WElche Gottes vergessen/ Hülffe und Raht bey den Zauber-Spiegeln und Crystallen suchen/ erstaunen und hermen so bald sie solcher Lügen Geister Verblendung ansichtig werden. Nicht weniger werden dem Leser die Haare gen Berge stehen/ wann er in nachfolgenden Exemplen/ der durch deß Teuffels Betrug verzweiffelten Blindheit und erbärmliches Ende beschauen wird/ und gleichsam in einem Spiegel betrachten/ welcher gestalt solche Leute die Höllen Quale von dem letzten Todesziel hertzbetrübten fühlen und empfinden: daher Seneca wol recht ge-

ſagt / man ſol die gantze Zeit deß Lebens ſterben lernen / und die Kirchenlehrer haben ihre Schüler die letzten Wort Chriſti und Stephani / bald anfangs gelehret / damit ſie auf begebenen Todesfall ihre Seele Gott anzubefehlen wüſten.

2. Ein Verzweifflender wünſchte ſich in die Hölle / weil die Wartung ſolcher ſtraffe ihm unerträglich und überſchmertzlich fürkäme: als man ihn aber auf Gottes Barmhertzigkeit gewieſen / hat er geſagt / daß ſich Gottes Kinder / und nicht er / ſolcher zugetröſten hätten / daß er ein Gefäß deß Zorns / und die Vermaledeyung ſeiner Sünden bereit fühle. Als man ihm für ſagte GOtt wäre ſein Vater und Chriſtus ſein Heiland / hat er geantwortet / daß es zwar der Mund ſage / das Hertz aber wiederruffe. Wann man ihn tröſtete / daß er ein Glied der Kirchen und der Gemeinſchafft der Heiligung theilhafftig worden / hat er geſagt / daß ſolcher Troſt nicht wolte hafften / weil er ein Heuchler geweſen / und auch deßwegen billig verdam-

dammet werde. *H. Belon au thresor de l'ame Crestienne.*

3. M. Guerlach ein gelehrter Mann zu Löven in Braband / sagte in seiner letzten Krankheit / daß er übel und ärgerlich gelebt / und für dem Richterstul GOttes nicht bestehen könte / weil seiner Sünden so viel / daß sie ihme nicht könten vergeben werden. Verflucht der ärgernis giebt / ich habe ärgernis gegeben darum bin ich ewig verflucht. Als man ihm nun aus Gottes Wort beweglich zugesprochen / hat er mit Nein / nein geantwortet / und ist also verzweiffelt dahin gefahren. *Goulard aux Histoires memorables f. 163.*

4. M. Arnold Bomel gleichsfals ein gelehrter Mann zu Löven / führte wunderliche Meinungē von deß Menschen Rechtfertigung für Gott / und wurde deßwegen sehr bestürtzt. Als er auf eine Zeit mit dreyen Studenten für das Thor spatzierte und sich zu einem Brunnen setzte / da die Studenten fort giengen / zoge er sein Messer heraus / und stusse ihm solches in die Brust / daß er zu Boden fiele / und die Stu-

Studenten ihme zu Hülffe kommen mu-
sten. Als sie nun sahen daß die Wunden
tödtlich/ haben sie ihm zugesprochen/ er sol-
te Gott um Verzeihung bitten/ daß er so
übel an ihm selbst gethan hätte. Er aber
sahe gen Himmel/ und riesse dem einen sei-
nen Dolchen von der Seiten/ und stusse
sich nochmals durch das Hertz/ daß er ohn
fernere Rede den Geist aufgegeben.

5. Zu Hall in Schwaben hat ein vor-
nemer Doctor Namens Kraus die Welt
so lieb gewonnen/ daß er seines Gewissens
vergessen/ und gethan was er hätte unter-
lassen sollen. In seiner Krankheit wach-
te ihm das Gewissen auf/ daß er in den
Schmertzen verzweiffelt/ und sich selbsten
mit dem Strang erwürget.

6. Der Cardinal Crescensius zu Ve-
rona hatte auf eine Zeit lang in die Nacht
geschrieben/ und als er sich ein wenig zu er-
holen umgesehen/ kame ein sehr grosser
schwartzer Hund in das Zimmer/ in glintz-
renden Augen/ langen Ohren/ und gantz
scheutzlicher Gestalt. Dieser gange auf

den

den Cardinal / welcher gantz erblasset / zu / und verbarge sich untern Tisch. Als er sich ein wenig erholt / ruffte er seinen Dienern und befahle / man solte den Hund hinaus jagen. Die Diener suchten mit dem Liecht / mochten aber keinen Hund finden.

7. Der Cardinal entsetzte sich über solcher Begebenheit / daß er in ein hitziges Fieber fiele / welches von Stund zu Stund zu nahme / und schrie er unaufhörlich / man solte doch dem grossen schwartzen Hund / welchen niemand sahe / wehren / er steige auf sein Bett / er wolle ihn verschlingen / und in dem Geschrey wolte er keinen Trost anhören / sondern sturbe in solcher Verzweifflung jämmerlich dahin. Schleidan im 23. Buch von dem Teutschen Krieg.

8. Was sich mit Latomo und Spira begeben ist gemein / und alhier zu wiederholen unnöhtig. Solche Leute sind von dē bösen Geist geistlicher weise besessen / welches ihres Lebens Ende ausweiset.

9. Ponsenas ein Advocat oder Sachwalter in dem Parlement in Delphinat / nach deme er sein väterliches und mütterliches

des Vermögen / auch seines Weibs und einer Freund Reichthum angewendet / solchen Ehrendienst zu erkauffen / und verhofft die Gerechtigkeit dopelt so hoch wieder zu verkauffen / ist er in eine schwere Krankheit gefallen / deren Ursachen die berühmsten Aertzte nicht erkennen mögen. Er verzweiffelte an Gottes Barmhertzigkeit / und schwebeten ihm stetig für Augen etliche unschuldig Hingerichte / wieder welche er bey Gericht gedienet hatte.

10. Dieser Gottes vergessne Mann ruffte allen bösen Geistern aus der Hölle / mit unerhörten Lästerungen. Zu seinem Schreiber sagte er: O Stephan wie bistu so schwartz! Der Schreiber aber hatte gelbe Haar / und verstande die Rede nicht. Er aber sagte: Du bist schwartz von den Sünden zu welchen du mir geholffen hast. Ja / antwortet der Schreiber / ich weiß aber / daß mir GOtt gnädig seyn wird um Christi willen: Mir nicht / sagte der Verzweifflende / und klagte ihn an wegen etlicher Bubenstücke / deßwegen er auch in Verhafft geführet wurde.

11. Nach

11. Nach dieſem hat die Raſerey deß Kranken zugenommen / daß er angefangen zu brüllen und zu ſchreyen erſchröcklicher weiſe. Seine Glaubiger hetten ihn gerne von dē Bette hinweg in den Schuldthurm geraffet / und hat keiner faſt ſeiner Seelen / welche er in der Verzweifflung dem Teuffel übergebē / ſondern ſeiner Schuld Verluſt beklaget. Ja / nachdem er in ſolcher Verſtockung dahin geſtorben / hat ſich eine ſolche Armut und Mangel in ſeinem gantzen Hauſe gefunden / daß niemand wiſſen mögen / wo er mit ſo groſſem Reichthum hingekommen.

12. In ſolche Noht und jämmerlichen Tod hat ihn der leidige Ehrgeitz geſtürtzet / dardurch ihm aller Segen GOttes entzogen worden / daß ſeine Kinder an den Bettelſtab geraten / und das wenige / was noch von ſeiner Verlaſſenſchafft überig geblieben / den hungerigen Glaubigern in die Hände gekommen. Geld und Ehrgeitz ſind die Fallſtricke deß Satans / dadurch er viel tauſend Menſchen in die Hölle ſtürtzet;

tzet: massen auch dieser Tagen ein Bürgemeister von Eger ein gelehrter und dem Schein nach frommer Mann/ sich wegen einer verlornen Rechtfertigung selbsten erhenket/ und zwar/ daß er die Füsse an sich gezogen/ weil sich der Baum gebogen hatte/ daß er also auf den Knien ist gefunden worden/ und sich/ wann er gewolt/ in der That/ noch hette retten können.

Lied von
Gottes Barmhertzigkeit.

Im Ton:

Hertzlich thut mich erfreuen die liebe Sommerszeit.

oder:

Ich danke dir lieber HErre ꝛc.

I.

WJe solte GOTT der Armen
die Er erwehlet hat/
nicht hertzlich auch erbarmen/
nach seiner grossen Gnad?

Es ist ja seine Güte
so groß er selber ist/
Der Trost in dem Gemüte
kommt her von JESU CHRist.

2.

Die sich von GOTT abwenden/
von denen wend Er sich:
Wer sich wil selbsten blenden/
wird selbst sein Wüterich/
ihn quälet sein Gewissen
das er verkehret hat:
Der sich der Sünd beflissen/
bereuets offt zu spat.

3.

Wer GOTT nicht wil vertrauen
der kömet nicht zu Ruh': Ps. 95/11.
Er wil das Liecht nicht schauen
und druckt die Augen zu.
Noch ist er so vermessen
und giebet Gott die Schuld/

als ob er ſein vergeſſen/
und weigert alle Huld.

4.

Mein Gott laß mich ſtets hangen/
an deiner Gnad allein/ 2. Cor. 12/19.
darvon ich werd empfangen
deß Hertzens Himelsſchein. Pſ/4/8.
Dein Wort laß mich ſtets leiten
daß ich nicht irre geh'/
und dann nach dieſen Zeiten
Dich in dein Reiche ſeh'.

(CLXIX.)
Die beſtraffte Hexe.

DJe Augen werden mit guten Urſachen die Spiegel deß Hertzen genennet/ weil ſie im weinen und lachen deſſelben Geſtalt gleichſam vorbilden/ und hat jener Verliebter geſagt/ daß er ſein Bildnis durch den Augen Kryſtal ſeiner Liebſten/ in ihrem Hertzen ſehe. Die Hexen aber haben alle ſo trübe Augen/ daß kein

Bild/

Digitized by Google

Bild / oder Kindlein (wie man zu reden pfleget) darinnen scheinen kan: ja sie schlagen ihre Augen unter sich / und sind von ihren Gewissen überzeuget / daß sie solche gegen dem Himmel nicht dörffen aufheben. Von solchen Unholden höret und lieset man wunderliche Händel / unter welche auch nachgehende Erzehlung gehörig.

2. Zu Brüg hielte sich eine alte und dem Ansehen nach erbare Matrona auf / sie heilte viel unheilsame Krankheiten / richtete die krumm rückigen gerad / und hatte niemand über ihren Wandel zu klagen / ja das gemeine Volk hielte sie fast für eine Heilige / bey welcher man in allen Fällen sich Rahts erholte. Gegen solcher Heiligung legte sie Walfahrten an die umliegenden Oerter auf / und befahle man solte so viel Messen lesen lassen / Almoß geben / und was dergleichen Werke waren.

3. Die Obrigkeit hatte hierinnen ein wachendes Aug / und fragten diese / aus wz Macht sie solches thäte? Sie antwortet das

das solches alles zu gutem Ende / und mit guten Ursachen beschehen. Die Mittel auch weren heilig und unsträflich/daß man nicht Ursach sie zu schelten viel weniger in einer so schmählichen Gefängnis/ (wie geschehen war) anzuhalten. Weil man aber diese für keine Heilige ansahe / wie sie wolte gehalten seyn/ wurde von dem Raht zu Brüg geschlossen / man solte sie auf der Marterbank ferners fragen. Welches auch geschehen/ wie folgen wird.

4. Bey angestellter Frage war der Bürgemeister deß Orts / welcher mit dem Zipperlein schmertzlichst geplaget war: diesem versprach sie / daß sie ihn alsobald heilen/ und seiner Plage erledigen wolle. Der Bürgemeister hörte solche fröliche Post/ und versprache ihr wañ sie ihn der schmertzen beständig erledigen würde / 2000. Kronen zu geben. Die andren Schöpfen aber liessen sie abtretten/ und führten dem Herrn Bürgemeister zu Gemüt/ daß solche Heilung mit teuffliſchen Mittlen/ nicht zu wünschen / als durch welche der

Leib

Leib geheilet/ und sein Gewissen und Seele vielmehr verletzet werden würde.

5. Solches zu beglauben liessen sie die Hex wieder auf führen/ und fragten: was sie für Artzneyen zu dem Ziperlein gebrauchen wolte? Sie antwotret: keine andre/ als daß der Herr Burgemeister glaube/ ich könne und werde ihm helffen. Hierdurch wurde sie noch mehr verdächtiger/ der Bürgemeister wendig gemachet/ und sie an die Volter geworffen/ weil die Apostel und heiligen Männer GOttes in dem Namen Christi/ und nicht solcher Gestalt Wunder gethan/ und niemals begehrt/ daß man auf ihre Person einig Vertrauen setzen solte.

6. An der Volter bekennet sie etliche schlechte und unsträfliche Sachen/ für die Zauberey aber laugnet sie beständig. Nach etlichen Tagen wird sie wiederum eingespannt/ da sie angefangen zuschreyen/ man solte sie von dannen lassen/ oder man würde ein übeles Rauchwerk von ihr pressen. Man liesse sie nach ihrer Nohtturfft gehen/ und nach dem sie eine halbe Stunde ver-

verzogen / iſt ſie härter als zuvor angeſtränget worden: da ſie dann angefangen zu lachen / mit den Händen zu klopfen / und zu ſagen / daß noch die Schöpfen / noch der Henker wieder ſie nichts werden außrichten / fienge auch endlich an zu ſchlaffen.

7. Nach etlichen Tagen iſt ſie zum drittenmahl angezogen und peinlich verhöret worden: bevor aber hat man ihr die Haare von dem Haubt abgeſchoren / da ſie dañ wie zuvor nichts bekennen wollen: deßwegen deß Henkers und Henkersknechten Weibern Befehl ertheilt worden / ihr alle Haare am gantzen Leibe abzuſchneiden / in denen ſie viel Brieflein / mit deß Teuffels Namen / gefunden / und ihr weggenommen.

8. So bald dieſes geſchehen / hat ſie alle ihre Miſſethaten bekennet / und geſagt / daß man ihr gewiß nicht würde haben beykommen mögen / wann man ihr nur die Zettelein gelaſſen hette: nun aber müſſe ſie geſtehen / daß ſie mit dem böſen Geiſt ſich verbunden / und bißher alles durch ihn

gewürket ꝛc Deßwegen wurde ſie deß Landes verwieſen/ bey Straffe deß Feuers/ wann ſie würde wiederkommen.

9. Alſo wanderte ſie aus Flandern in Seeland nach Mittelburg/ da ſie anfienge/ das alte Handwerk zu treiben. Florent Dam/ Bannrichter deß Orts/ hatte vernommen/ was mit dieſer Hexen zu Brüg vorgelauffen/ und als er ware Kundſchaft eingezogen/ daß ſie ihre Hexerey und Teufelskunſt fort ſetzte/ auch ihre Auſſage ſo ſie in der Gefängnis zu Brüg gethan ſchrifftlich erlanget/ hat er ſie lebendig verbrennen laſſen. J. Georg Godelmann l. 3. c. 10. §. 38.

10. Zu Cordua in Andaluſia iſt eine Dirne von 5. Jahren in ein Nonnenkloſter geſtoſſen worden/ welcher der Satan in Geſtalt eines Moren erſchienen/ und hat mit ihr/ als einem Kind geſpielet und geſchertzt/ ihr doch allezeit hoch verboten/ ſie ſolte niemand von ſeiner gemachten Kundſchafft mit ihr Meldung thun. Dieſe nun hatte einen trefflichen Verſtand in allen Sachen erwieſen/ daß ſie deßwegen

von

von den andern hoch gehalten worden. Als sie nun zu dem zwölfften Jahr gelanget/ hat sie der Teuffel beschwatzt/ sie solte sich mit ihm vermählen/ er wolte sie für die allerheiligste Nonne in gantz Hispanien/ an stat deß Heuratguts/ machen. Diese unberichte Magdalena willigte in sein Begehren/ und in deme ihr der unreine Geist beywohnte/ hat ein ander Teuffel in ihrer Gestalt/ in der Kirchen betend sich sehen lassen.

11. Diese Magdalena sagte/ was in der gantzen Welt geschahe/ und kame darüber in den Ruff daß sie eine Prophetin wäre/ wurde auch deßwegen zu der Abbtesin deß Klosters erwehlet/ ob sie wol das sonst darzu erforderte Alter noch nicht erlanget. Zu Osterlicher Zeit verlohre der Priester eine Hostie/ und selbe hatte die abwesende Abbtesin Magdalena in dem Munde/ als ob sie ihr von einem Engel gegeben worden. Diese und mehr Wunder begaben sich mit der heilig gehaltnen Magdalena. Die Haare wuchsen ihr biß auf die Füsse/ sie weinte viel Stunde/ sie wurde viel Elen

hoch

hoch in die Höhe gehoben / sonderlich aber begaben sich solche Sachen an hohen Festtagen / daß die Leute von ferne zuzulauffen pflegten. Die grossen Herren schrieben ihr zu / daß sie bey Gott für sie bitten möchte / und fragten sie auch in wichtigen Sachen zu Rahte.

12. Dieses triebe sie bey 30. Jahren / und weil sie befürchtet / daß sie von etlichen ihren Schwestern möchte verrahten werden / hat sie sich selbsten angeklagt / und ihre böse Thaten bekennet / wol wissend daß in dergleichen Fall Gnade eingewendet wird. Sie kommet in Verhafft / und ihre Gestalt lässet sich / wie zuvor / in dem Tempel sehen. Nach langer Berathschlagung / ist dieser Handel nach Rom berichtet worden / und allwar hat ihr der Pabst die Sünde verziehen / und das Leben geschenket. *Cassiod. Re ncij* und *Bodin. de Dæmon. l. 2. c. 7.*

Hüte dich / O lieber Christ
für deß Lügners Meuchelkist:
Seine Wunder aller Enden /
können auch die Frömsten blenden.

(CLXX.)
Die seltnen Betrügere.

Gleich wie jene vermittelst der Spiegel in andre Zimmer / ja in die ferne und über Land / sehen können / also hette man wol Spiegel vonnöhten / in welchen man die Betrüger ersehen / und sich vor denselben hüten möchte. Was jener von der Eitelkeit gesagt / das könte man auch hiervon sagen: thut man allen Betrug aus der Welt / so wird wenig überbleiben. Von vorsetzlichen Land- und Leut-Betrügern wollen wir etliche auf diesen Schauplatz führen / nicht denselben nach zu ahmen / sondern sich dafür zu hüten.

2. Margarita / Johann Ulmers eines Bürgers zu Eslingen in dem Würtenbürgerland / Tochter / hatte in kurtzer Zeit ein groß aufgeschwollen Leib / und klagte / daß allerhand lebendige Thiere sich inihr hören liessen / massen man auch deutlich vernommen / den Haanen krehen / das Schwein grunzen / den Hund heulen / das Schaf

ble-

blecken/ ja den Ochsen brüllen/ das Pferd wieren ꝛc. und klagte also grossen Schmertzen. Zu zeiten zoge sie aus den Lenden Schlangen und Eidexen/ und derselben bey 150. Viel Leute sind zugelauffen diese seltne Sache zu sehen/ und wurden die Eltern von der Obrigkeit aus Mitleiden befragt/ ob sie wolten geschehen lassen/ daß die Wundärtzte ihrer Tochter Leib eröffneten und ihr von solchen Schmertzen helffen. Der Vater war ein einfältiger Mann/ der sagte ja darzu: die Mutter aber welche um den Betrug wuste/ wolte nicht einwilligen.

3. Dieser wärte vier gantzer Jahre/ und wurde niemand deß Betrugs einträchtig/ und wolte ihr diese kranke nicht helffen lassen/ weil sie dardurch grosses Almosen bekame. Die Obrigkeit aber schickte einen Doctor/ 3. Wundärtzte und eine Hebamme/ die Kranke zu besuchen/ und sie auch wieder ihren Willen zu besichtigen/ da sich dann befunden/ daß ihr Leib von Holtzwerk einen Schwinbogen/ und unter demselben Pfeifflein und Röhrlein/ auf welchen/

chen/ nach ihrem Vorgeben der böse Feind sein Spiel gehabt. Dieses alles zoge die Hebamme hervor/ und fande sich/ daß die Dirne war wie ein andres Weibsbild. Die Mutter wurde wegen deß Betrugs gehenckt und verbrennt/ die Tochter zu ewiger Gefängnis verurtheilt/ und der unschuldige Vater loß gelassen. *Lyosthenes de prodigiis f.* 518.

4. Anton ein Spanischer Augustiner Mönich/ ist in seinem Leben für Heilig gehalten worden/ weil er von sich glauben machen/ er habe 40. Tage und 40. Nächte gefasstet: Er hatte aber viel grosse Lichter von weissen Wax/ unter welchen etliche von Marcepan und überzuckert: darvon er sich zu Nachts gespeiset und hatte einen dicken holē Strick üm den Leib/ in welchen ein Schlauch mit Spanischen Wein gefüllet/ und also machte er von sich glauben/ er würde von den Engeln gespeiset.

5. Als er aber in eine schmertzliche Krankheit gefallen/ in welcher er von den Würmen lebendig gefressen und verzehret wur-

wurde/ iſt ſeine Schalkheit an den Tag gekommen/ und hat er viel Läſterwort wider Gott und alle Heiligen ausgeſtoſſen / und iſt alſo in Verzweifflung dahin geſtorben/ daß er den Lohn aller Heuchler gewißlich wird empfangen haben: *Ant. de Palerme* von Alphonſi Leben l. 2. c. 9.

6. Bey Tholuſe hielte ſich in einem Städtlein wonhafft Martin Guerre/welcher mit Bertrande Roſli zehen oder eilff Jahre ehlich gelebet / und auf eine zeit ſich mit ſeinem Weib entzweyt / daß er ſie verlaſſen/ und dem Krieg in Hiſpanien nachgezogen/ da er ſich bey 12. Jahren aufgehalten/ biß er für S. Quintin einen Fuß/ durch einen Schuß verlohren. Als aber 8. gantzer Jahre verfloſſen/ und ſein Weib keine Zeitung von ihm vernommen / hat ſich bey ihr angegeben Arnold Tillier aus der Grafſchafft de Foix bürtig/ welcher wegen der Schwartzkünſtlerey ſehr verdächtig war. Dieſer gabe ſich für ihren Mann Martin Guerre dar / und war demſelben in allen ſehr gleich.

7. Das Weib wil ihn anfangs nicht erkeñen: nach dem er ihr aber alle Umstände saget / wz sie die erste Nacht ihrer Hochzeit mit einander geredt / wz er in einer Truē verborgen hinterlassen / und andre Sachē / die Niemand als ihr Mann wissen kōñen / hat so wol sie / als seine Schwestern und alle Freunde ihn für den rechten Martin Guerre erkannt und angenoñen / und mit ihm vier Jahre ohne Argwahn einigen falsches gehauset. Wegen etlicher ungefähren Worte aber / so dieser Betrüger schiessen lassen / hat sie angefangen an seiner Person zu zweiffeln / und auf Gutachten ihres Vettern Peter Guerre ihn nicht mehr zulassen / sondern auch für Gericht als einen Betrüger angeklaget. Zu Rieux / dahin das Stättlein gerichtbar / wurde er zum Tod verdammet / von welchem Urtheil er die Sache an das Obergericht nach Thouse gebracht.

8. Er erzehlte alles was zwischen ihme und Bertrande heimlich vorgegangen / er nennete alle ihre Hochzeit Gäste / wie man ihnen die Nestel geknüpfet / daß er mit seinem

nem Weibe acht gantzer Jahre nicht zu halten können/und wie er vermittelst eines alten Weibs wieder zu recht gekommen. Wie er mit ihr ein Kind erzeuget/ wann/ wo/ von wem solches getauffet/ und aus der Tauffe erhoben worden/ und dieses alles muste Bertrande bejaen und wahr sagen. Er erzehlte die Ursachen seines Abschieds und was ihme in seiner Abwesenheit begegnet ꝛc.

9. Es machet aber diese Geschichte noch wunderbarlicher daß dieser Tillier mit dem Martin Guerre niemals bekant gewesen/ und waren unter andern Anzeichen deß Leibes ein doppelter Zahn/ ein eingedruckter Nagel in der rechten Hand an dem kleinen Finger/ und ein rotes Flecklein bey dem linken Aug/ daß er auch etlicher massen seinen Schwestern gleich gesehen/ welche ihn für ihren Bruder beständig erkennet. Wieder ihn war ein Soldat der bezeuget/ Martin Guerre hette ein Bein verlohren. Ein Wirth sagte aus/ daß dieser Tillier heisse/ und ihn gebetten habe seinen Namen nicht zu nennen/ und sein vermeinter

Bet-

Digitized by Google

Vetter Peter Guerre/ ermahnte ihn/ daß er Gott die Ehre geben und die Warheit bekennen ſolte.

10. Tillier antwortete/ daß dieſes alles Trügerey/ und daß die falſchen Zeugen angeſtellet/ damit Peter Guerre/ von welchem er Rechnung wegen ſeiner Güter Verwaltung erfordert/ kein Geld heraus geben dörffe/ und daß ſein Weib zu dieſer Schalkheit helffe/ weil ſie eine böſe Ehe mit einander gehabt. Ja/ die Richter wurden noch mehr zweifflend/ als er die Sache ſeinem Weib auf einen leiblichen Eid geben wollen/ wann ſie nemlich zu GOTT ſchweren würde/ daß er nicht ihr rechter Ehemann/ ſo wolle er das Leben verlohren haben. Hierauf wolte Bertranda nicht ſchweren/ und kame ſamt ihren Vettern Peter Guerre in Verhafft.

11. In dem nun dieſe Sache rechthängig ſchwebet/ kommt der rechte Martin Guerre wieder nach Hauſe/ und wird von allen alſo bald erkannt. Man ſihet dieſe beede gegen einander/ und fande ſich faſt kein Unterſcheid. Bertranda und der

gegen Unterſtan

Vet-

Vetter ersahen alsobald den rechten / und hatte er / wie der Soldat ausgesagt / einen höltzernen Fuß. Das Weib bate um Verzeihung / daß sie unwissend einen andern zugelassen: darmit war aber Martin nicht zu frieden / sagend daß unmöglich / daß ein Eheweib nicht einen Mann für den andern erkennen solte / und eiferte sehr darüber / welches dem Richter auch ein gewisses Anzeichen der Warheit.

12. Endlich ist Arnold Tillier für einen Betrüger und Zauberer erkannt und zum Strang und Feuer verdammet worden. Vor seinem Tod hat er die Warheit bekennet / welche aus seinem Munde beschrieben *M. Iean Corras IC.* und wird auch erzehlet von *E. Polquier l. 5. de recherches ch. 19.*

Der Betrug
ist ihm selbsten Plag genug.
Allezeit
ist die Furcht in dem Gewissen /
welche Hertz und Sinn durchbissen /
daß stets büssend leben müssen

die bereit
in deß Satans Stricken henken
böses denken.

(CLXXI.)
Der Ertzbub.

ES streiten die Meister der Seekunst/ ob in dem Spiegel die Veränderung der Bilder also beschehe/ daß iedesmals ein neues Bild sich gestalte/ oder ob das erste Bild sich nur verkehre/ nach deme sich die Person für dem Spiegel beweget. Die meinsten behaubten/ daß sich nach ieder Bewegung ein anderes und neues Bild augenblicklich vorweise/ und hat der Spiegel gegen dem Gemähl diesen Vorzug/ daß jener alle/ dieses nur eine Stellung erkennen machet. Die nachgehende Erzehlung wird einen solchen Schalksspiegel weisen/ daß ein Ertzbub sich in allerhand Personen verstellet/ und nicht nur gemeine Leute/ sondern den Pabst/ Könige/ Fürsten und Herren betrogen/ zu letzt aber ein

En-

Ende genommen/wie alle falsche Spiegel pflegen.

2. Ein Savoyer/ welcher sich Jan Allard genennet / hatte sich eine zeitlang zu Genv aufgehalten, und sich genehret mit allerhand Gartenarbeit / weil er aber darbey fast verhungern müssen / ist er durch Teutschland gezogen / und sich endlich in Schweden begeben / da er deß damals regierenden Königs Gärtner worden. Sein fähiger Verstand / seine Geberden und wolständige Sitten / haben diesen Allard so angenehm gemacht / daß er als ein Königlicher Gesander nach Venetig abgeschicket worden.

3. Von daraus raiset er nach Meiland/und beschwetzet den Hertzog von Sesse/ (welcher damals Königlicher Spanischer Statthalter war) daß er ihm 5000. Kronen geliehen. Von dar kehrt er wieder nach Venetig / und schläget derselben Herrschafft einen Kauff vor / wegen etlicher Schiffe/ und grossen Stücke / daß sie ihm 14000. Kronen darauf bezahlen: darvon bezahlt er dem Hertzog von Sesse

seine

seine 5000. Kronen / und in dem er zu Meiland Tafel hält / lesset er etliche Reden wieder den Bapst schiessen / darüber komt er in Verhafft / und wird von dar nach Rom geschicket / da er mit dem Pabst selbst zu reden kommet / und wird nicht allein frey gelassen / sondern ihm auch deß Pabsts nechste Verwandte zu einer Gemählin versprochen.

4. Mit dieser seiner künfftigen Gemählin kommet er in so enge Verwandschafft / daß sie von ihme geschwängert wird / deßwegen er das Reiß aus spielen müssen / und ist auf der Tyber mit einem kleinen Rennschifflein listig durch gekommen / und in Frankreich entronnen: da er dem König Heinrich von Navarren / und nachmals Königen in Frankreich angebotten / ihme in kurtzer Zeit 5. Millionen Goldes zu zu eignen. Die alte Königin hatte von diesem Geldmittler hören sagen / und Verlangen getragen seines Reichthums theilhafftig zu werden.

5. Zu Rochelle kamen damals etliche Schwedische Schiffe an/ und etliche Kauffleute kennten Allard/ deßwegen er sich von dar aus dem Staube gemachet/ und nach Hofe geeilet/ vorgebend/ daß ihn der König von Navarren zwingen wollen/ er solte ihm sein Geheimnis von den 5. Millionen offenbaren. Zu Hof wird er sehr wol empfangen/ und einem Herrn/ Namens Clervan anbefohlen/ deme eröfnet er/ daß er viel Papier von grosser Wichtigkeit zu Rom hinterlassen/ welche er durch die Schweitzer wieder zu bekommen verhoffte/ und versprache sechtzig tausend Reichsthaler dem der ihm solche Schrifften wieder zu handen bringen würde.

6. Es sagte auch dieser Betrüger/ die Statt Nürnberg were ihm samt der Abzinssung neun und sechtzig tausend Reichsthaler schuldig/ und hette er auch ein übergrosses Vermögen in Schweden. Es kamen der Päbstischen Schweitzer Gesanden nach Paris/ Allard verspricht ihnen guldene Berge/ wann er von dem

Pabst

Pabst seine Schrifften durch ihre Bemittlung erhalten würde. Er giebt ihnen eine falsche Schuld Verschreibung der Herren von Nürnberg zum Unterpfand/ und verspricht 6000. Kronen zum Verlag der Raise/ darzu Ternauld ein Schweitzerischer Oberster von Lucern solte gebrauchet werden.

7. In dieser Handlung hielten ihn alle redliche Schweitzer für einen redlichen Mann/ ausgenommen der oberste Pfeiffer/ welcher an diesen Allard sehr zweiffelte/ und ihn für einen Landfahrer und Storger ansahe. Er sagte daß er dem König gegen Einraumung der Saltzgruben zu Brügge 2. Millionen Franken zu leihen versprochen/ dergestalt/ daß 16 tausend Kronen von deß verstorbnen Connestabls Gütern/ deßwegen er einen Schuldschein in Händen hatte/ und den Rest baar. Er redete gut Frantzösisch/ Welsch/ Teutsch und ein wenig Latein/ daß er seine sachen selbst werben/ und ihm ein grosses Ansehen zu machen wuste.

8. Nach

8. Nach dieſem wird er Bürger zu Lucern / hält nichts an ſallen was er verſprochen hatte / ſchläffert aber doch die jenigen hie und dar ein die mit ihme zu handlen haben / daß ſie ſeinen güldnen Worten trauen / und ihme mit Raht und That beförderlich ſind / ja ihm Geld leihen / gaſtiren / beſchenken und in Ehren halten / weil ieder verhoffte durch dieſen Geſanden reich zu werden.

9. Inzwiſchen wird deß verſtorbnen Conneſtables hinterlaſſner Wittib angemeldet / welcher maſſen ſich Allard eines Schuldbriefs von ihrem Herrn berühme / darauf ſie alſo bald an die Herrn Schweitzer ſchreibet / ſie ſolten ſich für dieſen Betrüger und frevlen Lügner hüten: weil ihr Herr ſeeliger kein ſo böſer Haußhalter geweſen / daß er eine ſo groſſe Schuld ſolte hinterlaſſen haben. Es fanden ſich auch etliche Freunde welche die Herrn Schweitzer gewarnet / und Allard für Aalart / das iſt / einen ſchlupferigen Lügendichter angegeben.

10. Das

10. Das Geld auf die Raiſe nach Rom ſolte nun ausgezahlet werden/ und Ternault ſich auf den Weg machen: Allard ſagte daß er ihme ſolches baar auszahlen wolte/wann er die Gefahr auf ſich nehmen würde/ oder er wolte ſolches nach Lyon wechſlen/ damit der Schweitzer auch zu frieden war. Der Pabſt höret/ daß Allard an dem Frantzöſiſchen Hof/und ſchreibet wegen ſeiner nach Paris an den König/welcher ihn alſo bald läſſet in Verhafft ſetzen: da er ſich dann wieder heraus geſchwätzet/uñ ſeinen weg nach der Schweitz fortgeſetzet/da er wieder eine falſche ſchuldverſchreibung von dem Hertzog von Savoyen vorweiſet/ und Geld darauf auf zubringen ſuchet.

11. Weil nun dieſer Allard nach und nach ie länger verdächtiger wird/ auch etlichen von den Oberſten viel ſchuldig worden/ laſſen ſie ihn zu Neucaſtel in das Gefängnis ſetzen/ſeinen Sachen ferners nach zu fragen. Zu Nachts wil nun dieſer Allard ſich an dem Tiſchtuch aus dem Thurn laſ-

lassen / und hat sich nicht genugsam beobachtet / daß er herab gefallen / und den Hals gebrochen.

12. Dieses ists was ich Eingangs angemeldet / daß dieser Betrüger ein End genommen / wie ein falscher Spiegel / der ungefehr dem aus der Hand entfällt / der ihn gebrauchen wil. Dieser Verlauff ist zu lesen in den Gerichts Büchern zu Neu-Castell / und wird erzehlt von *Goulard f.* 250. *des histoires admirables & memorables.*

Es fragt ein verschalkter Narr / wo der klügste Mann zu finden?
Ein Kind saget / dieser ists / der sich hütet für den Sünden.

(CLXXII.)
Der Diebische Zauberer.

DJese Erzehlung könte mit Fug genennet werden ein Stählerner Zauberspiegel: weil sie handelt von stelen und zaubern. Jener Einfältige hat deß Spie-

Spiegels Einfassung aufgebrochen/zu sehen/ was darhinder für ein Bildnis durch das Glas scheinen möchte/ unwissend/ daß der Stralen Natur durch den Wiederschein das Vorbild gestalten. Die Diebe und Zauberer sind Spiegel deß Satans/ in welchen seine Begierde zu Schaden erscheinet/ und werden endlich/ durch die Gerechtigkeit Gottes/ in den Abgrund der Höllen gestürtzet.

2. Ein solcher Gesell war Morta/ welcher zu unsrer Vätter Zeiten zu Genf sich aufgehalten/ und viel übels gestifftet. Er bezauberte die Leute also/ daß sich niemand vor ihme hüten/ oder ihn zu verdienter Straffe ziehen könte. Ein ieder wuste wol/ daß er ein offentlicher Dieb ware/ und deßwegen sagte man damals Sprichworts weis: Gott behüte dich für Morta/ aber er jagte der Obrigkeit fast selbsten eine Furcht ein/ daß sie ihn durch ihre Bediente nicht handfest machen dorffte.

3. Kein Siegel oder Schloß war genugsam ihn zu hindern/ doch stellte er sich nur

nur bey denen ein / welche ihn über zwerg anſahen / und ſich vor ihm hüteten / ſuchte auch ein Lob in dem Laſter / daß man ſagen ſolte er wer ein künſtlicher / kluger und unvergleichlicher Dieb. Deß Gelds achtetet er nicht groß / ſparte und ſamlete auch keinen Schatz zuſammen / wie andre / ſondern wuſte täglich / oder nächtlich / ſo viel zu ſtelen / als er von nöhten hatte.

4. Wann er nun einen Streich gethan / hat er fünff oder ſechs von ſeinem Handwerk zuſammen geladen ſie gaſtiret / und auf das köſtlichſte bewürtet. Dieſer Morta (iſt ein Savoiſches Wort / ſo viel als mortel oder ſterblich) hat die Leute alſo bezaubern können / daß ihm niemand Widerſtand thun mögen / ſondern die jenigen welche er beraubte / wurden als Steine / ohne Stimme und ohne Bewegung.

5. Wann er in eine Behauſung gekommen / hat er erſtlich ein Liecht angezündet / darnach die Schlüſſel zu Kiſten und Käſten / auch wol unter deß Herren und der Frauen Haubtküſſen / wann ſie gleich gewachet / herfür genommen / aufgeſperret / Geld

Geld und Geldswehrt nach belieben ihm selbst verehret; iedesmals aber aus Kuchen und Keller den gefundenen Vorraht aufgetragen/ und sich/ in Gegenwart der Haußleute/ welche er/ wie gesagt/ so bezaubert/ daß sie ihme nicht wehren können/ wol besättiget.

6. Der Schlüssel hat er zwar nicht bedürfft/ weil er mit den Fingern alle Schlösser auffsperren kön̄en hat aber selbe genommen/ ihme ein hochdiebisches Ansehen zu machen/ und iedermann seiner Zauberkunst zu versichern. In den Wirtshäusern wo er zehrte/ thäte er keinen Schaden und erfreueten sich die Wirte seiner/ und seiner Gesellen/ welche an andren Orten/ selten aber mit ihme mausen gegangen.

7. Wann er nun die Zeche machen lassen/ hat er nie kein Geld bey sich getragen und bezahlt: sondern zu dem Wirt gesagt/ gehe hin/ in dieser deiner Kammer wirst du das Geld/ so viel du gerechnet/ und mir noch nicht angesagt/ auf dem Tische/ oder in dem Bette finden: welches auch bey Heller und Pfenning sich aldar befun-

den/

den / ob wol daſſelbe Zimmer Jahr und Tage verſchloſſen und nicht bewohnet worden.

8. Er wurde mehrmals in Band und Eiſen geſchlagen / auch auf der Marterbank peinlich gefraget / daß er ſeine Bubenſtücke bekennen ſolte: es möchte aber die Warheit aus ihme nicht gezwungen werden. Aller Marter ſpottete und lachte er: wol wiſſend / daß man ihme / ohne Bekäntnis / das Leben nicht würde nehmen können.

9. Wann man ihn alſo in der Frage / mit dem groſſen Stein aufgezogen / hat er geſchrien und geſagt: noch einmahl wegen aller ſchönen Weibern / und noch ein mahl wegen aller reiffen Jungfrauen ꝛc. hat alſo ſein Geſpött getrieben / und keiner Schmertzen empfunden / daß man ihn wieder lauffen laſſen / und die Straffe dem höchſten Gott / als Rächer aller Sünden anbefehlen müſſen.

10. Als er der Gefängnis entkomen / hat er ſeine Bubenſtücke wieder angefangen / und iedermann einen Schrecken ein-

ge-

gejagt: die er anfangs beſtolen/ haben ihme gute Wort geben müſſen/ daß ers nicht ärger gemachet. Die Kinder auf der Gaſſen kennten ihn und ſchrien ihm nach (Archilarron) Ertzdieb/ Ertzdieb/ das gefule ihm ſehr wol/ und hielte ſolchen waren Namen für ſeinen Ehrentitel.

11. Sein Tod war nicht ſo ſchmählich/ als er verdienet/ aber wol ſo grauſam/ dann die Peſtilentz Beulen ihm an dem Halſe aufgefahren/ daß er noch reden noch ſchreyen können: ſeine Mutter fürchtete daß er darvon/ und an den Galgen komen möchte/ hat ihn ohne Sarch und Leichtbegängnis halb todt und halb lebendig begraben/ wie die Jahrbücher der Statt Genf dieſes mit mehrem vermelden.

12. Dieſes Ertzbubens Leben giebt eine ſolche Rähtſel:

Wer war der/ der unverholen/
den auch der gewacht beſtolen?
Der ſich ſelbſten offt begabt/
und doch nie kein Geld gehabt:

Der

Der die Wirt' an allen Orten
hat für voll bezahlt mit Worten:
Der die Marter hielt für Spott/
wurd begraben vor dem Tod?
Der mir diesen Mann wird sagen/
mag mich/ was er wil/ auch fragen.

(CLXXIII.)
Die Verwundten.

DAs Aug/ der Werkzeug deß edelsten Sinnes/ kan sich selbsten nicht sehen als vermittelst deß Spiegels: der Mensch/ das edelste Geschöpf/ kan sich nicht besserer und sicherer betrachten/ als durch andrer Leute Unglück und Zufälle. In eignen Sachen sind auch die klugsten blind/ weil sie sich gleichsam durch die ungewissen Gegenstralen anschauen müssen: in deß Nechsten Beschaffenheit aber ist ein ieder scharffsichtig/ weil er solches mit nicht unbrochnen Augenliecht betrachtet/ und nimmer das Aug mit dem Verstand in vielen Würkungen artig über ein/ deßwegen auch der Apostel seinen Ephesern wünschet er-

erleuchte Augen deß Verſtandes/ in der Epiſtel an dieſelbe I. v. 18. Hier wollen wir nun von merkwürdigen Verwundenen reden/ welche theils geneſen/ theils den Geiſt/wegen geringer Wunden aufgegeben/und das alte Lehrreimlein beyſetzen:

Der iſt recht und wolgelehrt/
der ſich an andrer Schaden kehrt.

2. Ein Haubtmann Sant Martin genannt/wurde in dem Palhaus mit einem Pallen ober das rechte Ohr geſchlagen/ dardurch wurde das Haubt erſchüttert/ iedoch ohne Geſchwulſt oder Verwundung: er achte es auch nicht ſonders / wie wol er den Schmertzen klagte. Dieſes verurſachte ihm den Schlag / daß er in ſechs Stunden hernach todt zur Erden fiele. *Montaigne l. 1. des Eſſais. c. 19*

3. Ihr zween wurden mit einander von den Spielen ſtrittig: der eine verſetzet dem andern einen Backenſtreich; darüber er ſo plötzlich erſchrickt/ daß ihn der Schlag rüh-

rühret / und in wenig Stunden todt zu Erden sinket. Der Thäter kommet darüber in Verhafft / und werden die Artzney verständige zusammen erfordert / zu sagen: Ob dieser Tod von dem Schlag / oder einem andern Zufall entstanden?

4. Etliche waren der Meinung / daß durch den Backenstreich die bösen Feuchtigkeiten erreget worden. Etliche sagten daß dieser Zufall von übermässigen Essen und Trinken entstanden / welcher auch erfolget were. Wann er gleich die Maulschelle nicht empfangen hätte. Etliche sagten daß der Verstorbne zuvor lang auf der Seiten geschlaffen / auf welche er nochmals geschlagen worden. In diesem Zweiffel ist der Thäter losgesprochen worden.

5. Es hat auch ein Knab seinen Bruder mit der Faust auf den Magen geschlagen / daß er plötzlich zu Boden gesunken / und seinen Geist aufgegeben. *Anton. Bevivenius c. 10. Exemplor. medicinal.*

6. Antoni Ferrier / ein Knab von 13. Jahren wurde mit einem Weiden Ast auf

das Haubt geworffen. Er war nicht verwundet / hatte auch keine Beulen / den zehenden Tag hernach war der Schaden (welchen er für nichts achtete) entzündet mit Geschwulst: darauf ereignete sich der holbe Schlag / welcher die rechte Seiten lähmte / benebens einem hitzigen Fieber / und Verirrung in dem Haubt. Den eilfften Tag hat er den Geist aufgegeben. *Fr. Valleriola observ. 1. lib. 3.*

7. Merkwürdig ist auch / daß alhier in Nürnberg eines Freyherrn Diener von einem Haan / mit deme er sich vexiret / in dem Schlaff gehacket worden / daß man ihm viel Beinlein aus dem Haubt nehmen müssen / weil der Schaden erstlich verwarloßt worden: nach etlichen Wochen wurde er wieder geheilet / und durch einen guten Wundartzt Friedrich Kühn genamt / zu recht gebracht.

8. Deßgleichen hatte sich alhier ein Kind aus dem Fenster gestürtzet / und das Haubt auf den Steinen zerfallen / daß das Gehirn / oder wie andre gewolt / desselben Schaum / auf dem Pflaster geklebt; ist aber

ber doch wieder zu recht kommen und von einem guten Wundartzt Georg Rötel geheilet worden.

9. Die Wunden werden unterschieden/und etliche Lämbden oder Lähmungen genannt/ wann ein Gelied / als Arm oder Bein gelähmt oder uñütz gemachet wird. Hierunter wird auch gerechnet ein abgehautes Ohr/ Nasen/Finger ꝛc. und alles/ was man nicht wie sonsten gebrauchen kan.

10. Etliche sind Fleischwunden / welche in das Fleisch eines Nagelbreits gehen/ und so lang seyn mögen / als der längste Finger. Etliche sind Beinschrötige Wunden / welche biß auf das Bein gehen und auch selbes verletzen. Etliche werden offne Wunden genennet/die an keinen gefährlichen Orten leichtlich geheilet werden mögen. Etliche sind Schandmahle/ Schamschusse/deren Wundmahl nicht zu vertreiben. Grün und blau schlagen/ oder blutrüstig mit Steinen werffen oder prüglen / gehöret eigendlich nicht zu der Verwundung.

11. Diese Unterscheidung wird von den Juristen zu dem Ende angeführet / daß auf so begebene Fälle die Strafen nach hergebrachten Rechten / auch unterschieden werden sollen. Das Gesetz Aug um Aug / Zahn um Zahn hat nunmehr keine Krafft: weil dem Verwundten nicht mit bedienet ist / daß der Verwunder auch beschädiget werde / und ist sonderlich die Ursache das Absehen / und das Gemüt dessen / der solchen Schaden zugefüget zubetrachten / als nach welchen ümständen die Bestraffung zu erkennen.

12. Zum Beschlus muß ich noch einen leswürdigen Fall vermelden. Ein Handelsmann alhier / hatte aus seiner Nativitet / o der Stein-Urtheil / welches er ihme nach seiner Geburtstund auffsetzen lassen / verstanden / daß ihm ein benennter Tag sehrunglücklich seyn würde. Solchem zu entfliehen / bleibt er zu Hause / auf den Abend wil er eine Feder schneiden / und lässet das Federmesserlein fallen / daß es ihm in den Fuß eine Ader trifft / und ihn tödtlich verwundet: massen auch nachgehends

hends der kalte Brand darzu geſchlagen/ und er ſeinen Geiſt darüber aufgegeben. Zu dieſem hette man auch ſagen mögen: Dir geſchihet wie du geglaubet haſt.

Freundſchafft die zur Feindſchafft wird
gleicht der Wunden
die geheilet und verbunden
doch ein Mahl und Striemen führt.
Zu deß Ungewitters Zeit
antet man das alte Leid.

(CLXXIV.)
Der Zauber Lohn.

WEr dem Teuffel glaubt / der glaubet einem falſchen Spiegel. Man hat Mittel gefunden ſich durch die Spiegel aus dem Gefängnis frey zu machen: aber die Mittel ſich aus deß Teuffels Feſſelbanden zu winden/ſind faſt ſelten. Sonderlich aber hat er die jenigen mit den Höllenbanden beſtricket/welche ſich ihm ergeben/ bundbrüchig und tauffvergeſſen ihm vertrauen/ und mehr an Gottes Feind / als

an ihn glauben. Schauet doch in hier aufgeſtelltem Spiegel/ wie er ſeinen lieben oder vielmehr unholden getreuen erbärmlich lohnet.

2. Hulin Petit/ ein Holtzhändler zu Orleans/ war von böſen Leuten verzaubert/ daß er tödtliche Schmertzen empfande: Dieſer beſchickte einen alten Schwartzkünſtler und begehrte ſeiner Hülffe. Der Zauberer ſagte/ daß er nicht bey Leben könne erhalten werden/ wann er nicht geſchehen laſſe/ daß ſein Sohn/ welcher noch an den Brüſten ſaugete/ an ſeine Stelle erkranckte. Der verfluchte Vater verwilligte in ſeines unſchuldigen Kindes Tod. Die Amme welche dieſes anhörte/ träget das Kindlein/ welches ſie ſehr liebte/ ſo bald hinweg/ daß es dieſer teuffliſche Artzt nicht beobachtet.

3. Als nun dieſer Zauberer den Vater angerühret/ wurde er augenblicklich geſund/ und/ als er das Kind nicht mehr ſahe/ (ſelbes auch anzurühren) hat er angefangen zuſchreyen: Ach/ ich bin deß Todes! wo iſt das Kind? wo iſt das Kind?

Er

Er hatte auch den Fuß nicht für die Thür Schwelle geſetzet/ſo iſt er ſtarꝛ todt zur Erden gefallen und gantz erſchwartzet/wie ein Mohr/daß er ſehꝛ abſcheulich ausgeſehen/ und ſonders zweiffel von dem Höllen Mohren alſo zugerichtet worden.

4. Zu Nantes hatte eine Hexe ihre Nachbarin bezaubert; als ſie nun von der Obrigkeit/wegen ſtarcken Verdacht/ gezwungen worden/daß ſie die Kranke anrühren müſſen/ iſt ſie alſobald geneſen. Die Zauberin aber todt darnieder gefallen.

5. Zu Thoulouſe hatte ein Student das viertägige Fieber/das wolte ihm einer abhelffen/ und ſagte er ſolte dieſe Kranckheit ſeinem Feinde ſchencken. Der Student ſagte/daß er keinen Feind hette: wol ſagt der Artzt/ ſchencket es dem Diener: das wolte er auch nicht thun/ weil er ihme treulich gedienet. So ſchenckt mir das Fieber ſagte der Zauberer. Darein willigte der Student. Das Fieber verlieſſe den Studenten/ und der Zauberer bekam es alſo bald/ iſt auch daran geſtorben. Die-

se drey Erzehlungen sind aus dem 3 Buch Bodini c. 2. genommen.

6. Hie fragt sichs: Ob ein Richter einen Zauberer nöhten sol/daß er den bezauberten anrühret? Für das Jawort streitet; 1. daß der Richter schuldig ist/ dem übel zu steuren/und den unrechter weiß geplagten zu helffen. 2. Daß solche angezauberte Krankheiten durch natürliche Mittel nicht mögen geheilet werden. 3. Daß der Zauberer dardurch geoffenbaret/ und sich selbsten straffet/wie aus erstbesagten Geschichten zu ersehen.

7. Die Ursachen aber für das Neinwort scheinen viel stärker. 1. Kommet von Gott Krankheit und Gesundheit/und nicht von dem Satan und seinen Werkzeugen. 2. Sol man nicht böses thun/ daß gutes daraus erfolge. 3. Raumet man den bösen Leuten zu viel ein/ in dem man ihnen Glauben zustellet/ und ist besser in dergleichen Zustand ein brünstiges und allgemeines Gebet/ durch welches man Gott in die Ruten fället/ und dieser seiner Nachrichter Schwert gleichsam zu rucke halten kan.

8. Ein

8. Ein Zauberer zu Noyon ſagte den Tag/ an welchem er würde umgebracht werden: als ihn nun der Biſchoff zu verwahren vermeinte/ begehret ein frembder mit dem Biſchoff zureden: ſo bald er ihn in das Zimmer gelaſſen/ hat er den Zauberer mit einem Dolchen durchſtochen. Alſo kan keiner/ der ſich zu GOttes Feinden geſchlagen/ dem gerechten Gericht GOttes entfliehen.

9. Dergleichen hat ſich auch jüngſthin zu Wolffenbüttel zugetragen/ daß ein Kühehirt die Leute mit übernatürlichen Kunſtmitteln geheilet/ und ſich etnſt bey einer Gaſterey eingeſtelt/ deren Wirtin eines Leutenamts Weib zu Nachts mit umgetretenen Hals in dem Bette gefunden worden. Dieſer zauberte ein Pferd/ und bedingte 30 Rthl ſolches wieder zu heilen. Der Reuter verſpricht 15 Rthl alſobald/ und die andre helfft/ wann der Gaul zu recht gebracht: als ſolches erfolgt/ wil er die hinterſtellige 15 Thaler nicht bezahlen/ und darüber komen ſie für die Obrigkeit. In dem nun dieſe Sache rechthängig

schwebet/vergleichet sich der Zauberer mit dem Kläger/ und lässet das bedingte Geld zu rücke.

10. Dieses machte den ruchlosen Gesellen noch verdächtiger/ daß er darüber in Verhafft kommet/ nachgehends auch auf Nachfrage seines Lebens und Wandels an die peinliche Frage. Er wolte und konte nichts bekennen: man sahe/ daß ihm die Zunge in dem Mund aufgelauffen/ und daß sein Schlund und Hals verschwollen. Alles zu sprechen war vergebens/ und alles Ermanen umsonst. Endlich fängt er an zu schlaffen/ und sahe man wol/ daß er ohne alle Empfindligkeit. Solches begabe sich/so vielmal mā ihn mit Schwefel brennen/ oder sonsten martern wolte.

11. Als nun nichts mit ihme außzurichten/und der Teuffel ihme vermutlich zugesaget/ er wolte ihm die Schmertzen und Mittel zu bekennen benehmen/ hat man ihn wieder in Verhafft führen lassen/bald hernach aber hat man ihn schreyen hören/ und als man zugesehen/ hat ihm der Satan den Kopff herum gedreht gehabt/ wie

einer

einer Tanben/ und ihm also gelohnet/ wie er verdienet.

12. Zu Erfüllung dieser Erzehlungen von der Zauberer Ablohnung wollen wir anfügen/ den Lohn eines frevlen Fluchers. Zu Rochelle war ein Bürgersmann vor wenig Jahren/ der pflegte/ was man ihm nicht glauben wollen zu beteuren: daß wann es nicht also/ solte ihn der Teuffel schneutzen. Was geschihet? als er auf eine Zeit also falsch geschworen/ und zu Bette lieget/ kame ein kleines schwartzes Männlein hinein/ scherte das Feuer an/ legte die Zangen hinein/ und machte sie klüen. Darauf gehet er mit der Feuerzangen für das Bett/ zwicket seine Nasen ein/ zieht ihn heraus/ und führte ihn üm den Tisch/ welcher mitten in dem Zimmer stande. Nach solchem lässet er ihn wieder loß/ und sagt: nun hat dich der Teuffel geschneutzt. Weil dieser Mann gelebt/ hat er das Brandmahl an seiner Nasen getragen/ und ist dieser Verlauff zu Rochelle stattkündig.

Wer deß Höchsten Feinde trauet/
endlich viel zu spat beschauet/
daß er für verdienten Lohn/
bringt der Hellen Quaal darvon.
Ewig ewig wäret lange
machet ewig ewig bange/
lasst uns Gottes Diener seyn/
sonder eitel falschen Schein.

(CLXXV.)
Deß Blinden Zeugschafft.

MAn sagt in dem Sprichwort: Was sol dem Blinden der Spiegel; deßwegen auch Aristoteles/ als er befragt wurde: Warum man die Schönheit liebe? recht geantwortet/ es sey eine Frage eines Blinden. So möchte man auch sagen: was sol ein Blinder zeugen? daß aber solche Zeugschafft von hören sagen/ zu fernerer Nachrichtung dienen könne/ und daß solche Zeugschafft nicht verwerfflich/ wollen wir aus nachgesetzten seltnen Fügnis vernehmen.

2. Ein

2. Ein Kaufmann von Lucca aus Italien bürtig/ hatte sich lange Zeit in Engeland aufgehalten / und wolte nun nach Hause raisen/ und sein Leben in seinem Vaterland beschliessen/ schriebe auch deßwegen an seine Befreunde / sie solten eine Behausung für ihn mieden / er wolte innerhalb sechs Monaten sich bey ihnen einfinden. Also setzte er über Meer und kommet von Londen nach Rouan/ mit seinem Diener / der ein Frantzos war: von dar nahm er seinen Weg auf die Weltgrosse Statt Paris zu / und führte mit sich seine Handelsbücher / Schuldverschreibungen und Barschafft.

3. Als er nun unterwegs bey dem Berg Argentueil/ wird er von seinem Diener jämerlich ermordet und in den Weinbergen aldar todt hinterlassen. Ein Blinder an dem Weg/ welchen sein Hund zu leiten pflegte/ hörte eine Stimme/ welche sich beklagte/ ächtetzete und ietzte. Der Blinde fragte den Thäter in dem verüberreiten/ wer aldar wintzelte und heulte? Der Mörder antwortet / daß es ein Kranker/ wel-

welcher seine Notturfft verrichten wolte. Darmit scheiden diese beede/und lässet ihm der Mörder seines Herren Wechsel zu Paris zahlen/ und war diese Sache/ als nicht geschehen/ verschwiegen und vergessen.

4. Zu Lucka erwartet man deß Kauffmanns Jahr und Tage/ und weil er sich nicht einstellte/ senden seine Freunde einen absonderlichen Botten/ Zeitung und Nachricht von seinem Aufenthalt zu erlangen. Dieser Abgeornte verstehet zu London/ daß er seinen Weg über Meer nach Dieppe genommen. Zu Dieppe sagt man ihm er were nach Rouan verraiset. Zu Rouan hört er daß er seinen Weg nach Paris fortgesetzet.

5. Als er nun von Paris wieder nach Rouan gelangt/ und keine Nachrichtung erhalten/ bringt er seine Verrichtung bey dem Parlament aldar an/ und begehret oberherrliche Nachfrage/ und Zeugschafft/ daß er wegen deß verlohrnen Lückesischen Kauffmanns Erkündigung einzuziehen/ eusserſten Fleisses bemühet gewesen/ damit

mit ihm auf seine Ruckkunfft keine Schuld der schlechten Verrichtung beygemessen werden möchte. Das Parlament befihlet dem Bannrichter/ so wol in- als ausser der Statt fleissigst nachzuforschen.

6. Bigot (also nennte sich der Bannrichter) bringt in Erfahrung / daß ein neuer Handelsmann sich vor acht Monaten aldar angerichtet/ und einen grossen Laden aufgethan/und dieser war der Mörder/ von welchem wir geredt. Bigot lässet eine falsche Schuldverschreibung in seinem Namen zu Papier bringen / in welcher er Haab und Gut verschreibet gegen einer Summa von 200 Kronen/und stellet einen Schergen an / der auf die Handschrifft klagen/und um oberherrliche Hand bitten sol. Der Mörder wil diesen nicht kennen uñ nichts von der erdichten Schuld wissen. Darüber kommet er in die Gefängnis / und lässet sich verlauten / daß/ wann es nur diese Sache betreffe / so sey ihm gantz nicht leid / er wolle sich dieser Unbilligkeit wol rächen.

7 Hier-

7. Hierauf beſpricht ihn Bigot heimlich/ und ſagte daß zwar dieſe Handſchrifft falſch/ er wiſſe aber wol/ daß er und kein andrer den Lückiſchen Kauffmann ermordet/ und daß er ein fremder/ deſſen ſich niemand annehme/ und daß dieſes Handels leichtlich vergeſſen werden könte/ wañ ihm der Gefangene für unglück ſeyn wolte. Der Mörder verſtande/ daß es um Geld zuthun/ und weil ihn ſein Gewiſſen druckte/ lieſſe er ſich vernehmen/ daß er Gottes Hand in dieſer Sache fühlte/ weil kein Zeug wider ihn/ und wolle er mit der Warheit an den Tag gehen.

8. Alſobald läſſet Bigot den Schreiber holen/ ſeine Ausſage zu verfaſſen. Der Mörder aber ſihet/ daß er ſich zu weit heraus gelaſſen/ und ziehet wieder zu rucke/ deuten ſeine Wort dahin/ daß er ſehe wie Gott den Betrug mit der falſchen Handſchrifft eröffnet/ und daß der Richter mit der Warheit heraus gebrochen: Was er ihm aber von der Mordthat beygemeſſen/ ſey eine verleumdē/ welche gleiches wehrts als der Inhalt angemaſſter Schulde.

Man

Man führet ihn wieder in Verhafft / der Sachen weiters nach zufragen.

9. Man forschet nun auf den Weg nach Paris / ob man von dem Leichnam einige Nachrichtung erlangen möge / und findet sich / daß vor etlichen Monaten ein Leichnam in den Weinbergen liegend / uñ von den Hunden halb zerfressen / zu Argenteuil begraben worden. In dem kam der Blinde und bettelt an besagten Bigot / höret auch was er mit dem Burgemeister deß Orts / wegen deß erwürgten Kauffmanns redet. Hierzu stimmet der Blinde und sagte / daß er damals auf eben der Strassen bey dem Weinberg einen schreien hören / und daß der Mörder mit ihm geredet / vorgebend / daß das Geschrey von einem Krancken herkomme / welcher seine Nohtturfft verrichtet ꝛc. Bigot fragte den Blinden / ob er wol die Stimme erkennen solte / wann er solchen vermuten Mörder solte reden hören? Der Blinde sagte ja / weil ihme an dem Gehör und Gedächtnis zugehe / was ihm an dem Gesicht ermangle.

10. Bi-

10. Bigot bringet dieſen Blinden nach Rouan/ läſſet den gefangenen Mörder reden/ und den Blinden verborgner weiſe zuhören; welcher bejahet/ daß es eben der welcher mit ihme auf dem Berg geredet. Man führt ihm den Blinden unter Augen/ ſagt ihm/ daß er mit ihm geredet/ nach deme er den Kaufmann ermordet: Er ſolte GOtt die Ehre geben/ und die That bekennen. Der Gefangene beklaget ſich übet die falſche Anklage: Wie man eine falſche Handſchrifft wieder ihn verabfaſſet/ ihn unſchuldig deßwegen in das Gefängnis geworffen/ mit guten Worten aus ihm locken wollen/ was er nie gethan/ und nun führe man einen blinden Zeugen auf/ der doch/ nach aller richtigen Vernunfft/ nicht zuläſſig. Alſo könne die Verleumdung mehr nicht erdenken/ als bereit wieder ihn ausgewürcket worden.

11. Man läſſet ihrer zwantzig nach einander reden/ und fragt den Blinden welcher der geweſen/ ſo mit ihme auf dem Berge Sprache gehalten: Er kante iedesmal deß gefangenen Mörders Stimme.

Digitized by Google

me. Und solches beschahe offt / zu versichern / daß der Blinde die Warheit sagte / und daß dieser / und kein andrer mit ihme auf dem Berge geredet. Solches alles war genugsam den Beklagten mit der peinlichen Frage zu drauen / und als man betrachtet / wie wunderlich dieser Handel daher gegangen / daß dieser blinde Zeuge sich eben unferne von der That gefunden / ohne gefehr die Erzehlung Bigots anhöret / sich der Wort und Stimme so unfehlbar erinnert ꝛc. Wie auch alles anders / was im Gegentheil eingewendet worden / daß dieser Beweis ohne Grund / der einige Zeuge verwerfflich / ꝛc. sind die Parlaments Herren unterschiedlicher Meinung gewesen.

12. Als nun dem Gefangenen durch die Geistlichen beweglichst zugesprochen worden / hat er die That / aus Zwang seines bösen Gewissens / bekenet / und seine Sünde bereuet / daß er verhoffentlich die Seele gerettet / als er mit dem Rad vom Leben zum Tod gerichtet worden. Dieses erzehlet *Pasquier aux recherches de la France l. 5. c. 20.*

Solte

Solte Gott der HErr nicht sehen /
das / was böses ist geschehen?
Hat doch Er das Aug gemacht.
Solte der nicht können hören
und der Sünder Hertzen lehren
Der das Ohr erst hat ursacht?
Nichts nicht kan verborgen seyn /
Alls entdeckt der Warheits Schein.

Deß Siebenden Theils

E N D E.

Deß

Grossen Schauplatzes jämmerlicher Mord-Geschichte

Achter Theil.

Mit sinnreichen Lehr-Gedichten ausgezieret.

Digitized by Google

Titel

Deß Achten Theils.

CLXXVI. Der unerhenkte Gehenkte.

CLXXVII. Der ungetreue Freund

CLXXVIII. Die ruchlose Gesellschafft.

CLXXIX. Die unbarmhertzigen Soldaten.

CLXXX. Die Teuffels-Hum̃el.

CLXXXI. Der bestraffte Diebstal

CLXXXII. Ungeborner Kinder Hertzen.

CLXXXIII. Der denkwürdige Tod

CLXXXIV. Die merkwürdigen Traume.

CLXXXV. Die verzweiffelte Rach

CLXXXVI. Die ungerechten Richter.

CLXXXVII. Bestraffung der Winkel Ehe.

Die

Digitized by Google

CLXXXVIII. Die betrübten Hochzeitere.
CLXXXIX. Deß Teuffels Betrug.
CLXXXX. Die bestrafften Spötter.
CLXXXXI. Der vorbewuste Todesfall.
CLXXXXII. Die ermordte Mörder
CLXXXXIII. Der Mohren listige Untreue.
CLXXXXIV. Die unglüks-wünsche
CLXXXXV. Die freywillige Unsinnigkeit.
CLXXXXVI. Das vorsätzliche Unglück.
CLXXXXVII. Der blinde Zorn.
CLXXXXVIII. Der frevle Buler.
CLXXXXIX. Der betraurte Jrrthũ.
CC. Der Vater Mörder

Digitized by Google

Deß Grossen Schauplatzes jämmerlicher Mord-Geschichte

Achter Theil.

(CLXXVI.)

Der Unerhenkte Gehenkte.

Es ist den Rechtgelehrten eine Frage: Ob man einen gehenkten und zu dem Strang verurtheilten Dieb an dem Hochgericht verwesen und verfaulen lassen / oder selben herab nehmen und vergraben sol? Die Ursachen für ja und nein lassen sich wol hören. Daß GOtt befohlen in seinem Gesetz / man sol die Uebelthäter begraben / ist zu ersehen in dem 5. Buch Mose am 21. Cap. 22. vers. **Wann iemand eine Sünde gethan hat / die deß Todes würdig ist / und wird also getödtet / daß man ihn an ein**

ein Holtz henget / ſo ſol ſein Leichnam über Nacht nicht an dem Holtze bleiben / ſondern deſſelben Tages begraben werden. Dieſes Geſetz / ſagen andre / ſey mit der Juden Regiment aufgehoben / ein Dieb an dem Galgen mache den ruchloſen Geſindlein einen groſſen Abſcheu / und / weil das Laſter deß Diebſtals zugenommen / habe auch die Straffe zunehmen müſſen.

2. Es geziemet ſich nicht von dem Geſetze / ſondern aus dem Geſetze zu urtheilen / und iſt genug / daß ſolcher Straffe nicht der geringſte Antheil die Verweſung in den Lüfften. Ob nun gegen Geld und Gut der Verluſt deß Lebens verantwortlich / wie etliche beſtändig verneinen / iſt dieſes Orts nicht anzuführen / und wollen wir aus nachgeſetzter Erzehlung von einem Gehenkten und nicht erhenkten lernen / daß war ſey / was *Hippocrates Aphoriſ.* 43. bemerket / man könne einem / ſo lang er an dem Strang erworgend mit dem Munde ſchaume / wieder zu recht bringen / und bey dem Leben erhalten.

3. Nicht ferne von Nördlingen/in dem Schwabenland/ hat sichs begeben/daß ein Soldat in einem Dorff tauffen lassen/und einen Fleischer oder Metzker zu Gevattern gebetten/welchen wir Pendia nennen wollen. Wie nun die Gevatterschafft ein Band Christlicher Freundschafft/und von allen solches Werk willig verrichtet werden sol/ also hat sich auch Pendin darob erfreuet/ den Teufling beschenket die Mahlzeit ausgerichtet/ und sich fast übervermögen freygebig erwiesen/daß der Soldat nicht Ursach gehabt/ sich so undankbar zuerweisen/ wie folgen wird.

4. Der Wein ist der Schlüssel zu der Geheimnis/ wie jener gesagt/ und als diese Gevattern vertreulich und auf gut teutsch mit einander gezechet/ brache Pandin heraus/ er hette in willens sich gegen Ulm zu begeben/ und Vieh einzukauffen/ solches Vorhabens hette er bey hundert Thaler beysammen/ und fürchtete nur die Unsicherheit. Der Soldat Falset/ sagte daß nach erfolgtem Friedenschlus die Soldaten in die Dörffer vertheilt/ und daß die

Bau-

Bauren nunmehr nnd nicht sie Herren weren/er solte nur die rechte Hand halten/ gegen der Donau zu/ so könte er sicher fort kommen.

5. So bald nun diese von einander geschieden/hat Falset zwee von seinen Spieß-Gesellen/ aus den nechsten Dörffern/ in der Nacht aufgewecket/ und sie mit sich auf den Anschlag genommen. Diese drey warten nun dem Metzker in einem Gehültz für/und er kame mit angebrochenem Tage den zweyen entgegen/weil sich Falset verborgen und nicht sehen lassen. Die Soldaten wollen Geld und Blut von Pendin haben: er aber wiedersetzet sich/ und hette sich von ihnen gerissen/ wann nicht Falset darzu gekommen/ ihn helffen zu Boden werffen/ das Geld abnehmen/ und die Mutz ausziehen.

6. Wie nun? sagte Pendin, ist das Gevatterlich gehandelt? hab ich dir nicht dein Kind willig aus der H. Tauffe gehoben/ selbes beschenket/und dir alle Freundschafft erwiesen? ist das mein Dank? Falset sagte/ daß es nicht wegen der Ge-

vatterschafft/sondern wegen seines Gelds zu thun / das keine Freundschafft leide. Pandin war übermannt/ gabe gute Wort aus und bate um sein Leben: Sie aber hielten einen Raht/sich dieser Beute durch seinen Tod zu versichern.

7. Pendin hatten sie die Hände gebunden / und ob er sie zwar flehet / wolten sie doch die Angst seines Hertzens nicht sehen/ als Leute die nicht wusten was Barmhertzigkeit were. Nach langem Bedacht henken sie ihn an ein starkes Hosenband/ an einen Baumen/ nechst welchem ein abgehauener Stock/und gleichsam zu diesem Handel gemachet war. Nach dieser That gehen sie mit der Beute darvon / und vermeinen/ sie weren nun sicher/weil Pendin n dem dicksten Wald erwürgen muste/ und von den Verübergehenden noch gesehen / noch bey solchem Zustande würde gehöret werden können.

8. Es fügte sich aber daß eben zu selber Zeit eine arme Holzträgerin von ferne das Gereusch und Getümmel gehöret/und nach deme es wieder still worden/hinzu geschli-

ſ hlichen / und den armen Pendin / nicht ſonder erſtaunen / hangen ſehen. Sonders zweiffel aus Gottes Eingeben ſpringt ſie auf den Stock / und ſchneidet den Strang ab / ſperrt ihm den Mund auf und labet ihn mit Schnee und einen Biſſen Brod / daß er nach weniger Zeit / wieder zu ſich kommen / und ſich erinnert / was ihm von ſeinem Gevatteen verrähteriſcher weiſe begegnet.

9. Er bate die arme Frau / ſie ſolte mit ihme nach Nördlingen zu dem Oberſten gehen / und wahre Zeugſchafft leiſten / was ſie an ihme gethan / er wolte ihr dieſe Mühe danckbarlich vergelten / und die Zeit ſeines Lebens bey ſich behalten. Die arme Taglöhnerin gehorchet ihme / und kamen beede zu dem Oberſten / (wie wir berichtet worden / einer von dem alten adelichen Geſchlecht der Pilau geweſen) erzehlen den Verlauff / und bringen zu wegen / daß die drey Mördersbuben erfordert / und wegen verübter That befraget werden.

10. Ablaugnen war die erste Antwort: als sie aber Pendin aus der Kammer hereintreten sahen / hat sie ihr Gewissen überzeuget / daß sie sich erbotten das Geld wieder zu geben / und haben flehendlich um Gnade gebetten. Der Oberste fragte welches Falset? Pendin zeigte seinen Gevatter Dieb / und vergnügte sich / daß er sein Geld wieder bekommen / von welchem er der armen Holzträgerin eine gute Verehrung gabe / daß sie ihn bey Leben erhalten / und die Warheit kundschafften wollen.

11. Der Oberste aber wolte ein Exempel an dem solchen untreuen und undankbaren Gesellen zu Abscheu sehen lassen / und hat Falset / sampt seinen zweyen Gesellen / aufzuhenken gebotten: welches auch also bald werkstellig gemacht worden / daß sie also erfahren und ausstehen müssen / was sie dem unschuldigen Pendin zu thun vermeinet. Dieses hat sich begeben 1648. zu Ende deß Jahrs / und ist besagter Orten landkündig. Sirach sagt /

daß

daß das Unglück von dem Hauſe deß Undankbaren nicht weichen werde: alſo könte man ſagen / daß das Unglück von dieſes Falſets Hals (weil er kein Hauß gehabt) nicht mehr weichen können. Untreu hat ja ſeinen eignen Herrn getroffen / und iſt er in die Gruben gefallen / welche er ſelbſt gegraben / und were zu wünſchen / daß es allen falſchen und undanckbaren Geſellen alſo erginge / weil doch unter dieſem Laſter viel / wo nicht alle andre Untugenden verborgen ſind.

12. Hierbey wollen wir anfügen folgendes

Lehrgedicht

Von der Menſchen Unart.

Der Menſch / der Pilgermann auf dieſes Lebens Wege
begegnet manchen Thier' auf einē ſchmalen Stege.

Die sprachen Menschen Wort. Der
Hund sagt: höre zu/
Ich/ich bin meinem Freund **getreuer**/
als nicht du/
dem/ der dir gutes thut. Das **Pferd** be-
gint zu sagen:
Der mir schafft Speiß und Trank/ pfleg'
ich auf mir zu tragen/
gehorsam' auch der Hand die mich gar
leicht regiert/
du wiederstrebest GOTT/ der dir das
Hertz gerührt/
dich nehret und erhält. Deßgleichen
sprach die **Kuh**':
ich bin/ nie satter Mensch/ viel baß **ver-**
gnügt/ als du.
Für wenig Heu und Gras/ pfleg' ich
viel Milch zu geben/
und du strebst Tag' und Nacht nach
deines Nechsten Leben/
nach seinem Haab und Gut/ der Arme
für der Thür
bejammert deinen Geitz/ sein Geld trägst
du ihm für/

sein ist dein überfluß. Der **Esel** sagt/ ohn fragen:

Ich Esel bin so klug/ wann man mich todt solt schlagen
gieng ich nicht in die Flam̃: Ach tolles Sünden Kind!
du stürtzt dich in die Höll̃/ als wärst du Staren blind.
Schand über alle Schand! die Thüre müssen lehren/
wie sich das Menschen Volk zum Höchsten sol bekehren.
Die Wolthat und die Stimm bezahmt das Tumme thier
und dieser keins erzwingt der Menschen Schuldgebühr.

(CLXXVII.)
Der ungetreue Freund.

Die Eitelkeit dieser Welt wird in nachfolgenden Lehrgedicht oder Fabelkunst artig gebildet. Ein König (**Gott**) bauete einen schönen Garten (**die Welt**) und bepflantzte ihn mit vielen Bäumen

und Blumen. Die Königin (**die frommen Menschen**) gange mit etlichen ihren Frauenzimmer in dem Garten spatzieren/ und sahe einen schönen Lorbeerbaum (Psal. 37.) der breitete sich weit aus und sprach mit stoltzen Worten: grüne ich nicht herrlich? ferner sagten die bunten Blumen in ihren tausendfärbig Kleidern: blühen wir nicht prächtig? drittens sahe sie etliche Pferd in fettem Gras sich weiden/ und diese sagten: Leben wir nicht niedlich?

2. Es kam aber ein Sturmwind (Ps. 103.) und verjagte die Königin aus dem Garte. Nachdem der Wind verüber/kehrte die Königin wieder in das Grüne zuspatzieren/ und da sie den Lorberbaum suchte/ sihe da war er nicht mehr da/ sondern ein Vogel sange an derselben Stette:

Eitelkeit/ Eitelkeit/ Eitelkeit
eilet heut/ eilet heut/ eilet heut.

Sie setzte ihren Fuß fort/ und kame zu dem Blumenfeld/ und sihe ihre Stätte kennte man

man nicht mehr / es ſaſſe aber aldar eine girrende Turteltaube/und lieſſe dieſe Worte hören:

Eitelkeit/ Eitelkeit/ Eitelkeit
pfeilet mit flüchtig geflügelter Zeit.

Drittens war auch das Gras abgemeyt/ in den Ofen geworffen worden / und anſtatt deß Pferdes waren aldar Laubfröſche welche alſo quackten:

Eitelkeit/ Eitelkeit/ Eitelkeit/
wandelt die Freuden in reuiges Leid.

Hieraus merckte die Königin / daß dieſes alles der ſchnelle Wind (**die Zeit**) verurſachet/und ſange mit ihren Jungfrauen ein ſehnliches Klaglied.

3. Dieſes iſt ein feines Gemähl der Eitelkeiten dieſer Welt / welche vornemlich beſtehen in nichtigen Ehren/ ſtoltzen Kleidungen / und koſtbarlicher Speiſe und Trank/welches alles zu Hofe in Schwank gehet und für die höchſte Glückſeligkeit gehal-

halten wird / deßwegen auch auf viel hinterlistige weise erlangt / erhalten / und nicht ohne Reue verlohren wird. Ich sage / nicht ohne Reue / wann man nemlich in der Todesstunde der ecklenden Eitelkeiten dieser Welt eingedenck wird / und erkennet / daß solche nicht erretten an dem Tag deß Zorns / wie wir hiervon eine vielen wol bekante Geschicht erzehlen wollen.

4. Lycaon / also wollen wir die Haubt-Person nachgehenden Traurspiels nennen / hatte sich in einer grossen Statt Diensten aufgehalten / und sich in einem ansehlichen und guten Zustand befunden. Weil ihm aber sein Sinn hochstande / und er vermeinte / daß ihme versprechlich seines gleichen zu Gebot zu stehen / und solchen Herrn deß Rahts aufzuwarten / welche seines Herkommens / hat er sich in eines benachbarten Fürsten Dienste begeben / und ist gleichsfals bey Hof in überaus grossem Ansehen gewesen.

5. Lycaon wuste / daß alle die Linien Fürstlicher Gedancken (zum wenigsten

bey

bey ſeinem Herrn) in dem *Centro* oder Mittelpunct zuſammen lieſen / wie man den Unterthanen das Geld aus dem Beutel bringen möchte / und war alſo ſeinem Herrn auf viel weiſe beyrähtig / wie Auf- und Anlagen zu machen / die Einkunfften zu vermehren / und die Rentkammer zu bereichern. Der Fürſt lobte und liebte dieſen ungerechten Haußhalter / welchem das gantze Land fluchte / und als einen vorſetzlichen Urſacher ihrer Armut zu haſſen Urſach hatte.

6. Nachdeme ihm nun der Fürſt für ſo getreue und wolgelaiſte Dienſte beſchenket und mit etlichen adelichen Sitzen verehret / fügte ſich eine Friedenshandlung / zwiſchen hohen Potentaten angeſtellet / und dieſer Lycaon wegen ſeines Fürſten auch dahin abgeordnet wird. Solche Geſandſchafft übernimmt er mit Freuden / ſeinen Nutzen dardurch zu ſchaffen hoffend / wie auch mit endlicher Reue erfolget.

7. Die

7. Die Handlung ist seinem Herrn und vielen andern sehr nachtheilig gefallen/ daß Lycaon sich zu wiedersetzen Ursache/ und die Unterschreibung verweigert. Die andren Gesandten zu deren Vortheil die Sache gerichtet/ versprachen güldne Berge/ Ehrentitel und eine Summa Gelds/ wann Lycaon seinen Herrn würde einwilligen machen. Dieses war der Vogelleim/ welcher diesem die Schwingfedern einschlagen konte/ wie auch erfolgt/ und wurde alles versprochner massen werkstellig ausgenommen die Auszahlung deß Geldes.

8. Zu solchem zugelangen ersinnte Lycaon eine meuchelliſtige Untreue/ dergestalt. Er hatte zu N. einen guten Freund und Gevattern/ der hatte sich auf der andern Seiten zu tief eingelassen/ und ist deßwegen in deß höchsten Haubtes Ungenad/ (wie ihn Lycaon angegeben) gefallen. Als nun Periander (also nennen wir den Beklagten) nach Hof/ zu seiner Verantwortung geladen wurde/ fliehet er zu Lycaon/

und

und bittet auf Mittel zugedenken / daß er wieder möchte ausgesöhnet werden.

9. Lycaon lässet sich willfährig finden / und saget / daß das einige Mittel sey Geld / vermittelst welches diese Sache geschlichtet werden könne. Nach geflogener Handlung wird die versprochene Aussöhnung gegen Erlegung dreyssig tausend Reichsthaler verglichen / und diese wurden Lycaon versprochner massen überwiesen. Ein schönes Geld ein gutes Gewissen zu verkauffen / welches mehr werth ist / als die gantze Welt / die nichts hülffet wann man Schaden leidet an der Seele.

10. Nach so ausgewirkter Meuchelliſt lässet sich Lycaon für überklug bedunken / und klopfet gleichsam in die Hand / daß er alles so weißlich angefangen. Für den Menschen hatte er sich nicht zu fürchten / weil ihn iedermann / ja auch seine Feinde ehren musten. An GOTT aber gedachte er selten / oder gar nicht: massen solche Mammons Diener zu dem Goldklumpen sagen / du bist mein Trost / zu dir hab ich Zuflucht.

11. Es

11. Es fügte sich aber/ daß dieser Lycaon erkrankte/ und nun die Zeit seines Abschieds verhandene oder daß sich das Freudenspiel in ein Trauerspiel verkehren solte. Getreuer GOTT! sein bißhero schlaffendes Gewissen wurde plötzlich erwecket/ und sahe er den ewigen Tod in den letzten Nöhten: ja er fühlte daß der Stab über ihn gebrochen/ und nicht allein alle Artzney/ sondern auch aller Seelen Trost verlohren und umsonst wären. Es lage ihm für Augen alles böses so er vorsetzlich begangen/ und sonderlich die grosse Untreue die er wieder seinen Gevattern und guten Freund verübet.

12. Endlich brache er in diese erschröckliche Wort heraus/ darfür ein frommes Christenhertz billich erstaunen solte: Ich fühle leider die Höllischen Flammen/ und die ewige Angst meiner Seelen. Ach/ was hab ich gethan/ daß ich gegen den gewonnenen Reichthum meine Seele verlohren! Weh/ weh mir! kein Trost wil in meinem Hertzen helffen: Die Barmhertzigkeit GOttes gehet mich stets ruchlosen

Sün-

Sünder nicht an. Ich leide Qual in diesen Flammen / und alle welche ihre Oberherren mit mir zu hintergehen geholffen / werden auch komen an den Ort der Qual. ꝛc. Mit diesen und dergleichen Worten hat er seinen Geist auf- und sonders zweiffel dem Seelen Mörder jämmerlich übergeben.

Ein Vielfraß ist der Tod / der keines je vergessen:
Wer ihn gesehen hat / den hat er schnell gefressen.
Er frisst ohn Unterscheid: da hilfft noch List noch Geld;
und dieses Wunderthier wird nie satt in der Welt.

(*CLXXVIII.*)
Die ruchlose Gesellschafft.

Dier Kinder spielten in einem Hause / und trieben grossen Mutwillen: das eine fiele / das andre hatte sich gestossen / das dritte hatte sich verrenket / und dem vier-

vierten wurde Staub in die Augen geworffen/ daß es nicht sehen kunte. Die ersten zwey laugneten/ daß sie Mutwillen getrieben/und veemeinten der Vaterrute zu entfliehen. Diese wolten über einen schmalen Steg lauffen/ und sind in ein tiefes Wasser gefallen und ersoffen. Die andern zwey aber kamen zu ihrem Vater/ bekennten ihr Unrecht/ und baten üm Gnad und väterliche Hülffleistung. Der Vater war ein frommer Mann/ und liesse ihnen durch seinen gehorsamen Sohn wieder helffen.

2. Die Deutung dieser Fabel oder Lehrgedichts wird erhellen aus nachgehender Erzehlung/ welches wir die böse Gesellschafft nennen/ und hat sich solches begeben/ theils zu Goldin in Churland/ theils auf dem Land herum. Wir wollen nicht verhoffen/ daß sich iemand dardurch beleidiget finden sol/ welcher vielleicht den benannten Edelleuten verwandt und bekant: weil kein Geschlecht in der Welt/darinnen nicht etliche unartige solten zu finden seyn:

gleich

gleich wie auch kein Mensch/ der von allen Lastern befreyt lebet/ und gebrauchen wir uns solcher Erzehlungen von der Ruchlosigkeit/ wie deß Giffts in dem Tiriack.

3. Es haben sich in vorgemeldter Statt Goldin vor wenig Jahren drey Edelleute und ein Schneider aufgehalten/ welche von Jugend auf allen Sünden/ Schanden und Lastern ergeben/ und solche unter ihre Tugendtitel zehlten/ wie heut zu Tage der Welt Gebrauch ist. Der Edelleute Namen waren folgende: Ganzou/ Blumberg/ und Prink. Diesen gesellte sich der Schneider zu/ weil er ihres gleichen war/ und Vögel gleicher Federn gerne mit einander fliegen/ wie das Sprichwort saget.

4. Diese vier verschworen sich in acht Jahren 1 kein Vater Unser zu beten/ 2. sich nicht zu waschen/ 3 keine Haare abschneiden zu lassen/ und 4 keine Nägel abzukürtzen. Ob das nun eine ruchlose Gesellschafft zu nennen/ ist aus ihren Gottes und Zucht vergessnen Gelübd abzunehmen. Wie sehr sie sich darbey verschworen ist leichtlich zu ermessen: massen der böse

ſe Geiſt in dergleichen Leuten ſeine Werkſtatt/daß ſie rechte verteuffelte Leute/durch welche und in welchen er würket alles das übel ſo ſie begehen.

5. Keine Sünde war ihnen zu viel: Sie ermordeten die Leute auf der Straſſen/ nicht ihnen etwas abzunehmen / ſondern aus Hochmut / ihren Spott mit den Sterbenden zu treiben: geſtalt noch ein Kreutz aufgerichtet unferne von beſagter Statt Geldin / darunter ein Wandersmann begraben/ den ſie erſchlagen. Sie hatten die Kunſt ſich feſt zu machen. Hureu nnd Buben war ihnen eine Tugend/ Freſſen und Sauffen eine Ehre/ Spielen und Trügen ihr gröſſter Ruhm.

6. Auf eine Zeit entzweyte ſich Blumberg oder Print/ (der Name iſt mir abgefallen) bey dem Trunk/ mit ſeinem Bruder/ und wolte ſich mit ihm rauffeu. Andre ſo darbey waren / brachten ſie von einander/ und wurde die Sache auf den nüchtern Morgen auszutragen verſparet. Inzwiſchen entſchläfft der Bruder und leget die beeden Arme auf den Tiſch/ und in dieſel-

selbe das volle Haubt. Der rachgierige Edelman ersihet die Gelegenheit und hauet mit seinem breiten Reutersdegen seinem entschlaffnen Bruder das Haubt ab / daß er in allen seinen Sünden dahin gestorben.

7. Als nun die Schergen Hand an ihn legen / uñ er sich nicht gefangen geben wollen / gebrauchen sie Grwalt wieder Gewalt / und machen ihn also nieder: weiß nicht / ob ihm einer die Kunst aufgethan / oder ob seine Zeit aus / auf welche sie gegeben worden. Print aber hat sich zu todt gefallen / als er zu einer Dirne / bey Nachts einsteigen wollen. Haben also diese beede nicht das vierte Jahr in ihrem Sündenleben geraset / und werden nun ihre Urtheil empfangen an jenem grossen Tage. Dieses sind die zwey bösen Kinder welche in der Fabel der Vaterrute über den schmalen Steig entfliehen wollen.

8. Gantzou gange auf einen Abent in seinen Stall / die Pferde zu besehen / und bildet ihm ein / er gienge auf vollen Leuten / welche

welche von der Trunckenheit eingeſchläfert / durch ſeine Fußtritte wieder auffgeweckt wurden. In dieſen Gedanken eilet er aus dem Stall: kan ſich aber ſolcher Einbildung nicht entfreyen / ſondern vermeynet beharrlich / daß ihme viel Trunkenbolde unter den Füſſen legen. Seine Diener begleiten ihn zu Bette: Er fängt an von ſeinen Geſellen zu fabeln / und bittet man ſolte ihm doch dieſe verſoffne Leute aus der Kammer ſchaffen.

9. Die Geiſtlichen beſuchen ihn: es wil noch Troſt / noch Gebet hafften / und er kommet faſt gantz von Sinnen. Man thut allgemeine Fürbitte und beſtellet ihm ſeine Chriſtliche Leute / die ihm wachen und warten ſollen / welche auch ſo viel bey ihm ausrichten / daß er auf den rechten Weg gebracht wird / ſeine Sünde hertzlich bereuet / ſie GOtt abbittet / und mit gutem Verſtand in wahrer Gottſeligkeit ſein Leben auf dem Bette endet.

10. Als ſolches dem noch übrigen Schneider wiſſend worden / hat er ſich in ſol-

solchen Straff- und Gnadenspiegel seiner Gesellen ersehen / und bedacht sein Leben zu bessern / von Sünden abzustehen / und gutes zu thun / damit er nicht auch / wie seine Brüder kommen möchte an den Ort der Qual / welcher bereit ist dem Satan und seinen Engeln / deren Feuer nicht verlischt / und der Wurm nicht aufhöret zu nagen.

11. Es kame also der Schneider in den Beichtstul / gabe sich für einen reuigen Sünder dar / und bate um Vergebung. Der Beichtvater kennte diesen Gesellen nicht / sprache ihn gleich andern loß / und ließ ihn gehen. Folgenden Morgens / als er nach vollendter Predigt zu dem Altar tretten wil / und deß heiligen Abendmahls theilhafftig werden / findet sich ein solcher Nebel für seinen Augen / daß er tappet wie ein Blinder in der Demmerung / und kan den Altar nicht finden.

12. Dieses nehmen die Anwesenden in acht und wolten ihn hinleiten: er aber schlägt in sich und bekennet / daß er noch

nicht

nicht genugsame Reue über seine grosse Sünde gehabt / und sich deßwegen noch der Zeit solcher heiligen Speise gantz unwürdig achte. Nach deme er nun wieder aus der Kirchen gekommen / ist er wieder sehend worden / und hat sich von gantzem Hertzen zu Gott bekehret / und das heilige Nachtmahl würdig empfangen.

Güldne Sitten sich verstellen
durch die bösen Rottgesellen.
Halte dich zum weisen Mann
und laß böse Buben gehen /
so wirst du mit Lob bestehen /
ob gleich ein ertichter Wahn
bey den bösen bringet Schimpf:
macht dir doch die Warheit Glimpf.

(CLXXIX.)
Die unbarmhertzigen Soldaten.

Die Wölffe hielten einsten einen Raht / wie sie die Schafe eines reichen Herrn / mit List fangen und erwürgen möchten: beschlossen endlich das gantze Land

Land voll verborgne Stricke zu legen / damit sich die Schäflein auf der Weide darinnen fangen / und ihnen zu theil werden möchten. Diesen Fürschlag richteten sie zu werke / daß man bald hier bald dar ein Schäflein in den Fallstricken gefangen sahe / welche alle dem Wolff zur Speise wurden.

2. Der Herr der Schafe sahe wol daß seine Herde abnahme / und daß die Hunde die Fallstricke nicht verwehren mochten: schickte deßwegen einen getreuen Oberhirten / der die Schäflein aus den Stricken lösen / und sie sicher weiden solte: Solches thäte er mit grossem Fleiß: doch möchte er samt seinen Unterhirten nicht verhüten / daß bey so grosser Herde nicht etliche gefangen wurden: deßwegen er bewogen wurde seine Herde in eine Insel zu führen / da sie in gutem Frieden leben / und für aller Noht gesichert weren.

3. Ob nun wol dieses Lehrgedicht eine feine geistliche Deutung haben kan / wollen wir es doch auf den Zustand ietziger Zeiten ziehen. Die reisende Wölffe deß

Krieges / haben die armen Unterthanen aller Orten mit Gewalt und mit Hinterlist in ihre Fallen gebracht / (dann wie sol der Bedenken tragen einen Bürger in der Statt zu betrügen / den er ausser der Statt um Haab und Gut zu bringen trachtet /) sie beraubet und gleichsam verschlungen. Der Hirt ist der Fried / welcher die Schafe zu sichern von GOtt gesendet worden: ist aber leider nicht stark genug / alle und iede Schäflein in Gewarsam zu bringen / wie hiervon etliche Geschichte / mit erstaunen zu vernehmen / unter welche auch folgende zu zehlen.

4. In Elsas hielte sich ein reicher Edelmann auf seinem adelichen und festen Schloß / hatte sich auch die gantze Zeit währender Kriegsjahre / mit seinen eingeflehnten Unterthanen für äusserlicher Gewalt geschützet / und vermeinte nun bey erhandlenden Frieden künfftig gesichert zu seyn. Es ist aber unter Niederlegung der Waffen und deß würklichen Friedens Anfang eine grosse Glufft befestiget / wie weltkündig.

5. Die

5. Die Frantzösische Macht hatte noch das Elsas / biß zu endlicher Vollziehung deß Friedens zu beziehen / darinnen aus zu rasten / und fernere Verordnung von Hofe zu gewarten. Unter andern erstrekten sie ihre Einlägerung biß zu besagten Edelmanns Schloß / uñ begehrten die öffnung. Der Edelmann wuste ihren Gebrauch / daß nemlich bey ihnen kein Ansehen der Person / und daß der Feind ist / welcher noch was überig hatte: wolte deßwegen solche unverschämte Gäste nicht haben / sondern erbote sich / ihnen ein stück Brod (darunter alle Leibes Nohtdurfft / wie in Auslegung der vierten Bitte verstanden wird) hinaus zu verschaffen / wie er auch getyan.

6. Damit wolten sich diese Soldaten nicht abspeisen lassen und begehren nochmals sie einzunehmen / oder sie wolten Gewalt verüben. Der Edelmann bate darfür / und sagte / daß er alsdann Gewalt mit Gewalt werde vertreiben müssen: wol wissend / daß sie keine Stücke bey sich / und ohne

ne solche sie nicht zu ihn hinein werden kommen können.

7. Welcher Gestalt sie diese Sache bey dem Feldherrn vorgebracht ist unwissend: sie haben aber Stücke und mehr Völker erlangt/ und sind also mit Macht für das Schloß geruckt/ die Stücke gepflantzet/ und die Mauren zu fällen angefangen/ als ob sie mit ihrem Feinde und nicht mit ihrem Freunde zu thun hätten.

8. Der Edelmann hatte bey sich sein Weib/ und seine Schwester/ benebens kleinen Kindern/ so in dergleichen Belägerung mehr hinterlich/ als förderlich/ und betrachte daß er solchem Ernst nicht würde wiederstehen mögen/ fängt deßwegen an sich in Handlung einzulassen/ und nach kurtzem Wortwechsel verspricht er ihnen eine Summa Geld/ wenn sie ihn samt den Seinigen frey und sicher/ nach Straßburg werden abziehen lassen.

9. Der Vergleich wird geschlossen/ zu Papier gebracht und beedertheils unterschrieben. Als nun der Edelmann das Thor eröffnet/ und das Geld gezehlet hat-

te/

te / willens mit den seinen das Schloß zu raumen: ersehen die Soldaten seine Schwester und wollen dieselbe zurücke behalten. Der Edelmann wiedersetzet sich / und wil sie nicht hinterlassen.

10. Hierüber zerschlägt sich aller Vergleich und haben diese ruchlose Gesellen nicht nur die Schwester / sondern auch sein Weib und seine Tochter für seinen Augen geschändet / ihm alles ab genommen / und nach verübten Mutwillen zum Fenster hinaus gehenket. Mit den Unterthanen und ihren Weibern haben sie es nicht beßer gemacht / und sind deßwegen (so viel der Orten wissend) nicht bestraffet worden.

11. Dieses ist / was ich durch der Wölfe Fallstricke / in Eingangs erzehltem Lehrgedicht bedeuten wollen. Es ist ja zu erbarmen daß die nohtwendige Kriegszucht bey den **Soldaten** (so von **Soldhaben** den Namen hat) gantz aufgehöret / daß sie fast zu Mördern und Raubern werden müssen: weil der Magen / wie jener ge-

ſagt/ keine Ohren hat / und ſich der Hunger/ mit Worten/ nicht ſtillen läſſet.

12. *Barnabas Briſonius* Præſident in dem Parlament zu Paris / hat zu ſeinem Denkſpruch erwehlet:

Nondum effugimus Fortunæ laqueos.

Wir ſind dem Unglücks-Strick mit nichten noch entkomen.

Und er iſt in dem Blutbad zu Paris 1569 zu ſeinem Fenſter hinaus gehenket worden/daß es alſo dieſen hochgelehrten Mañ gegantet/ was Todes er ſterben würde.

Keiner weiß zu welcher Zeit
ihm die Todesſtund bereit:
Darum ſol man iederzeit
zu dem Sterben ſeyn bereit.

(CLXXX.)
Die Teuffels-Hummel.

ES hörten die Menſchen Kinder / daß die Hölle ein ewiges Feuer / und der Himmel voll ewiger Freuden wäre: deßwegen ſchickten ſie zween Geſande an Abra-

braham/ Isac und Jacob / und liessen sie fragen: wie sie dem Höllischen Feuer entfliehen / und zu der ewigen Freude gelangen möchten? Dem ersten Gesanden wurde geantwort: Zündet in eurem Hertzen an das Feuer der Liebe Gottes und deß Nechsten/ so wird euch das Feuer der Höllen nicht ergreiffen können. Dem andern Gesanden wurde geantwortet: Wendet nur halb so viel Mühe an/ das ewige Leben zu erlangen/ so viel Mühe ihr anwendet zu Erhaltung deß zeitlichen Lebens.

2. Diesen Raht nahmen wenig Menschen an: die meinsten spoteten deß Rahts und der Gesanden/ trugen mit grosser Mühe Holtz zu/ und renneten in die Glut / unerachtet sie an der Strasse getreulich ermahnet wurden / zu rucke zu kehren und den Weg deß Verderbens zu verlassen. Die andern Menschen sendeten noch eine Botschafft zu Abraham Isac und Jacob: anhaltend/ daß doch nur einer aus der Hölle möchte zurucke kommen/ und ihnen den Zustand derselben bezeugen.

3. Hirauf ward ihnen zur Antwort/ sie wolten einen zuvor aus dem Himmel auf Erden senden: mochten aber keinen finden/ der wieder in das Elend wolte/ sondern antworteten alle einstimmig: Wir begehrens nicht ob wir gleich dörffen. Die Verdamten aber antworteten: Wir dörffen nicht/ ob wir es gleich begehren. Wie nun Christus keinen von seinen Erlösten wieder auf die Welt lässet/ weil er sie alle gleich lieb: also lässet auch der Satan keinen aus der Hölle/ weil er sie alle gleich hasset.

4. Wolte GOTT daß dieses doch den ruchlosen möchte zu Hertzen gehen/ welche so leichtsinnig den Himmel verschertzen/ uñ sich vorsetzlich in die ewige Flamen stürtzē. Wañ der reiche Mañ solte wiederkommen/ ist ausser zweiffel/ daß er ein frömmeres Leben anfangen und seinen Brüdern von Mose und den Propheten predigen würde. Die Himmels vergessne Leute aber/ wollen auch nicht glauben den grossen Propheten/ der in die Welt kommen/ alle

Sün-

Sünder seelig zu machen: ja den der von Todten auferstanden ist / bekennen sie mit den Worten und verlaugnen ihn mit den Werken / wie Paulus redet in der Epistel an Tit. am 1. cap.

5. Zu Bologna (*la grassa* beygenamt) hatte ein Mönich wenig Zuhörer: auf eine Zeit sagte er / daß er ihnen auf nechste Predigt eröffnen wolle / was der Teuffel mit ihm geredet. Dieses wird ruchbar in der Statt / und wurde ein grosses zulauffen von allen Enden derselben. Der Mönich tritt auf / und schilt diese Menge / daß sie / wann er ihnen Gottes Wort predige / nicht zuhören wollen: wann er ihnen aber von deß Teuffels Wort sage / da kommen sie alle gelauffen.

6. Also glaubte auch ein Student zu Erfurt dem Zauberer oder Zaubergenossen / als Gottes Wort / in deme er sich beschwätzen liesse / daß Gott durch seine Hand alle Schwedische Befehlhabere wolte hinrichten; daß nun ihre Zeit gekommen / und daß er durch solche Heldenthaten zu gros-

sen Ehren und Vermögen kommen würde.

7. Dieser Student glaubt solchem Vorgeben / und befraget seinen Teuffliſchen Lehrmeister / wie er solches Werk angehen solte? Er selber berichtet ihn / daß er die Hostien bey dem heiligen Nachtmal wieder aus dem Mund nehmen / mit Füssen tretten / und alsdann wieder verschlucken solle / so werde er unüberwindlich seyn. Der elende Mensch thut solches / und beginnet darauf drey von den vornemsten Befehlhabern deß Orts zu ermorden.

8. Hierüber wird er handfest gemacht / und weil man vermeint / daß solches ein Anfang einer Verrähterey / und daß noch andre von dem Feinde mit in dem Spiel / ist er an die peinliche Frage geworffen worden. Alle Marter möchten diesen nicht bekennen machen / ob er wol zu unterschiedlich malen hart angestrenget / und mit Schwefel gebrand worden.

9. Der Henker vermerkte / daß der Lügen- und Mordgeist theil hatte bey diesem Handel: und weil er sich auch auf solche

Sa-

Sachen verstunde / brachte er ihme einen Getrank bey / der purgierte und eine grosse Hummel von ihm triebe: nach solcher schluge der Henker / mit der Hand / weil sie in dem Gefängnis herum schwermete: verwundete aber sich selbsten.

10. Endlich machte er das Fenster auf / da floge die Hummel hinaus / und der Student bekennte frey und ungebunden / wie er besagter massen mißhandelt / und zu was Ende er sich unterstanden die Mordthaten zu begehen. Der Lehrmeister aber solcher verfluchten Zauberkunst war entflohen und nirgend mehr zu betretten.

11. Nach deme nun diese Unthat erhellet / ist besagter Student zum Rad verurtheilt und zuvor / wie etliche erzehlen / mit glüenden Zangen gebrennet worden. Wie er gefahren / und ob er sich von gantzem Hertzen zu Gott bekehret / ist für Menschen Augen verborgen.

12. Also würket der Satan in den Kindern deß Unglaubens / und bedienet sich der

der Bösen/ auch die Frommen und Außerwehlten/ wo es möglich were/ zu verführen/ und dieses ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag/ daß der Teuffel weiß wie wenige zeit er noch übrig und wie ein brüllender Löw suchet/ welche er verschlinge.

Gleich wie der Vogler weiß die Vögel anzubeitzen/
so stellt der böse Geist den Menschen Seelen nach.
Durch süsse Fleisches Lust/ durch Ehr und Geld ergeitzen/
und kommt die Reue spat/ im Höllenweh und Ach.

(CLXXXI.)
Der bestrafte Diebstal.

ES gieng ein armer Hirt an einem Ufer eines grossen und ungestimmen Wassers/ hütend ein Hauffen weisse Gänse. Zu diesem kam der Tod über Wasser/ und wurde von dem Hirten gefragt: wo er her komme/ und wo er hin wolle? Der

Tod

Tod antwortete / daß er aus dem Wasser komme / und aus der Welt wolle. Der arme Gänßhirt fragte ferners: wie man doch aus der Welt kommen könne? Der Tod sagte / daß man über das Wasser in die neue Welt müsse / welche jenseits gelegen. Der Hirt sagte daß er dieses Lebens müd / und bate den Tod / er solte ihn mit übernehmen. Der Tod sagte / daß es noch nicht Zeit / und hätte er ietzt sonsten zu verrichten.

2. Es war aber unferne davon ein Geitzhals der trachtete bey Nachts / auf seinem Lager / wie er doch mehr Geld und Gut zusammen bringen möchte / den führte der Tod zu dem grossen Wasser und stiesse ihn hinein: Weil er aber nicht schwimmen konte / ist er zu Grunde gesunken / bevor er an das Ufer kommen. Seine Hunde und Katzen so ihm nachgelaufen / sind auch mit ihm ersoffen.

3. Etliche Tage hernach kame der Tod auch zu dem Gänßhirten / fande ihn frölich singen und sprach zu ihn: Wiltu nun mit?

Er

Er war willig / und kam mit ſeinen weiſſen Gänſen wol hinüber / welche alle in weiſſe Schafe verwandelt worden. Der Gänßhirt betrachtete das ſchöne Land / und hörte / daß die Hirten der Orten zu Königen würden / und in dem er ſich recht umſahe kamen ihm die Ertzhirten Abrahaam Iſac und Jacob entgegen / ſetzten ihm eine Königliche Kron auf / und führten ihn in ihr Hirten Schloß aldar er noch zufinden.

4. Dieſes Lehrgedicht bedeutet der Gottloſen und Frommen ietzigen und künfftigen Zuſtand: Sie leben ungleich und ſind nach dem Tod wieder unterſchieden. Die Böſen leben wol / und trachten den Nechſten um das Seine zu bringen: Die Frommen leben hier übel und vergnügen ſich in ihrem Zuſtand. Jene erſchrecken nicht eine Stunde für dem Tod: dieſe verlangen nicht mehr als zu ſterben: werden auch zu ihrer Zeit der in die ewige Seeligkeit / wie jene in die ewige Verdamnis verſetzet / wie nachgehende Erzehlung mit mehrerm darthun ſol.

5. In

5. In Steyrmark hat sich bey annoch wärender Einlagerung deß Kriegsvolks begeben/ daß ihre zween/ von ihren Nachbaren welcher ein Müller oder wie andre berichten/ ein Zimmermann gewesen) Korn zu entlehen begehren/ weil sie aufgezehret und sich und ihre Kinder/ wie auch ihre Soldaten ferners nicht ernehren könten/ und wol wusten/ daß dieser Müller überiges Getreid aufbehielte.

6. Der Müller oder Zimmermann (an diesem Umstand ist wenig gelegen) versagte ihnen ihre Bitte: einwendend/ daß er sein Getreid selbsten von nöhten/ und wañ er auch was überiges haben solte/ so könne er solches nicht verleihen/ sondern müsse es versilbern und seinen Soldaten darmit bezahlen. Hierüber erzörnen sich die beeden Entlehner/ und bedrauen ihn/ nach langem Wortwechsel/ daß sie das/ was sie freundlich bitten/ wol feindlich nehmen können ꝛc.

7. Der Müller war ein behertzter Mañ und wuste wol/ daß sie solches heimlich die-

diebiſcher weiſe bey Nachts thun müſten: wachte deßwegen auf ſeinen Boden / als ein Haußvater / der wartete / zu welcher ſtunde die Diebe kom̃en würden. Er nahme zu ſich ſeine Zimmer Axt / welche ihm ein Gewehr / darmit er ümzugehen wuſte / und ſolche faſt täglich zuführen pflegte / maſſen die Müller das Zimmer Handwerk verſtehen müſſen / wann ſie anderſt Nutzen zu ſchaffen vermeinen.

8. Dieſer nun hatte ſich in ſeinem Wahn nicht betrogen gefunden: dann folgende Nacht die Diebe eine Leiter angelehnet / und iſt der eine hinauf geſtiegen / durch das Fenſterloch / oder ſonſten durch das Dach hinein gekrochen / und einen Sack mit ſich genommen / das Getreid ſeinem Nachbaren zu entwenden. Der andre hat die Leiter gehalten / willens hernach zu ſteigen / oder den Getreid Sack herabzulaſſen.

9. Der Müller ſihet dieſen mit halben Leib in ſeinem Dach ſtecken / ergreifft die Axt / und haut dem Dieb in einem Streich den Kopf ab. Der andre ſihet ſeinen Ge-

ſel-

fellen noch hinein / noch heraus ſteigen / und eilet / nach deme er ihn etlichmals geruffen / die Leiter hinauf / der Meinung die Sache beſſer zu verrichten: als er ihn aber bey den Kleidern ziehet / fället der Leichnam ohne Haubt ruckwarts die Leiter hinab / und ſchläget den Diebsgeſellen gleichsfals zu rucke.

10. Wie dieſer erſchrocken / als er ſeinen Mit-Dieb ohne Haubt geſehen / iſt unſchwer zu ermeſſen / die Hoffnung zu dem Getreide lieſſe er ſinken / und gabe die Flucht / damit er vielleicht nicht auch den Kopf verlieren möchte. Der Müller aber nimmet das Haubt / ſo er dem Dieb abgehauet / und ſtöſſet es in den Sack / welcher mit dem Korn hat ſollen gefüllet werden / ſendet es deß entleibten Weib und läſſet ihr ſagen / wie es mit ſeinem Tod daher gegangen / und daß deme alſo / werde der andre Nachbar können Zeuge ſeyn.

11. Das Weib erſtaunet über ſolcher Beſchickung / und laufft alſobald / dieſen Fall der Obrigkeit anzumelden / welche dahin ſchicket / und durch ihre Diener den Leich-

Leichnam beſüchtigen / auch wegen dieſer Geſchicht Erkündigung einziehen laſſen. Nach Befindung der Sachen wird der Müller freygeſprochen / maſſen nach Moſe Landrecht 2. Moſ. 22. 2. **Wann ein Dieb ergriffen wird / daß er einbricht / und wird darob geſchlagen / daß er ſtirbt / ſo ſol man kein Blutgericht über ihn ergehen laſſen.** Dieſes wird auch in weltlichen Rechten beſtätiget. Der Diebsgeſell iſt mit der Flucht entkommen.

12. Nicht ferne davon haben ſich die Soldaten bey einem Landmann luſtig gemachet / und ihm die Frau gebulet / welches ſie auch in ihres Mannes Gegenwart geſchehen laſſen. Darüber eiferte nun der Mann und gedachte ſich zu rächen. Zu ſolchem Ende gabe er ihnen vom ſtärkſten Getränke / und als ſie wol gezecht / und in dem erſten Schlaffe lagen / ſtehet er auf und zündet ſein eignes Hauß an etlichen Orten an / daß ſeine Ehebrecherin mit den Soldaten verbrennen müſſen: wol wiſſend / daß er bey den Befehlhabern keinen

Ver-

Verhelff / wegen zugefügter Uneinigkeit haben würde. Ob er deßwegen gestraffet worden / ist nicht vermeldet.

Mars kommt aus deß Teuffels Thron
nim̃t die Contribution /
und erzeuget einen Sohn
der genennt Soldaten Lohn:
Alles Unheil kommt darvon.

(CLXXXII.)
Ungeborner Kinder Hertzen.

Etliche frole Abenteurer wünschten / daß sie doch die liebe Sonne erlangen könten / nicht zweifflend / daß sie solche leichtlich bedecken / und ihren Schein verfinstern wolten. Es fügte sich daß die liebe Sonne zu ihnen auf die Erde kom̃et / da tragen sie erstlich viel Leder und Tuch zu / die Sonne zubedecken: Aber vergebens / dann solches alles in einem Nu verbrannte. Sie brachten grosse Stein und Sand: mochten aber kein Hauß bauen daß die Sonne bedecken konte. Sie brachten

ten viel Waſſer aus dem Meer: Die Sonne aber lieſſe ſich nicht ausleſchen/ ſondern verzehrte dieſe böſe Buben/ und begabe ſich wieder an das Firmament/ ihren ordentlichen Lauff zu verrichten.

2. Alſo vermeinen die ruchloſen Sünder das Angeſicht GOttes zu betrügen/ welches heller leuchtet als die liebe Soñe/ in dem ſie ihre Mißhandlungen ſo ſie für der Menſchen Augen verbergen/ auch für Gottes Augen verhüllen wollen. Ein gantz thörigter Wahn. GOTT der in das verborgne ſihet hat viel uns unbewuſte Mittel das übel zu ſtraffen/ und bleibt es bey dem alten Sprichwort:

Es iſt nichts ſo klein geſponnen/
das nicht kommet an die Sonnen.

3. Dieſes hetten wiſſen ſollen zween böſe Buben welche unlangſten bey Ubſal in Schweden unerhörte Thaten begangen/ und begehen wollen/ wann ſie nicht ergriffen und darinnen umgekommen weren/

wie

wie wir aus glaubwürdigen Briefen von dar berichtet worden/und solche Geschichte billich auf unsren Schauplatz stellen/ weil sie eine jämmerliche und seltne Begebenheit ist / dergleichen schwerlich gelesen oder gehöret worden.

4. Zweene Rauber ergreiffen einen Bauersmañ und nehmen ihm alles Geld/ so viel sie bey ihm finden. Der Beraubte bate üm sein Leben/ und sagte daß er arm/ ein schwangers Weib zu Hauß hinterlassen / und daß diese s alles sein Vermögen/ sie solten sich seiner erbarmen ꝛc. So bald diese Gesellen von dem schwangern Weib hörten/ gaben sie ihm gute Wort/und sein Geld/ darüm er Käse kauffen wollen/stellten sie ihm wieder zu / ihme noch hundert Thaler versprechend / wann er ihnen sein Weib lieffern würde/wiesen ihm auch das bare Geld in ihren Händen.

4. Diesen treulosen Mann blendete das Sonnen Metal/ daß er alle ehliche Liebe aus den Augen setzete/und ihnen versprache/ sein Weib zu verrahten/und eben

an

an diesem Ort zu liefern. Wie listig gehet er diesen Betrug an? Er eilet nach Hause/ und giebt für/ er habe sein Häußlein/ mit aller Zu- und Eingehör verkaufft/ welches doch nicht sein eigen/ sondern ihme von seinem Weibe/ zum Heuratgut zugebracht worden.

6. Das Weib/ saget daß sie mit dieser Handlung nicht könne zu friden seyn/ und daß sie das ihrige nicht also vergeuden lasse ꝛc. Wol antwortet der Mann/ so kom mit/ wir wollen sehen/ ob wir den Kauff können hintertreiben/ und uns mit den Kauffern gütlich oder rechtlich abfinden. Das Weib willigte darein: iedoch mit verzagten Hertzen/ und hette sich/ ausser so wichter Sache nicht über Feld zugehen unterstanden.

6. Auf den Weg andete sie/ daß ihr ein grosses Unglück bevorstehe/ und weil sie bey ihrem Bruder der ein Wildschütz/ verbey gehen muste/ bate sie ihn heimlich er wolle ihr doch einen Beystand laisten/ und sich bemühen daß das verkauffte Hauß ihr

ver-

verbleiben möge. Der Wildschütz sagte/ daß er beschäfftiget/ wolle aber an bestimten Ort/ bald hernach kommen/ sie solte nur mit ihrem Manne vorgehen/ wie auch beschehen.

8. Als sie nun in den Wald kamen/ wie die Mörder und Rauber ihrer warteten/ empfäht der Mann die helfft von dem versprochnen Gelde und entfliehet: Die Mörder aber binden das schwangere Weib an den Baum und entblösen sie/ darüber sie hefftig anfängt zu schreyen/ noch viel erbärmlicher auch das Geschrey vermehret/ als sie sihet/ daß ihr der ein mit einem grossen und scharffen Messer den Leib aufschneiden/ und wie sie leichtlich erachten könte/ sie und ihre Leibsfrucht zu tödten begehrte.

9. Der Bruder höret von ferne das Geschrey/ eylet ihr zu Hülffe zu kommen/ und weil er diese That so geschwind nicht verhindern möchte/ schlägt er sein Rohr an/ und schiesset eben den/ der das Weib aufschneiden wollen zu Boden: kommet darauf hinzu/ und schlägt dem andern das

Rohr

Rohr über das Haubt/ löset also seine Schwester wieder auf/ welche bereit verwundet worden/ bindet den noch übrigen Thäter mit eben denselben Stricken/ und führt ihn mit sich nach Ubsal/ da er mit glüenden Zangen gebrennet und lebendig gerädert worden.

10. Bevor dieser Ubelthäter mit wol verdienter Straffe angesehen wurde/ hat er bekennet/ daß sein Gesell und er bereit zweyer ungebornen Kinder Hertzen gehabt und vermeinet das dritte also darzu zu bekommen/ mit welchen sie für allen Menschen bestehen/ allen obsiegen/ sich unsichtbar machen/ grossen Reichthum zusamen bringen/ und allerley Wunder hetten thun können.

11. Also betrüget der Ertzmörder die ihme vertrauen und glauben/ und begnüget sich nicht mit einem oder zweyẽ Mordthaten/ sondern Mutter und Kind/ ja ungetauffte und unschuldige Kinder trachtet er besagter massen zu verderben/ und die jenigen welche dergleichen unterfangen/ sind ihme auch ein gewisses Unterpfand.

12. Der

12. Der Mann/ welcher entflohen / ist mit dem Gelde zu rucke nach Hause kommen / und hat nicht vermeint daß er unrecht gethan: Man hat ihn aber als den Heler und Ursacher solches Menschenraubs auch in Verhafft gebracht / und zu verdienter Straffe gezogen. Der Leichnam deß entleibten ist auf den Schindacker den Thieren zur Speise worden/ weil man einen solchen unerhörten Mörder so wenig der Begräbnis wehrt geachtet / als seinen Gesellen/der auf den Rad verwesen und den Vögeln zu theil werden müssen.

13. Es ist aber bey dieser That sonderlich zu beobachten/ daß dieser Gottvergessnen Leute / Sünde durch den darzukommenden Bruder ist offenbar worden / und ist das Weib / ohn zweiffel aus Göttlichen Eingeben/ bey selben eingekehret / und hat ihn zu einem Beystand / wie wol in unbewuster Sache / erbetten. Was diese Gesellen die Zeit ihres Lebens begangen/ und für der Menschen Augen verborgen gehalten / hat Gott auf solche weise an das Liecht bringen und gebürlich abstraffen wollen.

Gleich wie der Sonnen Liecht beſcheint
der Kreiß der Erden/
So kennet GOtt der HErr der Men
ſchen Hertz und Sinn
für ihm iſt nimmer nicht verborgen ih
Beginn.
Was lang verborgen liegt / muß offenba
ret werden.

(CLXXXIII)
Der merkwürdige Tod.

IN der Welt ſind drey Spatziergäng
und damit hat die gantze Welt ein En
de. 1. Der Eingang. 2. Der Fortgang
3. Der Außgang. Wann ein Menſch
in den Eingang kom̃et/ ſo ſitzt ein Schnei
der bey der Thür der würfft ihm ein Kleid
zu. Auf der Schwelle ſitzt ein Engel/ der
wigt ihm ſeinen Antheil Glücks und Un
glücks. Zu nechſt darbey miſſet der Tod
ſeines Lebens Faden an ſeiner Senſen.

2. Im Fortgang ſitzt ein Kalender
macher der ſagt ihm aus ſeiner Geburts
ſtunde/ daß Schmertzen und Arbeit ſol ſeyn
ſein

seine Speiß und sein Getrank. Bloß in das Hauß und bloß wieder hinaus / sein Vermögen sol seyn Eitelkeit und Nichtigkeit / welches er für Herzligkeit und Wichtigkeit halten wird.

3. Diesem in der Welt spatzirenden Menschen rufft die Warheit in die Ohren: Geschwind und eile dich / der Tod erjaget dich. Wann er dann zu dem Ausgang kommet / da sitzen ein hauffen Abnehmer: Einer nimmet ihm sein Geld und Gut / der andre Ehr und Mut / der dritte Fleisch und Blut. Ob er nun viel Irr- und Abwege in der Welt gehen können / so führen sie doch alle zu einem Ausgang / den endlich alle und iede finden müssen.

4. Verflucht ist / der solchen Weg abkürtzend / ihm selbsten den Ausgang machet / und das Leben nimmet. Das Gebot du solt nicht tödten / erstrecket sich auch auf sich selbst / in dem ein ieder ihme die nechste Treue schuldig ist / und ein Bürger aus diesem Weltreich hinweg zu raffen nicht befugt ist. Welche aber vermeinen / daß sie dardurch zeitlich Unheil entfliehen

wollen/ die werden in das ewige fallen. Es ist kein guter Soldat sagt Seneca/ der nicht so lang weil auf der Schildwacht stehen/ so lang ihme sein Feldherr befohlen hat.

5. Dieses hette auch beobachten und sich besser fürsehen sollen Wilhelm Nesenus ein hochgelehrter und dem Ansehen nach Gottsfürchtiger Mann. Er war einer von den vornemsten Lehrern zu Wittenberg/ und wolte einsten über die Elbe spatzieren fahren/ wie er vielmals lustswegen zu thun pflegte. Das Schiff aber ist an einen Stein oder einen verborgnen Stock in dem Wasser angeprellet/ umgestürtzet/ und hat also diesen gelehrten Man ersäufft.

6. Dieses ist Abents beschehen. Vormittags/ als er ein wenig geschlummert/ hat er getraumet/ daß er in einem Fischer Schiffe wäre/ und in das Wasser fiele. Dieses erzehlte er Philip Melanchton seinem vertrauten Freunde/ und lachte darzu/ sagend/ daß er nichts auf die Traume hal-

halte / und die solches thun nach dem Schatten grieffen ꝛc.

7. Nach seinem Tod hat Melanchton und Camerarius oder Cammermeister diesen Traum betrachtet / und bey seinem Leichnam nicht wenig Threnen vergossen. Kurtz zuvor hatten diese drey eine Raise in Hessen verrichtet / und als sie in einem kleinen Stättlein Trese übernachtet / und Morgens die Pferde tränken lassen wolten / hat Resenus drey Raben schreien oder kracken hören / und gefragt / was dieses bedenten möchte?

8. Melanchthon sagte darauf / daß einer von ihnen dreyen bald sterben würde. Hierüber war Camerarius bestürtzt: Rasenus aber hat das Haubt geschüttelt / und haben also ihren Weg fort gesetzet. Camerarius wolte die Ursache dieser Antwort fragen / weil er aber der älteste und schwächste / hat er von andern Sachen zu reden angefangen / und haben diese drey nichts auf das Vogelgeschrey gehalten: doch begeben sich vielmals Sachen / welche sich nach

dem Ausgang beurtheilen lassen. **Buchholtzer in seinem Zeitbuch/ im Jahr 1524.**

9. Dergleichen hat sich auch mit Grimani einem Genuesischen Edelmann begeben. Diesem war Chio eine Statt in dem Genuesischen anvertraut/ und war seinem Vaterland ein getreuer Diener/ doch mit den Italiänischen Lastern/ welche die Gewonheit gemein/ uñ für keine Sünde achten machet/ behafftet/ daß ihn vielleicht Gott deßwegen gestraffet.

10. Dieser traumte gegen dem Morgen/ daß ihn eine grosse Schlange mit feurigen Augen und erschröcklichen Rachen verschlingen wollen. Hierüber erwachte er mit Furcht und Zittern/ erzehlet auch den Traum seinen guten Freunden/ welche ihm einstimmig rahten/ er solte von dem Kriege ablassen und in Sicherheit begeben/ weil er gewißlich sonsten eines jämmerlichen Todes sterben möchte. Er bedankte sich deß Rahts/ und gedachte sich dem Krieg zu entziehen.

11. Be-

Digitized by Google

11. Bevor er nun solches werkstellig machen kan / wird er von den Frantzosen angegriffen / daß er seine Soldaten einen Ausfall thun liesse: er aber hat sich hinter einer dicken Mauren versichert gehalten / und keines weges an der Gefahr theil haben wollen / damit ihme der Traum nicht wahr werden möchte: massen ihme solcher beharrlich in dem Sinne lage / und nicht wenig betrübte.

12. Als er aber durch das Schußlock sehen wollen / wie es mit seinen Soldaten ablauffe / kommet eine Kugel aus einer Feldschlangen geflogen / und nimmet diesem Grimani das Haubt hinweg / als ob es durch den Scharffrichter von dem Leibe abgesondert worden were. Alle seine Freunde haben gesagt / daß ihm geschehen / wie er geglaubet. *P. Bizarro* in den Jahrbücher der Genueser am 187. und 788. Blat. Also sind wie gedacht zweyerley Traume: übernatürliche und natürliche davon diese Verßlein zubehalten.

an diesem Ort zu liefern. Wie listig gehet er diesen Betrug an? Er eilet nach Hause/ und giebt für/ er habe sein Häußlein/ mit aller Zu- und Eingehör verkaufft/ welches doch nicht sein eigen/ sondern ihme von seinem Weibe/ zum Heuratgut zugebracht worden.

6. Das Weib/ saget daß sie mit dieser Handlung nicht könne zu friden seyn/ und daß sie das ihrige nicht also vergeuden lasse ꝛc. Wol antwortet der Mann/ so kom mit/ wir wollen sehen/ ob wir den Kauff können hintertreiben/ und uns mit den Kauffern gütlich oder rechtlich abfinden. Das Weib willigte darein: iedoch mit verzagten Hertzen/ und hette sich/ ausser so wichter Sache nicht über Feld zugehen unterstanden.

6. Auf den Weg andete sie/ daß ihr ein grosses Unglück bevorstehe/ und weil sie bey ihrem Bruder der ein Wildschütz/ verbey gehen muste/ bate sie ihn heimlich er wolle ihr doch einen Beystand laisten/ und sich bemühen daß das verkauffte Hauß ihr ver-

verbleiben möge. Der Wildschütz sagte/ daß er beschäfftiget/ wolle aber an bestimten Ort/ bald hernach kommen/ sie solte nur mit ihrem Manne vorgehen/ wie auch beschehen.

8. Als sie nun in den Wald kamen/ wie die Mörder und Rauber ihrer warteten/ empfäht der Mann die helfft von dem versprochnen Gelde und entfliehet: Die Mörder aber binden das schwangere Weib an den Baum und entblösen sie/ darüber sie hefftig anfängt zu schreyen/ noch viel erbärmlicher auch das Geschrey vermehret/ als sie sihet/ daß ihr der ein mit einem grossen und scharffen Messer den Leib aufschneiden/ und wie sie leichtlich erachten könte/ sie und ihre Leibsfrucht zu tödten begehrte.

9. Der Bruder höret von ferne das Geschrey/ eylet ihr zu Hülffe zu kommen/ und weil er diese That so geschwind nicht verhindern möchte/ schlägt er sein Rohr an/ und schiesset eben den/ der das Weib aufschneiden wollen zu Boden: kommet darauf hinzu/ und schlägt dem andern das

Rohr

Rohr über das Haubt / löset also seine Schwesster wieder auf / welche bereit verwundet worden / bindet den noch übrigen Thäter mit eben denselben Stricken / und führt ihn mit sich nach Ubsal / da er mit glüenden Zangen gebrennet und lebendig gerädert worden.

10. Bevor dieser Ubelthäter mit wol verdienter Straffe angesehen wurde / hat er bekennet / daß sein Gesell und er bereit zweyer ungebornen Kinder Hertzen gehabt und vermeinet das dritte also darzu zu bekommen / mit welchen sie für allen Menschen bestehen / allen obsiegen / sich unsichtbar machen / grossen Reichthum zusamen bringen / und allerley Wunder hetten thun können.

11. Also betrüget der Ertzmörder die ihme vertrauen und glauben / und begnüget sich nicht mit einem oder zweyen Mordthaten / sondern Mutter und Kind / ja ungetauffte und unschuldige Kinder trachtet er besagter massen zu verderben / und diejenigen welche dergleichen unterfangen / sind ihme auch ein gewisses Unterpfand.

12. Der

12. Der Mann/ welcher entflohen / ist mit dem Gelde zu rucke nach Hause kommen / und hat nicht vermeint daß er unrecht gethan: Man hat ihn aber als den Heler und Ursacher solches Menschenraubs auch in Verhafft gebracht / und zu verdienter Straffe gezogen. Der Leichnam deß entleibten ist auf den Schindacker den Thieren zur Speise worden / weil man einen solchen unerhörten Mörder so wenig der Begräbnis wehrt geachtet / als seinen Gesellen / der auf den Rad verwesen und den Vögeln zu theil werden müssen.

13. Es ist aber bey dieser That sonderlich zu beobachten / daß dieser Gottvergessnen Leute / Sünde durch den darzukommenden Bruder ist offenbar worden / und ist das Weib / ohn zweiffel aus Göttlichen Eingeben / bey selben eingekehret / und hat ihn zu einem Beystand / wie wol in unbewuster Sache / erbetten. Was diese Gesellen die Zeit ihres Lebens begangen / und für der Menschen Augen verborgen gehalten / hat Gott auf solche weise an das Liecht bringen und gebürlich abstraffen wollen.

Gleich wie der Sonnen Liecht beſcheint
der Kreiß der Erden/
So kennet GOtt der HErr der Men-
ſchen Hertz und Sinn
für ihm iſt nimmer nicht verborgen ihr
Beginn.
Was lang verborgen liegt / muß offenba-
ret werden.

(CLXXXIII.)
Der merkwürdige Tod.

IN der Welt ſind drey Spatziergäng
und damit hat die gantze Welt ein En-
de. 1. Der Eingang. 2. Der Fortgang.
3. Der Außgang. Wann ein Menſch
in den Eingang kom̃et/ ſo ſitzt ein Schnei-
der bey der Thür der würfft ihm ein Kleid
zu. Auf der Schwelle ſitzt ein Engel/ der
wigt ihm ſeinen Antheil Glücks und Un-
glücks. Zu nechſt darbey miſſet der Tod
ſeines Lebens Faden an ſeiner Senſen.

2. Im Fortgang ſitzt ein Kalender-
macher der ſagt ihm aus ſeiner Geburts-
ſtunde/ daß Schmertzen und Arbeit ſol ſeyn

ſei-

seine Speiß und sein Getrank. Bloß in das Hauß und bloß wieder hinaus / sein Vermögen sol seyn Eitelkeit und Nichtigkeit / welches er für Herrligkeit und Wichtigkeit halten wird.

3. Diesem in der Welt spatzirenden Menschen rufft die Warheit in die Ohren: Geschwind und eile dich / der Tod erjaget dich. Wann er dann zu dem Ausgang kommet / da sitzen ein hauffen Abnehmer: Einer nimmet ihm sein Geld und Gut / der andre Ehr und Mut / der dritte Fleisch und Blut. Ob er nun viel Irr- und Abwege in der Welt gehen können / so führen sie doch alle zu einem Ausgang / den endlich alle und iede finden müssen.

4. Verflucht ist / der solchen Weg abkürtzend / ihm selbsten den Ausgang machet / und das Leben nimmet. Das Gebot du solt nicht tödten / erstrecket sich auch auf sich selbst / in dem ein ieder ihme die nechste Treue schuldig ist / und ein Bürger aus diesem Weltreich hinweg zu raffen nicht befugt ist. Welche aber vermeinen / daß sie dardurch zeitlich Unheil entfliehen

wollen/ die werden in das ewige fallen. Es ist kein guter Soldat sagt Seneca/ der nicht so lang weil auf der Schildwacht stehen/ so lang ihme sein Feldherr befohlen hat.

5. Dieses hette auch beobachten und sich besser fürsehen sollen Wilhelm Nesenus ein hochgelehrter und dem Ansehen nach Gottsfürchtiger Mann. Er war einer von den vornemsten Lehrern zu Wittenberg/ und wolte einsten über die Elbe spatzieren fahren/ wie er vielmals lustswegen zu thun pflegte. Das Schiff aber ist an einen Stein oder einen verborgnen Stock in dem Wasser angeprellet/ umgestürtzet/ und hat also diesen gelehrten Mañ ersäufft.

6. Dieses ist Abents beschehen. Vormittags/ als er ein wenig geschlummert/ hat er getraumet/ daß er in einem Fischer Schiffe wäre/ und in das Wasser fiele. Dieses erzehlte er Philip Melanchton seinem vertrauten Freunde/ und lachte darzu/ sagend/ daß er nichts auf die Traume hal-

halte / und die ſolches thun nach dem Schatten grieffen ꝛc.

7. Nach ſeinem Tod hat Melanchton und Camerarius oder Cammermeiſter dieſen Traum betrachtet / und bey ſeinem Leichnam nicht wenig Threnen vergoſſen. Kurtz zuvor hatten dieſe drey eine Raiſe in Heſſen verrichtet / und als ſie in einem kleinen Stättlein Treſe übernachtet / und Morgens die Pferde tränken laſſen wolten / hat Neſenus drey Raben ſchreien oder kracken hören / und gefragt / was dieſes bedenten möchte?

8. Melanchthon ſagte darauf / daß einer von ihnen dreyen bald ſterben würde. Hierüber war Camerarius beſtürtzt: Naſenus aber hat das Haubt geſchüttelt / und haben alſo ihren Weg fort geſetzet. Camerarius wolte die Urſache dieſer Antwort fragen / weil er aber der älteſte und ſchwächſte / hat er von andern Sachen zu reden angefangen / und haben dieſe drey nichts auf das Vogelgeſchrey gehalten: doch begeben ſich vielmals Sachen / welche ſich nach

dem Ausgang beurtheilen lassen. **Buchholtzer in seinem Zeitbuch/ im Jahr 1524.**

9. Dergleichen hat sich auch mit Grimani einem Genuesischen Edelmann begeben. Diesem war Chio eine Statt in dem Genuesischen anvertraut/ und war seinem Vaterland ein getreuer Diener/ doch mit den Italiänischen Lastern/ welche die Gewonheit gemein/ uñ für keine Sünde achten machet/ behafftet/ daß ihn vielleicht Gott deßwegen gestraffet.

10. Dieser traumte gegen dem Morgen/ daß ihn eine grosse Schlange mit feurigen Augen und erschröcklichen Rachen verschlingen wollen. Hierüber erwachte er mit Furcht und Zittern/ erzehlet auch den Traum seinen guten Freunden/ welche ihm einstimmig rahten/ er solte von dem Kriege ablassen und in Sicherheit begeben/ weil er gewißlich sonsten eines jämmerlichen Todes sterben möchte. Er bedankte sich deß Rahts/ und gedachte sich dem Krieg zu entziehen.

11. Be-

Digitized by Google

11. Bevor er nun solches werkstellig machen kan / wird er von den Frantzosen angegriffen / daß er seine Soldaten einen Ausfall thun liesse: er aber hat sich hinter einer dicken Mauren versichert gehalten / und keines weges an der Gefahr theil haben wollen / damit ihme der Traum nicht wahr werden möchte: massen ihme solcher beharrlich in dem Sinne lage / und nicht wenig betrübte.

12. Als er aber durch das Schußloch sehen wollen / wie es mit seinen Soldaten ablauffe / kommet eine Kugel aus einer Feldschlangen geflogen / und nimmet diesem Grimani das Haubt hinweg / als ob es durch den Scharffrichter von dem Leibe abgesondert worden were. Alle seine Freunde haben gesagt / daß ihm geschehen / wie er geglaubet. *P. Bizarro* in den Jahrbücher der Genueser am 187. und 788. Blat. Also sind wie gedacht zweyerley Traume: übernatürliche und natürliche davon diese Verßlein zubehalten.

Traume ſind offtmals Propheten/
weiſend/ was geſchehen kan:
Traume ſind auch wol Poeten/
bildend/ was man hat gethan.

(CLXXXIV.)
Die merkwürdigen Traume.

EIn frommer Mann wünſchte ihme das Zukünfftige zu wiſſen/ und empfienge von Gott zween Spiegel: einen von Staal/ den andern von Glaß. In dem von Staal ſahe er den Tod ruckwarts mit einer Königlichen Bekleidung/ und erſchracke darüber. Auf eine andre Zeit ſahe er den Tod in Sammet und Seiden/ wie einen reichen Mann/ iedoch auch ruckwarts und erſtaunte darob. Wiederum ſahe er den Tod auf der Seiten gewaffnet und bewehrt/ und fürchtete ſich für ihm. Endlich ſahe er den Tod mit den Leichtüchern Chriſti umhüllet/ in das Angeſicht und freute ſich darob. Den gläſern Spiegel lieſſe er aus den Händen fallen/ daß er

alſo

alſo bald in viel Stücke zerdrümmert / deren iedes ſein Angeſicht abſonderlich gezeichet.

2. Hierdurch werden verſtanden die übernatürlichen Warnungs Träume / welche ins gemein unſren / oder unſrer Angehörigen Tod fürweiſen: und die natürlichen Träume / die uns mit zerbrochnen Bildungen zeichen / was wir zu vor gethan oder geſehen. Dieſe Träume ſind nicht hoch zu achten / und von den erſten leichtlich zu unterſcheiden: geſtalt die übernatürlichen Träume gegen Morgen beſchehen / nicht leichtlich vergeſſen werden, ſondern groſſes Nachſinnen verurſachen / ſich auch mit vorhergehendem Thun keines weges vergleichen laſſen / oder daß man einen Traum zu unterſchiedlichen Zeiten wieder ſihet. Von ſolchen Träumen welche den Frommen von Gott / den Böſen aber von dem Satan eingegeben werden / wollen wir etliche Fälle aufmerken.

3. Catharina von Medicis / Königin in Frankreich / träumete die Nacht vor ihres Herrn Tod / daß man ſelben ein Aug aus

dem Haubt ſchneide: deß folgenden Tages hat der Graf von Montekomeri/ nach dem er ihm befohlen daß er wieder ihn renren ſolte/ durch einen Spreuſſel von der zerbrochnen Lantzen/ welcher in das nicht gar zugeſchloſſne Vieſier geſprungen/ ſo hart verwundet/ daß das Haubt dadurch erſchöllt/ und der König wenig Tage hernach die Welt geſegnet.

4. Deßgleichen traumte dem Marſchal Monluc/ eben ſelbe Nacht vor dem Turier/ wie er den König auf einem Stuel ſitzen ſehen/ und daß er ihn nicht wol erkennen mögen/ weil ſein Angeſicht mit Blut beſprengt/ und hörte ſagen/ daß er todt oder doch tödtlich verwund were. Uber dieſen Traum betrübte er ſich ſehr/ und erzehlet ihn ſeinem Weibe und ſeinen Freunden. Vier Tage hernach iſt die Poſt durch Nerac gekommen/ und hat ihm dieſen Traum ausgeleget. In ſeinen *Commentariis* am 299. Blat.

5. *Cælius Rhodiginus* erzehlet/ daß er in dem 22ten Jahr ſeines Alters getraumet/

wie

wie ein Spruch in dem Plinio zu verstehen / welchen er lange Zeit habe nachgedacht / und solchen doch nicht begreiffen können. Ja das Blat / wo er stünde / hatte er vergessen / und durch den Traum wieder gefunden / benebens auch Anweisung erlangt / daß von diesem Spruch Meldung zu finden auf einem alten Pergamen bey einem seiner Freunde: welches alles bedeuter massen eingetroffen. In seinem 27. Buch am 9. Capit.

6. Baptista Hieronimi Cardani / deß berümten Artztes zu Meiland Vetter / studirte zu Pavia / und erwachte einsten bey der Nacht / willens Feuer zu schlagen mit seinem Feuerzeug. In deme hört er eine Stim̃e sagen: Gute Nacht mein Sohn / ich ziehe nach Rom. Es bedunkte ihn auch er sehe einen Buschel Holtz angezündet. Hierüber erschrickt er und verkrichet sich wieder unter sein Bett Decke / verbleibend die gantze Nacht in grossen Furchten. Morgens erzehlet er diesen Traum weinend / und sagte / daß solcher seiner Mutter

ter Tod bedeute. Folgenden Tages bekommet er Zeitung/daß seine Mutter eben um die Stunde gestorben/ in welcher er die Stimm gehöret/ und das Feuer gesehen. Card. l. 15. c. 84.

7. Conrad Gesner ein berühmter Mann zu Zürich traumte daß ihn ein vergiffte Schlange gebissen hatte: bald darauf ist er an der Pest gestorben. Jos. Simler in seinem Leben.

8. Johannes Oporinus der berühmte Buchdrucker zu Basel traumte/ daß ihm eine Schlaguhr von dem Haubt auf die Brust herab fiele und einen sehr lieblichen Klang von sich gebe. Bald hernach hat ihn der Schlag getroffen daß er mit diesen Worten verschieden: **Wie ist die Güte deß HErrn so groß!**

9. Thomas Payen war von Perugia verjaget/ und von einem Haubtmann Braccio genamt/ verfolget/ dieser traumte zum drittenmal/ daß ihm sein Feind nachgehe/ und daß er sich gegen ihm vertheidige und in den Hals steche. Dieses er-

erfolgte nachgehenden Tag/ daß Braccio gestochen/ ob der Wunden den Geist aufgeben müssen.

10. Petrarcha meldet für gewiß/ daß ein Italianer getraumet/ es habe ihn ein steinerner Löw todt gebiessen. Als er folgenden Tag zu Padua bey dem Tempe welcher der H. Justina gewidmet ist verbey gegangen/ hat er seinen Gesellen den Traum erzehlet/ und in der Erzehlung die Hand in deß marmolsteinern Löwen Rachen gestossen/ sagend/ daß dieses sein Feind in dem Schlaff gewesen. Es war aber ein Scorpion in deß Löwen Rachen verborgen/ der den Studenten also gestochen/ daß er sterben müssen.

11. König Heinrich der dritte sahe drey Tage vor seinem Ableib/ daß seine Kron/ Scepter/ Königlicher Rock ꝛc von einem Mönichen mit Blut besprengt/ und mit Füssen getretten wurde: Als er solchen Traum dem Abbt von S. Denis erzehlte/ bate er der König wolte sich wol in acht nehmen und gute Wacht halten lassen: Es ist ihm aber der Traum doch wahr

wor

worden/und hat seinen Tod/welcher durch einen mörderischen Jacobiner erfolget/ nicht verhüten können. *Pouys Gugon. l. 2. c. 24. diverſ. legons.*

12. Augustin Curion ein gelehrter junger Mensch/ ist ein hefftiger Fluß auf die Brust gefallen. Seinem Vater aber und seiner Mutter hat getraumet wie folget. Der Vater sahe im Schlaf eine Perle in einer Muschel/ welche sehr vollkommen/ als er solche recht besichtiget/ hatte es kein Löchlein darbey man es anfassen und gebrauchen können. Die Mutter traumte/ daß ihr Sohn were zu Aschen verbrennet/ und hette sich in ein kleines Kind verwandelt/ welches für ihren Augen verschwunden were. Jenes bedeutete/ daß Curion in dieser Welt nicht dienen solte und dieses/ daß sein Leib verwesen/ die Seele aber wieder zu Gott kom̃en würde der sie ihme gegeben.

Einer sagte daß der Traum/
were deß Gehirns Schaum/

und

und daß nichts darauf zu achten/
weil ihm solches offt getraumt.
Andre diese Red verlachten:
das sein Hirn auch geschaumt/
wie auf solches Traumes Grund
seiner Meinung Ursach stund'.

(CLXXXV.)
Die verzweiffelte Rach.

DEr weise und mächtige König Salomon pflegte ein zweyschneidiges Schwert in einer güldnen Scheiden an der Seiten zu tragen. Dieses ersahe ein Weib und wolte das Königliche Gewehr von deß Königs Gürtel reissen / wurde aber von seinen Trabanten verhindert. Es trate auch hinzu ein Narr/ und wolte dem König das Schwert abnehmen / weil er vermeinte solches besser und klüger zu gebrauchen/ als der König. Wie ihm nun Salomon das Schwert nicht lassen wolte/weil er befürchtet / daß er andern und auch ihme darmit Schaden zufügen würde / hat der Thor angefangen zu fluchen/

und

und zu schelten/ daß er ihn von seinem Angesicht in Verhafft müssen führen lassen.

2. Diesen hette man fragen können / wie Gott Jonam/ meinest du / daß du billich zürnest? oder was CHristus zu den Kindern Zebedäi gesagt: **Ihr wisset nicht/ was ihr bittet.** Es ist aber ein ieder Rachgieriger ein solcher Thor / daß er dem allerhöchsten Gott/ der mehr ist/ als Salomon/ sein Rach- und Machtschwert aus den Händen reissen wil/ andern und auch ihme zu Schaden. Mein ist die Rache/ ich wil vergelten/ sagt er selber/ uñ wer dieses Schwert nimet/ der wird durch dieses Schwert umkommen/ wie nachgesetzte Geschicht unter vielen andern beglauben wird.

2. Ein Spanischer Ritter Don Riviero genamt in der Insul Majorica wonhafft/ hatte unter andern einen Moren zu einem leibeignen Knecht / und straffte ihn mit so viel Streichen/ daß man vermeinet der Mohr würde das Leben einbüssen: da er doch hette betrachten sollen/ daß der so we-

wenig nutzen mag/ doch viel Schaden anrichten kan.

3. Nach solcher übermässigen und dem Verbrechen gantz ungleichen Bestraffung/ stellet sich besagter Mohr an/ als ob er alles vergessen/und er seinen Herrn liebte und mit aller Schuldigkeit zugethan were/ die Gelegenheit erwartend seine Rache werkstellig zu machen: nach Cardani (*ni Proxeneta*) Lehre/ daß man die Feindschafft nicht solle blicken lassen/ man habe denn die Mittel in handen/ solche auszuüben und sich zu rächen.

4. Riviero hatte ein festes Berghaus/ welches um ein und zwar enge Anfurt/ mit einer Schlagbrucken versehen/daß der Ort/ohne grobe Stücke für unüberwindlich gehalten wurde. Weil eine geraume zeit verflossen/und der Herr der Straffe besser vergessen/ als der listige Knecht/ hat man ihm getrauet/ wie zuvor/ weil er sonderlich keinen Wiederwillen noch in Worten noch in Werken verspüren lassen.

5. Als

5. Als nun Riviero einsmals auf der Jagt / ziehet dieſer treuloſe Mohr die Schlackbrucken auf / und bindet ſeine Frau darinnen auf ein Bett mit allen Vieren / ſchändet ſie / darüber ſie und ihre Kinder / welche er in eine Kammer verſperret / ein ſolches Geſchrey anfangen / daß die Unterthanen lauffen / und es ihrem Herrn auf der Jagt anmelden / der unverzögert nach Hauß geeilet.

6. Der Mohr kehrte ſich nicht an ſeines Herrn gut und böſe Wort / ſondern ſtürtzet ſeinen älteſten Sohn / welcher das ſiebende Jahr noch nicht erreichet / über den Felſen hinab / daß er ſich zu todt und in viel Stücke gefallen. Mit was blut triefenden Hertzens-Thränen der Vater ſolches angeſehen / iſt unſchwer abzunehmen: Doch gabe er gute Wort / und verhoffte ſeine überige Kinder dieſem verteuffelten Mohren aus den Klauen zu reiſſen.

7. Der Mohr lieſſe ſich in Handlung ein / iedoch mit dieſem Beding / daß ſein Herr ihme ſelbſten die Naſe abſchneiden ſolte. Der betrübte Edelmann liebte ſein

Weib

Weib und seine Kinder / und wolte auch dieses Lößgeld für ihr Leben nicht versagen / sondern schniede ihm die Nase ab / darüber sich der Mohr sehr frölich erwiesen: iedoch von seiner angefangenen Grausamkeit versprochner massen nicht abstunde / sondern seines Herrn Einfalt spottete.

8. Was thut der Verrähter? er nimmet die andern zwey Kinder zerschmeisset sie an den Felsen und wirffet sie gleichsfals hinab in das Meer. Ob nun wol alle darum angesessne zugelauffen / und mit schreyen und flehen ihn zu hindern vermeinet / hat er doch nicht innen gehalten / sondern ist fort gefahren / und hat die halbtodte Frau / (welche er geschändet zu haben bekennte) auf die Mauren gebracht.

9. Dieser schnitede er die Gurgel mit einem langen Messer ab / und stürtzet den Leichnam gleichsfals hinunter. Was der Nasenlose Herr zu dieser That gesagt / oder vielmehr aus Hertzen Angst nicht sagen können / wird billich allhier mit stillschweigen übergangen. Sonders zweiffel

fel hat er in seinem Hertzen auch ein erschröckliches Urtheil/ über diesen Ertzmörder gefället/ und auf die Art deß schmertzlichsten Todes gedacht/ so jemand ein Mensch erlitten.

10. Aber dieser Gegenrache ist der Mohr vorkommen/ und hat sich selbsten über den Felsen in das Meer gestürtzet/ auf welchem er sich zerschmettert und elendiglich/ iedoch noch lang nicht nach seinen Verdiensten zu Tode gefallen. Riviero betraurte seinen Tod/ welchen er gewiß auf viel andre weise zu verordnen bey sich beschlossen.

11. Sonderlich aber traurte er billich ob dem Schandmahl/ welches er ihm selbsten/ durch Betrug dieses Mohren angehängt/ und wuste sich wegen so grosses Verlustes auf keine weise zu trösten. Sein Schloß liesse er durch seine Unterthanen mit Leitern übersteigen/ und hat sein Leben in grosser Traurigkeit zugebracht.

12. Diese Geschicht ist Spanischer/ Italianischer und Frantzösischer Sprache beschrieben/ mit noch mehr kläglichen Umständ-

ständen und Gesprächen so zwischen bemeldten Personen gewechselt worden seyn sollen. Wir befleissen uns der beliebten Kürtze / und nehmen daraus folgende Lehre:

Wer einen eignen Knecht für keinen Menschen hält/
sich grausam / wie ein Löw / und wie ein Parder stält /
Der wisse / daß ob ihm ein grosser Herr wil walten/
und ihn zu seiner Zeit die Straff kan vorbehalten.

(CLXXXVI.)
Die ungerechten Richter.

EIn spöttischer Mahler bildete die Gerechtigkeit auf folgende Weise. Er mahlte eine alte Frau mit einer Brillen/in der Hand habend eine Waag in welcher linken Schalen lage ihr Schwert / in der rechten ein Fuchsschwantz / zu welchem eine Hand so viel Ducaten zehlte / daß der Fuchs-

Fuchsschwantz schwerer wurde / als das Schwert. Die Deutung dieses Gemähls gehet auf die Geldgierigen Richter / welche das Recht wegen schändlichen Gewinns / Gunst / Neid und andrer Ursachen wegen vernachtheilen / wie dessen etliche Erzehlungen folgen sollen.

2. Es hat ein Soldat (in einer bekanten / aber wegen gewisser Ursachen unbenannten Statt) sich etlicher sträflicher Worte verlauten lassen: weil er aber viel Geld bey sich gehabt / ist er von dem Raht deß Orts zum Tod verurtheilet worden. Als man ihme nun das Urtheil fürgelesen / hat er gesagt: Ihr seyd ungerechte Richter; Ich hab den Tod nicht verschuldet: weil euch aber um mein Geld zu thun ist / so nehmet es hin und lasset mich gehen. Ich kan und wil es die Zeit meines Lebens nicht eifern.

3. Seine Bitt fande kein Gehör / und hiesse man ihn stillschweigen. Weil ihr euch nun nicht scheuet unschuldig Blut zu vergiessen / so wisset / daß ihr einen Oberrichter im Himmel habt / und für desselben

Rich-

Richterstul fordere ich euch in Jahr und Tag zu erscheinen/ und wegen meines Todes Rechenschafft zu geben. Die vier obersten Rathsherrn lachten dieses Gesellen/ und sagten/ daß sie seiner Drauwort wenig achteten.

4. GOtt aber hörte diese Ladung/ und wurde der ältste von diesen Richtern/ mit einem Donnerkeul erschlagen/ der andre auf einer Gastung ermordet/ der dritte wurde in einem Diebstal ergriffen/ und muste am Strang erworgen/ der vierte ist in Verzweifflung gestorben/ und hat sich auf seinem Todbette dem bösen Geist ergeben. Dieses alles ist vor Vollendung deß Jahrs beschehen. *Iean le Gast de Brisec* im andern Buch vom Tisch Gespräche.

5. Ein Sohn klagte seinen leiblichen Vater an/ daß er mit einem Thiere Sodomiterey getrieben haben solte. Der Vater wird an die peinliche Frage geworffen/ und bekennet aus Marter/ was er nie begangen. Nach der Tortur laugnet er wieder/ daß er solches übel nicht begangen.

Als

Als er aber wieder peinlich solte gefraget werden / entsetzte er sich für solcher Qual / und bekennte / daß er Sodomiterey getrieben / und daß er lieber sterben / als noch einmal solche Schmertzen ausstehen.

6. Für Gericht wurde er nochmals gefragt / ob er der Missethat geständig. Darauf antwortete er mit Nein / und daß ihm solche Unfläterey nie zu Sinne kommen / sondern daß sein Sohn solches von ihm ausgesagt / damit er ihn um das Leben und seine Güter zu handen bringen möchte: was er gestanden habe / sey aus Marter geschehen. Man höret sieben Zeugen an / die einstimmig aussagen / daß sie ihn die That bekennen hören.

7. Auf solche Zeugschafft wird er zum Feuer verurtheilt / lebendig verbrennet zu werden. Wie nun sein Wort nicht stat gefunden / hat er sich Gott befohlen und ist mit grosser Beständigkeit gestorben. In einem Monat hernach sind die Richter und Zeugen alle eines jämmerlichen Todes gestorben. Dieser Vatermörder aber hat ihm aus Verzweifflung das Leben

mit

mit einem Strang abgekürtzet. Dieses ist zu lesen bey vorangezognen Scribenten im 126. Blat.

8. Jener Prevost hatte einen Dieb in Verhafft welcher grosses Geld entwendet: Der Dieb verspricht ihme die Helffte/ wann er ihn wieder frey lassen würde. Der Prevost höret diesen Vogel lieblich singen/ fürchtete aber/ daß er darüber in grosse Unheil und um seinen Dinst komen möchte. Was thut dieser ungerechte Richter? Er lässet einen andern Unschuldigen einsetzen/ und sagt ihm daß er den Diebstal bekennen solte/ von welchem ihm nichts bewust war.

9. Der gute Gesell wil darzu nicht verstehen: Endlich sagt er ihm/ daß wann er die That bekennen würde/ wolte er 12. Messen für seine Seele lesen lassen: würde er es aber nicht bekennen/ so müste er doch henken/ und würde vieltausend Jahre in dem Fegfeuer/ oder wol gar in der Helle schwitzen müssen. Der arme Tropf hörte vom Tod und der Hölle/ verhoffte also in das Paradis zu komen/ und

sagte/ daß er sich dieses Diebstals nicht mehr erinnert; wann er es aber gethan haben solte/ wie der Richter wissen würde/ so wolle er um ein gnädiges Urtheil und die versprochnen Messen gebetten haben.

10. So bald er sich so weit heraus gelassen/ wurde der rechte Dieb loß/ und der Prevost hatte den halben Theil von dem Diebstal; dieser unschuldige aber zum Strang verurtheilt. Als er zu dem Galgen kommen vergiengeihm der Lust wieder auf der Leiter in den Himmel zu steigen, und wolte sein Wort wieder zu rucke nehmen. Der Prevost aber winkete dem Henker/er solte fort machen/welches auch beschehen / und ist dieser Betrug offenbar worden/ als dieser Richter in ein hitziges Fieber gefallen / und in der Raserey dieses und andre solche Stücklein bekennet / wie wol er gefahren ist leichtlich zu ermessen.

11. Diese Erzehlungen wollen wir schliessen mit einem lustigen Rank / den auch ein solcher Prevost/ oder Bannrichter begangen. Der Dieb welchen er zum Tod verdammet stunde auf der Leiter/

Digitized by Google

als ihm einer in das Ohr sagte/daß er hundert Kronen solte haben / wann er diesen armen Sünder ledig machen würde. Der Prevost bedachte sich also bald auf eine List und sagte zu dem Volk: schauet doch er hat eine Kron/ das hab ich nicht gewust und er hat es nicht gesagt. Wol dann/mir wil nicht gebühren/daß ich den Geistlichen in ihre Bottmässigkeit greiffe: gehe hin/ verantworte dich gegen dem Bischoff ꝛc.

12. Die Kronen auf dem Haubt geschoren haben / sind angehende Geistliche: Es kan aber auch verstanden werden von den Kronen / welche ihm der andre angeboten/ und von solchen ist dem Richter zuvor nichts wissend gewesen/ er hette es sonsten so weit nicht kommen lassen. Also kan das Geld erretten an dem Tag deß Gerichts.

Ein Richter welcher füllt mit Unrecht
seine Taschen.
wird in dem Höllen Reich mit Pech die
Hände waschen.

so man ihm hier geschmirt / gesalbt und angeöhlt/
und diese harte Straff unrechte Richter quält.

(CLXXXVII.)
Bestraffung der WinkelEhe.

DEr Satan in Gestalt eines Jünglings kam auf eine Zeit zu einem frommen Mann/ der hatte drey Töchter/ und weil er viel Geld bey sich hatte verhoffte er eine von den dreyen zu heuraten: Der Vater aber versaget sie ihm alle drey / und vermeldete / daß die ältste Gott dem Vater/ die andre Gott dem Sohn / die dritte dem heiligen Geist versprochen. Der Satan fraget ferners wann solches geschehen? Der Vater sagte: in der H. Tauffe. Das Gelübd versetzet der Satan/ haben sie längst gebrochen/ ich muß eine darvon haben ꝛc. Der Vater aber wolte ihm keine geben / es willigte dann ihr Bräutigam darein.

2. Der

2. Der Satan machte sich heimlich zu der ältsten und verhiesse ihr grosse Schätze/ Wolleben und Herzligkeit / daß sie ihn zu lieben versprache. Die andre wuste nichts hiervon und versprache in gleichen den Satan für einen Bulen anzunehmen/ und diese beede gaben ihme einen Traunungs Ring. Die dritte aber wolte nicht willigen in dieses Gesellens begehren/ und bekennte/ daß sie ihn nicht lieben könte. Dieses verdroß den Satan und verklagte den Vater und die jüngste Tochter. Als er aber seine Anklage von seinen Zettel ablesen wollen / ist eine Taube darauf geflogen und hat ihme den Zettel zerrissen / da wurd er herunter gestossen zu den zweyen Töchtern / die ihn zu lieben versprochen/ und mit ihnen ist er in die Hölle gefallen.

3. Dieses ziehen wir auf die Winkel-Ehen/ welche ohne Willen / Rahten und Vorwissen der Eltern heimlich geschlossen werden / darbey meinstentheils der Teuffel / und nicht GOtt Zeug und Beystand ist. Daß solche Kinder nun wieder Gott / ihre Eltern und sich selbsten sündi-

Digitized by Google

gen / erweiſet das vierte Gebot / und der unglückliche Ausgang ſolcher Ehe-Verlöbniſſen / wie hierunter auch folgende mit Fueg zu zehlen ſeyn wird.

4. Anthonio Bologno ein Neapolitaniſcher Edelmann begabe ſich in Dienſt bey der Hertzogin von Malfi oder Amalfi bürtig von dem Hauſe Aragon / eine Schweſter deß anſehlichſten Cardinals / und eines reichen und mächtigſten Fürſten zu ſelber Zeit. Bey dieſer Hertzogin lieſſe ſich Bologno als ein Hofmeiſter gebrauchen / und verſahe ſeinen Dienſt mit Treu und Fleiß.

5. Die junge Wittib (denn ihr Herr der Hertzog bereit verſtorben) hatte ihr einen einigen Sohn hinterlaſſen / aber nicht gnug Keuſchheit ſich ihrem Stand gemäß zu verhalten. Das Feuer ihrer unzüchtigen Begierden ergriefe das nechſte Holtz / und wuſte mit den Stralen ihrer Augen und mit dem Brand ihrer Reden den Neapolitaner alſo anzufeuren / daß er deß Joſephs Perſon nicht nachahmen konte.

6. Nach

6. Nach langem Gespräche (massen die erste Sünden bedächtig / die andren freventlich vollbracht werden) verloben sich diese beede ehlich mit einander / und vollziehen solche Winkel-Ehe / in Beywesen einer verschwiegnen Kammer-Jungfrauen; der Hoffnung mit der Zeit solche Heurat bey ihren Befreunden zu entschuldigen / und ihre Einwilligung auszuwürken. Hierdurch war ihnen die Thür zu der Unkeuschheit eröffnet / und folgte nach wenig Monaten die Schwängerung / deren sich die Hertzogin so heimlich entladen / daß ihr Sohn auf einem Dorf erzogen / und die Sache in Verschwiegenheit / als ungeschehen verblieben.

7. Als sie aber zum andernmal eines Kindes genesen / wurde diese Zeitung dem Cardinal ihrem Bruder und andren ihren Befreunden angemeldet / welche also bald Kundschaffter angestellet / gründliche Erkündigung zu hinterbringen / und wer derjenige seyn möchte / der ihrem Geschlechte solches Schandmahl angeschmützet.

8. In dem wird sie das drittemahl schwanger und befürchtet daß sie der Orten nicht mehr gesichert / sondern sendet ihr bewegliches Haab nach Ancona / und wendet für / daß sie eine Walfahrt nach Loreto thun wolle: in dem Ruckwege aber kommet sie nach Ancona mit ihrer gantzen Hofstat / lässet alle ihre Bediente erfordern / und saget ihnen an / daß Bologno ihr Eheherr / und daß diese ihre Kinder (welche sie vorwiese) wer nun bey ihr bleiben wolte / den solte es nicht gereuen: wer aber Urlaub begehrte / den wolte sie belohnen und erlassen / und an den Hertzogen ihren Sohn verwiesen haben.

9. So bald nun solches dem Cardinal und ihren Freunden hinterbracht worden / haben sie nach Ancona geschrieben / und Bologno mit ihrer Schwester verjagen lassen. Von dar sind sie nach Siena / von dar nach Venedig geflüchtet. Unterwegs aber begegnen sie bey Furli ein Schwader Reuter / welche sie also bald für Feinde gehalten / und Bologno mit seinem

nem Sohn/ so beede wol beritten das Reiß aus gespielet.

10. Diese sprachen die Hertzogin freundlich an/ und führten sie samt ihren zweyen Kindern nach Neapoli gefangen/ in ein Schloß daß ihrem Sohn erster Ehe zuständig war. So bald sie dahin gelanget/ wurde sie in Verhafft genommen und nach dreyen Tagen mit dem seidnen Strang erwürget. Nach ihr kame es an die Kammerdienerin/ und an die unschuldigen Kinder/ welche ihrer Mutter Missethat tragen musten/ und gleiches Todes sterben. Bologno Gütter/ so er in dem Neopolitanischen hatte/ wurden eingezogen/ und weil man erkundschafftet/ daß er in das Mailandische entflohen/ wurden ihme auch Meuchelmörder nach geschicket/ die ihn auf gut Italiamisch straffen solten.

11. Ob nun wol Bologno durch einen guten Freund gewarnet worden/ und berichtet wie es mit seiner vermeinten Gemahlin und unschuldigen Kindern daher gegangen/ hat er es doch nicht glauben

und ſich von Mailand weg machen wollen. Als er nun einſten aus der Meſſe gegangen / fallen ihn die beſtellten Mörder ungewarter Sachen an / und ſtechen ihn nieder / ungefehr zwey Jahr nach der Hertzogin Tod. Dieſes Bologno Sohn aber iſt entkommen / und hat ſeinen Namen ändern und ſich andrer Orten unbekanter weiſe aufhalten müſſen.

12. Wer dem kleinen Venus Kind
folget blind
Wird in eine Gruben fallen /
da kein Waſſer inen iſt:
Darum auch ein weiſer Chriſt
wird nicht mit dem Blindling wallen.
Dann es bringt die Winkel Eh'
Ach und weh.

(CLXXXVIII.)
Die Betrübten Hochzeitere

IN dem Himmel hat GOtt einen Engel zum Buchhalter über die Eheſtifftungen geſetzet / welcher ſo bald ein

Menſch

Menſch geboren wird/ihm eine oder mehr Gatten zuſchreibet/und dieſer ſuchet iedem ſeine Rechnung auf/ wann er zu mannlichem Alter kommet/ oder daß die Zeit ſeiner Verheiratung verhanden: welche aber unverheuratet leben/ die ſtehen nicht in dieſem Buch/ und deßwegen bitten etliche Jungfrauen vergeblich daß man doch ihre Rechnung auffſchlagen ſol/ die offt ſie der Buchhalter in dem Regiſter nicht finden kan.

2. In dieſem Buch ſtehen etliche Anfangs und dieſelben heuraten bald/ etliche in der Mitten und ſolche kommen ſpäter in den Eheſtand/ etliche zu Ende und ſelbe müſſen lang warten. Bey etlichen ſtehet ein Ringlein und bedeutet eine gute Ehe: bey etlichen ein † und bedeutet Kreutz und Leiden/ bey etlichen ♎ (die Wage und bedeutet eine gleiche Ehe/ bey etlichen ♌ und bedeutet viel Kinder/ bey etlichen die ♍ Jungfrau/ bey etlichen der ♋ und bedeutet einen Hanrey/ bey etlichen der ♈ und bedeutet daß der Mann ein Löw in dem Hauſe ſeyn werde/ bey etlichen die

die ☞ zu verstehen / daß der Mann werde thun müssen / was ihm das Weib bedeutet. Etliche aber haben †† oder ††† und solchē gehet es übler als übel.

3. Also sihet man / daß die Personen offt von ferne kommen / und zusam̄en heuraten / weil es von GOTT also versehen. Mehrmals widersetzen sich die Eltern und Befreunde können aber doch eine Heurat nicht hindern / weil es also in dem Ehebuch eingeschrieben. Der Teuffel sol auch über Huren und Buben ein solches Unzuchtbuch / mit roter Dinten geschrieben haben / welches viel dicker als das Ehe-Buch deß Engels / und gehören auch dahin die Ehebrecher / welche in dem Himmelsbuch nicht zu finden sind.

4. In folgender Erzehlung / welche sich in Welschland begeben / erhellet eine sondre Straffe GOttes deren Ursachen uns Menschen unbewust / dem gerechten HErrn aller Herrn / sonders allen zweiffel wol bekannt. Gleich wie wir das Wasser fliessen sehen / und nicht wissen desselben Quellen / also sehen wir zwar was geschi-

het /

het/können aber die Ursachen nicht erkündigen.

5. Antoni Perillo ein Neapolitaner/ ein reicher und unverständiger Jüngling hatte fast alles sein Haab auf Würffel und Karten verspielet: massen solches Mittel ein Loch in den Beutel machet/ daß alles was man hat und hinein leget/ durchsinket und gleichsam verschwindet. Wie die Soldaten/ so einmal/ zwey- und dreymahl der Gefahr entrinnen doch das vierte und fünfftemahl darinnen umkommen: also muß der jenige so den Spielen ergeben heut/ morgen oder übermorgen verlieren/ wie wir hiervon umständig gehandelt haben zu Anfang deß dritten Theils unsres Schauplatzes.

6. Dieser Perillo verliebte sich in eines reichen Kauff-Herrns Tochter/ und fande ihren Willen nicht abgeneigt/ deßwegen er bey ihrem Vater Peter Minio anwerben lässet. Diesem war Perillo böses Leben nicht unwissend/ und schläget ihme deßwegen seine Tochter/ mit höflichen Worten ab/ giebet ihm aber benebens die

die Ursache zu verstehen / bittend / daß er solche väterliche Beysorge nicht übel verstehen wolle ꝛc.

7. Perillo fasset solche Hinderung zu Ohren / sammelt sein übriges Güttlein und erkaufft allerhand Waaren / willens einen Kauffhandel anzufangen / und sich mit denselben nach Alexandria zu erheben. Zu solchem Ende gehet er in ein Schiff / daß dahin Segelfertig lage / und stösset vom Lande / der Hoffnung / wann er würde wiederkommen / und sich bereichert haben / daß ihm Menio seine Tochter nicht versagen würde.

8. Nach lang erlittenem Ungewitter wird dieses Schiff von den Corsaren oder Seeraubern übermeistert und Perillo in die Fessel geschlagen / als ein gefangner und leibeigner Knecht. So manches mahl er den Beutel gezogen / in das Spiel zu setzen / so manches mahl musste er die Ruder ziehen. Menio nun handelte auch in Barbarie nnd liesse aldar die Neapolitaner loß kauffen / welche ihme / wann sie zu bezahlen / das Löß-geld doppelt und drier

wie-

wiedergaben / die Armen aber lieſſe er frey.

9. Dieſes Minio Handelsdiener kauften nun auch Perillo / unwiſſend was zwiſchen ihme und ihres Herrn Tochter im Werke geweſen. Als er nun in Minio Hauß geführet wurde / truge er die Beyſorge / daß ihme die Tochter / als einem leibeignen Knechte / noch weniger würde gegeben werden / und bekommet durch ſie Mittel ſich frey zu löſen: beginnet darauf mit ſeiner Freunde Beyhülffe wieder zu handlen / und erlanget mehr Reichthum in kurtzer Zeit / als noch ſein Vater noch er zuvor gehabt hatten.

10. In ſolchem Stande lachte ihm das Glück an / daß er die Gewogenheit Minio erlanget / und als er zum zweytenmahl um ſeine Tochter anwerben läſſet / wird ihm ſolche / mit groſſem vergnügen ſeiner gantzen Freundſchafft verſprochen / und in dem Brachmonat die Hochzeit angeſtellet / mit ſolcher Begängnis / wie bey dergleichen Stands-Perſonen der Orten gebräuchlich iſt.

11. In

11. In deme dieſe beede für der Menſchen Augen wol geparte Eheleute zu Bette gehen/ erhebt ſich ein grauſames Donnerwetter/ mit Blitz/ Schloſſen und Hagel. Dieſe neue Eheleute mochten die Erfüllung und Sättigung ihrer Begierden nicht zu rucke halten/ und vermeinten daß ſolches auch zu zeiten deß erzörnten Himmels zulässig.

12. Ach unerhörter Unfall! beede hatten einander umarmet/ als der Donnerkeul ſie in dem Ehebett zerſchmettert/ die Freude in Leid/ und das Hochzeit Lied in ein Grab-Lied verwandelt. Alſo endigte ihr Eheſtand in ſeinem Anfang/ und ſcheinet daß dieſe beede nicht mit einander leben ſondern mit einander ſterben ſollen. Sie liegen aldar in der Haubt Kirchen begraben/ und wurde dieſer Fall von der gantzen Statt ſehr betrauret.

Sünder/ der du böſes thuſt/
nach deß dummen Fleiſches Luſt/
was dir künfftig wird geſchehen
iſt dir ietzund unbewuſt.

dar-

Darum magst du wol zusehen/
daß nicht folge Reu und flehen.

(CLXXXIX.)
Deß Teuffels Betrug.

Als der Beelzebub den Titel erlangte/ daß er Fürst der Welt genennet worden/ nöhtigte er die Menschen/ daß sie ihm huldigen musten und ihme gehorsam zu seyn versprechen. Er unterstunde sich auch einen grossen Berg für deß Himmels Thür zu bauen/ und musten ihme seine Leibeigne Steine zu tragen/ und den Berg so hoch auf führen daß kein Mensch in den Himmel kommen solte. Da nun der Berg sehr groß war schickte Gott ein Lämlein/ das truge in 34 Tagen so viel darvon daß die Himmelsthür wieder eröffnet wurde.

2. Dieses Lämmlein luffe hin für deß Fürsten Schloß und verrigelt ihn/ daß er nicht heraus könte/ versiegelt auch das Schloß mit einem Krentze. Solche Thür mochte er mit aller seiner Gewalt nicht

nicht brechen / und muste verschlossen bleiben. Inzwischen ruffte das Lämmlein aus: wer dem Fürsten der Welt wird absagen / und mir nachfolgen / den wil ich durch die Himmels Thüre führen / und von dem Steintragen erlösen. Das Lämmlein gienge vor / viel folgten nach / viel wolten dem Fürsten der Welt nicht absagen.

3. Als nun der Fürst merkte / daß er den Rügel nicht brechen konte / hat er allen seinen Dienern zugeruffen / sie solten wegen dieses Lämmleins alle Schafe würgen und die Himmels Strassen verwahren / daß keines hinein komme: das thäten sie / laurten Tag und Nacht auf die armen Schäflein die zum Himmel wanderten / deßwegen viel rückfällig / und lieber die Steine wieder tragen / als solche Gefahr ausstehen wollen.

4. Unter solchen sind absonderlich die Hexensgenossen / welche von GOtt abfallen und ihr vertrauen auf GOttes Feinde stellen / es beschehe solches gleich vorsetzlicher oder hinterlistiger Weise / wie wir

sol-

ſolches in nachgehender Erzehlung hören wollen.

5. Zu Calaris in der Inſel Sardinia verliebte ſich eine adeliche Jungfrau in einen ſchönen und tapfern Rittersmann/ iedoch von jungfräulicher Schame zu rucke gehalten/ daß ſie ihm ihre Gedanken nicht eröffnet. Nach Verlauff etlicher Monaten kommt der Satan/ in Geſtalt deß Ritters zu ihr/ und nach abgelegter Höfligkeit/ verſpricht er ihr die Ehe und fangen dieſe beede an ſolche zu vollziehen/ und alle Nächte bey einander zu ſchlaffen.

6. Dieſer liſtige Böſewicht ſagte ihr daß er in andrer Geſellſchafft ſich um ſie nicht annehmen wolle/ damit ſie nicht in böſes Geſchrey kommen möchte. Solches thate er deßwegen/ damit ſie nicht mit dem Ritter in Geſellſchafften reden/ und ihn wegen ihrer Liebe/ ſo ihm gantz unwiſſend war/ beſprechen ſolte. Wie dann auch erfolget.

7. Die Mutter dieſer Jungfrauen gabe ihrer Tochter etliche Heilthum/ ſolche an dem Halſe zu tragen: Der vermeinte

Rit-

Ritter entsetzte sich/ oder stellte sich/ als ob er sich entsetzte/ und kame nicht mehr sie zu besuchen. In deme nun der rechte Ritter andern aufwartet/ eiferte diese betrogne Satans Braut/ und liesse ihn bitten/ ob er doch auf ein Wort möchte zu ihr kommen/ sie hette mit ihm von nöhtigen Sachen zu reden. Der Ritter stellte sich unverzögert aus Höfligkeit ein/ ihren Befehl anzuhören.

8. Hier beklagte sich diese einfältige Dirne/ daß sie ihn so lange geliebt/ er aber ihrer vergessen/ und bedraute/ daß wann er sie versprochner massen nicht freyen wolte/ sie genohtsagt würde ihn Gerichtlich zu beklagen/ und darzu anzustrengen. Der Ritter antwortet/ er wisse von allen solchen Sachen nichts: sey niemals heimlich mit ihr zu reden kommen/ hette ihr auch nichts versprochen.

9. Die Edle sagt ihm alle Umstände/ wie er an dem Festtag zu ihr gekommen/ wie sie ihn empfangen/ wie sie ihre Ehe abgeredet und vollzogen. Der Ritter antwortete: daß er drey Wochen vor und

nach

nach solchem Fest über Land gewesen / und ist erbietig viel lebendige Zeugen darüber abhören zu lassen/daß also ein Betrug mit unterlauffen müsse.

10. Solches nun zu beglauben lässet er einen von seinen Dienern nach dem andern hinein kommen/ und befraget sie / bevor er den Fuß aus der Kammer gesetzet hatte/ die Diener sagen einstimmig / daß ihr Herr dieselbe Zeit viel Meil darvon gewesen.

11. Hierüber wird sie nun sehr bestürtzt/ und erinnert sich etlichen Sachen/ welche nicht menschlich seyn/ fället deßwegen auf die Gedanken / der Satan müsse sie betrogen haben / und hat sich also entschlossen ihr Leben in einem Kloster zu zubringen und nicht mehr an den Ehestand zugedenken.

12. Eben in diesem Land hat der böse Geist eine schöne Weibsperson von 17 oder 18. Jahren beschlaffen (nemlich durch ander Orten gestollnen Mannssamen/) und ihr versprochen sie zu retten/ wann sie auch bereit auf dem Scheiderhaufen sitzen

wür-

würde. Solches aber hat er nicht gehalten oder halten können/ sondern sie hat ihn auch in den Flamen vergebens um Hülffe und Rettung angeschrien/ wie solches mit seinen Augen gesehen Antoni Torquemäda/ als er berichtet in der 3 Tagraise/ Wochen.

Die Menschen lieben mehr die Finsternis und Lügen/
als helles Warheit Liecht: sie lassen sich betrügen/
von ihrem Seelen Feind. Die Reue kommt zu spat/
wann man verdiente Straff ob seinem Haubte hat.

(CXC.)
Die bestraffte Spötter.

Als die Thiere erfuhren/ daß der Mensch über sie alle zum Herrn gesetzet worden/ und sie ihn fürchten solten/ beschwerten sie sich dessen unter einander/ und sprachen: Den wollen wir nicht zum Herrn ha-

haben/ der ſeinem HErrn untreu worden/ und ihm nicht gehorchen wil. Wie ſol uns der regieren/ der ſich ſelbſten nicht regieren kan? wie ſol uns der wol fürſtehen/ der das ſchädliche für das nützliche wehlet? wie ſollen wir den fürchten/ der nichts als Erd und Aſchen iſt?

2. Hierüber gehen ſie zu Raht/ und wollen das Pferd zum Herrn machen/ weil es ſo freudig iſt. Nein ſagt der Löw/ ich als der ſtärkſte ſol König ſeyn. Ich der gröſſte/ ſagte der Elephant. Nein/ ich der getreuſte/ ſagte der Hund. Nein/ ich der wachſamſte/ ſagt der Haan. Nein/ ich der liſtigſte/ ſagte der Fuchs. Ach nein/ ſagte die Lauß und der Floh/ wir ſollen deß Menſchen Herren ſeyn/ weil wir von deß Menſchen Schweiß und Blut entſprungen ſind.

3. Da die andern Thiere dieſes hörten/ gaben ſie ihnen alle die Stimmen/ daß ſie ſolten Herren ſeyn über alle Geſchöpfe/ und gaben ihnen die Freyheit ſich von dem Menſchenblut zu ſättigen/ bey denſelben zu wohnen/ und mit ihrem Stachel zu er-

in-

innern/ daß sie in ihrem stoltzen Mut erkennen möchten/ daß sie auch durch das kleinste Thürlein verunruht und beläſtiget werden können.

4. Dieſes ziehen wir auf die Spötter. Sie ſind Läuſe und Flöhe/ die ſich von anderer Leute Unflat nehren/ der gröſſten Häubter nicht verſchonen/ und mit ihrem Stachel mehr beſchwerlich als ſchädlich ſind. Wie es aber den Läuſen und Flöhen zu ergehen pfleget/ alſo wiederfährt auch den Spöttern/ kan man ſie erhaſchen ſo müſſen ſie es mit der Haut/ oder doch mit gleicher Gegen-Beſchimpfung büſſen/ wie wir aus folgender Begebenheit vernehmen werden.

5. Zu Cölln am Rhein hielte ſich vor Jahren ein Mönich/ welcher einen groſſen Schein der Heiligkeit geführet/ hat ſich aber hernach in kurtzer zeit geändert/ daß man wol ſehen können/ daß ſeine Gottes-Furcht nur Heucheley geweſen. Was man ihm aus der heiligen Schrifft geſagt/ iſt ihme Geſpött geweſen: ja er iſt mit läſterlichen Worten heraus gebrochen/ und

hat

hat von dem heiligen Nachtmal so unflätige Wort ausgestossen / daß solche ohne ärgerliche Sünde nicht können ausgesprochen oder gelesen werden.

6. Dieser Spötter hat es aber nicht lang getrieben / sondern als er eines Jünglings / der ihn zu Lesung gottseeliger Bücher angemahnet / gespottet / hat er ihn mit einem Stab in den Hals / und auf das Gnicke geschlagen / daß man ihn nach seinem Kloster tragen müssen / da ihme die Rede verfallen / und er mit gantz ungeduldigen Geberden den Geist aufgegeben.

7. Von diesem schreibt Wilhelm Faber von Hylden / daß er einen solchen Gestank von sich gegeben / daß die Todtengräber ihn nicht begraben wollen / sondern hat von den Firmern oder Privetfegern / welche mit grossem Gelde darzu erkaufft worden / müssen zur Erden bestattet werden. Diesen Gestank hält besagter t efflicher Wundartzt für eine übernatürliche straffe GOttes / weil noch das Geblüt in so kurtzer Zeit verfaulen mögen / noch sich ein Geschwer in dem Leibe samlen können / deß-

sen Anzeichen man nach dem Tod nicht hätte spüren sollen. Dieser Jaber schreibet / daß er sich mehrmals unterstanden diesen Spötter zu bekehren / habe aber bey ihm nichts ausrichten mögen.

8. Welche sich gestellet / als ob sie mit dieser oder jener Krankheit behafftet wären / haben solche durch ihre Gespött an den Halß bekommen. In Westphalen wurden etliche Studenten beraubt / und ausgezogen / diese eilten auf ein Schloß zu / der Hoffnung sich für den Regen und Kälte alda zu versichern / und wieder zu alten Kleidern zu gelangen. Der Edelmann liesse ihn durch seinen Diener sagen / daß er ihr Unglück mitleidig verstanden / könte ihnen aber (wiewol er wuste daß an einem andern Ort seiner Bottmässigkeit / sich die Rauber aufgehalten (nicht helffen / oder sie fürkommen lassen weiler grosses Grimmen in dem Leib fühlte. Die Beraubten musten sich in einem Stall / ohn essen und trinken behelffen und also ohne Kleidung weiter raisen. Der Edelmann aber bekame die erdichte Krankheit würklich / und

und wurde wenig Tage hernach zu Grabe getragen. L. Guyon. l. 1. c. 20.

9. Ein Student ſpottete ſeiner hinkenden Schweſter und bald hernach gienge ihm ein Leibsfluß in das Bein/ daran er die Zeit ſeines Lebens hinken müſſen Guyon ꝛc.

10. Ein Abbt ſolte zu ſeinem Biſchoff kommen: entſchuldigte ſich aber mit dem Seiten ſtechen/ welches er doch nicht hatte/ wenig Tage aber hernach/ muſte er an beſagter Krankheit darnieder liegen/ und hatte die Zeit ſeines Lebens keine gute Stund mehr. Guyon.

11. Zu Lyon war ein reicher aber gantz ungelehrter Mann/ der pflegte von allen Sachen kühn zu urtheilen/ und von Niemand wol zu reden. Dieſem Spötter gabe Gott lange Zeit zu der Buß/ als er aber von Tag zu Tage böſer und nicht beſſer wurde/ fuhr ihme ein Fluß auf die Zungen Adern/ daß er noch reden noch hören könte/ welches iedermann für eine Straffe Gottes gehalten.

12. Die Eltern ſollen alſo nicht geſchehen laſſen/ daß ihre Kinder der Blinden/ Lahmen und Hinkenden oder Krummenrückigen ſpotten/ weil ſie ſolche böſe Gewohnheiten biß in das Alter behalten/ und mit der Straffe als andre heimgeſuchet werden können.

Wer deß kranken Nechſten lachet/
ihme ſelbſt zu weinen machet:
Dann der allein treue Gott/
haſſet allen Frevel Spott.

(CXCI.)
Der vorbewuſte Todsfall.

ES kam der Tod zu einem Kind/ und wolte es zum Dantz führen: das Kind ſagte ich bin noch zu klein/ und du haſt mich nicht gewarnet/ wann ich dantze/ ſo dantze ich mit meines gleichen. Er kam zu einem Jüngling und Jungfrauen/ und bate ſie mit ihme zum Dantz zu kommen. Sie ſagten gleichsfals/ daß ſie noch zu jung und nicht gewarnet worden were.

2. Die-

2. Dieſer Rippemann kame zu zweyen Eheleuten/ und wolte ſie zu dantzen nöhtigen/ ſie aber ſagten/ daß ſie in ihrem Haußweſen beſchäfftiget/ und nicht der zeit hatten zu dantzen/ welche ihnen auch zuvor nicht angeſagt worden. Alſo kame der Tod auch zu zweyen alten Leuten/ und lude ſie zu ſeinem Leichen Dantz. Die Alten wolten auch nicht mit ihm/ einwendend daß ſie nicht der Zeit hetten/ und nach Geld und Gut trachten müſten/ er habe ihnen auch ſolchen Dantz noch nicht angekündiget/ und könten ſich ſo geſchwind nicht abmüſſigen.

3. Hierauf lieſſe ſich der Tod vernehmen daß er ihnen bereit drey Botten geſendet/ welche ſie zu dem Dantz eingeladen/ als: Haubtwehe/ Magenwehe und Abkräfften aller Glieder/ daß deme alſo muſſten ſie geſtändig ſeyn/ und alſo/ führte er ſie wider ihren Willen an den Reyen. Es wiſſen die Frommen und Böſen/ daß man dieſen unverſchämten Dantzmeiſter nach vielen Entſchuldigungen/ den Dantz nicht kan abſchlagen: jene bedenkens/ dieſe er-

schrecken nicht einmahl vor dem Tod/ und Leben in ihrer Sicherheit dahin: oder vermeinen/ wann das böse Stündlein kommet/ sich zu bekehren/ und ihr Leben zu fristen.

4. Also muste zu solchen Todten Dantz Ludwig Farnesio deß Pabsts Pauli III. Anverwandter. Dieser verübte grosse Tyranney in Parma und Piacenza/ daß ihm iedermann abhässig und feind ware. Der Papst schreibt ihme/ er solte sich den 10 Tag Septembris oder Herbstmonats wol in acht nehmen/ dann ihme die Gestirne (wie desselbigen kündige berichteten) den Tod andraueten. Diese Warnung schluge er zwar nicht in Wind: massen aller Tyrannen böses Gewissen sie mit Furcht und warten der Dinge die dar kommen sollen/ erschrecket/ konte aber doch sein Leben nicht fristen.

5. Die Edelleute stellten besagten Tag bey 30 in 40 Meuchelmörder an/ welche unter dem Schein/ als ob sie wieder deß Fürsten Hofmeister zu sprechen hetten/ in das Schloß kamen/ ihn samt seinem Beicht-

vater/

vater/und 5. Teutſchen die ihn verwachen ſollen/ ermordet: zuvor aber die Urſachen ſolches Beginnens angezeichet/ und das Schloß geplündert: eben den vom Pabſt benennten 10. Tag deß Herbſtmonats. In beſagtem Schloß hat ſich eine groſſe Summa Geldes gefunden/welche ſie hinweg genommen/ ſamt allem andern/was Geldswehrt geweſen. Die Bürgerſchafft hat ſich darnach an den Kaiſer ergeben/wie Schleidan in dem 19 Buch ſeiner Geſchichte berichtet.

6. Baſilius ein Sternſeher zu Florentz warnte den Hertzog Alexander von Medicis/ daß er würde ermordet werden. Ein Griech/ der gleiche Kunſt wiſſen wolte/ ſetzte darzu/daß er mit einem Dolchen/von einem ſeiner vertrautſten Diener/der ſonſten verſchwiegen/und braun in dem Angeſicht were/müſſte durchſtochen werden. Dem Coſmo von Medicis ſagten dieſe/ daß er ein groſſer Herr und ſeine Nachkommen nach ihm/ noch gröſſer ſeyn würden.

7. Dieſes hatte dazumal gantz kein Anſehen darzu: es erfolgte aber darauf/ daß Lorentz von Medicis den Alexander mit einem Dolchen ermordet/ allermaſſen ſeinem Stallmeiſter drey Nächte nach einander getraumet hatte. Solches ſagte er Paſchal/ deß Fürſten Leibartzt an/ denſelben zu warnen. Der Fürſt aber wolte nicht darvon hören/ ſondern ſagte/ daß alle ſeine Leute ſeinem Vettern abhäſſig/ und dergleichen Sachen erdichteten: wurde aber von ihm dieſelbe Nacht/ als er zu ungebührlichen Händlen in ſeinem Zimmer allein gegangen/ durchſtochen. P. Jovius.

8. Alſo haben die Sternſeher dem Hertzogen von Meiland/ Sparze genannt/ ſeinen Tod verkündiget/ daß er in ſeinen gröſſten Ehren/ und der Blüt ſeines Alters/ eines unerwarten Todes ſterben würde. Als er auf eine Zeit durch einen Fluß geritten/ und ſein Edelknab mit dem Pferd in dem Waſſer gefallen/ hat er ihm zu recht helffen wollen/ iſt aber darüber von dem

Strom

Strom ergriffen worden/ und hat/ ohne alle Menſchen Hülffe/ erſauffen müſſen.

9. Als ſolches Baccio von Mantone/ deß Sparza gröſter Feind verſtanden/ hat er ſich ſehr betrübet/ weil auch ihm von den Sternſehern geprophecevt worden/ daß er keines natürlichen Todes ſterben würde: geſtalt auch erfolget/ in dem die zu Aquila (welche Statt er Jahr und Tage belägert) einen ſtarken Ausfall gethan und ihn und ſein Volk niedergehauet.

10. Peter Leonius von Spoletto ein berühmter Artzt/ hatte iederzeit viel auf die Sternkunſt gehalten/ wurde berichtet/ daß er eines ſchnellen Todes/ und zwar in dem Waſſer ſterben würde. Dieſer Warſagung erfolge zu entfliehen/ hat er ſich von Venetig nach Spoletto begeben/ den vielfältigen Schifffahrten zu entfliehen: Er iſt aber in einem Brunnen todt gefunden worden/ unwiſſend wer ihn hinein geſtürtzet.

11. Bartholomeus Cocles (beygenamt der einäugige) von Bologna bürdig/ iſt zu unſrer Väter Zeiten einer von den grö-

ſten Hexenmeiſtern geweſen / hat aber allen die ihn gefragt böſes vorgeſagt. Einem Welſchen Namens Cupon / hat er geſagt / daß er bald einen würde ermorden. Johann Bentevoglio fragte dieſen Cocles / was ihm begegnen würde? dem ſagte er / daß er in das Elend verjaget / und in einer Schlacht elendiglich ſterben würde. Dieſer beſtellte vorbeſagten Cupon den Cocles zu erwürgen; nun pflegte dieſer Zauberer ſich auf Italianiſch / das iſt / von den Fußſohlen biß an die Zähne ſich zu waffnen / und truge an ſeiner Seiten ein Schweitzers Schwert / deſſen er ſich meiſterlich zu bedienen wuſte.

12. Cupon nun hatte das Hertz nicht / ihn anzugreiffen / ſondern ſteckte ein kleines Steinlein in das Schloß ſeiner Hausthüre: Als nun Cocles kommet auf zu ſperren und nach dem Schlüſſel ſahe / warum er nicht ſperren wolte / geht Cupon hinter ihm her und haut ihn mit einer Axt in das Gnick / daß er todt zu der Erden ſincket / ſagend / daß er alſo wahr machen müſſen / was ihm dieſer Hexenmeiſter verkündiget. P. Jovius.

Der

Der Tod iſt allen Frommen ſüß;
den Böſen bringet er Verdruß:
es iſt der Menſchen ſaurſtes MUS/
die Eſſens Zeit iſt ungewiß.
Die Stunde/ ſo du dieſes liſt/
nicht ferne von der letſten iſt.

(CXCII.)
Die ermordten Mörder.

DJe Chriſtliche Liebe gange einſten in Geſtalt eines armen Weibs (dann wer nichts/ als fromm ſeyn kan/ der muß betteln) entblöſt und erfrohren bettlen/ und kame an die Fürſten Höfe/ um einen Zehrpfenning unterthänigſt anſuchend/ wurde aber aldar abgewieſen/ mit Vorwand/ daß man die Schuldner nicht zahlen/ und nichts zu verſchenken habe. Sie gange zu den Edelleuten und begehrte eine warme Suppen/ muſte aber hören/ daß in der Kuchen nichts übergeblieben/ und daß die Jagt Hunde alles aufgezehret. Von dar kame ſie zu den Kauffleuten/ und begehrte ein Kleid: dieſe gaben zur Antwort/ daß

ſie

sie Tuch zu verkauffen und keines zu verschenken hetten. Ferners kam sie zu den Bürgern und begehrte ein Stück Brods: diese sagten/daß ihr Brod bereit verstellet/ und daß ihr Kind und Gesinde nichts überliessen. Von dannen kam besagte Christliche Liebe zu den Bauren / und heischte einen Trunk kaltes Wasser. Die Bauren sagten / daß sie kein Wasser / als in den Pfützen/da möchte sie wol von trinken.

2. Nach deme nun dieses verlassne und betrübte Weib / aller Beysteur und Nahrungsmittel entnommen / sich zu den wilden Thieren zu begeben willens / der Hoffnung mehr Barmhertzigkeit von denselben zu erlangen/ als von den Menschen / ist sie unter die Mörder gefallen: welche sie nicht nur Hülff- und Trostloß gelassen/sondern Hand an sie geleget/ und ermordet: Daher kommt es / daß keine Christliche Liebe mehr bey den Leuten zu finden/ in welchem Stande und Orte man sie auch suchet.

3. Un-

3. Unter allen Kennzeichen sol dieses das vornemste der Jünger Christi seyn/ daß sie einander sollen lieben/ und auch ihren Feinden gutes thun: hingegen ist ein gewisses Kennzeichen deß Teuffels Jünger/ daß sie einander hassen/ und auch den Freunden böses thun. Das Gut unterlassen ist eine grosse Sünde: das Böse freventlich vollbringen ist noch ein viel grössere/ und für Gottes Augen abscheuliche Sünde: deßwegen sich auch zu verwundern/ wann die Mörder von GOTT und den Menschen/ als sträfliche Ubertreter derselben Gesetze/ mit abscheulicher/ zeitlicher und ewiger Plage angesehen werden/ wie wir unter den TrauerGeschichten auch folgende Erzehlungen anfügen müssen.

4. Zu Frauenstein/ ein Dorff unferne von Meintz gelegen/ hat ein Baurenknecht ein Mägdlein von fünff Jahren in einen Stall geführt und nohtzüchtigen wollen: als er aber solches nicht vollbringen mögen/ hat er dem armen Kind die Gurgel abgeschnitten/ und den Leichnam in 15.

Theil

Theil zerstücket/ in Hoffnung seine Unthat zu verbergen. Es ist aber ein Bauer darzu kommen/ und hat diesen Meuchelmord gesehen/ und der Obrigkeit angesagt.

5. Inzwischen haben die andren Bauren/ welche denselben Sontag/ als solches geschehen gekugelt/ den Thäter geschlagen und in Verhafft angehalten / biß er nach Maintz geführet worden/ da er mit glüenden Zangen an dem gantzen Leib gezwicket/ lebendig mit allen zerbrochnen Gliedern auf das Rad geleget worden/ da er sein Leben mit überaus erbärmlichen Schmertzen geendet. J. Fincel in dem 2. Buch von den Wunder Sachen dieser Zeit.

6. Zu Colgart bey Leiptzig/ hat in einem Hause Vater und Mutter/ Kinder und Gesind bey Nachts erwürget / und ist 3. Tage und 3 Nacht ohne Speiß und Trank unter der Stiegen verborgen geblieben/ solches in das Werk zurichten/ da er dann Zeit gehabt / seine Missethat zu bedenken/ und hat ihm / nach seiner Aussage / eine Stimme stetig zugeruffen/ thu es/ thu es: Nach geschehener Ubelthat sey ihm unmöglich

glich gewesen von dannen zu gehen / wie sehr er sich bemühet. Dieser ist gleichsfals gerädert worden.

7. Zu Antwerben hat sich folgende schröckliche Geschichte begeben Simon Turk / ein Luckesischer Kauf-Herr hatte Hieronymum Diodati in seinen Garten geladen / mit Vorwand / daß er mit ihme und noch einem andern Handelsmann von Lyon einen Wechsel schliessen wolte. So bald nun Diodati dahin kommen / setzte er sich / auf begehren in einen Sessel / welcher also gemachet / daß er ihm Arme und Beine verbunden und gleichsam angefesselt hielte. In diesem Zustande nöhtigte ihn Turk / daß er muste eine Schuld-Verschreibung unter seiner Hand und Petschafft von sich geben / und sich zu einer bösen That schrifftlich bekennen / welche er nicht gethan hatte.

8. Nach deme solches alles geschehen / ist Julio Turken Diener hinein getretten / und hat Diodati die Gurgel abgeschnitten / und mit Hülffe seines Herrn in den Keller vergraben. Als nun Diodati

nicht

nicht wieder nach Hauſe kame / fragte ſeine Wirtin aller Orten nach / mochte ihn aber nicht auskundſchafften: deßwegen ſie beurſacht worden ſolches der Obrigkeit deß Orts anzumelden / welche alſo balden die Thoren zuſchlieſſen / und befehlen laſſen / daß man alle die Häuſer / wo Diodati hinzugehen pflegen / durchſuchen ſolte.

9. Turk hatte ein böſes Gewiſſen / und vermeinte ſich zu ſichern / in deme er ſeinen getreuen Dienern befohlen / ſie ſolten Diodati Leichnam ausgraben / und in einen Brunnen werffen: als ſie nun im Werke ſolches zu vollbringen / hört der eine ein Geräuſch / und laufft darvon / der andre kan den Leichnam allein nicht tragen / und läſſet ihn auf der Gaſſen liegen / und ſaget ſeinem Herrn an / was ſich begeben. Der Herr giebt ihm Geld und ein güldnes Kettlein / mit Befehl er ſolle ſich aus dem Staub machen / welches er auch gethan / und iſt dieſer ſonders zweiffel der verdienten Straffe auch nicht entronnen.

10. Turk gehet darauf zu der Obrigkeit / und meldet an / daß ſein Diener Julio den Deodati ermordet und die Flucht genom-

nen. Durch dieſes Anbringen machet ſich Turk verdächtig / daß er in das Gefängnis geworffen wird / der andre Diener wird auch handfeſt gemachet / welcher alſobald bekennet / daß ſein Herr ihm und Julio befohlen Deodati Leichnam aus zu graben / und in einen Brunnen zu werffen. Hierauf wird Turk peinlich gefragt / und als er allen Verlauff bekennet / iſt er in den Seſſel / in welchem ſein Landsmañ ermordet worden / geſetzet / und mit einem um und um angeſcherten Feuer lebendig gebraten worden. Le petit. l. 8. in dem Holländiſchen Zeitbuch.

11. Hier iſt auch kürtzlich zuerzehlen / daß die Frantzoſen eine Schiffart in die Inſel Floridam angeſtellet / der Meinung einen unbewohnten Theil ſelber Landen zu beſetzen / maſſen ſie von Jahr zu Jahren dahin fahren / Früchte und Kauffmannſchafft zu holen und eine Handlung dahin zu richten vermeint. Ob ſie nun wol den Spaniern das ihrige nicht ab zu nehmen vermeint / haben ſie doch ſolche ihre von der Natur ſelbſten zur Feindſchafft gewidmete

mete Nachbaren neben ſich nicht wollen einkommen laſſen/und bey böſem Wetter/ ſich ihrer aufgeworffnen Schantzen bemächtiget/Mann/Weib und Kind niedergehauet/und die gefangenen Soldaten für ihres Haubtmanns Jan Ribaults Augen abgekehlt/ und aufgehenket.

12. Es hat ſich aber nachgehends gefunden ein andrer Frantzos Namens Dominicus Gurgues / welcher eben dieſe Schiffart angetretten/ſeiner Lands Leute Tod zu rächen/ und iſt ihme auch geglücket/daß er viel/ eben mit dem Gewehr/ und eben an den Maſtbaumen/ mit welchen und an welchen ſie die Frantzoſen erwürget/wieder hingerichtet worden/ und zwar mit dieſer Beyſchrifft/ daß ſolches ihnen nicht als Feinden/noch als Spaniern oder Schiff Soldaten: ſondern als Verrähtern Raubern und Mördern beſchehen. Iſt alſo mit guten Raub wieder nach Rochelle zu rucke gekommen.

Ach daß ſo viel Menſchen Blut
wie das Waſſer wird vergoſſen!

Hilf-

Hilffet nicht die Vater-Rut/
muß die Mörder GOTT verstossen/
die mit Frevelvollem Rachen
aus dem Laster Tugend machen.

(CXCIII.)
Der Mohren listige Untreue.

EIn Vater hatte einen Sohn/der nun seine vogtbare Jahre erlanget/ und sich zu heuraten gewillet war. Diesem führte er für vier Jungfrauen/ er solte eine unter selben wehlen. Die erste (der Früling) hatte einen bunten Rock angekleidet/ sie sahe sich frölich um: ihr Haubt war mit einem Blumen-Krantz gezieret/ auf der Hand truge sie eine Nachtigal/und ihre Gestalt sehr holdselig. Der Jüngling sahe sie an: gedachte aber es sind ihrer noch drey zu rucke/laß diese gehen/vielleicht gefallen dir die andren besser; begehrte also der ersten Jungfer nicht.

2. Die zweyte Jungfer (der Soñer) hatte einen gantz grünen Rock/ auf ihrem Haubt einen Krantz von Kornähren/ in den

den Händen Kirſchen/ Erdbeer/ ꝛc. Der Jüngling ließ auch dieſe gehen und hoffte was beſſers. Die dritte (der Herbſt) Jungfer truge Aepfel/ Pyrn und Wein-Trauben in ihren Händen/ hatte auf dem Haubt einen Krantz von Rebenblättern/ ſahe aber ſo friſch nicht um ſich/ als die zwo erſten. Der Vater fragte ſeinen Sohn/ ob ihm dieſe auch nicht gefiele/ und ſagte ihm darbey/ er müſte dieſe oder folgende nehmen/ und daß ſolche nur einmal ausgebotten würden. Der Sohn vermeinte/ das beſte komme zu letzt/ und ließ auch dieſe fahren.

3. Die vierte (der Winter) war ein altes Weib/ grau angekleidet/ gienge krumm gebucket/ huſtete ſehr, trug einen Feuertopf in der Hand und zitterte für Froſt. Da ſprach der Vater ſihe/ da haſtu deine Braut/ und muſte der Jüngling die alte wider ſeinen Willen haben/ und mit ihr hinter den Ofen Aepfel braten. Alſo ergehet es denen/ welche ſich mit dem Gegenwärtigen nicht vergnügen laſſen/ ſondern auf gröſſere Ehre/ Reichthum oder

andre zeitliche Glückseligkeit warten / wie wir hiervon aus Maffei Indianischen Geschichten ferners erzehlen wollen.

4. Immanuel de Sousa (beygenamt Sepulveda) ein reicher Herr / und Königlicher Portugäsischer Statthalter in West-Indien / hatte alles was sein Hertz verlangte / doch war er nicht vergnügt / sondern verhoffte in seinem Vaterland noch höher anzukommen / belude deßwegen ein Schiff mit grossem Schatz / samt seinem gantzen Haußwesen / leibeignen Soldaten und Schiffern / dz ihrer in allen bey 600. Personen waren. In dem Jener muß man abfahren von Coulan / weil sich die Winde ändern / und die See sonsten nicht segelbar machen. Sousa aber verweilte sich und hube den Anker auf zu Ende deß Hornungs hatte da auch anfangs guten Vor-Wind.

5. Als sie aber auf das hohe Meer kommen / schläget ihnen ein Hagel-Wetter und Windswürbel entgegen / das Meer weiste Berg und Thäler in den Fluten / daß es zu keinem andren Ende hoch erhaben wurde / als so viel tieffer in den Abgrund zu stürtzen /

tzen/ und dem stoltzen fichten Hauß grimmig zu wiederstehen. Segel und Mast waren dahin/ der Steuermann war zu schwach das Schiff zu regieren/ und der Bottgesellen zu wenig/ das eindringende Wasser auszuschöpfen. Sie wurffen die Güter in das Meer/ konten aber mit solchen Gaben selbes nicht beruhigen/ sondern sahen also etliche Tage den Tod unter das Angesicht/ und hatten nicht anders als einen endlichen Schiffbruch zu gewarten.

6. Sousa sahe eine Insel und stiege in das kleine Schifflein/ mit seinem Weib/ Kindern und etlichen von den vornemsten Dienern/ kame auch mit grosser Gefahr wieder auf das trockne/ welches war in einer Insel der Indianer/ deren Sprache ihnen so wenig bekant als der wilden Thiere. Die übrigen so in dem Schiff bleiben müssen haben sich theils auf Fässern/ Brettern/ Riegeln und Stangen gerettet/ und also an das Land geschwommen/ die andren sind alle ertruncken und das ganze Schiff in viel tausend Stücke gescheitert/

daß

daß ihnen auch die Hoffnung entsunken/ die nechsten Inwohner der Portugäsischen Inseln um Hülfflaistung anzuflehen.

7. Nach dem sie nun etlich erfaulte Speisen und sonderlich Reiß noch überig/ haben sie sich bey frischen Wasserquellen gelagert/ sich mit etlichen Steinen verwahret/ so Tags so Nachts Schildwacht gehalten/ und endlich sich entschlossen ihren Weg gegen Mittag zu nehmen/ da der Fluß/ welcher von dem heiligen Geist den Namen hatte und von denen die zu Sofala und Mozambiqua wohnen beschiffet würde. Zu dieser Raise ermahnte Sousa seine unterhabende/ und führte ihnen zu Gemüt/ daß sie durch Gottes Gnade das Leben errettet/ daß einer zu Land so wol als zu Wasser dem Tod unterworffen: daß sie alles was sie verlohren für nichts zu schätzen gegen dem Leben ꝛc. daß sie sich freundlich und friedlich zusammen halten/ und Gott um Hülffe anruffen solten: ja/ daß sie mit ihren Sünden die ewige Straffe verdienet/ welche Gott in die zeitliche verwandle ꝛc.

8. Nach

8. Nach dem sie nun alle geruffen/daß sie ihme folgen wolten/ hat er seine leibeigne mit dem übrigen beladen lassen/ ist voran gezogen/und sein Weib ist in einer elenden Senfften getragen worden. Nach ihme folgten die leibeignen/ und dañ Pantaleon Sala / mit wenig Rotten Soldaten. Sie zogen durch unwegsame Ort/ über hohe Berge/ durch tieffe Thäler/ und diese Raise wärte ein Monat/ inzwischen welchem sie sich/nach aufgezehrtem Vorraht von Meer Muscheln und kleinen Fischlein/ so das Meer auswirffet / ernehren müssen. Viel unter dieser Gesellschafft sind zu rucke geblieben/verschmachtet und den wilden Thieren zu theil worden/ weil kein süsses Wasser der Orten zu finden.

9. Das Weib dieses Herrn muste endlich auch zu Fusse gehen weil niemand so starck/daß man sie tragen können/ja sie muste noch ihr kleinstes Kind auf den Rucken nehmen/ und eine männliche Standhafftigkeit erweisen. Nach vier Monaten sind sie endlich an besagten Fluß kommen/

und

und von dem Mohren König / der zuvor mit den Portugäſen Kundſchafft gepflogen / wol empfangen worden. Dieſer gabe ihnen durch Geberden zu verſtehen / daß ſie nicht ferner raiſen / ſondern bey ihme bleiben ſolten / biß ſie von ihren Landsleuten dienliche Nachricht erlangen möchten / und daß ſie in groſſer Gefahr / wegen ſeines rauberiſchen Nachbaren / wann ſie ihren Weg fortſetzen würden.

10. Souſa wolte aber dieſem nicht trauen / und erhielte von ihme etliche kleine Schifflein / damit kame er ſamt den ſeinen deren von 600. nur 25. überig / zu einem andern Mohren König / welcher ihn zu ſich bitten lieſſe / und als er unterwegs / ihme wieder entgegen ſendete und unter etlichen Feigenbaumen zu verbleiben anweiſen laſſen / vermeldend / daß ſeine Statt zu klein und die Lebensmittel nicht zu bekommen: zu deme hetten ſie viel eiſerne Gewehre / für welchen ſich die Mohren ſehr entſetzten / wolte er aber ſelbe von ſich geben und zu ihm kommen / ſolte er ihme ein lieber Gaſt ſeyn.

11. Sousa glaubet diesem treulosen Mohren / und giebet alles Gewehr von sich / damit er nur Speise von ihnen bekommen möchte / ob wol Eleonora sein Weib solches wiederriete. Kurtz zu sagen. Nach dem sie wehrlos / fallen die Mohren über sie und nehmen ihnen alles was sie üm und an hatten / so gering es auch seyn mochte / jagten sie auch mit spitzigen Stecken aus ihrer Statt / daß sie angefangen alles zu leyden / was iemals Menschen leiden können.

12. Hier haben sich nun diese Potugäsen getrennet / und sind ihrer viel von den Mohren gefangen / und nachmals an ihre Landsleute zu Sofola verkauffet worden / welche erzehlet / daß Eleonora ihr eine Gruben gegraben und sich gleichsam selbsten mit den Händen eingescharret / als ihre Kinder nach und nach verhungert / und daß nach ihrem Tod Sousa in den Wald gelauffen / und sonders zweiffel den Löwen und Thiegerthieren zur Speise worden sey.

Wor-

Worzu zwingt doch der Geitz der meinsten Menschen Hauffen/
sie raisen über Meer ihr Unglück ein zukauffen.
Ach wie viel besser lebt der seines Vaters Feld
pflügt: als der grosses Gut holt aus der neuen Welt.

(CXCIV.)
Die Unglücks Wünsche.

Als der arme Job so übel geplaget war/ klagte ers GOtt/ der hieß ihn die Gedult suchen/ so würde es besser werden. Job suchte und ließ aller Orten suchen/ konte sie aber nirgendwo finden/ deßwegen wurde er noch mehr betrübt/ und verfluchte den Tag seiner Geburt/ rauffte die Haar aus und wünschte den Tod/ als das Ende alles Elends. Er erblickte aber in diesen Nöhten eine schöne Jungfer unter einer Dornhecken/ die war gantz naß/ hatte neben sich ein Lämmlein/ und truge auf dem Haubt eine guldne Krone.

2. Nach dem er nun von ihr verstanden/ daß sie die Gedult / welche unter den Dörnern ihren Thron zu haben / und von der Betrübten Threnen so benetzt zu werden pflegte/ hat er sie mit Freuden umfangen/ in sein Hauß geführt/ und ein solches Liedlein angestimmet: Der HERR hat es gegeben/ der HERR hat es genommen/ der Name deß HERRN sey gebenedeyet!

3. Solche Tugend können auch nicht finden die Flucher und Gotteslästerer/ die Schänder und Unglücks-Wünscher/ welche theils aus Boßheit / theils aus übler Gewonheit den Mund nicht auffthun/ daß nicht etliche Teuffel über die Zungen springen: daher jener Pfarrer GOtt gebetten/ daß er doch der Soldaten Wunsch einmahl wolle wahr werden lassen: verstehend der jenigen/ welche zu wünschen pflegen/ daß sie / oder andre der Teuffel holen sol. Von solcher elenden Ende und unglücklichen Erfolgungen wollen wir etliche Erzehlungen hier anfügen.

4. Ein

4. Ein raisiger hat in der Mark Brandenburg/da er in einem Wirtshause erkrankt/ seinen Beutel mit Geld der Wirtin aufzuheben gegeben. Nach dem er genesen/ hat er das zu treuen Händen anvertraute Geld wieder erheischet. Die Wirtin aber hat dafür gelaugnet/ und den Mann und Haußknecht zu Hülffe genommen/daß der beraubte Raißmann weichen und sich für die Thür heraustreiben lassen müssen. Als sie nun die Thür verrigelt/ hat er mit dem Degen darein gestossen/daß der Wirt die Nachbarschafft um Hülffe angeruffen/ und geschrien/ daß ihm dieser Dieb in seinem Hause Gewalt anlegen wolle ꝛc.

5. Hierüber beschicket man die Wacht und wird der Fremde in Band und Eisen geschlagen. Zu diesem findet sich der Satan/und verspricht ihn auf freyen Fuß zu stellen/ wann er sich an ihn mit Leib und Seel ergeben wolle. Das wolt der Soldat nicht thun/ und lieber unschuldig sterben als sich selbsten verdammen. Der böse Geist sagte/ daß er ihn dann zu einem

Vorsprecher wehlen/und unter dem Volk mit seiner blauen Hauben / darbey er ihn kennen würde/ hervor ruffen solte.

6. Dieses willigte der Gefangene/ und als er für Gericht stehen muste / bate er / daß seine Sache durch den mit der blauen Mützen möchte ausfindig gemacht werden. Solches wurde ihm verlaubt/ und erzehlet also der verstellte Satan/ wie dieser Fremde das Geld der Wirtin in seiner Krankheit/ aufzuheben gegeben hette/ wie ihm solches vorbehalten würde und in solcher Sorten / in der Truen verwahret were. Der Wirt laugnete darfür/ und bate GOtt / er solte ihn verlassen/ und alle Teuffel solten ihn holen ꝛc. wann dem also. Darauf hat ihn dieser Sachwalter so bald in den Lüfften weggeführet / und hat sich die Sache also befunden / wie der Satan gesagt. Wier. l. 4. c. 20.

7. Peter Alvaredo ein Spanischer Haubtmann / hat mit den Indianern in Peru lang Krieg geführet/ und ist auch in einem Streit so sehr verwundet worden/ daß er zween Tag hernach gestorben. Auf

seinem Siechbette hat man ihn gefragt/ was ihm weh thue? Darauf hat er geantwortet: Die Seele/ und mit solchem Wort ist er verschieden. Sein Weib/ Beatrix de la Cueva/ so er damals zu Guartimal hinterlassen/ hat diese Zeitung von ihres Mannes Tod/ mit folgenden lästerlichen Worten angehöret: GOTT hette nichts ärgers thun können Darauf hat sie sich gestellet/ als ein Weib das von Sinnen gekommen/ die Haare ausgerauffet/ sich in der Erden umgewältzet/ und noch Speise noch Getrank zu sich nehmen wollen. In dieser Traurigkeit hat sie aus Ubermut das Regiment unternommen/ ihr die Soldaten schweren lassen und Regentin der Landen seyn wollen.

8. Den 8 Herbstmonats 1641. hat es den gantzen Tag geregnet/ und folgenden Abend/ sind zween Indianer gekommen/ welche dem Bischoff zu Guartimala angemeldet/ daß sie unter dem Berg der nechst der Statt gelegen/ ein grosses Gepraſſel gehöret. Der Bischoff hat sie gescholten/ und solches für einen Traum gehalten.

ům Mitternacht aber iſt eine groſſe Flut über den Berg herab unverſehens geſchoſſen/ und hat die gantze Statt / am erſten aber dieſer ſtoltzen Regentin Hauß niedergeriſſen / und Menſchen und Vich jämmerlich erſäufft / daß niemand darvon gekommen/ als die Indianer/ welche ſolches erſtlich angemeldet / und ein Mägdlein/ das Alvorado mit einer Indianerin erzeuget. Benzo. l. 2. c. 17.

9. In Frankenland iſt ein Flucher (welchen wir wegen ſeines adelichen Herkommens nicht nennen wollen) ſtum̃ worden / daß er geheulet wie ein Hund / kein Wort aber reden können.

10. An dem Hof eines benachbarten Fürſten/ hat ein leichter Gaſt auch eine geringe Sache hoch beteuret / und geſagt/ wann deme nicht alſo / ſoll GOtt ein Zeichen an ihme thun ; wann es aber GOtt nicht thun wolle/ ſo ſol es der Satan thun. So bald er aber die Wort ausgeſprochen/ iſt er auf die Erde gefallen / und iſt von dem Fraiſch alſo gewürget worden/ daß er hernach den Geiſt darüber aufgegeben.

11. In

11. In der Statt Meiland war ein unartiger Sohn / welcher seiner Mutter zu spotten und das Maul über sie zu krümmen pflegte: Diesem wünschte sie auf eine Zeit / daß er auch an dem Galgen den Mund also verstellen müsste. Was geschicht? Dieser Spötter wird in einem Diebstal ergriffen / und zu dem Strang verurtheilt / da er dann an dem Galgen das Maul wieder / wie zuvor gegen der Mutter gekrümmet.

12. Eine andre Mutter hat ihrem Sohn das Antoni Feuer angewünschet / weil er ihr ungehorsam / und nicht folgen wollen: also bald wurde der Knab darmit angestecket / und muste lange Zeit / biß in seinen Tod damit geplaget seyn. Dieses alles dienet den unbedachten und leichtfertigen Leuten zu einer Warnung / daß sie ja nicht schnell seyn sollen übels zu reden: weil dardurch sie und andre von dem bösen Geist geführet werden / aus welches Eingeben es ungezweiffelt ist.

GOTT versucht
Der/ so seinem Nechsten flucht.
Wann er speyet über sich
Freventlich/
wird er sich nur selbst beschämen
und zu schänden unternehmen.

(CXCV.)
Die freywillige Unsinnigkeit.

ES draute einer seinem Freunde/ der den Trunk sehr liebte/ er wolle ihn machen von Sinnen kommen: darüber lachte der andre und sagte/ daß er den Verstand von Gott und von keinem Menschen empfangen/ stünde also nicht in seinen Mächten: zu deme wolte er sich solches zu ihm als seinem Freunde nicht versehen/ massen ihme sein ärgster Feind nichts bösers thun könte/ weil der Verstand allein die Menschen von dem Vieh unterscheidend machte. Wol/ versetzte der erste/ thue ich es nicht/ so wird es doch einer thun den du sehr liebest.

2. Die

2. Dieſes wolte der Weinſchlauch nicht glauben/ biß er ſich bezechet/ und ſich als ein unſinniger Menſch geſtellet/ da ihm dann ſein Freund die Räht ſel aufgelöſet/ daß es nemlich der Wein were/ den er ſehr liebete/ welcher ihn ſeines Verſtands beraubte/ deſſen er doch/ als eines Erbfeindes der Tugend müſſig gehen ſolte. Er aber antwortete/ daß man auch die Feinde lieben ſolte/ und hat ſolche Thorheit erſt in ſeinem kranken Alter erkannt/ als er das Sprichwort im Werke erfahren: **Ein wollustige Jugend bringt ein unluſtiges Alter.**

3. Vielmehr erſauffen in dem Weinfaß/ als in dem Meer: viel mehr erleget Bacchus als Mars: viel mehr tödten ſich ſelbſten/ als von ihren Feinden getödtet werden: und ſcheinet das Laſter der Trunkenheit nicht ſo abſcheulich und nachtheilig/ als es iſt: Der Wein/ ſagt Sirach/ gläntzet ſchön in dem Glas: er vergifftet dich aber wie eine Schlange/ wann man nemlich nach dem Becher der Fröligkeit/ den Trunk der Unſinnigkeit auszechet/ daß

der

der Wein ein / die Vernunfft ausgehet / und dardurch sich und andre in Leibs und der Seelen Gefahr setzet / wie hiervon etliche Erzehlungen folgen sollen.

4. Im Jahre 1517. an einem Sonnabend hat sich ein Knecht zu groß Glockau in Schlesien vollgetrunken / und aus Unachtsamkeit das Hauß darinnen er gewesen / angezündet / welche also bald durch den Wind die schönsten Häuser in Brand gebracht / und bey 80 Personen verbrennt und mit Rauch erstecket. In der gantzen Statt bliebe nichts stehen / als die Haubt-Kirchen / das Jacobiner Kloster / das Collegium / und etliche wenig Häuser / welche nechst denselben gebauet waren. Dieses geschahe die Nacht vor dem Fest deß H. Stanislai / welcher deß Königreichs Polen und sonderlich der Statt Glogkau Schutz-Herr seyn sol. Joach. Curäus in den Schlesischen Jahrbüchern oder Annalib.

5. Gantz Livland ist wegen der Trunkenheit und Füllerey dem Moscoviter unterthänig worden / welche anfangs darinnen

nen sehr tyranniſiret. Die Ritter von den Teutſchen Orden / ſo ſeinen Anfang mit den Rittern von Malta genommen / ſolten dieſes Land vertheidigen : ſie aber waren allen Laſtern / und ſonderlich freſſen und ſauffen ergeben / daß ſie auch die Dolchen neben die groſſen Gläſer auf den Tiſch geſtoſſen / und wolden / der nicht beſcheid thun wollen / darmit nieder gemachet. Als nun der Feind / die Muſcoviter im Anzuch geweſen / und biß an Riga geſtreifft / haben dieſe keine Luſt zu fechten gehabt / und gezittert wie das Laub an den Bäumen / bevor ſie deß Feindes anſichtig worden. Bald hernach ſind ſie niedergehauet worden / und jämmerlich um deß Landes Herrſchafft / und auch um das Leben gekom̃en.

6. Ein Niederländer zu Arnheim hat ſich täglich bezechet und Zank geſuchet. Dieſer war auf eine Zeit ſo voll als ein Ey / und funge mit ſeiner Weinbrüder einem unnöhtige Händel an. Von den Worten kame es zu den Schlägen / darüber wird er mit einem Meſſer in das Aug geſtoſſen / daß viel Blut daraus rann. Ob man

man nun vermeinte der Stoß were nicht gefährlich/ hat er doch also bald die Rede verlohren/ und ist die drey und zwantzigste Stunde darnach verschieden. Unter den Wundärtzten war ein Streit/ ob er von der Verwundung/ oder von einem andern Zufall gestorben: Die Obrigkeit aber hat den Thäter enthaubten lassen. B. Ronsæus in epist. 12. Medicin.

7. Zu Lyon war einer Namens N. Chanourrus ein grosser Trunkenpold/ welchem der Tag zu kurtz war sich mit Wein anzufüllen/ und die Nacht nicht lang genug wieder auszunüchtern. Wann er nun gantz bezecht nach Hause kame/ zankte und haderte er mit seinem Weibe/ legte ihr auch/ wann sie das Meister Lied singen wolte/ die Faust auf die Wangen/ deßwegen sie sich zu rächen entschlossen/ und als er auf eine Zeit im Trunk entschlaffen/ hat sie ihrem Manne die Gurgel abgeschnitten/ ein Beck genommen/ und das Blut darein gesamlet/ ihn auch/ solchen Mord zu bergen in Stücke zerhauen/ und in das Wasser geworffen/ welches sie alles so klug-

klüglich zu Werke gerichtet/ daß man auch nicht einen Tropfen Blut in dem gantzen Hause sehen können. In die unterschiedene Säcke/ welche sie darzu machen und pichen lassen/ hat sie benebens dem Leichnam auch Steine hinein gethan/ damit sie bald zu Grunde sinken: doch hat sie diese That nicht bergen können/ sondern ist allezeit erschrocken/ wann iemand nach ihrem Manne gefragt hat: darüber ist sie in Verhafft kommen/ und als eine Mörderin abgestraffet worden.

8. Ein Edelmann bey Brissac angesessen/ hatte mehr Wein zu sich genommen/ als er tragen kunte/ und wolte sein Pferd herum schürtzen: wird aber von demselben abgeworffen/ geschleifft/ mit Füssen getretten/ und so jämmerlich zugerichtet/ daß er sein Leben selbe Stund elendiglich aufgeben müssen. J. Gast in seinen Tischgesprächen.

9. Im Jahre 1551. lagen 400 Gülchische Reiter zu Reitlingen/ darunter zween mit einander um 10 Fl. eine Wette getrunken: da der eine 27. der andre

23.

23. Maſe geſoffen. Haben aber beede ein elendes End genommen.

10. Zu Utrecht in Niederland hat ſich einer alſo betrunken/daß er in ſeiner Kammer neben dem Camin / daß er mit Feuer angeſchürt/ entſchlaffen/und in die Flamme gefallen: weil er nun nicht ſo viel Stärke gehabt daß er ſich heraus wältzen / oder aufſtehen können / hat er ſich erbärmlich verbrennet/und weil die Kammer verſperret keine Hülffe und Rettung haben können/ biß man den andren Tag dieſen halbgebratnen rüllen und brüllen hören / wie einen Ochſen deßwegen die Kammer aufbrechen müſſen: da man dieſen elenden Menſchen gefunden. Ob man nun allerhand Brandleſchungen gebrauchet / hat ihme doch nicht mögen geholffen werden: ſondern er iſt/ mit groſſen Schmertzen/ohne allen Verſtand / den dritten Tag verſchieden.

11. Die Soldaten verübten in einem Dörflein in Schwaben groſſen übermut/ und hielten die Bauren ſehr übel / nach deme ſie ſich aber bezecht und als die Todten

ten geschlaffen/ haben sich die Bauren erkühnet/ und sie in dem Wirtshaus todt geschlagen: solches hat ein Soldaten Weib den andern Fahnen verkundschafft/ die morgens mit hellem Hauffen gegen das Dorff angezogen/ selbiges geplündert/ und in Brand gestecket.

12. Zu Wien haben unlangsten 4. Musicanten 42 Maß Wein/ auf einen Abend ausgetrunken/ und sind folgenden Tages alle eines schmertzlichen Todes gestorben.

Der/ so täglich herrlich lebet/
und prasst wie der reiche Mann/
in Gefahr der Seelen schwebet
und nicht anders sterben kan.
Welchen hie der Wein behaget/
dort der Durst beharrlich plaget.

(CXCVI.)
Das vorsetzliche Unglück.

EIn frommer Mann sahe in einem Gesicht/ wie die Engel Lazarum in Abrahams

hams Schoſe trugen / und daß demſelben die Gedult / der Glaube / die Beſtändigkeit und andre Tugenden folgten. Als er nun fragte: was ſolches bedeutet? Hörte er eine Stimme ſagen: **Seine Werke folgen ihme nach.** Er ſahe auch den reichen Mann zu Grabe tragen / da der Geitz / der Wucher / die Unbarmhertzigkeit / der Stoltz und viel andre Laſter hinter der Baar giengen. Der fromme Mann fragte wieder: Wer ſind dieſe? Die Stimme wiederholte beſagte Wort / ſagend: **Seine Werke folgen ihme nach.**

2. Dieſes ſolten wol behertzigen alle freyle und vorſetzliche Sünder / welchen offenbar ſind die Werke deß Fleiſches / Hurerey / Ehebruch / freſſen / ſauffen ꝛc. und daß alle die ſolches thun / das Reich Gottes nicht ererben können. Ihre Werke werden ihnen nachfolgen / wann ſie aus dieſem Leben abſcheiden / ſie ſind gut oder böß. Solches hette bedenken ſollen Pia / Nolo eines Edelmanns bey Siena Eheweib / und ſich nicht / durch ihre böſe

böse Lüste / in zeitliches und vielleicht auch ewiges Unheil verleiten lassen.

3. Besagter Edelmann hatte einen adelichen Sitz unferne von der schönen Statt Siena / da hielte er sich mit seinem gantzen Haußwesen / und weil er ein alter und unvermöglicher Mann / sein Weib aber jung und frisch / wolte er sie / wie die schönen Gemählе fast nicht in die Lufft komen lassen / aus Furcht / daß solches vernachtheilet werden möchte. Pia war in ihrem Ehestand eine Wittib / die lebendig todt zu nennen / weil ihr Mann an Liebes- und Leibes Kräfften natürlicher weise abgestorben war.

4. Nolo hatte unter andern seinen grossen Vermögen auch eine Rechtfertigung / welche zu Siena anhängig / und seine Gegenwart erheischte / deßwegen er sich mit seinem Haußwesen in die Statt erhebt / willens / den Winter über seinen Sachen obzuliegen / und solche zu Ende zu bringen. Pia erfreute sich hierüber / weil sie mehr Gelegenheit hatte ihr um einen Leutenamt ihres Bettes umzusehen / als auf dem einsamen Dorf.

5. Un-

5. Unter andern ersahe Pia einen wolgestalten tapfern Jüngling/ welchen sie durch ihrer Augen Sprache/so in Welschland sehr gemein ist/ verständigte/ wie sie sich gegen ihm treuhertzig erweisen wolle/ er solle nur alle Zagheit hintan setzen/ und gleiche Gegenliebe erwiedern. Der Jüngling/ Namens Ambrosius/ wolte sich versichern/ daß er ihre Gemüts Meinung recht verstanden/ und schriebe ihm verliebte Gedanken auf ein Sendbrieflein/ das er ihr durch eine alte Kuplerin einhändigen liesse.

6. Der Kauff wurde wegen so feyler Waare/ leichtlich geschlossen/ und ermangelte nur die Gelegenheit frisch auszuzahlen: solche begabe sich in dem Noto seinen Rechtshandel bey einer Zusammenkunfft der berühmsten Juristen bedenken/ inzwischen aber Getreid auf den Boden tragen lassen/ und darzu etliche Schröter oder Sackträger bestellet/ unter welchen sich auch Ambrosius/ als eine solche Person bekleidet/ eingefunden.

7. Was

7. Was diese beede mit einander verübet/ ist leichtlich zu gedenken / und wurde unter ihnen die Abrede genommen/ daß der Sacktrager/ als eine Weibsperson bekleidet/ bald wiederkommen solte. Zu solchem Ende beschwatzte Pia eine von ihren Kammermägden / welche anfangs gar nicht darzu verstehen wollen / und ihrer Frauen beweglichst zu Gemüt geführet/ daß diese Sünde deß Ehbruchs sie in ein vorsetzliches Unglück stürtzen würde.

8. Pia wolte sich durch keine Ermahnung zu rucke halten lassen / und vermeinte mit ihrer Klugheit Nolo Hörner zu verhülten/ daß es niemand sehen solte. Nach langem Wortstreit muste die Kammer-Magd schweren / ihr in ihrem Handel behülfflich und verschwiegen zu seyn: welches sie getreulich / wie wol fast wieder ihren Willen gelaistet.

9. Nach deme nun dieses Spiel viel Monaten getrieben worden / fasste einer von Nolo Knechten / der sonderlich wol dienen wollen/ einen Wahn / daß Ambrosius welcher in Weibskleidern zu Pia kom-

kommen / mehr als ein Weib bey ihr zu verrichten / und verkundschaffte solches seinem Herrn. Nolo hatte die Brillen der Eifersucht bereit auf dem Ohr / und steckte sie nun auf die Nasen: doch gedachte er recht hinter den Handel zu kommen / und alsdann sich zu rächen / mochte aber nicht darzu gelangen.

10. Der Argwahn war ihme sattsamer Beweiß / doch verlangte ihn zu wissen / wem er diese Oxen-Kron zu danken hette: solches zu erfahren / verraiset er wieder mit seinem gantzen Haußwesen auf sein Land-Gut Mammerta / und nimet etliche Soldaten mit / die üm das Geld seiner Rache Werkzeug seyn sollen: wie auch geschehen.

11. Die Kammerdienerin fragen sie mit dem Daumenstock und andren peinlichen Zwangsmitteln: nach deme sie ihre Standhafftigkeit erwiesen / hat sie sich durch die empfindlichsten Schmertzen endlich überwinden lassen / und den gantzen Handel mit allen ümständen erzehlet / sich aber darbey entschuldiget / daß sie als eine

gehor-

gehorsame Dienerin/ nach vielen vergeblichen Erinnerungen darzu helffen nnd stillschweigen müssen. Nolo/ befahle sie dieser Ausrede ungehindert zuerstechen.

12. Nach diesem liesse er Pia den Tod ankündigen/ und ihr sagen/ daß sie sich darzu solte gefasst machen. Diese unerwarte Zeitung hörte sie mit erstaunen an/ und bate GOtt und ihren Mann hertzlich üm Verzeihung/ welcher darzu nicht verstehen wolte/ als nach ihrem Tode. Nach wenig Stunden lässet Nolo die Meuchelmörder hinein tretten/ und sie niederstechen. Pia hinterliesse viel Freunde zu Siena/ welche diese That erfuhren/ und Nolo gleichsfals zu würgen drauten/ daß er also nicht aus seinem Schloß kühnlich gehen dorffte/ und hat also sein Leben in elender Einsamkeit geendiget.

Unrecht bleibt nicht ungerochen:
der die Ehe einmal gebrochen/
und deß Nechsten Bett befleckt/
hat die Straffe schon erweckt/

die ihn ſicher/ im behagen/
unerwartet kommt zu plagen.

(CXCVII.)
Der blinde Zorn.

ES waren etliche Diebe in eines reichen Mannes Hauß geſtiegen / unter welchen einer ſich mit dem Diebſtal beladen/ und von den andren abdrehen wollen/ hat aber mit groſſen Schmertzen erfahren/ daß um das gantze Hauß Gruben mit Feuer angeſcheret / in welche er gefallen und jämmerlich geſchryen. Die andren von ſeinen Geſellen ſahen dieſen in den Flammen liegen / und konten leichtlich abnehmen/ daß es ihnen gleich alſo gehen werde: lieſſen aber doch nicht nach Kiſten und Kaſten zu raumen / und ſich mit unrechtem Gut / daß ſie nicht darvon bringen mochten / zu bereichern.

2. Wer wolte nicht ſagen / daß dieſe Diebe Narren und blinde Thoren / die ihre Gefahr lieben und darinnen umkom̃en. Alſo machen es die verruchten Sünder/

wel-

welche in den Werken der Ungerechtigkeit beharren / und doch ſehen und wiſſen / daß wegen ſolcher ihre Geſellen in dem ewigen Höllen Feuer brennen und nicht mehr daraus können errettet werden. Noch wollen ſie durch andrer Nachtheil nicht klug werden / und ſetzen ihre Unthaten wieder ihr Gewiſſen fort.

3. Was der Ehebruch für einen erſchröcklichen Ausbruch zu nehmen pfleget / iſt durch viel hundert Geſchichte bekannt: ſolche verbottne Frucht würket den Tod / und ſo wenig ein Wucherer ſich offt in ſeiner Zinß-Rechnung betrügen läſſet: ſo wenig wird ein Ehemann zu unterſchiedlichen mahlen betrogen. Uber ſolche Untreue zörnet er mit Recht / und haben ihm auch die Geſätze zugelaſſen / daß er ſich ſelbſten / auf handhaffter That an ſolchen Ehren-Dieben gleicher weiß als in andren einbrechenden Raubern / rächen darff. Solches were auch dem Haubtmann zu Nocera / in Welſchland nicht zu verſprechen geweſen / wann er nicht gar zu tyranniſch verfahren / und ſeine Rache auch ge-

gen die unschuldigen Befreunden sehen lassen/ wie wir umständig erzehlen wollen.

4. Zu Zeiten Braccio Montone und Sforza Attendulo lebten drey Brüder, Nicola/ Cesar und Conrad von dem Geschlecht Trociner welche Foligno/ Nocera und Trevio unter sich hatten. Stätte in dem Hertzogthum Spoletto / die heute zu Tage dem Pabst angehören. Diese Herrn regierten sehr wol / und hielten ihre Unterthanen mit guten Worten und harten Straffen zu schuldiger Gebühr / daß sie unter ihrem Schutz und Schirmen bey ihrem Weinstock und Feigenbaum sicher wohnten.

5. Nicola der älteste kame vielmals nach Nocera / und verliebte sich in seines Schloß Haubtmanns Fraue / die nach kurtzem Widerstand die Festung übergeben/und so heimlich mit ihrem Herrn zuhalten / daß der Mann geraume Zeit keinen Argwahn darvon haben mögen: bis ihnen endlich die Sünde gemein und alltäglich/ daß er ungleiche Gedanken gefasset/ und gemutmasset/ wie es unter diesen

zwey

zweyen hergehen möchte. Das Weib sahe ihm an den Augen an / was er in dem Sinn hatte / und warnte Nicola / daß er Ursachen suchen solte sich nach Foligno zu erheben / welches er also bald / mit Vorwand deß Hertzogen von Camarino Ankunfft / gethan.

6. Der Schloß Haubtmann liesse sich das geringste nicht vermerken / und machte sich mit seinem Weibe lustig / daß sie vermeinte / es weren ihrem Mann andre Mucken in dem Kopf gewesen / und nicht das / was sie ihr sträfliches Gewissen berichtet; schreibet also an ihren Herrn / er solte nun sicher wieder kommen / ihr Mann hab der Hörner vergessen. Nicola saumet sich nicht / und als der Schloß Haubtmann sich anstellte / als ob er Runde thun wolle / fügte sich der Herr zu seiner Liebsten / und der Haubtmañ kehrte zu rucke und sahe durch das Schlüsselloch / was er lieber nicht sehen wollen: gehet doch darvon und besinnet sich auf eine besondre Weise zu rächen.

7. Er meldet folgenden Tage seinem Herrn an / wie sich ein grosses Schwein in dem Wald bey Nocera hielte / und daß er / auf gnädigen Befehl / solches bestätigen lassen wolte. Nicola bewilliget den Vorschlag und bittet seine Brüder / und den Hertzogen von Camarino auf die Haze / welche auch / ausser Conrad / der auf eine Hochzeit verraiset / erschienen. Der Schloß-Haubtmann hat inzwischen seinen Soldaten eröffnet welcher massen Nicola sein Ehebett beflecket / und gebetten / sie solten ihn wider diesen Ehebrecher beystehen / er wolte solches mit würklichen Dank erkennen ꝛc. Die Soldaten waren darzu willig / und versprachen ihme zu gehorsamen.

8. Als nun der bestimte Tag zu der Schweinhaze herzunahte / erschienen die Eingeladnen / und wurde der Hertzog von Camarino bey Nicola auf dem Schloß / Cesar aber in der Statt zu herbergen angewiesen. Um Mitternacht stehet der Schloßhaubtmann mit seinen Mordbuben auf / tritt in Nicola Kammer / hält ihn erst-

erſtlich ſein Verbrechen für / und ſchneidet ihm heraus was ihn zu einem Manne machte / ſagend dieſe Lantze ſol keinen andern mehr aus dem Sattel heben. ꝛc.

9. Hiermit aber iſt er nicht vergnüget / ſondern er hat ihme das Hertze aus der Bruſt / als die erſte Urſache aller böſen Lüſte / geſchnitten / den gantzen Leib zerſtücket und ihm das Haubt abgehauen / den Gaſt auch in ein tieffes Gefängnis geworffen. Nach dieſem hat er Ceſar im Nicola Namen erfordern laſſen / den zerſtückelten Leichnam ihme vorgewieſen / und ihn auch in blinden Zorn / wie wol er an dem Verbrechen kein Theil hatte / jämmerlich ermordet. Sein Weib hat er zu noch gröſſerer Beſtraffung aufbehalten / und ſich in dem Schloß mit den Waffen zu handhaben bedacht.

10. Er läſſet die Bürger zuſammen fordern / giebet ihnen zu verſtehen / welcher maſſen ſein Herr Nicola die gröſſte Untreu an ihm erwieſen / in deme er doch ſeiner Treue dieſes Schloß anbefohlen / und an ſeinen tapferen und pflichtſchuldigen ver-

halten keinen Mangel haben kõñen. Weil er aber ein Tyrann/ sey er eines Tyrañen Todes wehrt/ und wolle er ihnen solcher massen zu völliger Freyheit behülfflich seyn ꝛc. Hierauf haben die Bürger geantwortet/ daß sie über ihren Herrn nicht zu klagen/ daß sie sich seines Verbrechens nicht annehmen/ noch weniger solches zu straffen gedenken/ daß die Freyheit bey zergliederten Zustande deß gantzen Landes ihnen mehr nachtheilig als vortheilig seyn würde.

11. Wie nun dieser Schloß-Haubtmann vermerket/ daß die Sache in die harre nicht gut thun möchte/ sendet er sein Vermögen durch zween vertraute Diener heimlich aus der Festung und gedenket denselben bald zu folgen: Diese aber lauffen zu Conrad deß entleibten Bruder/ und erzehlen ihme/ was sich mit Nicola begeben/ und wie er jämmerlich hingerichtet worden. Gleichen Bericht erlangt er auch von der Burgerschafft zu Nocera/ und fügte sich also bald zu dem Constabel von Neapoli/ mit Bitt ihme mit Volk

bey-

beyzustehen / daß er den Schloß-Haubtmann bestraffen möge.

12. Nach deme er solches erlangt / und die Mauren der Festung besteigen wollen / hat der Haubtman sein Weib mit gebundnen Händen und Füssen über die Mauren heraus geworffen / daß sie sich auf den Felsen / mit grossem Betrauren der Belägerer / zu tode gefallen. Conrad ist endlich in das Schloß gekommen / und hat diesen Mörder aus blindem Zorn / oder vielmehr aus gerechter Rache mit allen seinen Hülffgesellen gleichsfals niederhauen und zerstücken lassen. Also bringen es die Hurer und Ehebrecher (nach Sirachs Ausspruch) nicht auf die Helffte ihres Lebens / und nehmen ein Ende mit schrecken.

Eiferſucht
iſt verfluchte Liebes Frucht
wer ſie einmal hat verſucht
ſich verflucht /
und wil mit untreuem Blut /
leſchen ſeiner Schmertzen Glut.

(CXCVIII.)
Der frevle Buler-

EIne fromme Jungfrau (der Glaub) pflegte Tag und Nacht in ihrem Kämmerlein zu betten/ und diente die überige Zeit den Armen. Diese hatte ein Sprichwort/ sagend in allen Begebenheiten zu Gott: **Mein Will dein Will: dein Will/ mein Will.** Dieser Jungfrauen Schwester (die Liebe) hatte auch ihr Sprichwort/ sagend: **Meine Liebe/ deine Liebe: deine Liebe / meine Liebe.** Die dritte Schwester (die Demut) gebrauchte dieses Sprichwort: **Dein Raht/ mein That/ mein That/ dein Raht.**

2. Diese Schwestern hatten drey Feinde/ der erste (Unglaube) gebrauchte dieses Sprichwort: **Mein Will der Welt Will / der Welt Will / mein Will.** Der andre Bruder (der Haß) sagte über das dritte Wort: **Mein Feind Satans Feind/ Satans Feind / mein Feind.**

Der

Der dritte (Ungedult) führte diesen Spruch: **Kreutzes Holtz/ bittres Holtz/ Kreutzes Last/ schwere Last.** Weil sich nun diese Schwestern und Brüder nicht mit einander vereinigen mochten/ und kein Theil sein Sprichwort ändern wollen/ ist Befehl ergangen/ daß die Schwestern bey gesunden Leuten in der Statt/ die Brüder aber ausser der Statt bey den Siechen und Aussätzigen wohnen solten.

3. Zu wünschen were zwar/ daß die Bösen sich von den Frommen abgesondert lebten/ wie diese Geschwisterte/ weil solcher Laster Aussatz leichtlich andre anstecket: dahingegen die Kranken/ durch die Gesunden nicht genesen: Aber in dieser Welt müssen Böse und Fromme unter einander wallen/ und diese/ wann sie von jenen in Versuchung geführet werden/ standhafftig ausdauren/ solte es auch übel darüber hergehen/ wie in nachfolgender Geschichte.

4. Claudia ein unehliche Tochter Sinnebals Fiesco/ Grafens von Lavagne/ eine an Verstand und Angesicht sehr schöne Weibsperson/ wurde mit Simon Ravaschier/ einem Edelmann von Chiavarii vermählet/ der verhoffte unter so hoher Freundschafft Beschirmung seine schwebende Rechts Sache wider Laudo einen Grafen von Piacentza (in den Landen sind nur die Handwerksleute von Adel/ alle andre Grafen und Marggrafen) durch zu drucken.

5. Die Genueserin haben etlicher massen der Frantzösin Freyheit/ daß sie sich in Gesellschafften befinden und mit ehrlichen Leuten wol reden dörffen/ da andrer Orten die Weibspersonen beharrlich als Gefangene versperret seyn müssen. Ravaschier wuste/ daß er ein Ehren Weib hatte/ und liesse ihr alle ziemliche Ergötzligkeit zu/ daher Johann de la Tour/ oder vom Thurn Hoffnung schöpffte seine Liebsneigung/ so er gegen diese Claudiam gefasset ausfindig und zu dankbarer Gegenliebe werkstellig zu machen.

6. In

6. In Ravaschiers Hause war er wol bekannt/ und hatte Gelegenheit mit Claudia absonderlich zu sprechen/ und ihr sein Anliegen mit vielen hertzbrünstigen Bezeugungen zu entdecken. Claudia erstaunte über so ehbrecherischen Liebesworten/ und gabe ihm mit dem runden Wort zu verstehen/ daß er solche Reden/ oder ihr Hauß und Gegenwart vermeiden solte/ und wann er dergleichen wiederholen würde/ wolte sie ihrem Eheherrn und Brüdern darvon sagen/ welche solchen Frevel zu bestraffen wissen würden.

7. Dieser unglückselige Buler kan mit dieser starken Artzney sich nicht heilen/ sondern plagte sich beharrlich mit schmertzlichen Liebsgedanken. Einsten grube er in einen Felsen bey Rocca-Taja/ da der Fluß Graveja in das Meer kommet/ folgende Reimzeil;

So lang deß Wassers Gang die schnellen Fluten treibet/
so lang auch dieser Fels und meine Liebe bleibet.

An einen Granaten Baum schniede er folgendes:

Wie der Baum wächst alle Tage/
so wächst meiner Liebe Plage.

Nechst einem Brunnen sange er in seiner Lauten Klang/ folgendes Liedlein.

Du Krystallen helle Flut
leschest nicht der Liebe Glut/
die mich nach und nach verzehret/
in den Silberklaren Brunnen
meine Threnen sind gerunnen/
dardurch er nun wird gemehret:
Dann die Quelle meiner Qual/
ist verewigt allzumahl/
weil die Lufft mein Leben nehret.

8. In dieser Liebes Thorheit unternimmet er eine sehr frevle That: Er gedenket mit Gewalt zu erhalten/ was er mit Höflichkeit und Freundlichkeit nicht auswürken kunte. Als er auf eine Zeit wusste/ daß Ravaschier zu Genua in wichtiger Beschäfftigung/ schleicht er Abends in der Claudia Hauß/ und weil ihm alle Ge-

legen

legenheit darinnen wol wissend / kommet er unvermerkt in der Frauen Schlaffkammer / und verkriechet sich unter das Bett / der Hoffnung in der Finstern seinen Streich zu thun.

9. Claudia kommet hirein / entblösset sich / und lässet / auf dem Bette sitzend / ihre Haar Nadel fallen: Die Kammermagd leuchtet / solche wieder aufzuheben / und ersihet den Buler unter dem Bette liegen: darüber erschricket sie / und saget was dar verborgen: da dann Claudia alsobald aus der Kammer gelauffen / und die Leute üm Hülffe angeschrien / als ob man ihr Gewalt anlegen wolte.

10. Hierüber erwachen die Leute in dem Hause und in der Nachbarschafft: La Tour fürchtet sich als ein Dieb dessen Hand man in eines andern Beutel ertappet: damit er nun nicht betretten / und vielleicht ermordet werde / springet er zu dem Fenster hinaus und fallet sehr hart / doch also / daß er noch darvon kriechen konte.

11. Claudia durchsuchet ihre Kammer / in Beywesen ihrer Hausgenossen: schrei-

ber

7. Er meldet folgenden Tage seinem Herrn an / wie sich ein grosses Schwein in dem Wald bey Nocera hielte / und daß er / auf gnädigen Befehl / solches bestätigen lassen wolte. Nicola bewilliget den Vorschlag und bittet seine Brüder / und den Hertzogen von Camarino auf die Haze / welche auch / ausser Conrad / der auf eine Hochzeit verraiset / erschienen. Der Schloß-Haubtmann hat inzwischen seinen Soldaten eröffnet welcher massen Nicola sein Ehebett beflecket / und gebetten / sie solten ihn wider diesen Ehebrecher beystehen / er wolte solches mit würklichen Dank erkennen ꝛc. Die Soldaten waren darzu willig / und versprachen ihme zu gehorsamen.

8. Als nun der bestimte Tag zu der Schweinhaze herzunahte / erschienen die Eingeladnen / und wurde der Hertzog von Camarino bey Nicola auf dem Schloß / Cesar aber in der Statt zu herbergen angewiesen. Um Mitternacht stehet der Schloßhaubtmann mit seinen Mordbuben auf / tritt in Nicola Kammer / hält ihn erst-

erſtlich ſein Verbrechen für / und ſchneidet ihm heraus was ihn zu einem Manne machte / ſagend dieſe Lantze ſol keinen andern mehr aus dem Sattel heben. ꝛc.

9. Hiermit aber iſt er nicht vergnüget / ſondern er hat ihme das Hertze aus der Bruſt / als die erſte Urſache aller böſen Lüſte / geſchnitten / den gantzen Leib zerſtücket und ihm das Haubt abgehauen / den Gaſt auch in ein tieffes Gefängnis geworffen. Nach dieſem hat er Ceſar im Nicola Namen erfordern laſſen / den zerfetzelten Leichnam ihme vorgewieſen / und ihn auch in blinden Zorn / wie wol er an dem Verbrechen kein Theil hatte / jämmerlich ermordet. Sein Weib hat er zu noch gröſſerer Beſtraffung aufbehalten / und ſich in dem Schloß mit den Waffen zu handhaben bedacht.

10. Er läſſet die Bürger zuſammen fordern / giebet ihnen zu verſtehen / welchermaſſen ſein Herr Nicola die gröſſte Untreu an ihm erwieſen / in deme er doch ſeiner Treue dieſes Schloß anbefohlen / und an ſeinen tapferen und pflichtſchuldigen ver-

halten keinen Mangel haben kõñen. Weil er aber ein Tyrann/ sey er eines Tyrañen Todes wehrt/ und wolle er ihnen solcher massen zu völliger Freyheit behülfflich seyn ꝛc. Hierauf haben die Bürger geantwortet/ daß sie über ihren Herrn nicht zu klagen/ daß sie sich seines Verbrechens nicht annehmen/ noch weniger solches zu straffen gedenken/ daß die Freyheit bey zergliederten Zustande deß gantzen Landes ihnen mehr nachtheilig als vortheilig seyn würde.

11. Wie nun dieser Schloß-Haubtmann vermerket/ daß die Sache in die harre nicht gut thun möchte/ sendet er sein Vermögen durch zween vertraute Diener heimlich aus der Festung und gedenket denselben bald zu folgen: Diese aber lauffen zu Conrad deß entleibten Bruder/ und erzehlen ihme/ was sich mit Nicola begeben/ und wie er jämmerlich hingerichtet worden. Gleichen Bericht erlangt er auch von der Burgerschafft zu Nocera/ und fügte sich also bald zu dem Constabel von Neapoli/ mit Bitt ihme mit Volk

bey-

beyzustehen/ daß er den Schloß-Haubtmann bestraffen möge.

12. Nach deme er solches erlangt/ und die Mauren der Festung besteigen wollen/ hat der Haubtmañ sein Weib mit gebundenen Händen und Füssen über die Mauren heraus geworffen/ daß sie sich auf den Felsen/ mit grossem Betrauren der Belägerer/ zu tode gefallen. Conrad ist endlich in das Schloß gekommen/ und hat diesen Mörder aus blindem Zorn/ oder vielmehr aus gerechter Rache mit allen seinen Hülffgesellen gleichsfals niederhauen und zerstücken lassen. Also bringen es die Hurer und Ehebrecher (nach Sirachs Ausspruch) nicht auf die Helffte ihres Lebens/ und nehmen ein Ende mit schrecken.

Eifersucht
ist verfluchte Liebes Frucht
wer sie einmal hat versucht
sich verflucht/
und wil mit untreuem Blut/
leschen seiner Schmertzen Glut.

Der dritte (Ungedult) führte diesen Spruch: **Kreutzes Holtz/ bittres Holtz/ Kreutzes Last/ schwere Last.** Weil sich nun diese Schwestern und Brüder nicht mit einander vereinigen mochten/ und kein Theil sein Sprichwort ändern wollen/ ist Befehl ergangen/ daß die Schwestern bey gesunden Leuten in der Statt/ die Brüder aber ausser der Statt bey den Siechen und Aussätzigen wohnen solten.

3. Zu wünschen were zwar/ daß die Bösen sich von den Frommen abgesondert lebten/ wie diese Geschwisterte/ weil solcher Laster Aussatz leichtlich andre anstecket: dahingegen die Kranken/ durch die Gesunden nicht genesen: Aber in dieser Welt müssen Böse und Fromme unter einander wallen/ und diese/ wann sie von jenen in Versuchung geführet werden/ standhafftig ausdauren/ solte es auch übel darüber hergehen/ wie in nachfolgender Geschichte.

4. Claudia ein unehliche Tochter Sinnebals Fiesco/ Grafens von Lavagne / eine an Verstand und Angesicht sehr schöne Weibsperson/ wurde mit Simon Ravaschier / einem Edelmann von Chiavarii vermählet / der verhoffte unter so hoher Freundschafft Beschirmung seine schwebende Rechts Sache wider Laudo einen Grafen von Piacentza (in den Landen sind nur die Handwerksleute von Adel/ alle andre Grafen und Marggrafen) durch zu drucken.

5. Die Genueserin haben etlicher massen der Frantzösin Freyheit / daß sie sich in Gesellschafften befinden und mit ehrlichen Leuten wol reden dörffen/ da andrer Orten die Weibspersonen beharrlich als Gefangene versperret seyn müssen. Ravaschier wuste/ daß er ein Ehren Weib hatte / und liesse ihr alle ziemliche Ergötzligkeit zu / daher Johann de la Tour / oder vom Thurn Hoffnung schöpffte seine Liebsneigung/ so er gegen diese Claudiam gefasset ausfindig und zu dankbarer Gegenliebe werkstelligzu machen.

6. In

6. In Ravaschiers Hause war er wol bekannt/ und hatte Gelegenheit mit Claudia absonderlich zu sprechen/ und ihr sein Anliegen mit vielen hertzbrünstigen Bezeugungen zu entdecken. Claudia erstaunte über so ehbrecherischen Liebesworten/ und gabe ihm mit dem runden Nein-Wort zu verstehen/ daß er solche Reden/ oder ihr Hauß und Gegenwart vermeiden solte/ und wann er dergleichen wiederholen würde/ wolte sie ihrem Ehe-Herrn und Brüdern darvon sagen/ welche solchen Frevel zu bestraffen wissen würden.

7. Dieser unglückselige Buler kan mit dieser starken Artzney sich nicht heilen/ sondern plagte sich beharrlich mit schmertzlichen Liebsgedanken. Einsten grube er in einen Felsen bey Rocca-Taja/ da der Fluß Graveja in das Meer kommet/ folgende Reimzeil;

So lang deß Wassers Gang die schnellen Fluten treibet/
so lang auch dieser Fels und meine Liebe bleibet.

An

An einen Granaten Baum schniede er folgendes:

Wie der Baum wächst alle Tage/
so wächst meiner Liebe Plage.

Nechst einem Brunnen sange er in seiner lauten Klang/ folgendes Liedlein.

Du Krystallen helle Flut
leschest nicht der Liebe Glut/
die mich nach und nach verzehret/
in den Silberklaren Brunnen
meine Threnen sind gerunnen/
dardurch er nun wird gemehret:
Dann die Quelle meiner Qual/
ist verewigt allzumahl/
weil die Lufft mein Leben nehret.

8. In dieser Liebes Thorheit unternimmet er eine sehr frevle That: Er gedenket mit Gewalt zu erhalten/ was er mit Höflichkeit und Freundlichkeit nicht auswürken kunte. Als er auf eine Zeit wusste/ daß Ravaschier zu Genua in wichtiger Beschäfftigung/ schleicht er Abends in der Claudia Hauß/ und weil ihm alle Gelegen-

legenheit darinnen wol wissend / kommet er unvermerkt in der Frauen Schlafkammer / und verkriechet sich unter das Bett / der Hoffnung in der Finstern seinen Streich zu thun.

9. Claudia kommet hinein / entblösset sich / und lässet / auf dem Bette sitzend / ihre Haar Nadel fallen: Die Kammermagd leuchtet / solche wieder aufzuheben / und ersihet den Buler unter dem Bette liegen: darüber erschricket sie / und saget was dar verborgen: da dann Claudia alsobald aus der Kammer gelauffen / und die Leute um Hülffe angeschrien / als ob man ihr Gewalt anlegen wolte.

10. Hierüber erwachen die Leute in dem Hause und in der Nachbarschafft: La Tour fürchtet sich als ein Dieb dessen Hand man in eines andern Beutel ertappet: damit er nun nicht betretten / und vielleicht ermordet werde / springet er zu dem Fenster hinaus und fället sehr hart / doch also / daß er noch darvon kriechen konte.

11. Claudia durchsuchet ihre Kammer / in Beywesen ihrer Hausgenossen: schrei-

bet

bet an ihren Mann nach Genua / was la Tour sich in seinem Abwesen unterstanden / und bittet solches auch ihren Herrn Brüdern anzumelden / und ihre Ehre zu retten. Ravaschier ergrimmet über der Untreue seines vermeinten Freundes / weiset den Fiesken das Schreiben vor / und sie nehmen einstimmig den Rahtschluß solches Schandmahl mit la Tours Blut abzuwaschen.

12. Dieses Vorhabens werden aller Orten Kundschaffter ausgesendet / sichere Kundigung einzubringen / wo sich la Tour aufhalte? Der frevle Buler hatte nun alle Liebsgrillen fliegen lassen / und sich zu Genua in einem fremden Hause verborgen: durch die Wundärtzte aber wurde er verrahten / und hat ihn Ravaschier mit den Fiesken bey Nachts überfallen / seine Untreue / so er zu Werke richten wollen / ihme kürtzlich fürgehalten / und alsobalden jämmerlich ermordet / uneracht er nur den Willen gehabt böses zu thun / und nicht mehr gebetten / als daß man ihn zuvor solte beichten / und zu dem Tod bereiten lassen.

Wann

Wann der Wille
wird gesetzet zu der That/
die fast einen Anfang hat/
in der stille.
So wird Will für Werk erwogen
und der Straffe Recht vollzogen.

(CXCIX.)
Der betraurte Jrthum.

DJe vier Zeiten deß Jahrs wurden einesmals für Gott erfordert / und einer ieden ihr Name und Zeichen gegeben. Der Ersten wurde gesagt: Du solst Früling heissen/ du solst den Menschen frühe wecken zum Gebet und zu der Arbeit/ wie auch die Vögel / ihrem Schöpffer zu loben. Du solst das Vieh nach den kalten Winter erquicken / und die Erden mit fruchtbaren Tauen anfrischen. Dein Kleid sol seyn grün / dem grünen Holtz deß Lebens zu Ehren. Dein Amt sol seyn den Menschen täglich zu predigen / daß nach dem Trübsals-Winter der stetsgrünende Früling der Ewigkeit zu erwarten.

2. Zu

2. Zu der zweyten Jahrszeit wurde gesagt: Dein Nam sol **Sommer** heissen/ weil du täglich von der Sonnen Klarheit **mehr** und **mehr** zeugen solst/ und dein Kleid sol seyn von tausend Farben/ zu Erinnerung/ daß die Güte deß HERRN tausentfältig unter den Menschen blühe. Dein Ambt sol seyn zu predigen/ daß die sichtbare Sonne kräfftiger sey in den Hertzen der Frommen/ als die sichtbare Sonne in den Gewächsen der Erden/ sie zu ihrer Vollkommenheit zu bringen.

3. Zu der dritten Jahrszeit wurde gesagt: Dein Name sol Herbst heissen/ weil du den herben Winter ankündigen solst/ dein Kleid sol grau seyn/ dem greisen Tod zu guter Gedächtnis: dein Amt sol seyn den Menschen täglich zu predigen/ wie alles Fleisch Heu/ und alle Herligkeit deß Menschen wie das Graß auf dem Felde: dann der Geist deß HERRN blaset darein. Das schönste Obst/ welches du den Menschen giebst/ sol ihnen weisen/ daß auch ihre Leiber täglich faul und mörb werden.

4. Zu der vierten Jahrszeit wurde gesagt: Dein Name sol Winter heissen: weil der Wind dein Herr und Ungewitter Sturm / Frost und Schnee nach und nach erregen wird. Dein Kleid sol schneeweiß seyn / dem hinfallenden Alter zum Gedächtnis. Dein Amt sol seyn den Menschen täglich zu predigen: dulte das Böse / hoffe das beste: dan nach dem Winter kömet der Sömer / nach Ungewitter Soñenschein / nach Traurē Freude / nach der Vergänglichkeit die Ewigkeit. Wer nun dieses / in was Zeit er auch leben wird / betrachtet / kan sich für Sünden / und derselben betraurten Jrthümern hüten / wie dergleichen aus nachgehender Erzehlung erhellen sol.

5. Zu Mantua war eine sehr schöne Goldschmieds Tochter / ihres Alters in dem sechszehenden Jahre / welche wegen ihrer wolständigen Sitten / und übertreflichen Verstandes sich von Kindheit auf bey Hofe aufgehalten / und die Hertzogin mit singen belustigen muste / weil sie eine Neigung zu der Welschen Poeterey / und

selb-

selbsten etliche Liedlein verabfasset/deren eines folgenden Inhalts:

1.

6. ICh hab noch nie erfahren/
In meinen letzten Jahren
deß Venus Kindes Brand.
Mich sol er nicht entzünden/
mit seinen Stricken binden/
und bringen von Verstand.
Mich sol er nicht vergifften
und manches Trauren stifften.

2.

Der manches Hertz bekrieget/
der ob den Sinnen flieget/
und aller Freyheit lacht/
sol mich nicht überwinden
noch schwach noch zagend finden;
Ich spotte seiner Macht.
Der Pfeil deß blinden Schützen/
sol mein Hertz nicht beritzen.

3.

Die sonder Klugheit leben/
die mögen sich ergeben/
dem blinden Venus Kind.

Die

Die nach ihm werden wallen/
in tieffe Gruben fallen/
da man kein Hülffe findt/
Denn nach dem Liebs erfreuen
erfolget das bereuen.

7. Dieſes hörte mit an der Fürſt von Gontzaga/und verliebte ſich in dieſe ruhmrätige Beſtändigkeit. Weil nun dieſer Fürſt auch zu poetiſiren pflegte/ ſetzte er folgendes Sonnet/ oder Kling-Gedicht zu Papier/ und gabe es Margaret/ ſeiner künfftigen Liebſten zu leſen.

WEr wolte doch der Liebe Macht verneinen?
Sie iſt ein Held/ und nicht ein blindes Kind/
Ihr heller Brand pflegt heller zu erſcheinen
als Sonn und Mond die an dem Himmel ſind.
Der Nymphen Volk die Schäfer in den Haynen/
das wilde Thier/ Fiſch/ Vögel/ alles Rind/ em-

empfinden stets die Lieb' in Marck und Beinen;
ob sie gleich sonst sind an Verständnis blind.
Ja/ selbe Lieb' hat mich mit solchen Brand gantz angefeurt/ daß ich mit vielen Plagen
erfahren muß/ deß Kindes Fackelschein:
Doch tröstet mich nach Trauren das behagen.
Hier dienet nicht zum lieben der Verstand:
Weil diese Flamm nicht wil gelescher seyn.

8. Hierauf antwortete Margaret mit folgenden gleichreimenden Sonnet

Wie/ sol die Lieb' hinfort nicht blind erscheinen?
ist sie ein Held/ und nicht ein kleines Kind/
das stetig pflegt zu klagen und zu weinen.
Nein/ nein die Lieb' ist und verbleibet blind/

Deß-

Deßwegen auch ihr Brand in Statt und Heynen/
entzündet die/ so sonst geehret sind.
und vorgesetzt den Statt und Dorff gemeinen.
Der Liebe Flamm' erlescht der Tugend Wind.
Der Threnen Reu dempft leichtlich solchē Brand/
der falsche Wahn vermehret solche Plagen/
und weiset uns den nichtig falschē Schein.
Wer widerstrebt der Liebe hat behagen/
und solches thut der folget deim Verstand.
So wil die Flamm' in uns gelescht seyn.

9. Nach langen Widerstand aber machte es Margaret gleich einem Artzt der andren zu der Gesundheit räht und sich selbsten krank saufft. Ich will sagen daß sie sich von dem Fürsten beschwätzen/ und zu aller Ungebühr verleiten liesse: so gar daß ihr Vater/ aus Furcht Schande an ihr zu erleben/ mit einem jungen Schwert-

feger verheuraten müssen. Der Fürst aber hat nicht nachgelassen seinen sündlichen Willen mit ihr zu vollziehen/ und unterwegs/ wann sie zu Kram (welcher von ihrer Behausung entlegen) gehen wollen/ sie aufgefangen/ und sein Anliegen vertrauet.

10. Der Schwertfeger hatte aller Italianer Sinn/ und trachtete sein Weib auf einer unrechten Spur zu betretten/ sahe sie auch von ferne in verdächtigen Häusern ihre Einkehr nehmen/ daß er verlangt hinter den Handel zu kommen/ und zu erfahren/ ob und wer die Hand mit in seinem Spiel haben möchte? wann er aber gewust/ daß es sein Fürst/ würde er sich vielleicht besser bedacht haben. Auf eine Zeit weiset er seinem Weib (mit welcher er bereit eine Tochter erzeuget) viel Arbeit und sagte/ daß solche auf ein segelfertiges Schiff nach Frankreich gehörig/ und er deßwegen die Nacht zu Hülffe nehmen/ und nicht schlaffen gehen wolte/ biß die Arbeit gefertiget.

11. Margaret berichtet solches alsobald an Gonzaga / der sich Nachts unverzögert einstellet / und auf einer seidnen Leiter zu ihr einsteiget. Der Mann lässet von seiner Arbeit ab / und will sich schlaffen legen / und findet sein Weib bey einem andern in dem ersten Schlaff: darüber erstaunt er / setzet das Liecht nieder und will ein Gewehr holen sich an den Ehebrecheren zu rächen. In dem er aber im Zorn die Stiegen hinab laufft / wachen diese beede auf / und sehen sich verrahten / eilen deßwegen auf der seidnen Leiter zu dem Fenster hinaus / und leschen das Liecht aus / alle Gefahr zu vermeiden.

12. Der Schwertfeger laufft als ein Rasender in die Kammer / und vermeinet seine Ehebrecherin zu erwürgen / stösset aber seinem unschuldigen Töchterlein / dessen Bette für dem Ehebette gestanden / in den Leib / weil es sich gereget und er sonsten nichts lebendiges in der Kammer finden können. Nach solchem lässet er die Magd ein Liecht bringen / und sihet den begangenen Irthum: laufft deßwegen auf das

Klo-

Kloster Gradara da eine Freystätte / und nach deme er sein Weib wieder angenommen / hat ihm der Fürst / so bereit ihrer müde worden / Gnad erwiesen / und den begangnen Kindermord verziehen.

Von der Schönheit Nachtheil saget recht Martialis:

FORMA mihi FAMAM peperit, sed FILIA MATREM occidit: FORMAM, non bona FAMA, bonam.

zu Teutsch:

Die Schönheit bracht den Ruhm / die Tochter an das Liecht / und wegen dieser List / lebt nun die Mutter nicht.

(CC.)
Der Vatermörder.

ES fragte ein Schulmeister seiner Lehrlinge einen / was ein Christ wissen sol? Der Knab sagte: Herr Lehrmeister ich wil euch zuvor was fragen: Was ist

ist tieffer als das Meer. Was ist breiter als die Welt? Was ist höher als der Himmel. Der Meister sagte: GOtt. Nein sagte der Knab / dann diesen habt ihr nie gesehen / und könnet deßwegen solches nicht wissen: aber die Güte deß HErrn ist es/der geniessen wir alle Tage und sehen sie mit unsren Augen. Ferners fragte der Knab: was ist schwerer als die Erde. Der Lehrer sagte: Der Menschen Sünde. Der Knab sagte Nein / sondern der Zorn Gottes über der Menschen Sünde. 2c.

2. Unter vielen schweren Sünden / ja die schwerste unter den Ubertretungen der andern Tafel / ist die Sünde wieder das vierte Gebot / welches Verheissung hat alles Wolergehens / und den Ubertrettern / alles Unheil andrauet. Daher jener recht gesagt / daß der liebe Gottes wiederhall sey die Liebe deß Nechsten / und der erste Buchstaben derselben / die Liebe der Eltern. Solches hätte betrachten sollen Samuel Bossecker und seine Mutter Margaret / welche jüngst verwichener Zeit / alhier / wegen einer

ner so abscheulichen That zum Tod verurtheilt und gerichtet worden. Weilen nun merkwürdige Umstände in solche Begebenheit einlauffen/ wollen wir zu Beschlus dieses Theils den gantzen Handel erzehlen/ und von der hinsinkenden Vergessenheit retten.

3. Dieses Bosseckers Vater war ein Viehhändler/ ein gottloser Mann/ der wie man gesagt/ eine schlimme Dirne zum Anhang gehabt/ und als er ihrer müd worden/ sie ermordet und begraben. Seine Kinder hat er noch zu der Schul noch zu der Kirchen gehalten/ sondern sie der Säue hüten lassen/ daß sie von den Zehen Geboten/ dem Vater unser ꝛc. und andren Haubtstücken Christlicher Lehre nichts gewust/ und ein Leben geführet/ wie das thume Vieh.

4. Mit seinem Weibe hatte er einen alltäglichen Haußkrieg/ daß sie Anlaß genommen ihm mit Gifft zu vergeben/ welches aber nicht ist angegangen/ und hat der Sohn/ als er Bier geholet/ das Gifft Pulver darein werffen sollen: er aber hat ge-

gezweiffelt / was es seyn möchte / und es einem Hund in einer Milch vorgesetzet / der alsobalden darvon gestorben. Sie ist auch ihrem Sohn angelegen / er sol den Vater helffen aus dem Weg raumen / so wolte sie ihm gute Tage schaffen.

5. Als sie nun 2 Meile von Bamberg Vieh treiben helffen / hat diese Margaret eine Hupfenstangen in drey Theil geschnitten / das obere Theil dem Vatter / das untere dem Sohn gegeben / und das mittlere Stuck für sich behalten. In deme sie nun in einen Holweg kommen / und der Vater vorangegangen / hat sie den Sohn nochmals angefrischt / er sol den alten Hund erwürgen / welches er zu thun beginnt / und ihn mit einem Streich auf das Haubt / zu Boden geschlagen / darauf ist sie zugelauffen / und hat ihn mit vielen Streichen gar hingerichtet / das Geld / welches er aus Viehe erlöset abgenommen / und mit dem Sohn getheilet.

6. Der jüngere Bruder / welcher vorgetrieben / sahe von ferne was geschahe / weinte und schrie: sie aber bedrauten ihn /

er solte schweigen / oder sie wolten es ihme nicht besser machen: gaben ihm auch vom Geld / damit er sie nicht verrahten solte. Es ist aber einen als den andern Weg diese Sache ruchbar worden / und dieser Samuel aller Orten / als ein Vatermörder flüchtig gegangen / und sich an keinem gewissen Ort aufgehalten: sonders zweiffel von seinem bosen Gewissen geplaget und verfolget.

7. Nach geraumer Zeit hat diese Margaret eine Klage alhier zu Nürnberg / in welcher Statt Schutz sie fasse / anzubringen / und meldet zugleich mit an / daß ihr Sohn seinen leiblichen Vater und ihren Mann erschlagen / deßwegen auch sich in fremder Herrschafft aufhalte. Bald hernach sind etliche Schergen in der Pfaltz / und ersehen aldar diesen Vatermörder / zeichen es an / und erlangen Steckbriefe / daß sie ihn heben / und endlich mit vielen Unkosten in Verhafft gebracht.

8. In dem Gefängnis ist er geständig seiner Missethat / erzehlet aber / daß er solches aus Antrieb seiner gottlosen Mutter

ge-

gethan/ und daß auch sie Hand mit angeleget. Die Mutter wird gleichsfals in Band und Eisen geschlossen/ will aber nichts bekennen/ als daß sie einsten ein Kind/ wider ihren Willen mit dem Deckbett ersticket/ und berufft sich auf Zeugschafft/ welche aussagen solten/ daß sie sich damals/ als diese That geschehen/ in einem Bambergischen Dorff aufgehalten/ und gar nicht darbey gewesen. Die Zeugen geben dieses auch für: doch hat sie vor und darnach in dem Dorff/ welches unferne von der Walstatt aldar können gewesen seyn.

9. Der jüngere Bruder/ (welcher von dieser Sache in dem Schlaff geredet) bleibt nicht beständig in seiner Aussage/ und wird deßwegen peinlich gefraget/ da er bekennet/ wie oben erzehlet. Samuel der Thäter stimmet mit ihm/ in und ohne die Marter überein/ stirbet auch darauf/ und bekennet vor seinem Ende/ daß sie ihn an dieses Ort bringe/ und ihn mit ermorden helffen. Er wurde lebendig gerädert und hat sich Christlich zum Tod bereitet.

10. Diese Margaret aber wolte auf keine weise der That geständig seyn. An der peinlichen Frage bekennet sie alles / so bald man sie aber erlassen/ sagte sie/ daß sie unschuldig / und daß ihre Kinder ihr solches aus Feindschafft nachsagen/ sie were nicht dabey gewesen. So offt man sie an die Marter führte/ sagte sie / daß sie unschuldig aber alles gerne bekennen wolte/ was sie nicht gethan / man sölte sie nur nicht peinigen. Endlich lässet man ihr die Haare von dem Haubt abscheren / und spannet sie noch einmal an die peinliche Frage: da bekannte sie wieder/und bliebe etliche Tage beständig / biß sie ihr Urtheil anhören solte/ da sie wieder umgestanden/ und ihre Unschuld vorgeschützet.

11. Auf fleissiges Zusprechen der Herren Geistlichen hat sie sich sehr unbußfertig erwiesen / nicht betten wollen/ und gesagt/ daß sie ihre Seele schon versorgt habe: beharrlich aber ist sie in diese Wort ausgebrochen: Ein Kind bringet Vater und Mutter um Leib und Leben. In dieser Unbußfertigkeit ist sie in den Tod gegon-

gangen/ und ihr das Haubt / und die rechte Hand zugleich abgehauet / hernach aber ihr Leichnam auf einen Schinderhauffen verbrennet worden.

12. Viel haben vermeint / daß dieses Weib mit dē bösen Feind eine Verständnis gehabt/ und daß sie sich auf seine Hülffe verlassen / welche ihr aber nicht erschienen. Gewießlich / hette sie den Tod unschuldig erlitten/so würde sie mehr Standhafftigkeit und mehr Gedult/ wegen ihres guten Gewissens / haben blicken lassen: weil sie aber in der Unbußfertigkeit dahin gestorben/ist nicht zu zweiffeln/daß sie vermeint/ ihr Leben mit ablaugnen zu verlängern.

Wie solte doch deß Höchsten Gnad
ob dem der sie verspottet hat /
in seinem gantzen Leben/
im sterben ob ihm schweben?

Ende deß VIII. Theils und CC der jämerlichen Mordgeschichte.

Digitized by Google

Anhang/

Scharffſiniger Hofreden/ luſtigen Fragen/ wolgefügten Antworten/ kurtzer Erzehlungen und Beyſpielen.

Digitized by Google

Anhang
Scharffsinniger Hofreden/ lustigen Fragen/ wolgefügter Antworten kurtzer Erzehlung und Beyspielen.

151. GUSTAV Adolph König in Schweden Hochlöblichsten Angedächtnis/ pflegte zu sagen/ er halte nichts auf die alten Soldaten: sondern auf die jungen die keine Bärte haben/ und den Alten die Bärte können außrauffen.

152. Von dem Heer N. N. pflegte ein verständiger Mann zu sagen/ daß die Hunde zwar gut/ die Jäger aber ihr Handwerk nicht verständen.

153. In der Statt N. ist alles gut Kauf angenommen/ ehrliche Weiber/ die sind sehr teuer/ wegen der Seltzamkeit.

154. Die geschlossne Freundschafft schliesset alle überflüssige Höflichkeit aus.

Digitized by Google

155. Der beste Hut über die Hörner heist Silentium.

156. Ein Schlesier liesse etliche zweifelhaffte Reden hören / deßwegen fragte ein andrer: Ob man zu Lügnitz gute Messer mache?

157. Mein Hund / sagte ein Koch / ist ein Feuerschauer: damit das Fleisch nicht verbreme frisst er es aus dem Hafen.

158. Von einem gar Alten wurde gesagt / daß er die Zeit zu sterben verabsaumt / und daß er der Welt Grabschrifft würde auffsetzen müssen.

159. Ein Unteutscher wolte Handschue kauffen / und fragte wo man der Hände Losament achettire.

160. Einer sagte: Der Friede ist geschlossen / aber mit Fesseln / daß er nicht kan seinen Fortgang haben.

161. Verulam sagte / daß die welche sich bestechen lassen und zu ihrer Obern Nachtheil handlen / gleich seyn einen Narren / der sein Hauß anzündet ein par Eyr bey desselben Flamme zu kochen.

162. Ein Rechtsgelehrter sagte / daß

die

die Geschiklichkeit und Weiß- oder Klugheit selten beysammen zufinden / und were besser ungelehrt und verständig / als Hochgelehrt und unverständig seyn: Der Verstand aber bestehe in der Frömmigkeit und einem guten Gewissen / ohne welches die Geschichligkeit ein Werkzeug der Boßheit werde.

163. Ein Rahtsherr / der zu vielen wichtigen Handlungen gebrauchet wurde / sagte / daß er einen Atlassen Rock anhett / den gebrauche er in seiner Statt Geschäfften: Dieser Rock were mit Iglen gefüdert: wolle der Atlaß nicht helffen / so wende er den Rock üm / und habe erfahren / daß mit der rauhen Seiten offt mehr auszurichten als mit der glatten.

164. Die Geistlichen haben doppelte Röcke an / was man auf den äussern sihet / ist dem innern gantz ungleich.

165. Es erzehlte ein Prediger / daß der HErr Christus / nach dem er gen Himmel gefahren / ein Gehäg von Dörnern / üm den Oelberg machen lassen / als aber etliche dardurch geschloffen / wo es gantz weitläuf-

tig /

tig / hat ſolches der S. Peter in acht genommen / und ſeinem HERRN angeſagt / der alſo bald befohlen / man ſolte die Hecken ſo enge zuſammen flechten / daß niemand ungeritzt dardurch kommen könte / dem H. Peter auch befohlen / er ſolte ja keinen mehr / der nicht wol zerritzt in den Himmel laſſen.

166. Die Soldaten ſind wolthätige Leute (für ſich) ſie haben manchen (der zuvor geritten) auf die Füſſe geholffen / und viel armer Häuſer (durch rauben und plündern) geſtifftet.

167. Einẽ alten ehrlichen Mañ machten junge Studenten zu viel Höfligkeit / ſagende / deß Herrn Knecht / Diener / Sclav / Leibeigner ꝛc. daß er endlich antwortet: Ihr Bernhäuter / dieſes verſtanden ſie / daß er ſie Bernhäuter nennte / und wolten ſolches nicht vertragen: Er aber ſagte / daß weil ſie ſich ſo gar ſehr demütigen / er nichts anders zu ſagen wüſte / als daß er ihr Bernhäuter / ſeyn wolte / wie ſie ſeine leibeigne Knecht: Es ſey keines wahr.

168.

168. In eine neue Wechſelbank trugе ein Buchbinder neue Bücher/ ſagend: ich bringe neue Bücher in leeren Wechſel: als man ihme aber deßwegen zu Rede ſetzte: ſagte er/ daß er habe ſagen wollen: ich trage leere Bücher in den neuen Wechſel.

169. Einer ſagte daß ein Chymiſt könte Gold machen: daß wolte der andre nicht glauben ſagend: von dem Kühmiſt könte man Gold machen/ das gehe natürlich zu/ weil gute Weid darnach wachſe/ und das Vieh fett darvon werde/ von dem Chymiſten aber glaubte er es nicht.

170. Von den Chymiſten/ oder Alchymiſten (Al iſt der Araber Geſchlecht Wörtlein) ſagte einer dieſes Lehrgedicht: Ein Vater hatte drey Söhne/ denen offenbarte er auf ſeinem Todbette/ daß er einen Schatz in ſeinem Weinberg vergraben/ wüſte aber nicht/ an welcher Stelle. Nach deß Vaters Tod gruben ſie in dem Weinberg/ fanden zwar das Geld nicht/ doch brachte der Weinberg dardurch viel gute und reife Früchte. Die Chymiſten ha-

haben nicht das Gold machen / aber in der Artzney viel gute Stücklein erfunden.

171. Die Propheten und Poeten gelten nichts in ihrem Vaterland.

172. Einer wurd ein Abt genennet / welcher doch keine Abtey hatte / den fragte ein andrer / warum er ihn einen Abt neñte: Man muß / sagte er / einen nicht nennen was er ist / sondern was er gerne seyn und werden wolte.

173. Einer liesse sich schertzweis bereden er were ein Soldat / weil sein Vater hat wollen in Krieg ziehen.

174. Die Soldaten werden von dem Sold haben genennet: Nun haben sie keinen Sold mehr / also sind sie auch keine Soldaten / sondern Krieger / die alles kriegen und bekommen / was ihnen vonnöhten ist.

175. Die Catholischen sind wie die Hechte / sagt einer / die Calvinisten wie die Aaele / die Evangelischen wie die Stockfische.

176

176. Das *Instrumentum Pacis* hat Wolff und Schaffs Seiten.

177. Es sagte einer: daß N. sehr corpulent. Der andre verstande das Wort nicht/und fragte: wie doch der gute Mann so porculent worden?

178. Ein Bürgemeister zu A. hatte mit einem Obersten lang in die Nacht getrunken/ und als er ihn folgenden Morgens gefragt: wie er geschlaffen? hat er gesagt: er habe einen incelt (excest.) begangen / und sey ihm ein Kalternar (catarrch) auf die lumbones (pulmones) gefallen.

179. Eben dieser sagte/ daß der Stattschreiber eine schöne Hand habe/und Ringe daran trage/aber doch sey sein stilinus (stylus) nicht viel wehrt.

180. Von einer schwangern Jungfrauen sagte ein Spiegelkrämer/es solten alle junge Dirne in diesen bauchigen Spiegel sehen/so würden sie ihre Gefahr recht erkennen.

181. Es sagte ein Italiäner folgende Rähtsel: Ich habe sechs Brod: Eines geb ich wieder: Zwey verleihe ich: Das vierte verliehre ich/ und das sechste behalte ich für mich. Das erste gabe er seinem alten Vater wieder/ der ihn in seiner Jugend auch ernehret hatte. Die zwey leihte er seinen Söhnen / die solche ihm in seinem Alter wieder geben solten. Das vierte gab er seiner Stiefmutter/ und das war verlohren. Das sechste gebrauchte er zu seiner Nottdurfft.

182. Ein Vater befahle seinem Sohne/ er solte fleissig ob den Büchern liegen. Der Sohn verstande solches nach dem Buchstaben / und legte die Bücher unter sein Bett/ ob er gelehrter darvon worden/ ist unschwer zu erachten.

183. Ein kluger Kopf wolte behaubten/ daß alle Menschen in der Welt Kaufleute: Die Fürsten und Herren sagte er/ kauffen ihre Diener mit guten Worten/ die Diener kauffen ihrer Herren Gnade mit Hoffnung der Belohnung. Der

Bau-

Bauer kauffet alles um Mühe. Der Soldat verhandelt seine Beuten ꝛc.

184. Es scheinet / sagte einer von einer Jungfer / daß ihr gantzer Leib ein kurtzer Anhang sey ihrer übergrossen Nasen / und ihr Maul ist so groß / daß der Kopf dardurch heraus fallen könte. Laß mir einer dieses eine seltne Schönheit seyn?

185. Als ein Kauffmann in einem Walde sange / begegnete ihm eine Holtzträgerin / die bitterlich weinte / als er sie nun fragte / was Ursachen sie hette zu weinen / sagte sie / daß sie mit bitteren Zehren beweinte ihren Esel den sie neulich verlohren / und eben so geschrien wie er erst gesungen.

186. Einem Schuldiener zu N. schrieben die Studenten an die Thür. Der Cantor ist ein Hanrey / seine Frau eine Hur / und die Magd so gut als sie. Der Cantor klagte solches dem H. Prediger / welcher ihm diesen Raht gabe / er solte die Schmachschrifft ableschen / zuvor aber selbe abschreiben / und ihme zustellen. Als

sol-

solches geschehen, tritt er auf die Cantzel/ sagt wie in der letzten Zeit Verleumder und Affterredner kommen werden/ deren einer dem Hn. Cantori an die Thüre geschrieben/ er sey ein Hanrey: Nun gesetzt es sey war: gesetzt seine Frau/ und seine Magd sey eine Hur: wz gehet es aber dich an? da sitzen diese ehrliche Leute. Was gehet es dich an/ und lase den Zettel ab.

187. Den Münsterischen und Osnabruckischen Frieden hat einer also beschrieben. Der Uberwinder gewinnet/ der Uberwundne gewinnet/ und die verlieren sind froh/ daß das Spiel ein Ende hat.

188. Ein gottloser Mensch hörte von der Hölle reden/ und sagte/ daß er gleichwol nicht allein darinnen seyn/ sondern eine grosse Gesellschafft aldar antreffen würde: Hierauf sagte der andre das solche Gesellschafft ein Antheil seiner Plage seyn würde/ in dem nemlich selbe unaufhörlich winzeln/ heulen und schreyen werden: gleich wie einem Kranken die andren schmertzlichst geplagten Spitaler wehklagen/ die Krankheit vermehret.

189

189. Einer verſprache ſeinem Knechte täglich geſottnes / gebrattnes und gebachnes: geſottnes Bier / gebrattne Ruben / ſo in der Aſchen geſchwelket / gebachnes Haberbrod.

190. Von einem ungelehrten Sachwalter oder Procuratore ſagte einer / daß er gleich wäre einem Siechenſchletterlein / welches nichts dann klaffen und bettlen kenne / aber allezeit von ferne gehalten würde / und ehrlichen Leuten nicht zu nahe kommen dörffte.

191. Ein Edelmann fuhl mit dem Pferd ins Waſſer / und were faſt erſoffen: von dem ſagte ſein Knecht: Nun hat ſich mein Herr einmahl auch in dem Sommer friſch gehalten.

192. Von den Junfrauen ſagt einer / daß er nichts auf die geraiſten halte: dann wann ſie viel unter Leuten geweſen weren / ſo hetten ſie auch viel erfahren.

193. Es ſagte einer / daß ein Verſtändiger der nüchtern ſey / einen vollen Narren etwas zu gut halten / und auf dem

Ru-

Rucken tragen sol: darauf antwortete der andre: ja/wann er nicht zu schwer ist/verstehe und es zu grob machet.

194. Ein vornemer Feldherr sahe einen Soldaten ohne Schuhe Schildwacht halten/ und fragte nach/ unter welchem Regiment/ und unter welchem Haubtmann er wäre? Als nun der Haubtmann für ihn kame/ hatte er einen Hut mit schönen Federn/ vielen Bändern und einer güldnen Hutschnur gezieret. Er hörte erstlich seine Entschuldigung an: warum er den Soldaten keine Schuhe schaffte: Nach deme aber solche ohne Grund/ hat er dem Haubtmann den Hut aus den Händen genommen/ und dem Soldaten gegeben/ sagend: Hier ün die Zier dieses Hutes kanstu dir Schuhe und ein gantzes Kleid schaffen.

195. Ein Soldat sagte zu einem Edelmann/ daß sie die Bauren schinden: ja/ sagte der Edelmann/ ihr Soldaten habt unsren Unterthanen die Haut über die Ohren gezogen/ und sagt itzund wir sollen sie schinden.

196. Heroiſche Tugenden gräntzen mit Heroiſchen Untugenden.

197. Die Evangeliſchen halten deßwegen keinen Umgang / weil ſie den rechten und geraden Weg wiſſen.

198. Der verſtorbne Cardinal Richelieu iſt auf eine Zeit die Stiegen hinauf / und der Biſchoff Belley gegen ihm hinauf gegangen: als er ihm nun zugeſprochen / was er mache / hat er geantwortet: (Vous monter, il deſcends) Ihr geht hinauf / ich hinab / oder: Ihr ſeyd im Steigen / ich in dem Fallen: dann er hatte ihm ſein Biſthum genommen / und eine Abbtey darfür gegeben.

199. Dieſer Cardinal hat den Herrn de la Thou enthaubten laſſen / und nach dem er verſtorben / iſt er in der Sorbona beygeſetzet worden. Hierüber hat ein luſtiger Geiſt dieſe Gedancken gehabt. Er läſſet mahlen / deß Cardinals Grab und darbey deß Herrn von Thou ſeine Schweſter / mit dieſer Beyſchrifft: Domine, ſi hic fuiſſes, frater meus non mortuus

eſ-

esset. Herr/wann du hie (verstehe todt) gewesen wärest/so were mein Bruder (den du enthaubten lassen) nicht gestorben.

200. Hüte dich für verzuckerten Zungen und gepfefferten Hertzen. Was du thust/ betrachte das

E N D E.

Digitized by Google

Inhalts-Register.

Die erste Zahl bedeutet die Erzehlung/ die zweyte den § oder Absatz/ wo die gemeine Zahl allein stehet mit dem A/ bemerket sie den Anhang.

A.

Abwesenheit cl i 1. 6.
Adel komt von der Tugend cliv/ 5. Der Italianer clxxxxv i i i/ 4.
Affabilitas der Affen cli/ 3.
Alte Weiber beschrieben cli/ 3. 4. 5.
Alter. A. 158.
Alvarado Tod cxciv. 7.
Anfechtung A. 165.
Armutstoltz clvii i/ 5/ 67/ 9.
Auffschneider clvi i i/ 2.
Augen der Spanier und Frantzosen cl i i i/ 3/ clviii/ 1.
Aufrührer clxix/ 12.

B.

Barmhertzigkeit GOttes clxvi i i/ 12.
Basiliſken Augen clix/ 1.

Baurenschinder A. 197.
clxvii. Die Besessenen.
clxix. Die bestrafften Aufrührer.
Die Betrachtung clxxiv/1.
Betrug ist gemein xix/1.
Bilder der Spiegel und ihre Veränderung clxxi/1.
Blinde hören wol clxxv/9.
clxviii. Die blinde Verzweifflung.
Brennspiegel cliii/1.
Bottschaffter im Himmel clxxix/1/2.
cxcviii. Der frevle Buler.
Buler kauffen die Reue cliii/4. schweren cliii/8.
Buchhalten Gottes clxxxviii/2.

C.

Caput Medusæ clxii/12.
Cardinal Richelieu Hofreden A. 199. 198.
Christen Kennzeichen cxcii/7.
Christliche Liebe cxci/12.
Chymisten A. 169. 170.

D.

Diebe Satans Spiegel clxxii/1. cxcviii/1, ob sie an dem Galgen verfaulen sollen clxxvi/1.
clxxxi. Der bestraffte Diebstal.

Digitized by Google

Dolchens Obschrifft clv/ 11.
Drey harte W. clv/12.

E.

Ehebrecher clxiii, 5. ihre Straffe cxcvi. 12. cxcvii. 3. S. WinckelEhe.
Ehrliche Weiber A. 153.
Ehestandes Anfang clx/3. bleibt nicht beständig clvi/1.
Eifer ein Anzeichen der Warheit clxx/ 11/ cxcvii/12.
cliii. Das böse End.
ExempelSpiegel.

F.

Falschheit Nachtheil clxi/11.
Falsch Latein A. 179/ 178.
Feinde lieben A. cxcv. 2.
Flucher Straff clxxiv/12/ cxciv/9.
Freundschafft macht Liebe clxxi/8. clxxxv/3. clxxiii/12. mit dem Wasser verglichen clxiv/1. A. 154.
Freundligkeit A. 163.
Frisch halten A. 191.
Frühezeitig heuraten clvii/5.
Füllerey tödtet clxiii/12.

G.

Gedult cxciv/1.
Gefängnis der Höllen Vorbild clvi/9.

Geiſtliche Röcke. A. 164.
Geitz cxci 1/12
Gemählmit den Weibern verglichen excvi/3
Geraiſte Jungfrauen A. 191.
Der Gerechtigkeit Bildnis clxxxvi.1.
Geſchloſſner Fried A. 160.
Geſchwinde Veränderung clvii. 1.
Geſchickligkeit A. 162.
Gewiſſensſpiegel clxvi/1.
Gleichniſſen der Träume. clxxxv.
Grabſchrifft Lucretia clx/12, Grablied. clvii. 12.
Gött wachet wann die Menſchen ſchlaffen clv/7.

H.

Hakken und verſprechen cli i/12.
Handſchuhe beſchrieben A. 159.
Heer-Zuſtand. A. 152.
Heucheley clviii/12.
Hochzeitliches Grablied.
Hoflohn cli i. 7.
clxxxviii. Die betrübten Hochzeiten.
Höfligkeit überfluß A. 168.
Hirt der diß Lebens müd clxxxi/1.
Höllenplag A. 188.
Hörner Deck A. 155.
Hunger/ wie lang er zu leiden clxiii/ 11.

Digitized by Google

J.

Jungfräuen hüten clvi/ 3.
Jus Talionis clxxiii/ 11.
cxcix. Der betraurte Irrthum.

K.

Keuſchheit cliii/ 12.
Kindermörder clxxiv/ 2.
Der Klügſte clxxi/ 12.
Krieges Nachtrab cliii/ 4.
Künheit cliii/ 3.
Kunſt gute Tage zu tragen cli/ 2.

L.

Lehrgedichte von Eitelkeit der Welt clxxvii 1. von einem Hirten clxxxi. von den 4. Jahrszeiten cxcix/ 1. von einem gelehrten Knaben 200/ 1. von Lazaro und dem reichen Mann cxcvi/ 1. von Salomonis Schwert clxxxv/ 1. von 3. Schweſtern/ cxcviii. 1. von der Thiere Lehren clxxvi/ 12. von ihrem König cxc/ 1. von der Trunkenheit cxcv/ 1. von der Wölffin und dem Pferd clxi/ 12. von der Welt Spatziergang clxxxiii/ 1.

Leibes abnehmen clxiii/11.
Licenciados ii Hiſpanien clviii/ 11.
Lied von Befreyung der Liebe cxcix/ 6.
Liefland wegen der Trunkenheit dienſtbar cxcv/5
Lohts Sünde clix / 4. 5. der ungerechte Loth daſelbſt.
clxx Die andre Lucretia.
Lügen Schade clxi/ 12.
Lügnitz A. 156.

M.

Magdalene eine Spaniſche Nonne Geſchicht clxix/ 10.
cxciii. Mohren Untreu.
Mord bleibt nicht ohn Straff clxvi/12.
cxcii Die ermordten Mörder.

N.

Nahrung deß Menſchen clxiii/ 12.
Naſenreich A. 184.

P.

Papegeyen lieben die Spiegel clxii/ 1.
clv. Die peinliche Frage.
Pferdfreſſer clxiv/ 12.
Procuratores A. 190.

Nach-

R.

Rachgier clvi/ 10.
clvi. Die Rachgierigkeit der Menschen.
Rachgeber cli/ 9.
Rähtsel A. 181. von einem Dieb clxxii/12
clii. Die rechtmässige Betrübnis.
Redligkeit Nutz clxi/ 11.
Richterambt clv/ 11.
clxxviii. Die ruchlose Gesellschafft.

S.

Satans List clxxx/12. seine Bulen clxxxviii
Der Schaden kan nutzet nicht clxxxv/2/
Schönheit Nachtheil cxcix/12.
Drey TugendSchwestern cxcviii.1.
Seelen Schmertzen cxciv/7.
clxii. Das schröckliche Vngewitter.
clxx. Der seltne Betrug.
Selbstmörder clxviii/34.
Soldaten Lob A. 166. 173. 174.
Spanier Landsart clviii. 2.3.4.
ihre Armut cliii/3.
Spatzierlust der Welt clxxxiii/1.
Spiegel bewegen ihre Bildung clv/1. der Exempel clxxx/1. clxxi. 1. 12. der ungestalten clxi. von Wasser clxiv/1. besihe den Eingang deß siebenden Theils.

Digitized by Google

clr. Der Zauber-Spiegel.
Spötter Straffe cxc/ 12.
Sprichwörter cxcvrii/r.
cxc. Die bestrafften Spötter.
Stoltzes Nachtheil clviii/ 19. 12
viii. Der sterbenden Eitelkeit.
Sterbens Stunde clxx / 12. selbst suchen clx/ 11.
Sünde in den H. Geist cli/ 1.

Tapferkeit cliii/ 3.
Teutsche Ordens Ritter cxcviii. 5.
clxxxix. Deß Teuffels Betrug.
clxxx. Die Teuffels Hummel.
Teuffel holen cxciv. 3. seine
Spötter clxvi/ 12. er wil für warhafft angesehen seyn cli/ 8.
Thiere lehren uns clxxvi/ 12.
Titel A. 172.
clxxxiii. Der denkwürdige Tod.
cxc. Der vorbewuste Todesfall.
Toden-Dantz cxci/ 1. ist ein Vielfraß clxxvii/ 12.
Todesstunde clxviii/ 1.
Todesmuß cxci/ 12.
clxxxiv. Der merkwürdige Traum.
Traume clxxxiii. 6. clxxxv/ 12. cxci/ 11.
Trunkenheit cxcv / 1.
clv. Die tugendsame Frau.
Tyrannen Furcht clxvi/ 1.

Das

V.

cc. Der Vatermörder.
clxxi. Das übereilte Urtheil.
clvii. Die übermässige Freude.
clxvi, Das verletzte Gewissen.
clxi. Die verachte Verachtung.
Vertrauen auf Heren clxix/ 5.
clxiv. Die Verschlinger.
Vmhang A. 196.
clxiii Der vermeinte Ehebrecher.
clxxix Die unbarmhertzigen Soldaten.
Vnbeständigkeit clvii/ 12.
clxxxii ungeborner Kinder Hertzen.
Vndank cliv/ 8.
clxxvi. Der unerhenkte Gehenkte.
cxciv. Die Vnglüks-Wünsche
cxcv. Die willige Vnsinnigkeit.
cxcvi. Das vorsetzliche Vnglück.
Vnglauben aller Sünden Quelle clxiv/ 5.
clxxvii. Der ungetreue Freund.
clxxxvi. Der ungerechte Richter.
clxxxv. Die verzweiffelte Rache.
Vnlustiges Alter cxcv/ 2.
clix. Der ungerechte Loth.
clxv. Die unverhoffte Rache.

W.

Wahn clv/ 2. Wahrheit clxxxii/ 1.
cxci. Warnung für dem Tod.
Weiber gebrechen cli/ 6. Weibermörder clvi. ihr Alter beschrieben cli/ 3/4/5.

Wein der Tugend Erbfeind cxcv/2.
Weißheit Maaß clix/1.
Welt Eitelkeit clxxvii/1.
Wetter beſchrieben cxxvi/4.
Wittiben Verheuratung cxcvi/4.
clxxxvii. Die beſtraffte Winkel-Ehe.
Wölffe clxxvi.
Wolluſtige Jugend cxcv/2.
Wunden und ihr Unterſcheid clxxiii/9/10.
Z
cli. Der Zauberſpiegel.
Zauberer Heiluug clxxiv/7.
Schlaffen in der Marter clxix/6.
cxcvii. Der blinde Zorn.

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google